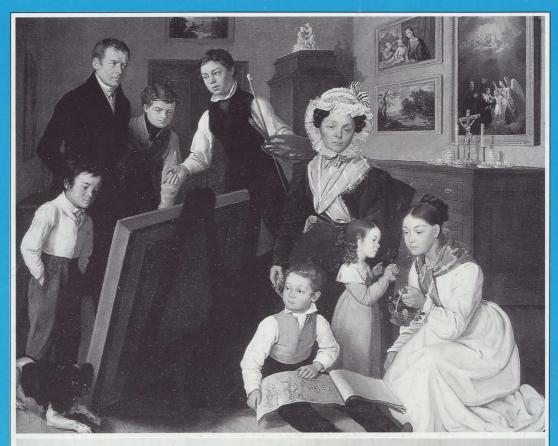
Das Waldviertel

42. Jahrgang 1993 Heft 2





Das Waldviertel

42. (53.) Jahrgang

Heft 2/1993

Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau

Johann Günther

Das Pressewesen im Waldviertel von 1848 bis 1918

Im 19. Jahrhundert entstanden auch im Waldviertel Lokalzeitungen. Im Rahmen meiner Recherchen fand ich für die Zeit von 1848 bis 1918 277 niederösterreichische Zeitungen außerhalb Wiens. Erstmals wurden auch Zeitungen im Waldviertel produziert. Lange blieben sie unbeachtet und standen im Schatten der Residenzstadtpresse Wiens. Das laut Landesfriedensordnung von 1254 verwaltungstechnisch definierte "Viertel ober dem Manhartsberg" nahm an der durch die Industrialisierung ausgelösten bevölkerungsmäßigen Entwicklung des Landes nicht teil. Neue Städte entstanden auf Grund ihrer Industrieentwicklung in Mistelbach (1874), Mödling (1875), Berndorf (1886), Amstetten (1897) und Melk (1898). Keine neue Waldviertler Stadt.

Die wesentlichste Voraussetzung zur Herstellung einer Zeitung stellt der Druckereibetrieb dar. In Niederösterreich kam es gegen Ende des 18. Jahrhunderts und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie in kleineren Orten noch später zu Druckwerkstattseröffnungen. Vorher war der Druck geistlichen Institutionen und wandernden Druckern vorbehalten.

Die erste Waldviertler Zeitung

Im Vormärz waren nur unpolitische Blätter erlaubt, sodaß die Versorgung des Waldviertels mit Printmedien von Wien aus erfolgte. Daß man aber schon lange an die Herausgabe eines eigenen Blattes dachte, zeigte das rasche Erscheinen der ersten Zeitung nach der gewährten Pressefreiheit von 1848. Am 1. Mai 1848 tauchte in Krems das "Programm" für die Zeitung "Der Unabhängige" auf, die dann ab 15. Mai dreimal wöchentlich erschien.

Der Grund für diese Zeitungsgründung war nicht allein in der Wiener Revolution zu sehen. Die Wiener Revolution war einzig das auslösende Moment und die danach gewährte Pressefreiheit das ausschlaggebende Faktum. Die Gründung der ersten Zeitungen wurde begünstigt durch das Vorhandensein von Schulen, Vereinen und Druckereibetrieben.

Die Druckereien waren die technisch-ökonomische Voraussetzung. Die Vereine dienten zur Unterstützung der Ansichten des Blattes und zur Bildung von starken Opinion-Leader-Meinungen, die mit der Aussage der neuen Zeitungen identisch waren. Die Schulen mit den Professoren stellten teilweise den Mitarbeiterstab. Durch diesen Aufbau wurde auch der Abnehmerkreis gesichert: Vereinsmitglieder und Studenten.

INHALT

Johann Günther: Das Pressewesen im Waldviertel von 1848 bis 1918	101
Herbert Neidhart: Aus der Geschichte Pöggstalls: Die Herren von Rogendorf (2. Teil)	126
Thomas Winkelbauer: Bildquellen zur böhmischen Glaserzeugung im 17. und 18. Jahrhundert	141
Niklas Perzi / Franz Pötscher / Thomas Samhaber / Martin Kühne: Die Partnerschaft zwischen Kautzen und Staré Město (Altstadt) — Überlegungen zu einem Versuch gelebter Nachbarschaft	148
Elisabeth Vavra: Familie — Ideal und Realität. Niederösterreichische Landesausstellung im Schloß Riegersburg	169
Waldviertler und Wachauer Kulturberichte	178
Buchbesprechungen	187
Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes	207

TITELBILD:

Leopold Stöber, Selbstbildnis im Kreis seiner Familie, um 1830 (Vaduz, Sammlungen des Fürsten Liechtenstein) Südfront des Schlosses Riegersburg (Foto: Bundesdenkmalamt Wien)

WALDVIERTEL INTERN

Der Bericht über die Jahreshauptversammlung am 23. Mai d. J. in Riegersburg wird im nächsten Heft erscheinen. Die Diskussion über den Vereinsnamen wurde bei der Jahreshauptversammlung abgeschlossen. Die meisten Mitglieder, die Stellung bezogen, wollten vor allem den Begriff "Heimat" nicht aus dem Vereinsnamen streichen. Aufgrund der Wünsche der Mitglieder beschloß die Jahreshauptversammlung, den Vereinsnamen "Waldviertler Heimatbund" beizubehalten.

Mit freundlichen Grüßen

Der Vorstand des WHB

Auch im Falle der Kremser Zeitungsgründung waren die drei Grundvoraussetzungen gegeben durch:

- Mit 5. 9. 1570 erlaubte Maximilian II. die erste Druckerei in Stein.
- Der "geistige Träger" des "Unabhängigen" war der "Kremser Lese- und Sprachverein".
- Die Mittelschulen waren der Nährboden für Ideen der Revolution.

Die erste Lokalzeitung

Das politische Leben war nach der Wiedereinführung des Absolutismus wieder erstarrt. "Der Unabhängige" wurde Ende September 1848 wieder eingestellt. Die "Preßordnung" von 1851 verlangte für die Herausgabe eines politischen Blattes eine derart hohe Kaution, daß es für ein kleines Provinzblatt unerschwinglich war. Eine weitere Belastung brachte die 1850 eingeführte Inseratensteuer.

Erst das durch den Öffentlichkeitswandel bedingte Erwachen der kommunalpolitischen Interessen, ließ 1856 in Krems das "Kremser Wochenblatt" erscheinen. Ein — wie es dem Zeitgeist entsprach — reines Lokalnachrichtenblatt mit starker Unterhaltungs- und Belehrungstendenz.

Behördenzeitungen

Das Pressegesetz von 1862 brachte eine Änderung, sodaß neue Zeitungen erschienen. Die Überwachung der Zeitungen wurde von den Behörden — den Bezirkshauptmannschaften — nicht so streng genommen, da diese in wirtschaftlicher Abhängigkeit zu den Druckereien standen, wie etwa beim Druck von Formularen.

Die früheren "Kreisämter" wurden nach dem 26. Juni 1849 durch die Bezirkshauptmannschaften ersetzt. Diese Umstellung war 1868 abgeschlossen.

Staatliche Verlautbarungen wurden von der Kanzel verkündet und an der Kirchentür angeschlagen. Mit dem Staatsgrundgesetz von 1867 wurde die Kundmachung von Gesetzen und Verordnungen ein Akt der Staatsgewalt. Um diese Verpflichtung erfüllen zu können, begannen die Bezirkshauptmannschaften mit der Herausgabe von Amtsblättern. In Krems und Zwettl erschien ab 1880, in Waidhofen an der Thaya 1882, in Horn 1886 und in Gmünd 1899 das "Amts-Blatt der Bezirkshauptmannschaft..."

Politische Zeitungen

Das Vereinsgesetz von 1867 erleichterte die Herausgabe einer Zeitung. Nachdem 1870 das "Kremser Wochenblatt" von der Zeitung "für Unterhaltung, Landwirthschaft, Handel und Industrie" zum offiziellen Organ der Liberalen überwechselte, traten im Herbst desselben Jahres die Konservativen mit dem "Kremser Volksblatt" als einem "Organ der katholisch konservativen Interessen" auf den Plan.

Die politischen Strukturen spiegelten sich so in Krems in der Lokalpresse bereits wieder.

Die erste politische Zeitung am "flachen Land" erschien 1878 in Horn. "Der Bote aus dem Waldviertel" war als "Organ der deutschen verfassungstreuen Partei" gegründet. Zur Jahrhundertwende wurde die politisch einseitige Ausrichtung fallengelassen, und die Zeitung bestand über den Ersten Weltkrieg hinaus.

Hervorgerufen durch die deutschen Siege in Frankreich (1870 und 1871) stieg das Interesse am großdeutschen Gedanken. Als eine Absplitterung von den Liberalen entstand im

Waldviertel unter der Führung von Ritter Georg von Schönerer die "Alldeutsche Richtung". Schönerers Ideen wurden sowohl von Lokalzeitungen wie der 1880 aus den "Unabhängigen Blättern" hervorgegangenen "Oesterreichischen Land-Zeitung" in Krems als auch von Fachblättern wie dem "Landwirthschaftlichen Vereinsblatt" in Zwettl (1874-1887) vertreten.

Bauernzeitungen

Das Waldviertel war ein Land mit vorwiegend agrarischer Struktur und stark vernachlässigter Industrieentwicklung. Das Bedürfnis nach einer eigenen Zeitung in der Bauernschaft dürfte schon länger vorhanden gewesen sein. In Zwettl konstituierte sich unter der Leitung Georg von Schönerers 1874 eine "Land- und forstwirthschaftliche Gesellschaft", die mit ihrem "Landwirthschaftlichen Vereinsblatt" auf die Probleme des Bauernstandes aufmerksam machte.

Nicht im Sinne eines Vereines, aber im Interesse der Bauernschaft tritt der Landwirt Josef Steininger aus Gobelsburg als Herausgeber und Redakteur der Bauernzeitung "Mittelstraße" (1877-1898) auf. Steininger opferte alles, um durch seine Zeitung auf die Probleme seiner Kollegen aufmerksam zu machen und verlor so sein ganzes Vermögen. Obwohl er sogar seinen Bauernhof verkaufte, um die "Mittelstraße" zu finanzieren, mußte er sie aus finanziellen Gründen im April 1898 für immer einstellen.

Hinter der in Engelstein bei Zwettl 1890 gegründeten "Österreichischen Bauern-Zeitung" stand der "Waldviertler Bauernverein". Trotz dieser breiteren Basis wurde die Zeitung nach 18 Monaten wieder eingestellt.

Nicht nur "Fachzeitschriftencharakter" hatten Zeitungen wie die ab 1901 in Krems erschienene "Niederösterreichische Bauern Zeitung", der ab 1902 herausgegebene "Obstzüchter" als "Zeitschrift für die Gesamt-Interessen des Obstbaues" oder "Der Deutsche Hauer und Bauer" ab 1915 als "Organ des Deutschen Hauer- und Bauernbundes".

Pressekonzentration

Ende der 80er Jahre rüsteten die Christlichsozialen zum Sieg im Landtag. Dazu brauchten sie auch ein starkes Sprachrohr. Der Kremser und St. Pöltner Preßverein wurden zusammengelegt. Das noch heute bestehende "Niederösterreichische Pressehaus" entstand. Immer mehr Titel wurden von dieser Vereinigung gedruckt.

Daneben bekam die Druckerei Faber aus Krems eine über die Stadt hinausgehende Bedeutung. 1911 übernahm Faber den Druck der "Gmünder Zeitung"; ab 1894 druckte er die "Mittelstraße" des Gobelsburger Bauern Steininger und die 1890 gegründete "Zwettler Zeitung".

Die liberalen Presseprodukte fanden im Waldviertel wenig Verbreitung. Sie konzentrierten sich auf das Südbahngebiet. In den 90er Jahren stieg die Zahl der niederösterreichischen Zeitungen von 54 auf 81, was hauptsächlich auf das Konto des St. Pöltner Preßvereins ging.

Zur Jahrhundertwende wurde dann ein weiteres finanzielles Hindernis aus dem Weg geräumt: der Zeitungsstempel. Im Jahr 1904 gab es nach Wegfall dieser steuerlichen Belastung 94 niederösterreichische Zeitungstitel. Eine Zahl, die später nie mehr erreicht wurde.

Der St. Pöltner Preßverein gründete erste Außenstellen, darunter 1913 in Eggenburg. Die 1906 gegründete "Eggenburger Zeitung" wurde vom klerikalen Konzern übernommen.

Tageszeitung

Während des Ersten Weltkrieges hatte das Waldviertel sogar eine eigene Tageszeitung. Die "Oesterreichische Land-Zeitung" erschien wegen des Interesses an Kriegsberichterstattung 1916 fast täglich. Oft sogar mit einer getrennten Abend- und Morgenausgabe. Ab März 1918 fiel sie dann wieder auf ihr einmal wöchentliches Erscheinungsintervall zurück. Ein Buchdruckerstreik (1913), die Belastungen des Ersten Weltkrieges — auch das Personal der Druckereien wurde zur Armee eingezogen — und die Zensurmaßnahmen des Kriegsüberwachungsamts führten zu vielen Zeitungseinstellungen. Mit dem Hergang des am Sieg weichenden Krieges sank das Interesse der Bevölkerung an Kriegsberichten, sodaß im Jahr 1918 eine Pressesituation eintrat, wie sie vor 1900 war: viele Orte ohne eigene Lokalzeitung. So wurde der "Kamptal-Bote" in Langenlois "wegen Einberufung des Personals eingestellt". Da die Langenloiser Volksblätter bereits 1906 eingestellt wurden, hatte Langenlois keine eigene Zeitung mehr. Zwettl verlor bereits 1908 seine eigene Zeitung.

1918 erschienen noch Zeitungen in Eggenburg, Gmünd, Horn, Krems, Waidhofen an der Thaya und Zwettl.

Verzeichnis der im Waldviertel von 1848 bis 1918 erschienen Zeitungen

Eggenburg

"Eggenburger Zeitung"

Erscheinungsort: Eggenburg

Untertitel: "Illustriertes Wochenblatt"

ab Nr. 23 1908 "Illustr. Wochenblatt für Stadt und Land"

Erscheinungsdauer: 5. 10. 1906-28. 12. 1917,

dann weiter unter "Volkspost" Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Freitag

Herausgeber und Eigentümer: Franz Chamra,

ab 13. 6. 1913 "Der kath. patr. Volks- und Preßverein für die Diözese St. Pölten" Verantwortlicher Redakteur: Josef Schmidbauer, ab Nr. 5 1907 Franz Chamra,

ab 29. 3. 1912 Vinzenz Chamra, ab 13. 6. 1913 Ludwig Hofer

Druck: F. Zinnbauersche Buchdruckerei, Eggenburg (Franz Chamra)

ab Nr. 11 1906 Buchdruckerei Franz Chamra

ab 13. 6. 1913 "Der kath. patr. Volks- und Preßverein für die Diözese St. Pölten"

ab 27. 6. 1913 Eggenburger Buchdruckerei

Beilagen: "Aus Welt und Heimat"

ab 1908 "Von der Woche" (Druck St. Norbertus Druckerei Wien)

ab 1909 "Wochenschau" (Druck St. Norbertus)

"Illustrierte Unterhaltungsbeilage" bis 28. 6. 1912

ab 5. 7. 1912 "Prakt. Mitteilungen für Gewerbe u. Handel, Land- u. Hauswirtschaft"

ab 6. 7. 1912 "Illustrierte Wochenschau"

"Volkspost"

Erscheinungsort: Eggenburg

Untertitel: "Gegründet als "Eggenburger Zeitung" im Jahre 1906"

Erscheinungsdauer: 4. 1. 1918 - Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Freitag

Herausgeber und Eigentümer: "Der kath. patr. Volks- und Preßverein für die Diözese

St. Pölten"

Verantwortlicher Redakteur: Ludwig Hofer

ab 1. 11. 1918 Josef Pfeiffer

Druck: Eggenburger Buchdruckerei

Beilagen: "Aus Welt und Heimat" bis 1. 11. 1918

Engelstein

"Österreichische Bauern-Zeitung"

Erscheinungsort: Engelstein bei Zwettl

Untertitel: "Organ des Waldviertler Bauern-Vereines"

Erscheinungsdauer: Juni 1890-13. 12. 1891

Intervall: zweimal monatlich Erscheinungstag: Sonntag

Herausgeber und Eigentümer: Waldviertler Bauernverein

Verantwortlicher Redakteur: Heinrich Tod

Druck: Otto Neugebauer, Zwettl

Gmünd

"Amts-Blatt"

Erscheinungsort: Gmünd

Untertitel: "der k. k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd N. Oe." ab 7. 11. 1918 "der Bezirkshauptmannschaft Gmünd, N. Oe."

Erscheinungsdauer: 12. 10. 1899-Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Donnerstag

Herausgeber und Eigentümer: k. k. Bezirkshauptmannschaft Gmünd

ab 7. 11. 1918 "Bezirkshauptmannschaft Gmünd"

Verantwortlicher Redakteur: der amtierende Bezirkshauptmann

Druck: Emmerich Berger, Gmünd

"Gmünder Zeitung"

Erscheinungsort: Gmünd

Untertitel: "Volkswirtschaftliches Organ für das obere Waldviertel"

ab 21. 12. 1910 "Unabhängiges Wochenblatt für die Interessen des erwerbenden Mittel-

standes"

Erscheinungsdauer: 8. 4. 1905 -

Intervall: vierzehntägig, ab 21. 12. 1910 wöchentlich Erscheinungstag: jeden zweiten Samstag des Monats

ab 21. 12. 1910 Samstag

Eigentümer: W. Schälß, Gmünd

ab 17. 10. 1908 Anton Steinbrecher

ab 21. 12. 1910 Robert Faber

ab 23. 10. 1915 Josef Faber

ab 11. 5. 1918 M. Pammer

Verantwortlicher Redakteur: W. Schälß, ab 17. 10. 1908 Anton Steinbrecher, ab 21. 12. 1910 Georg Holaubek, ab 22. 2. 1911 F. Faber, ab 19. 7. 1911 Robert Faber, ab 23. 10. 1915 Josef Faber, ab 13. 1. 1917 Robert Faber, ab 11. 5. 1918 M. Pammer, ab 31. 8. 1918 Leopold Jalcs, ab 12. 10. 1918 Josef Faber, ab 25. 11. 1919 Emil Weywara

Druck: E. Berger, Gmünd

ab 19. 7. 1911 Josef Faber, Krems

ab 1914 Karl Brakl, Wien 7.

ab 21. 2. 1914 Josef Faber, Krems

Beilagen: ab 1911 "Unterm Manhartsberg"

"Waldviertler Nachrichten"

"Illustr. Familienblatt"

"Zeit-Illustr. Unterhaltungs Beilage"

Tendenz: deutschfreiheitlich

Gobelsburg

"Mittelstrasse"

Erscheinungsort: Gobelburg

Untertitel: "Zentralorgan des Bauernstandes, Zeitschrift für die materiellen und volkswirthschaftlichen Interessen für Recht und Wahrheit, und freies unabhängiges Zentral-Organ des deutsch-österreichischen Bauernstandes"

ab 1. 4. 1890 "Zeitschrift für volkswirthschaftliche Interessen und freies, unabhängiges Central-Organ des deutsch-österreichischen Bauernstandes"

ab 1. 1. 1895 "Zeitschrift für volkswirthschaftliche Interessen und freies, unabhängiges Central und Bundes-Organ des deutsch-österreichischen Bauernstandes"

Erscheinungsdauer: 1877 — April 1898

Intervall: einmal monatlich

Herausgeber und Eigentümer: Josef Steininger, Gobelsburg Verantwortlicher Redakteur: Josef Steininger, Gobelsburg

Druck: W. Jacobi, Wien

ab 1. 12. 1894 Josef Faber, Krems ab 1. 9. 1897 W. Jacobi, Wien

Horn

"Der Bote aus dem Waldviertel"

Erscheinungsort: Horn

Untertitel: "Organ der deutschen verfassungstreuen Partei"

ab 1900 ohne Untertitel

Erscheinungsdauer: 1. 1. 1878 - Intervall: zweimal monatlich

Erscheinungstag: am 1. und 15. des Monats

Eigentümer, verantwortlicher Redakteur und Druck: Ferdinand Berger, Horn

Schriftleitun. Ferdinand Berger's

Buchdruckerei in forn, Schlofplat, Das Blatt ericheint am 1. und 15. jeben Monats.

Berichte merben erbeten.

Bufdriften obne Ramenefertigung und Angabe bes Wohnortes erfahren feine Berudfichtigung.

Mufundigungen werben aufgenommen und billigft berechnet.

Der Bote

aus dem Waldviertel.

preis für forn: mit Buftellung in's gans

Mit Doftverfendung: Bierteljährig Salbjährig Bangjährig

Eingefanbte Schriftftude werben nicht guruderfinttet.

Reichwerben über Richteinlangen bes Blattes find, wenn offen auf-gegeben, gebührenfrei. XXII. Jahrgang.

No. 525.

Sorn, Mittwoch den 1. Rebelmonds (Robember) 1899.

los find sie. Wir haben also, um es zu wiederhofen, von biefer Sippischaft nie etwas gehalten; bennoch waren wir von ihrem Umfalle am 27. dies Gibharts so betroffen umb bestützt, das wir um der Wird iber solch bobenlofen Verrath nicht zu iassen werden. Wir haben es ums zwar um aunte ber Jahre im Angestüte so wieder erbärmlicher Riederträchtigkeit bereits abgewöhnt,

Die Grünndln bon Drofendorf und Umgebung.

Befdrieben von &. E. Rg. Fortfebung aus Rr. 520, 521, 522 523 u. 524 bes "B. a. b. 28.. 8.

5. Das Johannes-Brünndl

im sogenannten Schloffergraben am Suge bes Sausberges in Altitadt-Drofenborf. Diefes Brunnbl besigt ebenfalls ein trintbares Boffer; es liegt am linten Ufer bes Bach-

leins, bas ben Schoffergraden vurchiefen ausgelegt umdeliens, bas Brünnbl ift innsum mit Steinen ausgelegt mit liegt Jans Rünnbl ift innsum mit Steinen ausgelegt in fliegt jugen in einer telenernen Rifge. Das Wasser ist sehr ein; nur, wenn der Bach aushoult, nach starten, phiblidem Riegengallen, trütt bas austretende Bachwarden.

pfor tein, nut, man der Song und undendt, nud juttern, pibblidem Regengalffen, tribt bas austretende Badmolfer auf lure Zeit bas Brünnbl. Der Sage nach follen der Bromen, bie einstens am Haus der Zohannesberge mohnten, lich ihr Wassler zum Teinten gedott und im Prünnbl [eibt ihre Schlerer gewolsen haben. Der Kanne "Johannesbrünnbl" wird nur selten und den einzelten Leuen gedrauch, im Allgemeinen ist das Prünnbl namenlos. Die Benennung nach Johannesbrünnbler übrigens erstärlich, die ihm untertenden ber "Hausberg" mit dem Johannesbrünnblen erhoht. Einer Sage nach foll es diet auch ein Ulrichsbrünnbl gegeben haben, vielleicht ist die die Basische Prünnbl, dem der unter auf dem Litchsbefe einst bestanden Karner ("Velennthurm") war dem Heiligen Ulrich geweits. Noch wird das Kirchweisfeit zu Ehren diese Schligen im Allisaderscheinber abgehalten.

6. Tas Ronigebrünudi.

Deutschwolkliche Gedenktage.

5. 1404. Sand Sada gedern, Morentwerkauft in Anterial generalise und der der von anderen der Sada gedern der Steinen der Sada gedern der Sad Beschäftichen nahrt feinen Mann! Und jest scheint die Ge-legenheit wieder einmal gunftig, gunstiger als seit vielen Jahren: der eiserne Ring der Regierungsmehrheit ift rostig geworden und brott gu gerfallen; ba muß man Liebtind fpielen und barf es fich nach oben bin nicht verberben,

> berges) anbererfeits, befindet fich ein Graben, ber fogenannte bergee) andererletts, betwiedt ing ein Groben, der logenandier Bialtergroben. Diefer tief eingeschaftene min biedbormodigen Groben bildet fich aus einer lauften, mubenförmigen vodenlenkung, einer Bische, die zwischen zwei notürfich er-böhren Ackergründen liegt und in der sich eine Luckle, ein Frünstl befrühert, das unter dem Ramen, Königsbründt!

> Un Diefes Brunnbl, bas gegenwartig ein burch Stein un beles Brünnd), das gegemörtig ein durch Elejne ausgeletzei, direitliges Beffen von ungefahr 50 cm Känge, 35 cm Breite und im Mittel 25 cm Liefe (ber Wasserfaland) beträgt gegen 12—15 cm dorf ult, früglig fild folgende Sage: Jur Zeit als Drofendorf von einem Könige aus Währen (?) darb tellaget wurche, befam sich in ber Adhe biefer Luckle beis Königs Zeit. Der König und Feldherr) hatte auch siene Stemble und im ingenommen, melde quiter hoffinung war. Die Königin rechnete aber zuverlässig Hoffnung war. Die Königin rechnete aber zuverläffig darauf, bag es ifrem Gemahl gelingen werde, die Fettung noch rechteting zu erführmen, damit fie ihr Wodenbett innerhalb der Mauern der tropigen Stadt aufschlagen fönne. innergald ber wentern ver troppien Stote aufrengen inder Doch bie gahlterichen Stürme bes Koniges blieben ohne Erfolg, und so tam bie Königin im Felbselte nieber; weil in nun bas neugebornet einsigliche Rubblein in bem baneben befindlichen Brundb wusch, so erhielt bas Brunnbl ben Ramen Ronigsbrunnbl.

Namen Königsbrünnbl.

Aus Jorn über bie Richterfallung ihres Bunsches, in Profendorf bei Zeiten einzichen zu Können, soll bann bie Färlich einen grauenvollen Fluch gegen bie belagerte Stadt geschlichter haben. — Da sich an die "Giegmarter" eine ahnliche Sage von dem Verwünschungungen, welche die Gemaßten König Ottodars' von Bohren iber biefe Versigkat aussigsprochen haben soll, fnührt, so liegt die Vermuthung nahe, das hier ein und biefelbe ergärnte "Könight gemeint fei.

Geschächtlich gerbürge ist ishoch das Detector werden.

"König" feithalten, so würde das allsällige Ereignis beim Königsbrünndt in die Zeit des großmährischen Fürsten Swatopluck – verweisen. Kaum 10 Winuten oberhalb des Brünnbls, gegen

bellaufg 5 Weter. Sehr mobilde ist biefe Bobenvertiefung bie angeblüge "Schanze", bie, wenn man ähnliche Erdberte (rund ober viererläge) an anderen Strate (namentlich im Bierett untet "Manhartsberge) im Auge hat, sehenfalls einer viel früheren Zeit als der "Schwederneit" nagebeit. Milfäligen Auffchluß würde vielleicht eine Rachgrabung ergeben.

Auffdlug wurde vielerart eine Radigravung ergeven.
Daß die "Holbe Drofenbor in vorgeischtlicher Hinfligt nicht ohne einer gewissen Bedeutung ist, gest deraus bervor, daß hier im Jahre 1892 (ober 1893) durch den Sohn des Wirthschaftsbestigers Wachjas B. aus henrichs-6. Tas Nonigsbrunndt.
3miden bem Milliem oder Weifeinien (wie nach urb bei beite ergarnte "Königin" Sohn bes Mirthschaftsessigers Anthias B. aus heinrichser Undhicher Uebertieferung in frührern Jahrhumberten bie Auftendhöbe hieß) und ber "Holle" (b. i. die ferfellormig Bobenvertiefung imter ber Juliensidde) (gerindiger der beitellen bei bem "Ferenbuckt" (Fortiegung bes haus ober Industrielle "hollen beite bei bei beite bei beite beitelle beite bei beitelle beitelle bei beitelle bei beitelle beite "Amts-Blatt"

Erscheinungsort: Horn

Untertitel: "der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Horn für den politischen und gleichnamigen Schulbezirk"

ab 14. 11. 1918 "der Bezirkshauptmannschaft Horn für den politischen und gleichnamigen Schulbezirk"

Erscheinungsdauer: 7. 1. 1886-Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Donnerstag

Herausgeber und Eigentümer: k. k. Bezirkshauptmannschaft Horn,

ab 14. 11. 1918 Bezirkshauptmannschaft Horn

Verantwortlicher Redakteur: der amtierende Bezirkshauptmann

Druck: F. Berger, Horn

Krems

"Der Unabhängige"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Zeitschrift für Humanität, Volksbildung und Volkswirtschaft"

Erscheinungsdauer: 12. 5. 1848-30. 9. 1848

am 1. 5. 1848 als "Programm" Intervall: dreimal wöchentlich ab 26. 8. 1848 einmal wöchentlich

Herausgeber, Eigentümer, verantwortlicher Redakteur und Druck: Anton Karrer, Krems

"Kremser Wochenblatt"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Für Unterhaltung, Landwirthschaft, Handel und Industrie"

ab 3. 7. 1858 "für landwirthschaftliche, industrielle und commerzielle Fragen, Lokalinteressen und Unterhaltung"

ab 1860 ohne Untertitel

ab 2. 7. 1870 "Organ der liberalen Partei in dem Viertel O. MB"

ab 6. 1. 1872 "Organ der deutschen verfassungstreuen Partei"

ab 1879 "Organ der deutschen Verfassungspartei"

ab 19. 8. 1882 ohne Untertitel

Erscheinungsdauer: 5. 1. 1856-18. 12. 1886

weiter unter dem Titel "Niederösterreichische Presse"

Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Samstag Herausgeber: Max Pammer

ab 2. 8. 1879 Erben von Max Pammer

Verantwortlicher Redakteur: Max Pammer

ab 2. 8. 1879 Heinrich Feßl, ab 11. 9. 1880 J. Richard Harkup, ab 15. 10. 1881 Max Pammer

Druck: Max Pammer, ab 2. 8. 1879 Erben von Max Pammer

Beilagen: ab Nr. 27, 3. Jg. "Allgemeiner Anzeiger"

108

"Niederösterreichische Presse"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Gegründet als Kremser Wochenblatt im Jahr 1856"

- ab 26. 6. 1889 "Gegründet als "Kremser Wochenblatt" im Jahr 1856. Deutsch-fortschrittliches, unabhängiges Provinzblatt"
- ab 12. 4. 1890 "Gegründet als "Kremser Wochenblatt" im Jahr 1856. Für Förderung politischer, wirtschaftlicher und gewerblicher Interessen"
- ab 1896 "Gegründet als Kremser Wochenblatt, unabhängiges Provinzblatt für politische, landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen"
- ab 22. 8. 1896 "Gegründet im Jahr 1856 als Kremser Wochenblatt durch Uebernahme der Korneuburger Zeitung erweitert i. J. 1896. Freisinniges, politisch unabhängiges Provinzblatt für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen"
- ab 10. 2. 1900 "Gegründet als Kremser Wochenblatt. Lokalblatt für Korneuburg, Oberhollabrunn, Stockerau u. d. Bezirke. Freisinniges, politisch unabhängiges Provinzblatt für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen"
- ab 25. 5. 1901 "Freisinniges, politisch unabhängiges Wochenblatt für landwirtschaftliche Interessen. Mit ständigen Lokalberichten aus Krems, Korneuburg, Oberhollabrunn, Stockerau, sowie Nachrichten aus allen Bezirken des Ober- und Untermanhartsberges gegründet als Kremser Wochenblatt im Jahr 1856."
- ab 1902 "Deutsch freisinniges, politisch unabhängiges Wochenblatt für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen mit ständigen Lokalberichten aus Krems, Korneuburg, Oberhollabrunn, Stockerau, sowie Nachrichten aus allen Bezirken des Ober- und Untermanhartsberges gegründet als Kremser Wochenblatt im Jahr 1856."
- ab 19. 4. 1902 "Deutsch freisinniges, politisch unabhängiges Wochenblatt für landw. und gewerbl. Intersessen. Gegründet als Kremser Wochenblatt. Nachrichten aus allen Bezirken der Provinz"
- ab 1. 11. 1902 "Deutsch freisinniges, politisch unabhängiges Wochenblatt für landw. und gewerbl. Interessen. Gegründet als Kremser Wochenblatt im Jahr 1856."
- ab 19. 8. 1905 "Politisch unabhängiges Wochenblatt für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen. Gegründet als Kremser Wochenblatt im Jahr 1856"
- ab 13. 4. 1918 "Unabhängiges Wochenblatt für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen. Gegründet als "Kremser Wochenblatt" im Jahr 1856."

Erscheinungsdauer: 22. 12. 1886-

Intervall: zweimal wöchentlich

ab 1895 einmal wöchentlich

Erscheinungstag: Mittwoch, Samstag

ab 1895 Samstag

Herausgeber: Max Pammer

Verantwortlicher Redakteur: Max Pammer, ab 29. 10. 1890 Moriz Pammer, ab 12. 9. 1896 Josef Mitterbauer, ab 19. 8. 1905 Moriz Pammer, ab 29. 4. 1916 M. Pammer

Druck: Max Pammer, Krems

ab 29. 4. 1916 Josef Faber, Krems



Abounement.

-angichtig loco frems . 2 fl. 60 ft.

Rit Bosberfendung . 3 fl. 20 ft.

-indellung in's haus viertess. 10 ft.

-lingeline Rummern 6 ft. Unversiegelte

Ketlamotionen find portoftet.

Organ für fatholifd-patriot. Jutereffen.

Redaction & Adminiftration: Dergogeftraße Rr. 9.

Inferate werben billigft berechnet und find te Bebuhren im Borhinein gu entrichten

₩r. 1.

Samstag, 1. Janner 1887.

18. Jahrgang.

An die geehrten Leser!

Der Schild des "Kremser Bostsblattes" sautet: "Für Gott, Kaiser und Vaterland."

Mit dem Beginne des neuen Jahres 1887 tritt das "Kremser Volksblatt" in das 18. Jahr seines
Reftandes

Unbeirrt durch alle Anfeindungen ist es seinem vor einem Zeitraume von mehr als einem halben Menschenalter vorgezeichneten Bege und ausgestellten Programme der Interessenvertretung der conservativen Partei mit eiserner Consequenz treu geblieben.

Sache und Aufgabe desselben wird es auch fernerhin sein und bleiben, diese Laufbahn weiter mit gleich großer Thattraft und Entschiedenseit zu wandeln, mit allen zur Berfügung stehenden Rraften, die katholische Kirche gegen die vielseitigen Ansturme zu schüben, den religiösen Fragen schirmend zur Seite zu stehen und unter dem mächtigen Schube des Glaubens unserer conservatioen Sache zum Siege zu verbelfen.

Die weittragende Bedeutung der Presse für das katholische Bolk erkennend, war vor mehr als 1½ Dezennien die Herausgabe des "Kremser Volksblattes" die Folge. Mit großer Genugthuung kann ich hinsichtlich der Würdigung der katholischen Presse auf diese Zeit zurücklischen und sind ich mich darin durch die von Sr. Heiligteit Papst Leo XIII. und anseren hohen kirchlichen Würdenträgern ofsen über die große Bedeutung der kath. Presse jüngst erfolgten Aussprücke bestärtt. So z. B. schreibt der hochw. Hr. Visigos von St. Gallen in einer unter dem Titel "Die katholische Presse" perausgegebenen Broschütze:

"Benn Priefter und Laien erwägen, welchen Einsluß die Presse nun einmal thatsächlich hat, wie dieser Einsluß in manschen Kreisen sogar den der Predigt auswiegt oder überwiegt, und auf die Gestinnungen und Anschauungen, und schließlich auf das Leben des Bolkes bestimmend einwirtt, so werden sie sich gedrungen suchen, dieser geistigen Nacht alle Ausmertsamkeit zu schenken und nichts versäumen was sich thun läßt, um dieselbe zu einer ungetrübt und reichlich sließenden Quelle christlicher Bolksbildung zu machen, und ihr auch überalbin, wo sie Gutes siesten ann, Jugang zu verschöffen."

Die Aufgade des fath Boltes ift es daher, für die Berbeitung der fatholischen in seinem Anteresse wirsenden Presse enticht is den einzutreten. Gestüht auf diese Boranssehung tann ich nicht umbin allen Conservativen und insbesondere den eingeren Parteigenossen die Förderung des "Kremser von der Bottablich und ich uicht umbin allen Conservativen und insbesondere den eingeren Parteigenossen die Förderung des "Kremser und Erdablich und ich uicht umbin allen Conservativen und insbesondere den eingeren Parteigenossen die die die des "Kremser und bestähten und geschaften und geschen und erlaube ich mir noch hinzussigen, daß dieser Zwed in erster Linie durch zahlreiche Abonnements, durch Einssellung bei Gestungsgenossen, sowie durch Einsellung bei Gestungsgenossen, sowie durch Einsellung geeigneter örtlicher Nachrichten erreicht wird.

Was den Inhalt des Blattes im tommenden Jahre betrifft, so wird dieses allwöchentlich im erhöhten Masse, in ges drängter überschlicher Form alle politischen Fragen behrecchen, sowie auch seine Leser von den wichtigsten Tagesereigen nissen mit sein Wespodere Aufmerksamteit werde ich aber auch den gewerdlichen und wirthschaftlichen — turz den Interssen der Productivstände entgegendringen.

Schliehlich ericheint es mir als Pflicht, allen genen, welche bas "Arem fer Boltsblatt" birect ober indirect im Laufe bes Jahres unterftugten, hiemit ben innigsten Dant abzustatten und zugleich an fie und alle Freunde meines Blattes bie Bitte ber weiteren und erneuerten Unterstüßung zu stellen.

An ein B. T. Bublicum aber laffe ich die freundliche Einladung zur baldigen Branumeration ergeben, beren Breise am Ropse bes Blattes ersichtlich find. — Auswärtige Abonnements werden per Bostanweisung mit recht beutlich geschriebener Abresse erbeten.

Josef Kingl,

Eigenthümer, Herausgeber und verantwortlicher Redacteur

des "Kremfer Bolksblattes".

"Kremser Volksblatt"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel "Organ für katholisch-konservative Interessen"

ab 12. 7. 1870 "Organ für katholisch-patriotische Interessen"

ab 1875 "Organ für katholisch-patriot. Interessen"

Erscheinungsdauer: 2. 7. 1870-24. 12. 1887

Intervall: einmal wöchentlich

Erscheinungstag: Dienstag, ab 8. 10. 1870 Samstag

Herausgeber: Konsistorialrat Josef Kinzl

ab 26. 2. 1876 Josef Walzer

ab 15. 5. 1880 Konsistorialrat Josef Kinzl

Verantwortlicher Redakteur: H. Benger, ab 4. 10. 1870 J. Hemberger, ab 7. 10. 1871 Josef Kinzl, ab 4. 1. 1873 Franz Mayer, ab 14. 4. 1877 Franz Geber, ab 7. 7. 1883 Franz Wimmer, ab 1887 Josef Kinzl

Druck: P. Lutschansky, Wien, ab 9. 8. 1870 Mechitharisten Druck Wien, ab 4. 10. 1870 Josef Kinzl Krems, ab 7. 7. 1883 Josef Faber Krems

"Kremser Zeitung"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Gegründet als "Kremser Volksblatt" von J. Kinzl i. J. 1870"

ab 6. 7. 1889 "Gegründet als Kremser Volksblatt von Josef Kinzl"

ab 26. 7. 1896 "Freies, vollkommen unabhängiges Volksblatt für das Land Niederösterreich, gegründet von Josef Kinzl"

ab 7. 3. 1897 "Freies, vollkommen unabhängiges Volksblatt für Stadt und Land in Niederösterreich, gegründet von Josef Kinzl."

Erscheinungsdauer: 1. 1. 1888-Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Samstag

Eigentümer: der kath. patr. Volks- und Preßverein für NÖ

ab 1907 "Kath. patr. Volks- und Preßverein der Diözese St. Pölten"

Verantwortlicher Redakteur: J. Kehl

Druck: Vereinsdruckerei (J. Kehl), Krems

Beilagen: ab 1892 "Christliche Hausblätter" (bis 1916)

ab 25. 12. 1898 "Sterne und Blumen" (bis 1902)

ab 17. 11. 1900 "Der Waldviertler Bote"

ab 1902 "Der Hausfreund" (bis 1906)

ab 1905 "Rechtsfreund" (bis 1907)

ab 1905 "Volksblatt für Stadt und Land in Niederösterreich"

ab 1907 "Humoristische Blätter" (bis 1909)

ab 26. 3. 1910 "Volksbote aus Viertel unterm Manhartsberg"

ab 9. 11. 1910 "Bote aus dem Viertel unterm Manhartsberg"

Regründet als "Kremser Polksblatt" von 3. Kingli. 3.1870.

Bränumeration8breise für Postversendung: Ganzjährig . . . 3 st. 20 tr. Haldjährig 80 tr. Bierteljährig 80 tr. Redaction, Abministration und Expedition grems, Dreifaltigkeitsplat im Salzburgerhof (Pereinsdruckerei).

> Manufcripte werben nicht gurudgegeben. Mittheilungen ohne Ramenbunterfchrift werben nicht berudfichtiget.

Bränumerationsbreise für Krens, Stein und Mautent: Gangjährig 2 ft. 60 tr. Dalbjährig 1 ft. 30 tr Bierteljährig 6 ft. Bustellighrig 10 tr.

Gricheint jeden Samstag um 2 Uhr Nachmittags.

Inferate werden nach dem aufliegendem Tarife billigit berechnet und find die Gebühren im Borbinein qu entrichten. — Brieflichen Anfragen um Auskunfte über Antundigungen ift die Briefmarte für die Rudantwort beiguschließen.

1. 3auner 1888.

Mr. 1.

XIX. Jahrgang.

Bum Inbelfeste unseres



heiligen Unters Leo XIII.

Horch! wie bie Freudenlieder schallen, Und wie so faut der Jubel klingt, Der mit gewalt'gem Biederhallen Die stille Winternacht burchdringt!

Beil, Leo, Beil! fo fteigt es hente Uns taufend Rehlen hoch empor! Beil, Leo, Beil! tönt das Gelänte Der Gloden all' in vollem Chor.

So weit der himmel heiter blauet, Tont diefes Grußes Zauberwort, Und freudig jedes Ange schauet Auf Ihn, der Allen Schutz und hort.

D Licht vom himmel, Fels im Meere, Du Stern in biefes Lebens Racht, Du hirt, ber in ber Zeiten Schwere Mit Baterhulb für Alle wacht:



Dir tönen unf're Freubenlieber, Für Dich steigt unfer Flehen empor, heil, Leo, heil! tönt's immer wieber In tausenhitimm'gem Jubelchor. Wir grußen Dich, Du Knecht ber Knechte, Der Chrifti Schäflein um fich schaart, Deß mild erhob'ne starte Rechte Bon Sturm und Wetter nus bewahrt.

Du ftehst in hehrer Gottesliebe, Ein Stellvertreter unf'res herrn, hoch ob dem nieberen Beltgetriebe Und leuchteft uns als hoffnungsstern.

Du wanbeift zu ben fel'gen Fluren Ermahnenb, fegnenb uns voran, Und treulich folgen wir ben Spuren Durch banges Duntel himmelan.

D'rum rufet Alles Dir entgegen, D'rum preiset Dich der Frommen Schaar, Und jedes-Herz in höh'ren Schlägen Jauchzt heute Dir, dem Jubilar.

Waldviertler Bote.

Bezugepreis ber Rremfer Reitung mit Beilagen vierteljabrig & Rronen Beilage gur Ir. 9 ber Rremfer Beitung

1. März 1902.

Die gemeinen Derleumdungen der Chriftlich-Socialen durch die Schonerer-Dartei im nied.-öfterr. Maldviertel.

Schon anläglich ber letten Reichsrathsmablen haben Lüge und Berleum= bung als fraftigftes Agitationsmittel ber Schonerianer im Baldviertel eine hervorragende Rolle gespielt. Duich die ausgestreute Lüge, als ob der Wiener Ge-meinderath in böswilliger Weise die Interessen der Waldviertler Bauern und Bieh. Broducenten burch Ginflugnahme auf ben Biener Central-Biehmartt verlegen wolle, murben Taufende von Bauern ber driftlich focialen Bartei abfpenftig gemacht. Bingegen haben die Berren Abgeordneten Dos und Rittinger in wirflich un= qualificierbarer Beife burch Beifprechungen, Die fie ben Bauern bezüglich ber Bermertung ihres Biebes machten, ihre Bahl gu fordern versucht. Diefes Treiben wird von ben Schonerianern im Baldviertel auch jest anläßlich der bevorftehenden Landtag &= wahlen in unglaublich verlogener Beife fortgefest Dafür fpricht folgendes Borfommuis.

Beim n. ö. Landesausschuffe erichien ein Studierender, der nach feinem Aufenthalte im Baldviertel folgendes gu Brototoll gab:

Bon ben Unbangern ber Schonerer-Bartei wird überall verbreitet, bag über Antrag bes herrn Burgermeifters Dr. Queger vom Biener Gemeinderathe beichloffen worden fei, die Bufuhr von Bieh

Central-Biehmartt zu verbieten. Für biefen Beichluß fei Burgermeifter Dr. Queger gum Ehrenmitglied ber Fleischhauergenoffenichaft ernannt worden. - Diefes Bernicht, welches unter ber Bauernichaft im Balb viertel Berbreitung gefunden hat, erregt naturgemäß die Leute fehr, da fie befürchten, ihre Sauptabfagftelle, ben Biener Martt, au perlieren. Der betreffende Studierende hat auch genau Berfonen und die Umftande befannt gegeben, von, begm, unter benen biefes Gerucht in Umlauf gefest wirb. Die Berbachtigung ift wohl an und fur fich fehr bumm und in fich widerfinnig, baß eigentlich über biefelbe gar fein Bort ju verlieren mare. Die Biener Fleisch-hauer mußten wohl die größten Dummtopfe fein, wenn fie durch Befeitigung ber Bufuhr aus bem Baldviertel fich bie Doglichfeit, die bon ihnen unbedingt gebrauchte Bare gu ermerben, irgendwie erichmeren oder beidranten murben. Es charafterifiert aber biefe Musftreuung aufs beutlichfte bie Rampfesiveife ber Schonerianer, benen tein Mittel gu ichlecht ift, um gegen bie Chriftlich-Socialen Stimmung zu machen. Bahrheit ift von Geite Des Bürgermeifters Dr. Lueger und feiner Bartei nicht nur nicht bas Beringfte geschehen, um bie Intereffen ber Baldviertler Bauern gu berlegen, fondern es find biefelben im Wegentheil nach jeder Richtung bin aufs nachbrudlichfte geforbert worden. Dag ber Bemeinderath die Berpflichtung hat, für die Bleifch Approvifionirung ber Stadt Bien möglichft Gorge gu tragen, ift eine felbftperftanbliche Cache, wie bies ja bie Bflicht einer jeden gemiffenhaften Gemeindever-

aus bem Balbviertel auf ben Biener | tretung ift. Uebrigens liegt bies ja auch im ausgesprochenften Intereffe ber Baldviertler Biehproducenten felbit.

> Bir fragen aber, mas haben die Berren Dog, Rittinger und Genoffen für bie Baldviertler Bauern in der Fleischfrage geleiftet? Bas ift aus ihren que Unlag ber letten Reichsrathswahlen fo großmäulig gemachten Beripredjungen bisher gur That geworden? Die gange Algitation gegen Die driftlichfociale Bartei in ber Fleifchfrage ift befanntlich von den Biehhandlern ausgegangen. Diefe find aber mahrhaft feine Freunde der Bauern; benn ihr ganges Streben geht babin, ben Bauern ju möglichft billigem Breife bas Bieh ab. gudruden und es gu möglichft hohen Breifen am Bienermartte loszuschlagen. In Taufenben von Flugblättern hat "Bater" Dos behauptet, er fei der Retter ber Balbviertler Biehproducenten.

> Bir fragen jeden objectiv Dentenden, mas bisher Dog in ber Sinficht geleiftet hat, ja, ob er überhaupt im Stande ift. in ber Richtung irgenbetwas zu erzielen, Dabei wird in lugnerischer Beife Die Gache immer fo bargeftellt, als ob Dr. Queger und ber Biener Gemeinderath die Serren am Biener Central-Biehmartte maren. Das ift aber eine umfo argere Unmabrheit. ale ia ben Schonerianern befannt ift, baß bie Regierung fich die maggebende Initiative in allen Martifragen vorbehalten hat, und bag beehalb auch fie für bie Borgange auf Diefem Martte in erfter Linie verantwortlich gemacht werben muß. Daran andert ber Umftand, daß bie Berwaltung bes Marftes in ben Sanden ber Gemeinde Bien ift, nicht bas Geringfte,

Sorner - Briefe.

XXIL

Wir nabern uns dem Frühlingsaquis noctium. Um das zu erkennen, braucht man juft nicht ben Band- und Abreiß-Ralender zu Rathe au giehen, die uebenbei gesagt besto schöner werden, je weniger vertrauer-ermeckend die Firmen sind, die auf ihnen para-beiten. Das sagt mir einsach die Petroleumfanne, die nicht mehr so oft leer wird jum Gaubium ber Gelbtasche, und bas fündet mir auch die Petroleumlampe, die nun jedesmal im dolce far niente schwelgt, wenn ich mich anfchide, meine unteren Extremitaten, im gewöhnlichen Leben Beine genannt, in die hofen gu fteden. Ruhig hangt fie uber dem Tifche und hebt fich von ber Tageshelle ab, wie fich etwa von ber Nacht abbeben Die Betroleumlampen unferer Stadt, die ben 3med gu haben icheinen, gu geigen, wie finfter es in forn gur Rachtgeit ift. Alfo im Connenlichte wird jest fcon Die Morgentoilette gemacht. Benn bann bas Tenfter geoffnet ift und ber bampfende Raffee am Tifche fieht, nebenan das Ripfel, beffen Breis fich ju bem Breife bes bagu verwendeten Mehles verbalt, wie mindeftens die 4. Boteng bes Lety. teren, so hat man, wenn man im erften Stode wohnt, und sich hinausbeugt jum Fenster, junachst achtzugeben, bag man nicht hinausfallt,

und bann hat man einen Ausblid über bie gegenüberliegenden Sausbacher und über biefe hinmeg auf die Felder bis an den grunen Bald; weiter geht's nicht leicht, benn ber ift gewöhnlich fo boch aufgebaut ba broben, bag man binter bemfelben nichts mehr fieht als die eilenben Bolten. Doch mir fonnen nicht mit ihnen, fo gerne wir es thaten und bleiben baber, weil's nicht fann fein, babeim.

In den Adersurchen liegt Schnee und auf Baldwiesen prangen schon tamerabschaftlich nebeneinander bie auf meergrunen Schaften sich wiegenden Schneeglodchen in ber Farbe ber

Unschuld! Bo ift die Beit, ba wir noch ihr Rleid trugen, ba uns bie Boefie ber Rinbes. natur umgab? Bie gludlich baber, wenn man auch noch in fpateren Tagen in Diefem Rleibe auftreten tann und fei es auch nur im horner Boten, und erhobenen hauptes und mit glud. munichgeschwellter Bruft burchichreiten tann bie Ballen ber "Gingefendet-Rubrit" und bem burch ben Borner Boten reprafentirten ftallbeutichen Radipublitum fund und ju miffen machen fann, wie das fegensreiche Wirken nicht nur mundlich vom Teichgraber. Thomast, fondern auch schriftlich von "allen erwachsenen Berjonen" Mortersborf, unter benen junge und alte Beiber und Großmutter nicht am Benigsten competent find, "voll und gang" anertannt wirb. Bie gut

ift es boch auf ber Belt eingerichtet, baß jeber Menich einen Namenstag hat und bag es Beitungen gibt, die fich nicht ju dicht umgeben mit einem Grengcorbon, auf daß fie geschütt seien vor Inficierung mit hoberen Been. Belden Bert hatte dann bas schonfte Gludmuniche und Unerfennungsichreiben feitens "ber ermachfenen Bewohner" Mortersboris, wenn man fich damit begnugen mußte, im fillen Bergtammerlein die Freude über die Anerfennung einzufchließen und nur allein froheren Muthe wieder ans Tageswert ju gehen. Golche Diogenese findet man heutzutage nicht einmal am hellichten Tage, selbst wenn man mit einer Laterne auf die Suche ausgehen würde. Und mo bliebe bann auch bie Beffatigung ber alten Bahrheit, bag bie Belben, bie für Freiheit, Gleichheit fecten und mit ber Jafobinermute totettieren, fich ohne Biberftreben becorieren laffen, in Ermangelung anderer, mit Repita'ichen Orbensbandchen, um sich von den Uebrigen zu unterscheiben. Daher wird mit der noch kall-frischen Anerkennung in die Buchdruderei des orn. Ferd. Berger geeilt und bies bem verehrten Bublicum gur allgemeinen Kenntnis gebracht und damit auch nicht zuleht den p. t. Behörden vor die Nase gerüppelt, daß ihre Urtheile mit benen ber geehrten "ermachfenen Bewohner" nichts weniger als congruent find. Ronnen wir ba anders, als diefen Abichnitt

"Broschüren des kath. Preßvereins"

Erscheinungsort: Krems

Erscheinungsdauer: 1874 - 1876 Intervall: zehnmal jährlich

Herausgeber und Eigentümer: Preßverein

Verantwortlicher Redakteur und Druck: J. Kinzl, Krems

"Pressvereinsbote"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "der Diözese St. Pölten"

ab Jänner 1883 "Organ des katholisch-patriotischen Volks- und Preß-Vereines für Niederösterreich"

ab 1891 ohne Untertitel

Erscheinungsdauer: Jänner 1877 - 1910 (weiter u. d. T. "Das Volk" in St. Pölten)

Intervall: einmal wöchentlich

Herausgeber: ab Jänner 1883 Josef Walzer, ab Jänner 1891 H. Eder, ab Jänner 1896 Hermann Breiteneder

Eigentümer: Preßverein der Diözese St. Pölten, ab Jänner 1883 "Kath. patr. Volks- und Preß-Verein für Niederösterreich"

Verantwortlicher Redakteur: Josef Walzer (Pfarrer von Kasten)

ab April 1883 Franz Jandraschitsch

ab Feber 1896 Hermann Breiteneder

Druck: J. Kinzl, Krems

ab Juli 1883 J. Faber, Krems

ab 1891 Vereinsdruckerei J. Kehl, Krems

Beilagen: "Der Kinderfreund"

"Amts-Blatt"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "der k. k. Bezirkshauptmannschaft Krems a. D. für den gleichnamigen politischen und Schulbezirk"

ab 1. 11. 1918 "der Bezirkshauptmannschaft Krems a. D. für den gleichnamigen politischen und Schulbezirk"

Erscheinungsdauer: 1880-Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Donnerstag

Herausgeber und Eigentümer: k. k. Bezirkshauptmannschaft Krems

ab 15. 11. 1918 Bezirkshauptmannschaft Krems

Verantwortlicher Redakteur: der amtierende Bezirkshauptmann

Druck: M. Pammer

ab? J. Faber

"Unabhängige Blätter"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Politische Wochenschrift für gewerbliche und landwirtschaftliche Interessen.

Organ des steiermärkischen Gewerbebundes, des Langenloiser Bauernvereines und der Gewerbevereine für die politischen Bezirke Waidhofen a. d. Th. und Krems"

Erscheinungsdauer: 1. 1. 1882-25, 12. 1882

(weiter u. d. T. "Österreichische Land-Zeitung")

Intervall: zweimal monatlich

Erscheinungstag: 10. und 25. d. Monats

Herausgeber und Eigentümer: Heinrich Fürnkranz, Richard Harkup; ab 28. 10. 1882 Hein-

rich Fürnkranz

Verantwortlicher Redakteur: J. Rich. Harkup

Druck: Genossenschaftsdruckerei Wien 9., Alserbachstraße 32

"Oesterreichische Land-Zeitung"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel "Organ des Oesterreichischen Patriotischen Landvereins"

ab 19. 9. 1880 "Organ des "Oesterreichischen Patriotischen Landvereins" und der Landbevölkerung Oesterreichs"

- ab 6. 8. 1882 "Organ des "Oesterr. Patr. Landvereins" und des Oesterr. Bauernbundes"
- ab 10. 1. 1883 "Unabhängige Blätter für landwirthschaftliche und gewerbliche Interessen"
- ab 18. 2. 1883 "Unabhängige Blätter für landwirthschaftliche und gewerbliche Interessen. Organ des österreichischen Bauernbundes"
- ab 5. 7. 1883 "Unabhängige Blätter für landwirthschaftliche und gewerbliche Interessen. Organ des österreichischen Bauern-, des steierischen Gewerbebundes und des Kremser Gewerbevereines"
- ab 31. 12. 1887 "Unabhängige Blätter für landwirthschaftliche und gewerbliche Interessen. Organ des National- und des Gewerbevereines Krems"
- ab 15. 12. 1888 "Organ des österreichischen Bauernbundes, des oesterr. patr. Landesvereines, des Langenloiser Bauernvereines, der Gewerbevereine in Krems, Gr. Siegharts und Zwettl und des steirischen Gewerbebundes"
- ab 20. 6. 1903 "Unabhängige Blätter für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen"
- ab 18. 6. 1910 "Mit den Waldviertler Nachrichten und einer achtseitigen Bilderbeilage. Unabhängige Blätter für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen"
- ab 6. 10. 1914 "Tages-Ausgabe"
- ab März 1918 "Mit den Waldviertler Nachrichten und einer achtseitigen Bilderbeilage. Unabhängige Blätter für landwirtschaftliche und gewerbliche Interessen"

Erscheinungsdauer: 18. 8. 1880-

(vorher u. d. T. "Unabhängige Blätter")

Intervall: zweimal monatlich (1. und 3. Sonntag)

ab 5. 7. 1883 einmal wöchentlich (Donnerstag)

- ab 1916 fast täglich, oft auch Morgen- und Abendausgabe
- ab 1917 fünf- bis sechsmal wöchentl. (Numerierung 1a, 1b, etc)
- ab Jänner 1918 einmal täglich
- ab Feber 1918 einmal täglich als Flugblatt
- ab März 1918 einmal wöchentlich

Mbonnement 6

Inferate aufgenommen : Bei ber Administration Rrems

Brems Bafnerplat Rr. 10, beim Berausgeber Seinrid Fieber Bilbelmsburg

und bei Ebomas Mainer Rlagenfurt

Manuscripte werben nicht gurudgeftellt, Gebichte nicht aufgenommen.



"Unabhängige Blätter" für landwirthschaftl. und gewerbliche Interessen.

Organ bes Defterr. Bauernbunbes, des Defterr, Batr. Lambvereines, des Langenfoifer Baneruvereines, der Gewerbevereine in Rrems, Gr. Siegharts und Bwettl und bes fteirifchen Gewerbebundes.

Branumerations: Breife

Breife jammt illuftrirter Beilage u. Busenbung im Borbinein: R. fr. Jalbjätrig 1 30 Ganzjährig 2 50 Eingelne Rummern 8 fr.

Inferate febr billig.

Unverfiegelte Reclamationen

Brobenummern auf Beftellung gratis und franco.

Ericeint am erften und britten Sonntage eines jeben Monate.

Mr. 1.

grems, 10. 3anner 1883.

IV. Jafrgang.

An unfere P. T. Lefer!

Dem Drange nach einer ftrammen Bereinigung ber Tandwirthichaftlichen und gewerblichen Bevol-terung Ausbrud gebend und um biefem Zwede ein einheitliches, unabhangiges Organ gu ichaffen, haben bie unterzeichneten Gerausgeber ber "Un abhan-gigen Blatter" und ber "O efterreichifden Landzeitung" vereinbart, ihre Zeitungs-Unternehmungen ju einem Gangen gufammengulegen und bas vorliegenbe Blatt

"Defterreichische Sandzeitung"

far landwirthshaltlide und gewerblide Intereffen

gemeinschaftlich herauszugeben. In der angenehmen Soffnung, bamit bem angeftrebten politifchen und vollswirthichaftlichen Biele einen Schritt nabergerudt zu fein, begen wir gleich zeitig ben Bunfc bamit, unfere gesinnungsver-wandten Freunde gablreicher um uns zu ichaaren und ihrer Unterftutung gu unferer Unternehmung

theilhaftig ju me. ben. Die bisherige vollethumliche Tenbeng und confequente Saltung beiber obigen Blatter mirb auch in ihrer nunmehrigen Bereinigung unentwegt gum Ausbrude gefangen und beehren wir uns nur noch Andstruce getangen und ber "Desterreichischen noch Mitgutheilen, baß auch ber "Desterreichischen große, illustrirte belletristische Beilage ange-

foloffen fein wird.
Rreme und Wilhelmeburg, im Janner 1883.
Seinrich Fürnkrang 3. Richard Sartup

Beinrich Rieber fur bie

fur bie "Unabhangigen Blatter". "Defterr. Landzeitung".

Beniffeton.

Gine ländliche Dalmont.

3m Dorfe St. bei St. Polten ift "Rirch-weih". – Gben ist ber "Segen" vorüber und die Benge bringt aus ber Kirche. Am Haupplathe, voo die Lebelterstande aufgeschalagen find, feben sie iet in Gruppen beisammen die Mannlein und Weiblein, Alt und Jung, plaubernb, icherzenb, feilichenb. Ber will ein weighgariges Grogmutterl Reiter" haben fur bie Entelchen babeim, bort eine Dirne ein riesengroßes Berg mit schonen Beretein, ein Buriche wieber ein Dugend Widelfinder gum "Reden" fur die Madeln. Bom Wirthshause beruber bringen nun bie ersten Rlange ber richtigen "Kirtamufi"; Erommel, Clarinette und Bombarbon larmen um die Wette, als wollten sie sagen: "Bas steht ihr bort, Leute? — Kommt, versaumt feine Minute! Alle Tage ist nicht Kirchtag!" — Und fie tommen richtig.

Muf bem Plage wird's immer leerer, im Births: haufe immer voller. Alles brangt fich gur Tanghutte, welche, mit Reifig und bunten Papierfetten aufgewist – so groß sie it – faum sassen fann fassen fann ballette gewist – so groß sie it – faum sassen fann ballette gestle bank sie gestle ben dach heter von Kechswegen und nach Herre und beitber, im wirehelmen Tange, Rings an den Banden und unter der Thure tehen ich eine Geschieden und unter der Thure ftehen bicht gebrangt altere Manner und Frauen, pergnuglich bem Treiben bes jungen Boltes gu-

28anderverfammlung

Defterreich. Bauernbundes in Pottenftein.

Der rührige Defterreichifche Bauernverein hatte auf ben 26. December 1882, Mittags 1 Uhr, eine Wanberversammlung nach bem im reigenben Triefting thale gelegenen Martte Bottenftein einberufen. Die Landwirthe aus ben meiften Ortichaften bes Begirtes Dumba, war in ber Berfammlung erichienen, mahrend

Dumon, war in or Berjammung erigienen, wageeid Reichsenthe-Abgeordneter Schöffel fein Fernbleiben telegraphisch entschulbigt hatte. Schonibische aus Pottenstein gewählt, welcher die Bersammlung in einer Lurgen Anfprache auf bas Berglichste begrußte, jum Borfibenben Stellvertreter Birth aus St. Beit a. b. Golfen. Abgeordneter Dumba nahm bas Bort, um feinen Dant fur bie erfolgte Ginlabung auszusprechen, welche es ihm gestattete, bie Buniche ber landwirthichaftlichen Bebolferung tennen gu lernen und im Barlamente gu

Es ergriff bierauf Bargermeifter Rern aus Guntramsborf als Referent bas Bort. Er befpricht bie ftetig fortidreitenbe Berarmung bes Bauernftanbes, welche am beutlichften aus ber in rafder Progreffion erfolgenden Zunahme ber Ere-cutionen hervorgeht. Rach ben Ausweisen ber ftatiftifchen Central-Commiffion murben bei Landwirth: icaften in Gisleithanien porgenommen : im Sabre

febend, Dirne und Buriche, hochgerothet bor Luft, raftenb vom Tange ober einen folden fehnfuchtig

Am tollften treibt es ba ber "Mulner-Polbl". Ber ber ift? — Run, er ift ber einzige Sohn bes reichen Dullers, ber hart am Dorfe, am Duhl: bache, bie icone Kunftmuble und rings um biefelbe eine kleine "Herrichaft" an Grundstuden und Wiefen und Wiefen und Wiefen und Wiefen und Wiefen befitt. Der kann freilich leicht mit einer noch nicht, ob's ihm auch am liebsten war', mit ber bilbhubschen, aber armen Rosert hat er nicht getangt. Barum nicht? Gang einsach, weil fie gar nicht auf bem Tangboben ericbienen mar, und er sie, so viel er auch berumssabet, nicht er-bliden tonnte, und das macht ihn nun unwirsch; er will sie suchen; o er weiß sie sich on an finden; die sigt sichert; o er weiß sie sich on au sinden; die sigt sichertich drüben bei ihrem "Alten", in der Schantftube; - er geht jest, weil gerabe eine fleine Baufe eintritt und frifc aufgefprist wirb, hinnber in's Gaftzimmer; richtig, bort fitt fie ftill und bescheiben, neben bem Bater, als gab's fur fie gar feine Kirchweih, feinen Tang. "Ber ift bie Roferl?" - "Ber wirb's benn

1874 4413 Erecutionen, welche Siffer sich im Jahre 1875 auf 4685, 1876 auf 5777, 1877 auf 6948, 1878 auf 9123, 1879 schon auf 11.238, mithin fast auf pas Dreisache gesteigert hat. Wenn sich berechttnisse in zehn bis sunseen Jahren Feinen selbstrate in siehn bis sunseen Jahren Feinen selbstrate in sehn bis sunseen Jahren Feinen selbstrates ftanbigen Bauernstand mehr geben. (Rufe: Sehr richtig!) Die geplante Convertirung ber sammtlichen Hypothetarschulben, welche allerdings bem Uebel abhelfen tonnte, ift überaus schwierig in Bollgug gu fegen. Gin rabicaler und wirffamer Schut tonnte nur burch bie Schaffung eines executionsfreien Minimums fur ben Bauernftand gefchaffen merben, burch ein analoges Gefet, wie es gu Gunften ber Beamten bereits activirt worben ift. Damit wirb Beamten bereits activit worden 11t. Damit wirde es ermöglicht werden, den Bucherern, welche rein auf die Aussaugung des Bauers ausgehen, das Handwerf zu legen, damit wird gleichzeitig der fletig sortschreitenden Becarmung der landwirth-schaftlichen Bevöllerung gesteuert und so den Ge-meinden die riesig anwachsende Armenversorgungstaft erleichtert.

Redner gibt ber Ueberzeugung Ausbrud, das bie wahren Boltsfreunde im Borlamente sir ein joldes Gefeg eintreten werben, bie es ja auch abnilds bereits im Reinen Serbien und im americanischen heinfattengelete bestehen. Er besuchten nur, das die fattsfam bekannte Abbocaten-Eigue im nur, auf vie jatellun vetalinte Avoculeriesique in Barlamente, welche an allen Gelegentwürfen, bei-pielsweise jängst am Gewerbegesepe, so lange herum-zerrt, bis dieselben als eine unverkennbare Frage herauskommen, auch dier ihre verhängnisvolle Ehätigfeit entfalten wirb.

"Man fagt in gewiffen Rreifen immer, ja ber Bauer foll mehr lernen, bann wirb man

fein," sagen bie anderen Mabeln, "a arm's Mabl is 's; ihr Boba, der Schindelmacher, hat halt a klub'l." — Das sagen sie nan sonuft und a kingt." — Das fagen fie aber nicht, die stolzen Dorfschonen, daß sie eben so brav ift, als sauber, daß sie weit und breit als die schönste, aber auch ehrsamste, fleißigste Dirne gitt.

Der "Polbl" tritt hin zu ihr an ben Tijd; er grußt Alle und reicht ihnen bie hand; bie Roferl ift blutroth worben im herzigen Gesichterl und sagt

ihr freundliches: "Gruß Gott!"
"Aber horst, Mann," sagt ber Polbl zum alten Schinbelmacher, "berf benn b' Roserl net a weng tangen ?"

Barum benn net ? A Tangerl in Ghr'n tann Reamb bermehr'n; aber Muaba hat's tane mehr und allani mag i's net brub'n umafteh'n laff'n, und nacha - bei uns haft's zeitli in ber Fruh auf arbeit'n, ba leibt's tan Umananbfpringa bis in b' Racht n'ein. Aber a bis'l berfs von mir aus icon tangen; geh' nur, Rofi."

schon tangen; geb' nur, Rofi."

Und sie ging die Ross mit bem Polbl hinüber tangen. Wohl zischelbe die Ross ereiche Dirnen und ärgerten sich das der reiche Bauerssohn keine zicheibere Edngerin mehr zu finden gewußt babe, als die arme Keuschlerstochter. Aber Polbl kummerte sich nicht darum; aus einem Tang wurden der, der, g., er ließ sie gar nimmer so und die Burtspen sogen auch da, die die Ross d im Gaale gebe.

Biel munte ber bubiche Buriche bem icuch ternen Roferl beim Tangen ergablt und jugeflufter

Herausgeber und Eigentümer: Heinrich Fürnkranz, Heinrich Fieber, ab 18. 2. 1883 Österreichischer Bauernbund, ab 5. 7. 1883 Josef Auer, ab 11. 10. 1883 Josef Faber, ab 1886 Fritz Faber, ab 1889 Josef Faber, ab 1913 Robert Faber

Druck: Genossenschaftsdruckerei Wien,

ab 5. 7. 1883 Josef Faber, Krems

ab 10. 1. 1914 Karl Brakl, Wien

ab 7. 2. 1914 Wetcamp & Comp., Langenlois

ab 22. 2. 1914 Josef Faber, Krems

Beilagen: ab 1885 "Beilage zur Österreichischen Land-Zeitung"

"Kremser Feuerwehrzeitung" (bei Nr. 52, 1885)

ab 1901 "Unterm Manhartsberg"

"Waldviertler Nachrichten"

"Nieder-Österreichische Volks-Bildungs-Blätter"

Erscheinungsort: Krems

Erscheinungsdauer: 15. 12. 1885 - Intervall: zweimal monatlich ab 1897 einmal monatlich

Erscheinungstag: 1. und 15. d. Monats

Herausgeber: Allg. n.ö. Volks-Bildungs-Vereine Verantwortlicher Redakteur: Obmann Prof. A. Stitz

ab Mai 1891 Hans Hütter

ab Sept. 1891 Prof. Josef Wichner

Druck: M. Pammer, Krems ab Juni 1916 J. Faber, Krems

Beilagen: ab 1. 12. 1889 "Der Lehrling" (in Wien ein selbständiges Blatt)

ab 1890 "Gewerbliches Beiblatt"

"Harmonia Sacra"

Erscheinungsort: Krems ab Okt. 1888 Langenlois

Untertitel: "Monatsschrift für katholische Kirchenmusik"

ab 1. 1. 1887 "Monatsschrift für katholische Kirchenmusik. Organ des Cäcilien Vereines

der Diözese St. Pölten"

Erscheinungsdauer: 1. 1. 1886-1893

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Anton Ditko

Druck: Josef Faber, Krems

"Kremser Feuerwehrzeitung"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Organ des Feuerwehr-Bezirksverbandes Krems, Stein und Umgebung; der Feuerwehrbezirksverbände Langenlois und Spitz, sowie der freiw. Feuerwehr Krems. Gemeinnützige Blätter für das Feuerlöschwesen mit besonderer Berücksichtigung der Interessen und Bestrebungen der freiwilligen Feuerwehren am flachen Lande in Niederösterreich"

- ab 13. 2. 1886 "Organ des Feuerwehr-Bezirksverbandes Krems, Stein und Umgebung; der Feuerwehr-Bezirksverbände Langenlois, Ottenschlag, Persenbeug, Spitz und Tulln, sowie der freiwilligen Feuerwehr Krems. Gemeinnützige Blätter für das Feuerlöschwesen mit besonderer Berücksichtigung der Interessen und Bestrebungen der freiwilligen Feuerwehren am flachen Lande in Niederösterreich."
- ab 19.6.1886 "Organ des Feuerw. Bezirksverbandes Krems, Stein und Umgebung; der Feuerwehr-Bezirksverbände Allentsteig, Kirchberg a. Wgr. u. Umg., Langenlois, Ottenschlag, Persenbeug, Spitz, Stockerau und Tulln, sowie der freiw. Feuerwehr Krems. Gemeinnützige Blätter für das Feuerlöschwesen mit besonderer Berücksichtigung der Interessen und Bestrebungen der freiw. Feuerwehren am flachen Lande in N.-Ö."

Erscheinungsdauer: 2. 1. 1886 bis Dezember 1891

Intervall: zweimal monatlich

Erscheinungstag: 1. und 15. d. Monats

Herausgeber: Fritz Faber

Verantwortlicher Redakteur: J. Mitterbauer, ab 1. 4. 1889 J. Faber, ab August 1891 Josef

Scheuffelen Druck: J. Faber

"Kremser Touristen-Zeitung"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Freies Organ der I. Niederösterreichischen Suez Provinz Hauptverleitung"

Erscheinungsdauer: 1888

Herausgeber: Öesterr. Touristen Club, Krems Verantwortlicher Redakteur: Hans Mantelreiter

Druck: J. Faber, Krems

"Das Gewerbe"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Organ der Genossenschaften: der Tischler, Wagner, Binder u. s. w., der Metallarbeiter, der Baugewerbe, der Bäcker, der Fleischhauer, der Kleidermacher, der Schuhmacher. Ein Blatt zur Verbreitung und Wahrung der Interessen des Gewerbestandes und der Genossenschaften, mit besonderer Brücksichtigung des Gewerbestandes der Provinz."

ab 1898: "Central-Organ der deutsch österreichischen Gewerbepartei und Organ des Allgemeinen n.ö. Gewerbegenossenschafts-Verbandes für das flache Land zur Verbreitung und Wahrung der Interessen des Gewerbestandes und der Genossenschaften, mit besonderer Berücksichtigung des Gewerbestandes der Provinz."

Erscheinungsdauer: 1889-1898 Intervall: einmal monatlich Erscheinungstag: 15. d. Monats

Herausgeber: J. Faber, ab 1898 Josef Lantschik Verantwortlicher Redakteur: Johann Lantschik

Druck: J. Faber

"Kremser Stadt-Zeitung"

Erscheinungsort: Krems

Erscheinungsdauer: 11. 12. 1889 - 10. 12. 1890

Intervall: zweimal monatlich

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Johann Wilfart

Druck: J. Faber, Krems

Tendenz: deutschnational, scharf antisemitisch

(am 12. 11. 1890 Beschlagnahme wegen "Judenthum")

"Ostmark"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Illustrierte Fachzeitung für Radfahr- und Skisport. Amtliche Zeitung des Cartells der selbständigen Herrenfahrer-Verbände Deutsch-Österreichs"

ab 1899: "Illustrierte Fachzeitung für Radfahr- und Skisport, Amtsblatt des Bundes der selbständigen Herrenfahrer-Verbände Deutsch-Österreichs."

ab 4. 10. 1899 "Zeitschrift für athletischen Sport und deutsches Volksthum"

Erscheinungsdauer: 10. 6. 1897-27. 12. 1899 Intervall: zehntägig, ab 1898 einmal wöchentlich

Erscheinungstag: ab 1898 Donnerstag, ab 4. 11. 1899 Mittwoch

Herausgeber: Alexander Erfurt

Verantwortlicher Redakteur: Alexander Erfurt und J. Faber

Druck: ab 20. 5. 1897 Josef Faber, Krems Beilagen: "Tiroler Radsport" bis 20. 9. 1897

"Kärntner Radsport" bis 1898

ab 1898 "Das Rad und das Sporthkleid" (bis 20. 9. 1897)

"Mittheilungen über Skisport" (bis 28. 9. 1899)

ab 13. 3. 1899 "Das Fahrrad und der Kraftwagen" (bis 28. 9. 1899)

"Deutsche Gewerbe-Zeitung"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Organ der deutschösterreichischen Gewerbepartei und der in derselben vereinigten Gewerbe-Genossenschafts-Verbände"

ab 1. 4. 1901 "Deutsche Gewerbe-Zeitung für Nieder- und Oberösterreich, Böhmen, Mähren, Schlesien, Steiermark, Kärnten, Salzburg, Tirol und Vorarlberg. Organ der deutschösterreichischen Gewerbepartei und der in derselben vereinigten Gewerbe-Genossenschafts-Verbände"

ab 1901 "Organ der deutschösterreichischen Gewerbepartei und der deutschen Genossenschafts-Verbände in Böhmen"

Erscheinungsdauer: 15. 3. 1901 - 15. 12. 1902

(weiter erschienen in Komotau) Intervall: zweimal monatlich Herausgeber: Josef Faber

Verantwortlicher Redakteur: Johann Lantschik

Druck: Josef Faber

"Niederösterreichische Bauern Zeitung"

Erscheinungsort: Hollabrunn

ab 27. 4. 1901 Krems ab 6. 7. 1901 Wien

Untertitel: "Vormals benannt: Mittheilungen: Organ des Landesverbandes der Landwirthe N. Oe. u. der vier Viertel zur Organisation, Wahrung und Hebung der wirthschaftlichen Interessen des niederösterreichischen Bauernstandes."

- ab 31. 3. 1900 "Vormals benannt: Mittheilungen: Unabhängiges Wochenblatt für den niederösterreichischen Bauernstand. Organ des Landesverbandes der Landwirthe N.-Oe. u. der vier Bauernvereine in den vier Vierteln zur Organisation, Wahrung und Hebung der wirthschaftlichen Interessen des niederösterreichischen Bauernstandes."
- ab 1. 9. 1901 "Unabhängiges Wochenblatt für den niederösterreichischen Bauernstand. Organ des Landesverbandes der Landwirthe N.-Oe. u. der vier Viertel zur Organisation, Wahrung und Hebung der wirthschaftlichen Interessen des niederösterreichischen Bauernstandes."

Erscheinungsdauer: 1. 5. 1898 - 17. 11. 1901

Vorher u. d. T. "Mittheilungen des Landesverbandes der Landwirte N. Oe."

Nachher weiter u. d. T. "Oesterreichische Bauern-Zeitung"

Intervall: zweimal monatlich

ab 31. 3. 1900 einmal wöchentlich

Erscheinungstag: am 1. und 15. des Monats

ab 31. 3. 1900 Donnerstag

Herausgeber: Landesverband der Landwirthe Niederösterreichs

ab 1. 9. 1901 Ernst Vergani

Verantwortlicher Redakteur: Josef Königsschneider

ab 6. 7. 1901 Anton Lohner ab 27. 10. 1901 J. Fromm

Druck: Josef Königsschneider, Oberhollabrunn

ab 6. 7. 1901 Ernst Vergani & Co.

"Der Obstzüchter"

Erscheinungsort: Krems ab 1905 Korneuburg

ab 1910 Wien

Untertitel: "Zeitschrift für die Gesamt-Interessen des Obstbaues"

ab 1904 "Zeitschrift für die Gesamt-Interessen des Obstbaues. Organ des Landes-Obstbauvereines für Nieder-Oesterreich und des Obstbauvereines für Mittelsteiermark"

Erscheinungsdauer: 20. 12. 1902 -

Intervall: einmal monatlich

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Josef Löschnig

Druck: Josef Faber

ab 1905 J. N. Vernay, Wien 9.

ab 1906 Julius Kühkopf, Korneuburg

ab 1910 F. Sperl, Wien

ab 1918 L. Krempel, Wien

"Der Deutsche Hauer und Bauer"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: ab März 1915 "Organ des Deutschen Hauer- und Bauernbundes"

Erscheinungsdauer: März 1909 — Dezember 1916

Intervall: einmal monatlich

Herausgeber und verantwortlicher Redakteur: Robert Faber,

ab 1915 Josef Faber Druck: Josef Faber

"Mitteilungen des Nieder-Oesterreichischen Volksbundes"

Erscheinungsort: Krems Intervall: viermal jährlich

Herausgeber: N.Ö. Volksbund in Krems

Druck: J. Faber

"Mitteilungen aus dem Vereinleben"

Erscheinungsort: Krems

Untertitel: "Monatsschrift für das deutsche Vereinswesen"

Erscheinungsdauer: 1. 11. 1915 - 1. 2. 1916

Intervall: einmal monatlich

Herausgeber: Deutscher Nationalverein

Verantwortlicher Redakteur: Dr. V. Mittermann, Krems

Druck: M. Pammer

Langenlois

"Kamptal-Bote"

Erscheinungsort: Langenlois

Untertitel: "Unabhängiges Wochenblatt" Erscheinungsdauer: 3. 9. 1905 - 2. 3. 1917

(wegen Einberufung des Personals zum Armeedienst eingestellt)

Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Sonntag

Herausgeber: Salesy & Wetecamp

ab 29.4.1906 Wetecamp & Comp., Langenlois Verantwortlicher Redakteur: Josef Salesy

ab 15. 4. 1906 Ernst Mundel ab 22. 7. 1906 Ed. Zaußinger

ab 3. 2. 1907 Josef Preßl

ab 10. 2. 1907 Leopold Höfinger

ab 12. 12. 1909Josef Leopold

ab 1913 Karl Zimmermann

Druck: Saelsy & Wetecamp

ab 29. 4. 1906 Wetecamp & Comp., Langenlois Beilagen: ab 13. 1. 1907 "Illustriertes Sonntagsblatt"

ab 3. 3. 1907 "Langenloiser Bezirksnachrichten"

ab 3. 3. 1907 "Nied.österr. Allg. Verkehrsanzeiger" (bis 29. 3. 1908)

"Neue Österreichische Volks-Blätter für Stadt und Land"

Erscheinungsort: Langenlois

Untertitel: "Familien-Zeitschrift für Belehrung und Unterhaltung"

Erscheinungsdauer: 15. 7. 1906 - 15. 10. 1906

Intervall: einmal wöchentlich

Erscheinungstag: 1. oder 15. d. Monats Herausgeber und Eigentümer: Florian Nastl Verantwortlicher Redakteur: J. Taschler Druck: Wetecamp & Comp., Langenlois

Beilagen: "Neue Welt-Post"

Waidhofen an der Thaya

"Amts-Blatt"

Erscheinungsort: Waidhofen an der Thaya

Untertitel: "der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Waidhofen a/d. Thaya" ab 14. 11. 1918 "der Bezirkshauptmannschaft Waidhofen a/d. Thaya"

Erscheinungsdauer: 7. 1. 1882 - Intervall: einmal wöchentlich

Erscheinungstag: Samstag, ab 1909 Donnerstag

Herausgeber: k. k. Bezirkshauptmannschaft Waidhofen a/d Thaya ab 14. 11. 1918 Bezirkshauptmannschaft Waidhofen a/d Thaya Verantwortlicher Redakteur: der amtierende Bezirkshauptmann

Druck: M. Ruth, Waidhofen/Thaya ab 1909 A. Buschek, Waidhofen/Thaya

"Waldviertler Nachrichten"

Erscheinungsort: Waidhofen an der Thaya

Untertitel: Ab 15. 1. 1886 "Erscheinen jeden 1. und 15. des Monats"

Erscheinungsdauer: 1. 1. 1886-1. 10. 1888

weiter unter: Allgemeine Landeszeitung mit der Beilage Waldviertler Nachrichten

21. 10. 1888 - 16. 12. 1888 Intervall: zweimal monatlich

Erscheinungstag: 1. und 15. des Monats Herausgeber und Eigentümer: Karl Riedel Verantwortlicher Redakteur: Karl Riedel Druck: W. Ruth, Waidhofen an der Thaya

Zwettl

"Landwirthschaftliches Vereinsblatt"

Erscheinungsort: Zwettl

Untertitel: "Herausgegeben von der land- und forstwirthschaftlichen Gesellschaft in

Zwettl. Organ der land- und forstwirthschaftlichen Gesellschaft in Zwettl."

Erscheinungsdauer: 1. 1. 1874-1. 12. 1887

Intervall: einmal monatlich

Waldviertler Nachrichten.

Ericheinen jeden 1. und 15. des Monats.

Berichte mogen an die "Schriftfelle" und Bestellungen, Antundigungen u. dgl. an die "Geichaftsfielle" der Zeitung gerichtet werden.

38eftellgebubr: Gur das gange Jahr 2 halben. Gur das halbe Jahr 1 hulben. — Gingelne Italien 10 ftr.

Ankundigungen werden bei einmaliger Aufnahme mit 5 ftr., bei mehrmaliger Aufnahme in aufeinander solgenden Blattern mit 4 ftr. fur den Raum einer Dructe", von der halben Blatterieite berechnet.

B. 24

Waidhofen a. d. Chana, 15. December 1887.

2. Jahrgang.

Unsere geehrten Leser

erlauben mir zur Bestellung der "Baldviertler Radrichten" höflichft einzuladen.

Unbefümmert um die unaufhörlichen Angriffe und die geheimen und offenen Berdächtigungen feitens unferer Wegner halten wir uns treu an unferen Bahlfpruch:

Freisinnig, deutsch, österreichisch.

Die Schriftstelle der "B. N."

Weihnacht.

Bon Sarl Riedel.

Von Aberglaubens tiefer flacht umfangen, Die Menschheit lag, und Koma triumphierte, Mit wollnweicher Würge-gand fie führte Der Erde Völker, die mit feigem Bangen Stummknechtisch blickten zu der Dirne Wangen, Die sie im Selavenjoh gar kläglich schirerte, Indes mit Lorbeer sie das gaupt sich zierte, fliugebend sich des Herzens wust Verlangen. Kubelend biener alle jubelnd periesen: "Das Erdemund liegt, Koma, dir zu Anienen!" Da, horch! Anhebt ein wundersames Singen, Welch himmtlich-suse Töne sich ergieben! Es lauscht entsucht die Welch bem Melodien: "Der Leibe Wort mus ja die Welch bezwingen."

Blütenlese.

Christnacht

Bon Ppilipp Baldbad.

Blendende Strablen Entichlüpfen ben Genftern Der fleinen Rirche. Umipielend die Buge Des leibenben Beilande, Bom Rreuge nieberichauend Muf ftille Graber. Friede auf Erben ! Drinnen im Rirchlein Reiert Die Menge Glaubig bae Geft Der Geburt bee Beren. Braufend flingen die Tone Beiliger Lieder Durch Die ftille Racht. Mn einem Rreuge Bangt ein welter Rran; Der todten Mutter Geweiht in ftiller Trauer In Allerfeelen.

Rauert ein Anabe 3m tiefen Schnce. Griebe auf Grben! Das liebe Chriftfind Dat feiner vergeffen Reine erfreuende Babe Dat ihm es gebracht: Seine Stiefmutter Dat berglos ibn von fich gewiesen. Barum? Barum? Weil ber arme Rnabe Dit ben iconen Angen 3hrer einstigen Berrin Gie angeblidt. Toblichen Baje im Bergen Wegen Dutter und Rind Tragt bae boje Beib. Der bleiche Anabe Bantt ftill und gitternd Bum fleinen Rirchlein. Doch bei den Grabern

Confessionelle Schule.

"Der Gradmeffer für die Cultur eines Bolfes ift die Schule".

Der Kanupf um die Schule ift ein nur zu begreiflicher: gehört doch derjenigen politischen Partei, welche im Befige der Schule ift, der flaatlich vorwiegende Einfluss unter allen Umftänden in sicherer Aussicht. Die in der Jugendzeit gesäete Saat muss ja in die Halme schießen und Früchte tragen. Die Art des Samens bestimmt die Frucht, natürlich voraussgesetzt, dass Gott den Segen gibt. Das wiffen diejenigen, welchen unsere moderne Schule ein Dorn im Auge ist und welche in kluger, verbeckter Beise feit Jahren die geräusschlich gemeints zugestutzt, deren Endziel die Sprengung unseres, allerdings bereits zugestutzten, aber im ganzen und großen noch immer

Das Kirchlein umlagernd
Da beift es ihn
Seitwärts geben.
Keine Thränen fließen
liber die Wangen:
Pach Jungen:
Drängen fie zu.
An dem Grabe der theuren Mutter
Dafällt er nieder im liesen Schnee
Kromme Gebettelin
Die fromme Mutter
Entwallen den Litter
Entwallen den Lippen
Des armen Anaben.

Deute ist Christnacht. Bei ber Mutter
Der lieben, theueren,
Da will er schlassen.
Der leidenber heiland
Bom Kreuze niederschend
Auf fittle Grader,
Er sühret ihn zu
Seiner einstigen Mutter.
Brausend flingen die Tone
Deitliger Vieder
Durch die fittle Pacht.
Friede auf Erden!

Mum heilign Obnd.

a gipoafigs Gidichtl von Philipp Balobad.

Da olt Bruckmüllna, dös is oana mit dem ma dö ondarn songt. — Recht glicheidt und blisdumm dadet.

N ichein Meddi, a großignati Wirtschoff; Viah und Geld gmua und — und a herzigs liads Töchtal mit ochti Johr! D Ottal, feint j is leicht ed, is s ichense Dirad in da grozz Prore! — Olas, Ollas dos hot sei ghert; dos hoast Olas net, s Ondar ichon, oda jei Tochta, d Ottal hot in Krig in Milhsjung abert, der

f net hergebn hett um toan Preis in ba Welt. - Bia & halt icha is auf ba Welt, b Leut, bo gmua bobn,

jerrerrandererrerrerrand

Für Baidhofen an der Thana alleinig concessionirtes Depot

echter Brofeffor Dr. Guftav Jäger'iche Mormal-Schafwollmafche ju Originalpreifen.

Broktes Lager Der neneften

Ball=Zoilette=Artikeln.

farbige und fcmarge Leiden- & Atlasftoffe für Brantkleider.

Bleiberfloffe, Bettbecken, Dorbangfloffe & Teppide.

Beiche Auswahl von Bamen- und Herrenwäsche.

Jaken und Mantel in jeder Pagon für Damen.

Alles Bugehor fur Schneider und Modiftinnen.

Riederlage der beftrenommirten Rinder - Rorbmagen. Balanteriewaaren, Nippes-Sachen 2c. 2c.

in Waidhofen an der Thana.

Beftellungen werben umgehend und genau nach Angabe ausgeführt und nichtentfprechendes auf Bunfch umgetauscht.



Prämiiert bei der I. Waldviertler-Gewerbe-Ausstellung 1882 mit der Staatsmedaille





Karl Hamernik

Kerzen-, Wasch- und Toilette-Seifen - Fabrik

in Waidhofen a. d. Thana empfiehlt sein reichhaltiges Lager in allen einschlägigen Artikeln, insbesondere Toiletteseifen, sortirt in Glycerin-, Mandel-, Rosen-, Honig-, Omnibus- u. Mosaik-Seifen.

Preiscourante gratis und franco

Ein junger Maun, durch 15 Jahre im Wien thatig. beim Birthsgeschäfte in Bien thatig, municht eine Babureftauration ober Gintehr : Bafthans, am liebften im Balbbiertel, in Pacht gu nehmen.

Allfällige Antrage find en Die Gefchaftsftelle Diefes Blattes gu richten.

Gegründet 1816.

ANTON PAULY





kön. priv.

Bettwaaren - Fabrikant WIEN.

VIII., Lerchenfelderstrasse Nr. 36

empfiehlt sein reichhaltiges Lager aller Gattungen Bettwaaren, und zwar: Elsenbetten, Betteinsätze, Matratzen, abgenähte Bettdecken, Bettwäsche etc., sowie eine grosse Auswahl von Bettfedern, Flaumen, Dunen und gesottenen Rosshaares.

Preis-Courante sammt Zeichnungen gratis und franco.

במשמשים של משימשים אישים ביושים ב







Johann Niederleuthner

Glaser u. Glashändler in Waidhofen a. d. Th.

empfiehlt sein Lager von: Spiegeln und Spiegelglas, Bildern, Rahmen, Glasstürzen, Fenstercarnissen, Wein-, Bier- und Liqueurgarnituren, Cafegläsern, Zuckerdosen, Blumenvasen, Aufsätzen.

Steh- und Hängelampen, Lustern, so wie auch einzelner Lampenbestandtheile.

Porcellan und Steingutgeschirr.



Übernahme von Verglasungen mit ordinären, belgischen und Spiegelglastafeln und Einrahmungen mit Gold-, Barock-Leisten und den jetzt sehr beliebten Antikleisten in brauner und schwarzer Beize.



Preise billigst. \$\(\(\xi\)(\

124

Herausgeber: Land- und forstwirt. Gesellschaft Zwettl (Präsident der Gesellschaft: Georg Ritter v. Schönerer)

Verantwortlicher Redakteur: Alois Wintersteiner

ab 1877 Rudolf Feistmantel ab 1880 Theobald Jüttner Druck: M. Pammer, Krems

ab 1880 L. Hauswirth & D. Neugebauer, Zwettl

"Amtsblatt"

Erscheinungsort: Zwettl

Untertitel: "der k. k. Bezirkshauptmannschaft in Zwettl" ab Nov. 1918 "der Bezirkshauptmannschaft in Zwettl"

Erscheinungsdauer: 5. 1. 1880-Intervall: einmal wöchentlich Erscheinungstag: Montag

Herausgeber und Eigentümer: "k. k. Bezirkshauptmannschaft Zwettl",

ab Nov. 1918 "Bezirkshauptmannschaft Zwettl"

Verantwortlicher Redakteur: der amtierende Bezirkshauptmann

Druck: L. Hauswirt & O. Neugebauer, Zwettl

"Zwettler Zeitung"

Erscheinungsort: Zwettl

Untertitel: "Leitspruch: Fest und treu — steht die Schönererpartei"

Erscheinungsdauer: 3. 8. 1890 - 4. 7. 1908

Intervall: zweimal monatlich

Erscheinungstag: 1. und 3. Sonntag des Monats

Herausgeber, Eigentümer und verantwortlicher Redakteur: Anton Ohme

Druck: Josef Faber, Krems

ab 6. 1. 1894 Ferdinand Berger, Horn ab 20. 3. 1897 Karl Bornemann, Znaim ab 2. 7. 1898 Ferdinand Berger, Horn

Literatur

Johann Günther, Das niederösterreichische Pressewesen von 1848 bis 1918 mit Ausnahme Wiens (phil. Diss., Wien 1973).

Peter Malina, Niederösterreichische Zeitungen und Zeitschriften seit 1918. Einige bibliographische und quellenkritische Bemerkungen. In: Unsere Heimat 53 (1982) S. 27-40.

Franz Oswald (Hg.), Das Niederösterreichische Pressehandbuch. Ausgabe 1993 (Wien 1993).

Hermann Riepl, Die propagandistische Tätigkeit des Bauernorganisators Josef Steininger. Ein Beitrag zur Erforschung der bäuerlichen Standespresse Österreichs in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts (phil. Diss., Wien 1962).

Monika Riedler, Funktion und Bedeutung der Lokalkommunikation aufgezeigt am Beispiel der lokalen Wochenzeitungen des Faber Verlages (phil. Diss., Salzburg 1973).

Edgar Zach, Historische Betriebsanalyse der Buchdruckerei Faber und ihrer Zeitungen (sozial- und wirtschaftshistorische Diplomarbeit an der Univ., Linz 1977).

Ingeborg Zehetner, Die regionalen und lokalen Wochenzeitungen Niederösterreichs 1945 - 1965 (phil. Diss., Wien 1966).

Aus der Geschichte Pöggstalls: Die Herren von Rogendorf

(2. Teil)*

II. Die Erhebung zur Reichsfreiherrschaft unter Wilhelm, Wolfgang und Georg von Rogendorf

Von Caspars Söhnen starb Christophorus (*1475 ²⁵⁾) noch jung. Der 1480 geborene Sigmund wurde nach dem Tod seines Vaters für sich und als Lehenträger seiner Brüder Wilhelm, Wolfgang und Georg durch König Maximilian im Mai 1507 u. a. mit dem Schloß Pöggstall und vier Hofstätten zu "Pirpaum" (=Unter-Bierbaum) belehnt. ²⁶⁾ Sigmund überlebte seinen Vater aber nur neun Monate und starb am St. Anna-Tag des Jahres 1507 als Burggraf zu Steyr. ²⁷⁾

Die Brüder Wilhelm, Wolfgang und Georg von Rogendorf besaßen anfangs ihre ererbten Güter gemeinsam und waren — wie schon ihr Vater — eifrig bestrebt, ihren Reichtum zu vermehren.

Anläßlich der Teilung der Güter im Jahr 1510 wurde ein Verzeichnis über die an die Herrschaft Pöggstall zu leistenden Abgaben erstellt. Die Herrschaft erhielt damals "Pfennigdienst" von "marcht Pegstal mit sambt Pechlarnn" (!, müßte wohl Bergern heißen), Weiten, "Tutzhaim" (=Dietsam), "Wirnnstarf" (=Würnsdorf), "Sarting" (=Sading), "Pergarnn" (=Bergern), Thann, "Rewtarn" (=Reitern), "Im Erlach", "Wendling" (=Weinling), "Lanndersmais" (=Annagschmais), "Grueb" (=Grub), "Aschleinperg" (=Aschelberg), "Rachnnreit" (Roggenreith), "Wilhalems" (=Wiehalm), "Permenstal unnd Krempelspach" (=Pömmerstall und Krempersbach), "Zeprann" (=Zöbring), "Zogkhlstarf" (=Zogelsdorf), 20 Höfen und Lehen, "Dorfstat" (bei Schönbach), Wiese am Weinsberg, "Ulrichslag" (=Ulrichschlag), Burgrecht "in der Stifft (=bei Gutenbrunn) und im Rosperg", 20 Burgrechte, Wachtgeld zu "Rinpach" (Ringbach bei Roggenreith) und "Hainrichs", Wachtgeld von den Pfarrholden zu "Pegstall" und zu "Sannd Mertnnperg" (=Martinsberg). Der aus Naturalleistungen bestehende Kleindienst (auch Küchendienst genannt) umfaßte Kitze ("Dinst Kytz"), Eier ("Dinstaier"), Käse ("Kasdinst"), Hühner ("Dinsthenen"), Schmalz ("Dinst Smaltz") und Unschlitt (=tierisches Fett; "Unslid dinst"). Weiters enthält das Verzeichnis Angaben über Getreide ("Vogthabernn", "Hofpaw" und "traid Zehent"), über die ausgedehnten Fischwasser und den kleinen Wildbann. Als Summe "aller Dinst nutz und gult der ganntzn Herrschafft Pegstal" gibt das Verzeichnis den Betrag von 230 Pfd. 38 Pfennig an. 28)

Einige bemerkenswerte Daten aus dem Leben der Brüder Wilhelm, Wolfgang und Georg von Rogendorf sollen hier angeführt werden, bevor ich auf die Erhebung zur Reichsfreiherrschaft im Jahr 1521 eingehe. Im Anschluß an dieses für Pöggstall bedeutsamste

^{*)} Der erste Teil erschien in Heft 1/1993 (Seite 47-55).

²⁵⁾ Johann Hübner, Genealogische Tabellen. Dritter Teil (Leipzig 1728) Tab. 966.

²⁶⁾ Bergmann, Freiherren (wie Anm. 1) S. 535.

²⁷⁾ Grabstein in der Kirche St. Anna im Felde

²⁸⁾ Nota ain auszug aller nutz und gult der gantzenn Herrschafft Pegstall. In: Haus-, Hof- und Staatsarchiv Wien (HHStA), Handschrift Blau 361, fol. 78-96.

Ereignis jener Zeit will ich noch kurz auf zwei Rogendorfer aus der dritten für Pöggstall wichtigen Generation (Wilhelm II. und Christoph), auf die Pfarre Pöggstall in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts und besonders auf die rege Bautätigkeit der Rogendorfer dieser Zeit eingehen.

1. Wilhelm von Rogendorf, ein berühmter Feldherr und Diplomat

Wilhelm I., der berühmteste unter den Pöggstaller Schloßherren, wurde am 20. November 1481 geboren.²⁹⁾ Schon mit 13 Jahren war er Edelknabe am Hof Erzherzog Philipps I. in den Niederlanden, des späteren Königs von Kastilien, wurde 1504 dessen Rat und Kämmerer und nach seinem Tod († 1506) Kaiser Maximilians I. Rat.

1505 heiratete Wilhelm in den Niederlanden Elisabeth von Öttingen, die ihm von seinem Waffenlehrer und Schwager Graf Niklas von Salm als Braut angeraten und geworben worden war. ³⁰⁾ Im Sommer 1510 kam Wilhelm mit seiner Frau von den Niederlanden nach Pöggstall. Er hatte mit ihr den Sohn Christoph, eine Tochter Anna und zwei weitere Söhne, die allerdings jung gestorben sein dürften. Nach dem Tod seiner Gemahlin († 1518 in Antorf/ = Antwerpen) heiratete er Rosina von Gastin.

Wilhelm weilte wohl nie lange in seiner Heimat, er war eher auf den Schlachtfeldern Europas daheim, während seine Güter von den Brüdern Wolfgang und Georg verwaltet wurden. 1508 diente er als Feldoberst im Krieg gegen die Venezianer und erhielt bei der Eroberung von Calliano seine erste Verwundung. Im Auftrag Kaiser Maximilians ging er 1509 als Gesandter nach Frankreich, um mit König Ludwig XII. Frieden zu schließen, dann zusammen mit anderen als Vermittler zwischen Ludwig XII. und Karl von Egmont wegen des Herzogtums Geldern und schließlich zu König Ferdinand dem Katholischen nach Aragonien, um Zwistigkeiten wegen der Regierung Kastiliens beizulegen. 31) 1511 war er oberster Feldhauptmann in Italien, 1513 konnte er die Stadt Cologna erobern und Verona erfolgreich gegen die Venezianer verteidigen. Anläßlich der habsburgisch-jagellonischen Doppelhochzeit 1515 in Wien war er mit seinem Bruder Wolfgang in verschiedenen Funktionen tätig und nahm auch an den Festlichkeiten teil. Vom jungen spanischen König, dem späteren Kaiser Karl V., wurde der Rogendorfer 1517 zum Statthalter in Friesland ernannt, im Jahr darauf war er Obersthofmeister und geheimer Rat Erzherzog Ferdinands.³²⁾ Nach dem Tod Kaiser Maximilians wurde er von dessen Enkeln und Erben zu einem der Kommissäre ernannt, welche die einstweilige Statthalterschaft in den österreichischen Landen zu führen und den Huldigungseid im Namen der beiden Brüder entgegenzunehmen hatten. 1520 kam er von den Niederlanden als Botschafter nach Innsbruck, wo er als Stellvertreter Erzherzog Ferdinands mit Anna von Böhmen und Ungarn Vermählung feierte. 33) In Spanien kämpfte Wilhelm als oberster Feldhauptmann über alles deutsche Fußvolk gegen die

²⁹⁾ Die folgenden Angaben stammen — wenn nicht anders angegeben — aus: Bergmann, Freiherren (wie Anm. 1) S. 543-564.

³⁰⁾ Reil (wie Anm. 2) S. 340, 343 f. — Reil bezeichnete allerdings die von Niklas von Salm bereits 1502 geehelichte Elisabeth von Rogendorf (eine Schwester Wilhelms!) fälschlich als Tochter Wilhelms und damit Niklas von Salm als Wilhelms Schwiegersohn. Da Wilhelm erst 1481 geboren wurde, kann Elisabeth, welche 1502 heiratete und mit ihrem Gemahl auf alle Rogendorfischen Güter verzichtete, nicht seine Tochter sein! — Vgl. dazu: Chmel, Verzeichniss (wie Anm. 2) S.107 (Nr. 37) und S. 122 (Nr. 244).

³¹⁾ Chmel, Verzeichniss (wie Anm. 2) S. 122 (Nr. 253), S. 107 (Nr. 40). — Wurmbrand (wie Anm. 5) S. 100 f.

³²⁾ Chmel, Verzeichniss (wie Anm. 2) S. 122 (Nr. 260).

³³⁾ Wurmbrand (wie Anm. 5) S. 101 - 105.

Mauren, besiegte diese 1522 am Berg Spadon (Südspanien) und erbaute dort eine nach ihm benannte Brücke. In den folgenden Jahren zog er erfolgreich gegen die Franzosen, die in Nordspanien Schlösser und Städte in ihrer Hand hatten, fiel in Béarn (Südfrankreich) ein und konnte die Festung Fuenterrabia (Golf von Biscaya) zurückerobern.³⁴⁾ Wegen seiner Tapferkeit wurde er vom Kaiser zum "Trabanten-Hauptmann" (=Hauptmann der Leibwache), zum "Ritter des Ordens von Calatrava" und zum Statthalter von Katalonien, Roussillon und Cerdagne ernannt. Seine ruhmreichste Tat vollbrachte er im Jahr 1529. Bei der damaligen Belagerung Wiens durch die Türken befehligte Wilhelm von Rogendorf die Reiterei — den Oberbefehl hatte sein Schwager Graf Niklas von Salm — und hatte großen Anteil an der Rettung der Stadt Wien. Trotz der schlechten Befestigungsanlagen konnten dank des mutigen Einsatzes — die Angriffe der Türken abgewehrt werden. Schließlich sah sich Sultan Soliman wegen der hohen Verluste, wegen Seuchen und ungünstiger Witterung veranlaßt, nach fast dreiwöchiger Belagerung diese abzubrechen und erfolglos abzuziehen.35) Im Jahr darauf war Wilhelm mit Ferdinand I. beim Augsburger Reichstag. Dann zog er als Befehlshaber der Hilfstruppen mit 10000 Kriegsknechten nach Ungarn, konnte aber die von den Türken verteidigte Stadt Ofen nicht zurückerobern. Durch diesen Mißerfolg enttäuscht und traurig über den Tod seines langjährigen Kampfgefährten Niklas von Salm, der nach halbjährigem Siechtum an den Folgen einer bei der Wiener Türkenbelagerung erlittenen Verwundung im Mai 1530 gestorben war, zog sich Wilhelm zurück und verbrachte die folgenden Jahre meist auf seinen Gütern.

Der Rogendorfer hatte zwar bedeutendes Vermögen und Einkommen, doch reichte dieses für die vielen Reisen, Kriegszüge und die Anwerbung von Söldnern nicht immer aus. Da seine Forderungen an seinen Herrn und Landesfürsten beim damaligen Finanzzustand nicht immer gleich befriedigt wurden, mußte er auch Geld ausleihen. Verschiedene Schuldbriefe, Schadlosbriefe, Versicherungen, Verschreibungen, Zuschläge, Lehenbriefe u. a. geben davon Zeugnis. 36)

König Ferdinand verlieh 1539 den Rogendorfern das Erb-Hofmeisteramt in Österreich unter der Enns. Nach dem entsprechenden Diplom, in dem die Verdienste der Rogendorfer angeführt sind, durfte sich Wilhelm — und nach ihm jeweils der älteste Sproß dieses Geschlechts — "Obrister Erb-Hofmeister", die anderen einfach "Erb-Hofmeister" nennen.³⁷⁾

Zwei Jahre später wurde der immerhin schon sechzigjährige Wilhelm gegen seinen Willen mit dem Oberbefehl in Ungarn betraut, um das von den Türken besetzte Ofen zu belagern. Bei diesem unglücklichen Unternehmen, das Bergmann ausführlich beschrieben hat, zerschmetterte ihm im August 1541 eine feindliche Kugel den Oberarm. Seine Freunde brachten ihn auf die Donauinsel Schütt, wo er einige Tage später in Somerein (Šamorin bei Preßburg) an den Folgen seiner Verwundung starb. Sein Leichnam wurde in der Pöggstaller Schloßkirche beigesetzt.

³⁴⁾ Descrizione (wie Anm. 10) S. 5-8.

³⁵⁾ Ausführlich beschrieben bei: Reil (wie Anm. 2) S. 345-348.

³⁶⁾ Ebd.,S.181 f. — Bergmann, Freiherren (wie Anm. 1) S.551 - 563. — NÖ Landesarchiv (NÖLA), Urk. Nr. 3706 (Schadlosbrief aus 1536). — Karl Kramler, Beiträge zur Geschichte der Pfarre und Herrschaft Pöggstall. In: Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt, Bd. IX (St. Pölten 1911) S. 480. — Chmel, Verzeichniss (wie Anm. 2), S. 108 (Nr. 68, 70), 109 (Nr. 77,78), 111 (Nr. 138), 119 (Nr. 146). —

³⁷⁾ Wurmbrand (wie Anm. 5) S. 268-273.

³⁸⁾ Ebd., S. 107 f. — Chmel, Verzeichniss (wie Anm. 2) S. 123 (Nr. 283).

³⁹⁾ Bergmann, Medaillen (wie Anm. 1) S. 221-224.

Das Grabmal Wilhelms ist nicht mehr erhalten. Es gibt aber doch einige Gegenstände, die an diesen berühmten Sohn unserer Heimat erinnern:

Medaille aus dem Jahr 1536

Das Heimatmuseum Pöggstall besitzt eine Medaille (Silber, Ø=33mm, ca. 17 g), auf welcher der berühmte Rogendorfer dargestellt ist. Die Hauptseite zeigt ein Brustbild Wilhelms von der linken Seite mit kurzem Haar und langem Bart. Die Umschrift lautet "GVILL. LIB. BARO. EX. ROGENDORF. COMEN. DE OTOS. AETA. LV.", unterhalb der Schulter steht die Jahreszahl "1536". Die Rückseite, die durch gekreuzt gestellte,



Wilhelm von Rogendorf, Medaille (1536)

zusammengebundene Hellebarde und Streithammer und darunter liegenden Harnisch in drei Felder geteilt ist, zeigt — von einem Palmkranz umgeben — im linken Feld das Stammwappen der Rogendorfer, rechts das Wildhaus-Wappen und in der Mitte das Kreuz des Ritterordens von Calatrava. Das Kunsthistorische Museum (Münzkabinett) in Wien und die Staatliche Münzsammlung München besitzen weitere Exemplare dieser Medaille.

Darstellungen des Rogendorfers

In den Kunsthistorischen Sammlungen auf Schloß Ambras (Rüstkammern) ist ein ovales Porträt mit der Umschrift "Wilhelm von Rogendorf" (um 1580, Holz, 29x24cm), das den Rogendorfer mit kurzen, weißen Haaren, langer Nase und langem Bart zeigt, zu sehen. ⁴¹⁾ Ein schönes Bild — ebenfalls im Besitz des Kunsthistorischen Museums — befindet sich im "Porträtbuch des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf" (Deckfarben, 277x184mm, offenbar nach einem in den Niederlanden entstandenen Bild gemalt, "a 1508", p. 357). Dieses Werk enthält auch Bilder seiner Gemahlin Elisabeth von Ötting (p. 609) und seiner Brüder Wolfgang (p. 359) und Georg (p. 361). ⁴²⁾ In einem 1601 von Jakob Schrenkh von Notzing

⁴⁰⁾ Karl Schulz, Münzrechtsverleihungen an österreichische Standesherren. In: Numismatische Zeitschrift, 96. Bd., Sonderdruck (Wien 1982) S. 134, 139.

⁴¹⁾ Die Rüstkammern. Sammlungen Schloß Ambras. Führer durch das Kunsthistorische Museum Nr. 30. Hg. vom Kunsthistorischen Museum (Wien 1981) S. 74.

⁴²⁾ Den Hinweis auf die Darstellungen im Porträtbuch in der Gemäldegalerie des Kunsthistorischen Museums und die Erlaubnis zur Herstellung von Fotos verdanke ich Herrn Dr. Karl Schütz. — Günther Heinz, Das Porträtbuch des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, 71 (Wien 1975) S. 274 f., 284, 286.

herausgegebenen Werk über die Rüstkammer auf Schloß Ambras ist Wilhelm in vollständiger Rüstung dargestellt.⁴³⁾ Kaiser Maximilians "Freydal"⁴⁴⁾ zeigt ihn bei einer Mummerei, eine weitere Darstellung befindet sich in den "Annales" von Gerard de Roo.⁴⁵⁾ Schließlich soll auch die Büste des berühmten Rogendorfers in der Heldenallee am "Heldenberg" bei Kleinwetzdorf erwähnt werden.

Der Prunkharnisch des Wilhelm von Rogendorf

Der blanke Kostümharnisch Wilhelms kann in der Waffensammlung des Kunsthistorischen Museums (Wien, Neue Burg) bewundert werden. Mit seinen weiten, bauschigen Ärmeln und schwarz geätzten Schlitzen und Rändern (Ranken und Fabelwesen) ahmt er die geschlitzte Tracht der deutschen Landsknechte nach. Das um 1525 entstandene Meisterwerk des Augsburger Plattners Kolman Helmschmid, des bedeutendsten Waffenschmiedes seiner Zeit, war vielleicht ein persönliches Geschenk Kaiser Karls an seinen Statthalter und Feldherrn. 46)

2. Wolfgang von Rogendorf

Obwohl auch Wolfgang und Georg von Rogendorf bedeutende Persönlichkeiten waren, blieben sie doch immer im Schatten ihres älteren Bruders Wilhelm. Wohl aus diesem Grund sind die Aufzeichnungen über ihr Leben weitaus spärlicher.

Der im Jahr 1483 geborene Wolfgang von Rogendorf⁴⁷⁾ war nach dem Tod seines Bruders Sigmund von 1507 bis 1514 Kaiser Maximilians Burggraf zu Steyr, leistete seinen Dienst in Freiburg im Breisgau und wurde 1527 zum Landmarschall in Österreich unter der Enns ernannt. In dieser Funktion befehligte er bei der Verteidigung Wiens im Jahr 1529 über 500 Reiter, unter ihnen viele erfahrene Männer aus bekannten Geschlechtern, und half mit, die Stadt zu befreien.

Wolfgang nahm am Bergbau in Böhmen Anteil. Er gehörte damit — wie seine beiden Brüder — zur Gruppe jener Adeligen, die sich damals an bergmännische Unternehmungen heranwagten. ⁴⁸⁾ Auch über seine Geldgeschäfte gibt es einige Nachrichten. So lieh er u. a. im Jahr 1528 dem Wolfgang von Losenstein auf dessen Haus in Wien 200 Gulden. ⁴⁹⁾

Wolfgang war dreimal verheiratet. Seine erste Frau, mit der er sich 1508 vermählte, war Elisabeth von Liechtenstein. Dieser Ehe entstammten der für uns wichtige Wilhelm (II. oder der Jüngere), ein früh verstorbener Sohn und einige Töchter.⁵⁰⁾ Nach dem

⁴³⁾ Jakob Schrenkh von Notzing, Augustissimorum Imperatorum, Serenissimorum Regum, atque Archiducum, etc. (Innsbruck 1601).

⁴⁴⁾ Quirin von Leitner, Freydal. Des Kaisers Maximilian I. Turniere und Mummereien (Wien 1880-82) Bl. 4.

⁴⁵⁾ Gerard de Roo, Annales oder historische Chronik der durchleuchtigsten Fürsten und Herren etc. (Augspurg 1621), 12. Buch.

⁴⁶⁾ Bruno Thomas, Der Wiener Prunkharnisch des Wilhelm von Rogendorf. In: Das Antiquariat 8, Nr. 13-18 (Wien 1952), S. 84-86. — Bruno Thomas und Ortwin Gamber, Katalog der Leibrüstkammer, I. Teil, Bd. 1. Der Zeitraum von 500 bis 1530 (Wien 1976) S. 227 f. — Ortwin Gamber, Kolman Helmschmid, Ferdinand I. und das Thun'sche Skizzenbuch. In: Jahrbuch der Kunsthistorischen Sammlungen in Wien, 71 (Wien 1975) S. 9-38.

⁴⁷⁾ Bergmann, Freiherren (wie Anm. 1) S. 536-540. — Descrizione (wie Anm. 10) S. 10.

⁴⁸⁾ Felix Strauss, Aristokratisches Unternehmertum im Alpenraum im 16. Jahrhundert. In: Bericht über den neunten österreichischen Historikertag in Linz (Wien 1968) S.82-97.

⁴⁹⁾ NÖLA, Urk. Nr. 3657.

⁵⁰⁾ Hübner (wie Anm. 25) Tab. 966.

Tod Elisabeths († 1517) heiratete er 1522 im Schloß Maissau Rosina von Hohenfeld, die vier Jahre später starb. Mit ihrem Vater Rudolf von Hohenfeld hatte Wolfgang einen Streit, der 1533 von seinem Bruder Wilhelm von Rogendorf im Beisein des Ulrich von Eitzing, Georg von Rogendorf und Christoph von Eitzing entschieden wurde. Die entsprechende Urkunde trägt die aufgedrückten Siegel der drei Brüder von Rogendorf. 51) 1528 heiratete Wolfgang schließlich Anna Freiin von Kreyg, die Witwe Wilhelms von Lamberg. Diese überlebte ihren Gemahl und schloß noch 1541 mit ihrem Stiefsohn Wilhelm II. einen Vertrag. 52) Wolfgang von Rogendorf, der aus seiner zweiten und dritten Ehe noch weitere Töchter hatte, starb 1540. Sein Leichnam wurde neben seinen Gemahlinnen in Sitzendorf bestattet, 1545 jedoch nach Pöggstall überführt und in der Gruft der Schloßkirche beigesetzt. 53)

Wie ich bereits oben erwähnt habe, befindet sich im "Porträtbuch des Hieronymus Beck von Leopoldsdorf" eine Darstellung Wolfgangs (Deckfarben, 276 x 183, "Wolf freyher zu Roggendorf aet. 32 a° 1520").

Das Kunsthistorische Museum (Münzkabinett) in Wien besitzt eine Medaille (Silber, $\emptyset = 41 \text{ mm}, 37,6 \text{ g}$), auf der Wolfgang von Rogendorf — von der rechten Seite — mit dichtem Haar und starkem Bart dargestellt ist. Die einzeilige Umschrift lautet: "WOLF. FREY-HER. ZV. ROGEDORF. VND MOLLEBVRG. SEINS ALTERS. IM. 53", am Armabschnitt die Jahreszahl "1536". Auf der Rückseite befindet sich das gevierte Rogendorf-Wap-



Wolfgang von Rogendorf, Prägejeton (1536)

pen und die Umschrift: "SOL. SEIN. SC-HI-CKT. SICH". Ein Prägejeton (Silber, Ø = 27 mm, 4 g), für welchen sicher die oben beschriebene Gußmedaille als Vorbild diente, wird im Heimatmuseum Pöggstall gezeigt. Das Kunsthistorische Museum Wien besitzt ein weiteres Exemplar. Die Vorderseite zeigt ebenfalls ein Brustbild des Rogendorfers von rechts, die zweizeilige Umschrift lautet: "+WOLF. FREYHER. ZV. ROGENDOR. VND. MOLLENBUR / SEINS. ALTERS. IM. LIII. A° 1536". Die Rückseite ist wie bei der Gußmedaille. ⁵⁴⁾

⁵¹⁾ NÖLA, Landrechtsurkunde Nr. 132.

⁵²⁾ Chmel, Verzeichniss (wie Anm. 2) S. 108 (Nr. 61), 109 (Nr. 84), 110 (Nr. 135), 120 (Nr. 153), 121 (Nr. 192), 123 (Nr. 282).

⁵³⁾ Nicolaus Finck, Leichpredigt über dem Begrebniß des Wolgebornen Herrn, Herrn Hans Wilhelmen Freyherrn zu Rogendorff..." (Nürnberg 1591) fol. 18.

⁵⁴⁾ Schulz (wie Anm. 40) S. 139.

Auf Wolfgang von Rogendorf dürfte das Christophorus-Fresko an der äußeren Südwand des Langhauses der jetzigen Pfarrkirche von Pöggstall zurückgehen. Auf dem großen Wandbild (4,5/9m) ist der hl. Christophorus — vom Beschauer aus — nach rechts schreitend dargestellt. Er stützt sich mit seiner Linken auf den Baumstamm und richtet seinen Blick frontal auf den Betrachter. Auf seiner rechten Schulter sitzt das Kind, welches segnend den rechten Arm erhoben hat. Die Rahmungsstäbe des Bildes mit den Weinranken und den von der Mitte ausgehenden Fruchtgirlanden ergeben gleichsam eine luftige Laube, die von Putten bevölkert ist. An den inneren Rahmungsstäben ist rechts und links je ein Wappen angebracht. Das linke Wappen ist das (gevierte) Rogendorf-Wappen mit Helmzier, das rechte ist in den Farben rot-gold geteilt (=Liechtenstein!). Aus diesem Wappen scheint eine männliche Figur ein Kind herauszuheben, womit vielleicht die Abstammung der ersten Gemahlin Wolfgangs gemeint sein könnte. 55)

Interessant ist, daß auf einem Votivbild aus dem Jahr 1687 in der Pfarrkirche Heiligenblut neben dem Schloß die Kirche von Pöggstall mit dem hl. Christophorus abgebildet ist, das Fresko aber erst anläßlich der Außenrestaurierung der Pfarrkirche im Jahr 1964 entdeckt und freigelegt wurde.

3. Georg von Rogendorf

Der jüngste Sohn Caspars, Georg von Rogendorf ⁵⁶, verwaltete im Namen seines Bruders Wilhelm von 1514 bis 1532 die Burggrafschaft Steyr, wo er sich meist aufhielt. Dort soll er mit der Stadt wegen Robot und verschiedener Eingriffe in die Rechte der Stadt große Streitigkeiten und schwere Prozesse gehabt haben. Eifrig bestrebt, seinen Besitz zu vermehren, kaufte er 1512 von seinen beiden Brüdern mehrere Lehen. 1513 wurde er vom Passauer Bischof u. a. mit den Ebersdorfer Lehen belehnt, im folgenden Jahr übernahm er die Stelzenberger Güter. 1516 kaufte er von seinem Bruder Wilhelm das Forstamt Ostram (=Ostrong) und von beiden Brüdern die Herrschaft Mollenburg, 1524 erwarb er Gründe zu Weiten und schließlich im Jahr 1530 Güter zu Guntersdorf und Kalchdorf.⁵⁷⁾ Von Guntersdorf aus bat Georg den Abt von Melk, der ihn um Bezahlung von Ausständen ersucht hatte, um Geduld. Er hätte in Wien mit dem Abt verrechnen wollen, mußte aber wegen seines Bruders Wilhelm eilends abziehen, außerdem sei er derzeit "mit Geld wenig gefaßt" und habe sich wegen seines Bruders Zug gegen Ofen, Gran und andere Orte "gar enplost".⁵⁸⁾

1533 übergab Georg seinem Bruder Wilhelm die Herrschaft Guntersdorf, die ihm dieser gegen die Herrschaft Pöggstall vertauschte.⁵⁹⁾

Auch Georg, von dem ebenfalls eine Darstellung (Deckfarben, 273×182mm, "Georg Freiher zu Rogendorf anno aet. 32 1518") im "Porträtbuch des Hieronymus Beck" enthalten ist, war von Kaiser Karl V. und Erzherzog Ferdinand I. mit Sendungen betraut.

⁵⁵⁾ Lanc (wie Anm. 13) S. 230. — Lanc gibt als Entstehungszeit "um 1520/30" an. Wegen der beiden Wappen meine ich, daß das Bild während der Ehe Wolfgangs mit Elisabeth von Liechtenstein (also zwischen 1508 und 1517) entstanden sein müßte.

⁵⁶⁾ Bergmann, Freiherren (wie Anm. 1) S. 540-543. Ders., Medaillen (wie Anm. 1) S. 219.

⁵⁷⁾ Chmel, Verzeichniss (wie Anm. 2) S. 107 (Nr. 42,43), S. 108 (Nr. 48,49,58), S. 119 (Nr. 142), S. 120 (Nr. 157), S. 122 (Nr. 258).

⁵⁸⁾ Alois Plesser, Zur Kirchengeschichte des Waldviertels vor 1627. In: Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt, Bd. XIII (St. Pölten 1951) S. 17.

⁵⁹⁾ Chmel, Verzeichniss (wie Anm. 2) S. 108 (Nr. 69, 71).

So wurde er mit anderen 1521 als Botschafter nach Polen und vier Jahre später zu König Ludwig von Ungarn und Böhmen und zu König Sigismund von Polen geschickt.

Daß Georg 1537 noch am Leben war, zeigt ein Vergleich — die Herrschaften Guntersdorf, Pöggstall und den Wilhelmsburger Anteil betreffend — zwischen ihm und seinem Bruder Wilhelm. Seine Gemahlin Margaretha von Zelking überlebte ihn und schenkte 1538 — bereits als Witwe — ihrem Schwager Wolfgang einen vergoldeten Becher mit 100 Gulden.⁶⁰⁾



Georg von Rogendorf (Porträtbuch des Hieronymus Beck)

4. Die Erhebung zur Reichsfreiherrschaft, eine besondere Auszeichnung

Das Jahr 1521 war für die Brüder Wilhelm, Wolfgang und Georg von Rogendorf besonders erfreulich, denn auf dem Reichstag zu Worms wurden ihnen von Kaiser Karl V. wegen ihrer großen Verdienste in Kriegszügen und anderen Geschäften - bedeutende Rechte zugestanden. Wie dem Diplom vom 3. Mai 1521 zu entnehmen ist, befreite der Kaiser Pöggstall und Mollenburg von der landesfürstlichen Lehenschaft, machte sie zu einer rechten freien Herrschaft und gab dem Schloß Pöggstall den Namen "Rogendorf". Im Diplom heißt es: "Darumb zu Ergötzlichkeit der angezeigten ihrer Tugend / Schicklichkeit /gehorsamen /getreuen /redlichen und nützlichen Diensten /und sie hinfür zu dergleichen zu reitzen /haben Wir (....) den vorgenannten Gebrüdern von Rogendorff diese besondere Gnad gethan / ihrem Schloß Peckstall denselben Namen abgenommen / und den Namen Rogendorff geschöpfft und gegeben / Dieselbe auch / so bißher Unser Lehen gewesen ist /solcher Lehenschafft gefreyt /und das mit sambt dem Schloß Mollenburg und aller Ihrer beyden Herrlichkeiten und Zugehörung zu einer rechten freyen Herrschaft gemacht." Ihren Gerichtsstand sollten sie nun vor dem Kaiser, König oder Landesfürsten haben, für ihre Landgerichte wurde ihnen der Blutbann (=Gerichtsbarkeit über Leben und Tod) zuerkannt: "... also daß Sie allen den Personen so zu Ihnen klagen und zu sprechen haben /es betreff ihre Ehr /Leib oder Gut /allein für Uns und einem jeglichen Röm. Kaysern /oder vor einem Römischen König /oder vor einem Fürsten zu Oesterreich /die dann zu derselben Zeit seyn werden / oder vor Ihren Richtern oder Commissarien / die Sie an Ihren Höfen darsetzen und verordnen /als offt sich das gebühren würde /zu recht stellen solle

⁶⁰⁾ Ebd., S. 109 (Nr. 79, 81).

/auch Ihnen den Bann über das Blut zu richten in Ihren Land-Gerichten zugestellt und gegeben /also daß gemeldter Wilhelm /als der Aeltist /sein Lebenlang und hinfür allezeit der Aeltist Ihres Namens und Stammens den Bann über das Blut zu richten haben..."⁶¹⁾ Schließlich wurde die Einverleibung der Herrschaften in die Reichsmatrikel mit der Verpflichtung ausgesprochen, 10 Mann Fußvolk zu stellen.⁶²⁾ Schon zwei Monate früher hatten sie das Recht auf Schätze und Bergwerke in ihren Herrschaften sowie zur Errichtung einer Münzstätte zugesprochen bekommen: "daß sie in irer Freiherrschaft Roggendorf und Mollenburg ain Münzstat aufrichten und under iren pildnussen und wappen von gold und silber, doch allzeit an gehalt, khorn und grad unser osterreichischer münz geleich und gemäß münzen lassen."⁶³⁾

Daß derartig große Zugeständnisse, die leider später wieder zum Großteil vom Landesfürsten zurückgenommen wurden, oft nur recht theoretische Privilegien waren, zeigt folgende Tatsache: 1527 suchte Georg von Rogendorf um einen Freibrief für zehn Jahre an, um bei Mollenburg ein Eisenbergwerk errichten zu können. Nach einer Notiz auf der Rückseite dieses Dokuments erhielt er damals wahrscheinlich einen Freibrief auf fünf Jahre. Zum Abbau von Eisenerz dürfte es aber nicht gekommen sein, wie aus einem Ansuchen Wilhelms von Rogendorf aus dem Jahr 1535 ersichtlich ist. In diesem Schreiben ersuchte Wilhelm für sich und seinen Bruder Georg wiederum um die Erlaubnis, in der Herrschaft Mollenburg ein Eisenbergwerk in Gang bringen bzw. Werke zur Verarbeitung errichten zu dürfen. Dieses Ansuchen wurde von der Hofkammer abgewiesen, da man eine Beeinträchtigung des steirischen Bergbaues befürchtete. Allerdings wurde den Rogendorfern eine Beteiligung am Bergbau bzw. an der Eisenverarbeitung bei Mürzzuschlag und die Veräußerung des Eisens durch den Vordernberger Absatz in Aussicht gestellt.⁶⁴⁾ Das Münzrecht wurde von den Rogendorfern nie ausgeübt. Bei den oben beschriebenen Medaillen handelt es sich um keine Münzen. Wahrscheinlich wäre ihnen letztendlich die Ausübung des Münzrechtes auch nicht gestattet worden.

5. Wilhelm II. von Rogendorf

Über Wilhelm II., den Sohn Wolfgangs, ist nicht viel berichtet. 1527 vermählte er sich mit Anna von Hohenberg, der Erbtochter des Erasmus von Hohenberg († 1529), die ihm die Herrschaft Hohenberg bei Lilienfeld zubrachte. Der 1532 zum Hauptmann des Viertels ober dem Wienerwald bestellte Wilhelm muß um 1543 gestorben sein. Seiner Ehe entstammten die Söhne Hans Wilhelm und Georg Ehrenreich sowie vier Töchter.⁶⁵⁾

⁶¹⁾ Zit. nach Wurmbrand (wie Anm. 5) S. 106. — Eine vollständige Abschrift des Diploms findet sich in: NÖLA, Gebary oder Gründtbüech Der Herrschafften Rogendorff in Pöggstall und St. Mörttensberg etc. (1628) fol. 571-573.

⁶²⁾ Karl Lechner, Besiedlungs- und Herrschaftsgeschichte des Waldviertels. In: Eduard Stepan (Hg.), Das Waldviertel, Bd. 7/2 (Wien 1937) S. 249. — Nach Bergmann, Medaillen (wie Anm. 1) S. 220, waren die Rogendorfer im Jahr 1532 bereits mit 4 Mann zu Roß und 8 Mann zu Fuß taxiert.

⁶³⁾ Zit. nach Schulz (wie Anm. 40) S. 134.

⁶⁴⁾ HKA, NÖ Münz- und Bergwesen, Rote Nr. 40, fol. 12-17. — Vgl. Reil (wie Anm. 2) S. 7. Er nennt dafür das Jahr 1525.

⁶⁵⁾ Bergmann, Freiherren (wie Anm. 1) S. 597-599. — NB: Als ich 1980 den Text für den Kirchenführer "Pöggstall" erstellte, sah ich keinen Anlaß, an den Angaben Reils (wie Anm. 2) S. 352 und Kramlers (wie Anm. 36) S. 483 zu zweifeln, die Hans Wilhelm und Georg Ehrenreich fälschlich als Söhne Christophs bezeichneten. Christoph war nur deren Vormund! Vgl. dazu Hübner (wie Anm. 25) Tab. 966, Bergmann, Freiherren (wie

6. Christoph von Rogendorf

Christoph 66, am 19. November 1510 geboren, trat bald in die Fußstapfen seines berühmten Vaters Wilhelm I. und gelangte zu hohen Ehren. 1537 trat ihm sein Vater Schloß und Herrschaft Guntersdorf ab, welche König Ferdinand zu einer Reichsgrafschaft mit ansehnlichen Freiheiten erhob. Im entsprechenden Diplom vom 15. Dezember 1537 werden — nach Aufzählung der Verdienste seines Vaters — die Titel und Verdienste Christophs angeführt. Dort heißt es u. a.: "Wann Wir ferner ansehen des Edlen Unsers lieben getreuen Christophen / Freyherrn von Rogendorff und Mollenburg / Herrn zu Conte und Retornae, Ihro Kayserl. Majestät Teutscher Leib-Guardi- und Hattschier=Obristen hertzhaffte Dapfferkeit / welche er in vielen schweren Kriegs-Zügen Ihro Majest, so wieder Glaubig als Unglaubige / nemblich in der Africanischen Schiffahrth / mit gewaltiger Stürm= und Eroberung des Tunetanischen Reichs (1535) und in Franckreich /zuförderist aber wieder den Erb=Feind Christlichen Nahmens /in der Belagerung zu Günß (1532) /allwo gedachter Christoph / Obrister / mit 400 Curasirer (Kürassiere) sich gantz unerschrocken und überauß lobwürdig verhalten."67) Trotz des unguten Einflusses, den Christoph im Sommer 1541 im Lager vor Ofen auf die Kriegsoperationen seines Vaters genommen hatte, erlaubte ihm Kaiser Karl V. — auf Bitten seiner Schwägerin, der Königin Anna — sich mit dem Kreuz des spanischen Calatrava-Ordens, das schon Christophs Vater getragen hatte, zu schmücken.68)

Aus seiner unglücklichen Ehe mit Elisabeth von Mannsfeld, der Witwe Herzog Friedrichs von Sachsen, hatte er zwei Kinder, die allerdings früh gestorben sein dürften. Nach dem Tod seines Cousins Wilhelm II. übernahm Christoph die Vormundschaft über dessen noch unmündige Söhne Hans Wilhelm und Georg Ehrenreich, die als Christophs "Pflegesöhne" bzw. "von ihm angenommene Söhne" bezeichnet wurden. Er verkaufte oder versetzte deren Lehen, Güter und Rechte, um sich so, wie auch durch Borgen, Geld zu verschaffen. Weil er von seinen Gläubigern von allen Seiten bedrängt wurde, aber auch wegen Zwistigkeiten mit seiner Gemahlin, von der er "Urlaub nehmen" wollte, floh er im Herbst 1546 mit einer großen Summe Geldes heimlich nach Konstantinopel, wo er in den Dienst des Sultans trat. Von dort ging er nach Frankreich und trat in den Dienst König Heinrichs, der ihn zum "Marquis des Isles d'Or" (=Marquis der goldenen Insel) machte. Aus dieser Zeit dürfte eine von Bergmann beschriebene Medaille stammen. ⁶⁹⁾ Christophs Sterbeort und -jahr sind unbekannt.

Wegen dieses Treuebruchs zog der Landesfürst die Rogendorfischen Güter an sich und ordnete 1547 eine Kridaverhandlung an.

Damals wurde eine Schätzung der Herrschaft Rogendorf (=Pöggstall) samt Zugehör durchgeführt. Steinmetzmeister Benedikt Habprantner, Zimmermannmeister Matthäus Richtnpaum, beide aus Krems, Peter Stainhawer aus Wiesmannsreith und Erhart Stainmetz zu Rogendorf schätzten Gebäude und Gemäuer des Schlosses samt Wassergraben auf 4500 Pfund Pfennig und das neue Gebäude der "Pasteyen" (=Rondell!) auf 1500 Pfund Pfennig.

Anm. 1) S. 566, Wurzbach (wie Anm. 11), Stammtafel der Grafen zu Rogendorf und besonders die Wappen auf dem Grabmal Georg Ehrenreichs.

⁶⁶⁾ Bergmann, Freiherren (wie Anm. 1) S. 565-597.

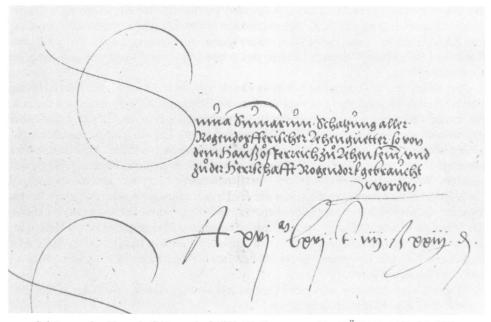
⁶⁷⁾ Zit. nach Wurmbrand (wie Anm. 5) S. 110.

⁶⁸⁾ Ebd. S. 116 f.

⁶⁹⁾ Bergmann, Medaillen (wie Anm. 1) S. 225 f. — Die Medaille befand sich wohl in der Münzsammlung München, jetzt ist sie jedoch verschollen (Brief der Staatl. Münzsammlung München vom 28. Nov. 1989).

Der Gesamtbetrag dieser Schätzung des Jahres 1548, bei der die Kommissäre allerdings für Schloß und Bastei zusammen nur 3 000 Pfund Pfennig rechneten, machte 9 806 tl (Pfund) 2 ß (Schilling) 20 d (Pfennig) aus. ⁷⁰⁾ In der "Schatzung aller Rogendorfferischen Lehengüetter, so vom Hauß Österreich zu Lehen, und zu den zwayen Herrschafften Gunderstorff und Rogendorff gebraucht worden sein" (1549) wurde die oben erwähnte Schätzung übernommen. Dazu kamen Grunddienst, Burgrechtdienst und Zehent, sodaß der Gesamtbetrag dieser Schätzung, soweit sie die Herrschaft Rogendorf betraf, schließlich "xvj m lxvj tl iiij ß xxiij d" (= 16 066 tl 4 ß 23 d) ergab. ⁷¹⁾

Damals gab es im Schloß Rogendorf zu Pöggstall einen Luchs und einen Bären. Die Kommissäre, die der Meinung waren, es sollte besser ein Wachtelhund gehalten werden, beauftragten den Pfleger, den Bären im Winter aufarbeiten zu lassen und als Nahrung für das Gesinde zu verwenden, die Haut aber aufzubehalten. Der Luchs sollte verkauft, verschenkt oder erschossen werden.⁷²⁾



Schätzung der Herrschaft Rogendorf 1549 (Hofkammerarchiv, NÖHA R 44/2, fol. 261)

7. Die Pfarre Pöggstall in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts

Im Vergleich zu den vielen Aufzeichnungen, in denen das Leben und die Taten der Rogendorfer beschrieben werden, gibt es über die Pfarre nur wenige Mitteilungen aus dieser Zeit.

⁷⁰⁾ HKA, NÖHA R44/2, fol. 265-268. — Die in diesem Zusammenhang manchmal angeführte — auf einem Lesefehler beruhende — ungeheure Summe von 979 820 Pfd. Pfen. ist falsch!

⁷¹⁾ HKA, NÖHA R44/2, fol. 246-261.

⁷²⁾ Alois Plesser, Luchs und Bär im Schloß Pöggstall. In: Monatsblatt d. Vereines f. Landeskunde v. Nieder-österreich, XVI. Jg./14 (Wien 1917) S. 376.

Folgende Priester wirken damals in Pöggstall: Pfarrer Hans Behaym gab 1529 sein Einkommen zu Peckhstal an.⁷³⁾ 1536 wurde Christoph Duer (Dürn), der bisherige Pfarrer von Martinsberg, von Georg Freiherrn von Rogendorf und Mollenburg als Pfarrer von Pöggstall präsentiert.⁷⁴⁾ Im Jahr 1544, in welchem in der Fasten der Pfarrer gestorben war, genoß der Benefiziat Valentin Püchler beide bei der Pfarre bestehenden Benefizien.⁷⁵⁾ Bernhard Vilpes, der 1546 als Verweser der Pfarre eine Einkommensfassion legte, wurde 1553 von Hans Wilhelm von Rogendorf, der wie sein Bruder Georg Ehrenreich "rechter, wissentlicher Lehensherr der Pfarrkirche Sand Anna zu Pöckstall" war, zum Pfarrer von Pöggstall vorgeschlagen, nachdem er bereits zehn Jahre hier den Gottesdienst versehen hatte.⁷⁶⁾

8. Steinerne Zeugen aus dem 16. Jahrhundert

a) Schloß Rogendorf zu Pöggstall

Der bereits Ende des 15. Jahrhunderts von Caspar von Rogendorf begonnene Um- bzw. Ausbau der Burg wurde in den folgenden Jahrzehnten intensiv fortgesetzt, wobei die Verteidigungseinrichtungen von der Burg selbst auf die Außenwerke (Zwingeranlagen, Graben, Basteien und Rondell) verlagert wurden. Schließlich erforderte die bedeutende Stellung der Rogendorfer auch eine repräsentative Burg.

Noch im ausgehenden 15. Jahrhundert hatte man mit der Verbauung des oberen Burghofs begonnen, die Ringmauer gegen den unteren Burghof niedergelegt, an den anderen drei Seiten erhöht und hofseitig zweigeschossige Gebäude angebaut, wodurch der Turm an zwei Seiten eingebunden wurde. In der NW-Ecke des Hofes sind noch zwei spätgotische Rechteckfenster mit zarter Verstäbung und Unterteilung durch Kämpfer erhalten. Der Turm selbst wurde um zwei Geschosse erhöht und die bereits bestehende Folterkammer über dem Verlies neu ausgestattet.⁷⁷⁾ Das oberste Geschoß des Turmes mit Wehrplatte, Pfefferbüchsen an den Ecken und steilem Walmdach wurde 1882 abgetragen, das 4. Geschoß zeigt heute noch durch große Schlüsselscharten seine ehemalige Wehrhaftigkeit. Ein 1882 errichtetes gedrungenes Zeltdach wurde nach einem Brand im Jahr 1975 durch ein — dem ursprünglichen Dach nachempfundenes — spitzes Walmdach ersetzt. Im Bereich der "unteren Burg" wurde der Torturm — seine obersten Geschosse wurden ebenfalls 1882 abgebrochen — wesentlich erhöht, mit einem vorkragenden Wehrgeschoß versehen und mit einem steilen Walmdach bekrönt. An die südliche Ringmauer wurde ein Wohnbau gestellt, dessen Geschosse über einen Treppenturm mit einer bemerkenswerten Wendeltreppe zu erreichen sind. Daß diese Spindeltreppe nach links gedreht ist, erklärt man damit, daß der damalige Schloßherr Linkshänder gewesen sein soll und bei einem Kampf mit dem Schwert auf einer rechtsgedrehten Treppe sich nur schwer hätte verteidigen kön-

⁷³⁾ Plesser, Kirchengeschichte in der Zeit der Visitation (wie Anm. 20) S. 209.

⁷⁴⁾ Kramler, Beiträge (wie Anm. 36) S. 416.

⁷⁵⁾ Ebd. S. 417. — Theodor Wiedemann, Geschichte der Reformation und Gegenreformation im Lande unter der Enns, 3. Bd. (Prag 1882) S. 2.

⁷⁶⁾ Plesser, Kirchengeschichte in der Zeit der Visitation (wie Anm. 20) S. 209. — Kramler, Beiträge (wie Anm. 36) S. 417.

Nach Reil (wie Anm. 2) S. 353 befand sich am Turm die Jahreszahl 1593, vielleicht als Jahr der Fertigstellung.
 Zur Beschreibung des Schlosses vgl. Walter Pongratz/ Gerhard Seebach, Burgen und Schlösser. Ysper
 Pöggstall — Weiten. Niederösterreich III/2 (Wien 1972) S.94-98.

nen. Ein Renaissanceportal mit dem Wappen der Rogendorfer und Reliefschmuck ziert den Eingang zu diesem Treppenturm, der von rhombischen Fenstern belichtet wird. Der Burghof erhielt an drei Seiten Arkaden, die bunt bemalt waren. Die Reste einer gemalten Zierleiste am Reckturm und Malereien an den Arkaden, die durch Herabfallen des Putzes und durch seit 1989 durchgeführte Restaurierungsarbeiten zum Vorschein kamen, lassen die einstige Schönheit des Burghofs erahnen. An der Südfassade des Schlosses, zwischen einem polygonalen Renaissancetürmchen an der SW-Ecke und dem vortretenden Vortor mit ehemaliger Zugbrückenanlage, oberhalb des ersten von fünf mit runden und gewundenen Stäben eingefaßten Fenstern, befindet sich eine gemalte Sonnenuhr mit folgendem Text: "EX LVNATIS HORIS ORIENTE ET /SERENE AMBVLANTE SOLE SEX /ET DVAE SIGNIFICANTVR HORAE /FORTE FORTUNE /FORTE ROGGENDORF / 1542" (etwa: Von der aus monderleuchteten Stunden aufgegangenen und heiter dahinwandelnden Sonne werden sechs und zwei (=8) Stunden angezeigt. Rogendorf — stark durch Schickung des Glücks). 78) Aus dem Chronogramm ergibt sich die Jahreszahl 1796, womit wohl das Jahr einer Renovierung oder der Neugestaltung der Uhr gemeint ist, während die Jahreszahl 1542 und der Text auf die Rogendorfer von einer älteren — unter dem abfallenden Putz zum Vorschein kommenden — Sonnenuhr übernommen worden sein könnte und als Hinweis auf die Fertigstellung des Schloßumbaues oder dieses Gebäudes gedeutet wird.

Wohl der interessanteste Bauteil aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts ist das dem Schloß vorgelagerte Rondell (Barbakane, Kanonenrundturm) mit einem Außendurchmesser von 50 Metern. Dieser annähernd runde, gegen das Schloß zu abgeflachte Wehrbau mit einem gegen den Hof zu ablaufenden Pultdach kann von Osten und Westen durch je ein ehemaliges Zugbrückentor mit Fußgängerpforte betreten werden. Zwischen zwei halbrunden Türmchen führt ein Durchgang über den Wehrgraben zum eigentlichen Schloß. Die beiden unteren Geschosse der Außenmauer haben breite Maulscharten für Geschütze, das oberste Geschoß (=Dachboden) zeigt einen Kranz von Schießluken für Hakenbüchsen. Bei den Renovierungsarbeiten des Rondells (welches seit 1988 eine Außenstelle des NÖ Landesmuseums, das "Museum für Rechtsgeschichte", beherbergt) wurden an der Innen- und Außenseite neben reicher Quaderung interessante Sgraffitofriese aus der Renaissance mit Ornamenten, Menschen mit Tierleibern und Delphinen entdeckt, freigelegt und ergänzt.

Schließlich wurden Schloß und Rondell mit einem breiten, vom nahen Schloßteich zu flutenden Graben umgeben, nördlich des Schlosses ein Erdwall mit zwei riesigen geschütteten Rundbastionen ("Schanzel") und ein weiterer Graben errichtet. Weiters wurde die — jenseits des Schloßgrabens liegende — Schloßkirche durch einen Turm südöstlich der Kirche (beim Haus Nr. 2) und über den heutigen Kirchenplatz verlaufende Mauern in die Befestigung miteinbezogen. Auf Vischers Radierung aus dem Jahr 1672⁷⁹⁾ und auf dem bereits genannten Votivbild in Heiligenblut, den beiden ältesten Ansichten des Schlosses, ist der Turm nahe der Kirche deutlich zu erkennen.

Das Rondell und das Erdbefestigungswerk nördlich des Schlosses dürfte nach Plänen von Albrecht Dürer errichtet worden sein, der 1527 in Nürnberg sein Werk "Etliche Underricht zu befestigung der Stett, Schloß und flecken" mit den wichtigsten Überlegungen zum Festungsbau der damaligen Zeit herausbrachte. Bereits 1520 waren Wilhelm und Wolfgang

⁷⁸⁾ Karl Kramler, Geschichte von Pöggstall (Pöggstall 1919) S. 7.

⁷⁹⁾ Georg Matthäus Vischer, Topographia Austriae inferioris 1672 (Frankfurt a. M. 1672)



Pöggstall, Vischers Radierung (1672)
(Alle Fotos: H. Neidhart)

von Rogendorf in Antwerpen mehrmals mit Dürer zusammengetroffen, was dieser in seinem Tagebuch vermerkte. Dürer zeichnete deren Wappen für einen Holzschnitt, von dem ein Abdruck im Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg erhalten ist. Er schrieb über seine Begegnungen mit den Rogendorfern u. a.: "Item die zween Herrn von Rogendorff haben mich geladen. Ich hab einmal mit ihnen gessen, und ich hab ihm sein Wappen groß auf ein Holz gerissen, daß mans schneiden mag."..."Item hab dem von Rogendorff sein Wappen auf Holz gerissen, davon hat er mir geschenkt vjj Elln Sammet."..."Ich hab Herr Wolff von Rogendorff geschenkt ein in Küpfer und ein in Holz Passion . . . , und Herr Wolff von Rogendorff hat mir geschenkt vjj brabantisch Elln Sammets . . . "80)

Wie reich das Schloß um die Mitte des 16. Jahrhunderts ausgestattet war, zeigt ein Verzeichnis aus dem Jahr 1548⁸¹⁾. Es wurde anläßlich der Übergabe der Rogendorfischen Güter und der "fahrenden Habe" an die Erben und Gläubiger — im Beisein des Freiherrn Oswald von Eitzing und der Frau Anna, Witwe des Wilhelm II. von Rogendorf — durch die kaiserlichen Kommissäre Ritter Georg Mämminger und Hannsen von Karling zu Nondorff erstellt. Wolff von Edlaßperg war damals Verwalter der Rogendorfischen Güter.

Nach diesem Verzeichnis gab es im Schloß — neben zahlreichen anderen gut eingerichteten Räumen — eine alte und eine neue Kanzlei, eine alte Kapelle, die als Stube diente, eine Gastkammer, eine große Stube, ein Badstübl, eine Küche, eine Backstube, mehrere Vorratsräume und einen Pulverturm. In der Turmkammer befand sich ein großes Horn, mit

⁸⁰⁾ Albrecht Dürer, Tagebuch der Reise in die Niederlande. Hg. v. Fritz Bergemann (Leipzig o. J.) S. 28, 30, 32, 45. — Vgl. Klassiker der Kunst in Gesamtausgaben. 4. Band. Dürer (Stuttgart 1904) S. 308, 378.

⁸¹⁾ HHStA, Handschrift Blau 361, fol. 1-16.

dem man zu Tische blies, auf dem Turm war eine schlagende Uhr. In der oberen Harnisch-kammer waren 22 schwarze Harnische, "Rugg und Krepßmer", 8 Kragen, 6 "Paggannettln", zwei Paar Handschuhe, 6 Sturmhauben, 22 lichte Harnische, 14 "Haubtstuerl auf di Roß", 59 lange "Spieß", 22 Reitschwerter, 10 türkische Säbel, 22 Handrohre, 14 Doppelhaken (=schwere Gewehre), 6 Sturmkolben, 16 Hellebarden, 7 ungarische Copi, 16 Schäffelin, 9 Paar ungarische Zischman, 44 Paar Spießeisen und zahlreiche andere Waffen. Die untere Harnischkammer war ebenfalls mit verschiedenen Waffen gut ausgerüstet, in der neuen Bastei wurden 58 eiserne Doppelhaken verwahrt. Im Archiv waren zahlreiche Urkunden vorhanden, die älteste darunter war eine König Ottokars aus dem Jahr 1255.⁸²⁾ Zum Schloß gehörten ein Bräuhaus, der Meierhof, ein Lusthaus beim Teich, eine Mühle beim Schloß, ein Meierhof in Aschelberg und ein ausgedehntes Landgericht.⁸³⁾

Die Schloßkirche hatte damals sechs Altäre mit schönen Tafeln und Bildern. Auf der Empore waren zwei Altäre, bemalte Tafeln, Wappen und Fahnen der Rogendorfer und eine große Orgel. Zwei Kelche, elf Meßgewänder und verschiedene liturgische Geräte waren in der Sakristei vorhanden. ⁸⁴⁾ Von den damals verwendeten Kirchengeräten ist im Heimatmuseum ein Ziborium erhalten. Der Kelch aus vergoldetem Kupfer hat einen runden, mit Wülsten gegliederten Fuß, einen glatten, ausgebauchten Nodus und eine seichte, tellerartige Kuppa. Der dazugehörige flache Deckel mit aufgesetztem Knopf und einem Kreuz mit Kleeblattenden trägt ein eingraviertes Wappen (geviert; Felder 1 und 4: siebenmal schräglinks geteilt; 2 und 3: Adler/=Polheim-Wappen⁸⁵⁾) und die Jahreszahl "1546".

b) Meierhof

Im 16. Jahrhundert wurde südwestlich des Schlosses der mächtige Meierhof errichtet, ein zweigeschossiger Renaissancebau, ursprünglich wohl ein geschlossener Vierkanter, dessen Umfassungsmauer Rundbogenzinnen und an den Ecken Rundtürmchen mit kleinen Pfefferbüchsen trägt.

c) Grabsteine von Pflegern

In der Kirche St. Anna im Felde befinden sich drei Grabsteine von Pflegern der Herrschaft Rogendorf aus der Mitte des 16. Jahrhunderts:

Der Grabstein der Anna Goldin aus rotem Marmor trägt folgende Inschrift: "Anno dīni 1541 an freitag vor unser/lieben frauen geburth des Monats den/9. Septembris ist gestorben und ligt hir/begraben die Edl und Erntugenthafte/Anna Goldin geborne Wallssingerin/wolliche Sebastian Goldn vo lampotting/der zeit phleger zu Rogendorff Elliche/hausfrau gwessen. der und allen sellen/got sein gnadt und Barmherczigkhait/mit tayllen wolle Amen". Unterhalb der Inschrift ist — zwischen zwei Pilastern und zwei Wappen — ein stehendes Gerippe mit Schlangen und Kröten dargestellt. Böse Zungen behaupten, dieser Grabstein wäre die späte Rache des Ehemannes an seiner untreuen Frau gewesen, was aber schon durch die Inschrift, in der diese als edel und tugendhaft bezeichnet wurde, widerlegt wird. Vielmehr dürfte es sich um einen eindringlichen Hinweis auf die Vergänglichkeit irdischen Lebens und irdischer Schönheit handeln.

⁸²⁾ Ebd. fol. 47-52.

⁸³⁾ Ebd. fol. 19-41, besonders 34 f.

⁸⁴⁾ Ebd. fol. 12.

⁸⁵⁾ Siebmacher (wie Anm. 23) S. 354 bzw. Tafel 193.

Kurze Zeit darauf starben Hans und Christoph Gold. Ihr Grabstein ist mit einem Wappen (drei Hörner) geschmückt und trägt die Inschrift: "Anno dni 1541 den 19. Septembris/ist gestorbn und ligt hie begraben/der Edl und Vesst Hanns Gold/Nachvolgunth den 16. Novembris/ist Cristoff Gold auch mit tott/Verschiden den sellen und allen wolle gott genadig und barm=/herczig sein Amen."

Der dritte Grabstein, mit einem Reliefwappen (aufsteigender Ziegenbock) mit Helmzier zwischen zwei Pilastern mit Kleeblattbogen verziert, ist jener des Pflegers Hans Aigner. Die Inschrift lautet: "Hie ligt begrabe der Edl Vest/Hans Aigner der Junger gewester/pfleger der herschafft Roggen/dorf der gestorbe ist den 13./Sebtembris Ano 1562 dem/Got genadig sei". (Fortsetzung folgt!)

Thomas Winkelbauer

Bildquellen zur böhmischen Glaserzeugung im 17. und 18. Jahrhundert

Vorbemerkung: Dieser kleine Beitrag ist ein Nachtrag zu meinem Aufsatz "Von Hüttenmeistern und Glasmachern, Aschenbrennern und Flußsiedern. Zur Geschichte der Glaserzeugung im böhmisch-österreichischen Grenzgebiet vom späten 16. bis ins frühe 19. Jahrhundert" in Jahrgang 41 (1992), Seite 225 bis 252 dieser Zeitschrift. Er verfolgt keineswegs die Absicht, die Geschichte der Technologie der Glaserzeugung in Böhmen bzw. die technische Entwicklung der böhmischen Glasöfen in der frühen Neuzeit darzustellen¹⁾, sondern er entsprang ausschließlich der Absicht, die hier wiedergegebenen Abbildungen, die erst nach Drucklegung des genannten Artikels eingetroffen sind, den Lesern des "Waldviertels" zugänglich zu machen — was hiemit geschieht.

Der Humpen mit der Darstellung der Glasmacherarbeit in Emailmalerei²⁾ aus dem Jahr 1680 gewährt einen höchst instruktiven Blick in die Glashütte des Christian Preis-

Dazu vgl. u. a. Josef Petráň, Technická vyobrazení české sklářské pece z roku 1770 [Technische Abbildungen eines böhmischen Glasofens aus dem Jahr 1770]. In: Ars vitraria 5 (Jablonec nad Nisou 1974), S. 34-47.

²⁾ Die venezianische Technik der Emailmalerei drang nach der Mitte des 16. Jahrhunderts nach Norden und wurde unter anderem in bzw. bei den Glashütten der sächsisch-böhmisch-schlesischen Grenzgebirge intensiv gepflegt, bis sie — etwa gleichzeitig mit dem Siegeszug des böhmischen Kristallglases seit ungefähr 1680 — allmählich aus der Mode kam und vom Glasschliff und -schnitt mehr oder weniger verdrängt bzw. auf das billigere volkstümliche Hohlglas abgedrängt wurde. Die Emailfarben bestehen aus Farbkörpern (Metall oder Metalloxiden), Quarz und einem Flußmittel (Pottasche), die zerrieben und mit einem Bindemittel (dünnflüssiger Leim) vermengt auf das Glasgefäß aufgetragen werden. Das bemalte Glas wird im Glasofen bei relativ geringer Hitze (ca. 400-600 Grad Celsius) gebrannt, wobei die Farben schmelzen und sich mit dem Glaskörper verbinden. Vgl. z. B. Brigitte Klesse/Hans Mayr, Veredelte Gläser aus Renaissance und Barock. Sammlung Ernesto Wolf (Wien 1987); Heino Maedebach, Deutsche Gläser mit Emaildekor. Beispiele des 16. bis 18. Jahrhunderts in den Kunstsammlungen der Veste Coburg (o. O. o. J. [Coburg ca. 1978]); České sklo 17. a 18. století. Katalog výstavy pořádané Ministerstvem kultury ČSR a Uměleckoprůmyslovým muzeem v Praze (...) [Böhmisches Glas des 17. und 18. Jahrhunderts. Katalog der vom Kulturministerium der Tschechischen Sozialistischen Republik und vom Kunstgewerbemuseum in Prag veranstalteten Ausstellung (...)] (Praha 1970).

ler³) in Zeilberg bei Volpersdorf (heute Wolobórz) in der ehemaligen Grafschaft Glatz⁴) in Niederschlesien (Abb. 1 bis 3). Man sieht auf der einen Seite vier Glasmacher an je einer Arbeitsöffnung ("Werkstatt") des Schmelzofens bei der Arbeit (Abb. 1). Der Schmelzofen ist durch ein — nicht sichtbares — Wandloch direkt mit dem Kühlofen (Temperofen, Ascheofen) für das langsame Abkühlen der fertigen Produkte verbunden (Abb. 2; rechts vom Schürloch, d. h. von der Öffnung des Feuerraums, liegen auf und unter einer hölzernen Bank große Tongefäße, in denen die fertigen Hohlgläser übereinandergeschlichtet und in den Kühlofen gestellt wurden). Die Großaufnahme eines der Glasmacher (Abb. 3) zeigt



Abb. 1: Humpen mit Emailmalerei aus dem Jahr 1680. Glasschmelzofen mit vier Glasmachern der Glashütte Zeilberg bei Volpersdorf (heute Wolobórz) in der ehemaligen Grafschaft Glatz.

(Foto: Uměleckoprůmyslové muzeum v Praze [Kunstgewerbemuseum Prag], Inv.-Nr. 9918.)



Abb. 2: Humpen mit Emailmalerei aus dem Jahr 1680. Mit dem Schmelzofen verbundener Kühlofen der Glashütte Zeilberg bei Volpersdorf (heute Wolobórz) in der ehemaligen Grafschaft Glatz.

(Foto: Uměleckoprůmyslové muzeum v Praze [Kunstgewerbemuseum Prag], Inv.-Nr. 9918.)

³⁾ Vgl. Friedrich Parsche, Das Glasherrengeschlecht Preisler in Böhmen, Bayern und Schlesien (München 1977), S. 19 und 33-35, wo unter den Preisler'schen Glashütten in Schlesien die Glashütte Zeilberg allerdings nicht genannt wird.

⁴⁾ Die Grafschaft Glatz (tschech. Kladsko, poln. Kthodzko) gehörte seit 1526 zur böhmischen Krone; 1742 mußte das Gebiet an Preußen abgetreten werden, seit 1945 gehört es zu Polen.



Abb. 3: Humpen mit Emailmalerei aus dem Jahr 1680. Glasmacher bei der Arbeit am Ofen in der Glashütte Zeilberg bei Volpersdorf (heute Wolobórz) in der ehemaligen Grafschaft Glatz.

(Foto: Umeleckoprůmyslové muzeum v Praze [Kunstgewerbemuseum Prag], Inv.-Nr. 9918.)

einen Moment bei der Erzeugung eines Flügelkelchglases (à la façon de Venise?) nach dem Ansetzen des Schafts. Die Darstellung ist stark vereinfacht: unter anderem ist für die Herstellung eines aus mehreren Teilen zusammengesetzten Glases die Zusammenarbeit von zwei Arbeitern nötig. Vor dem Glasmacher steht eine mit Wasser gefüllte Wanne zum Kühlen der Glasmacherpfeife, der Werkzeuge (auf der Wasserwanne liegend zu sehen: Zange und Abschlageisen [?]), der (nicht abgebildeten) hölzernen Formen (Model), eventuell auch der Hände zwischen den Arbeitsgängen. Bei Bedarf stützt der Glasmacher die — in ständiger Rotationsbewegung gehaltene — Pfeife oder das Hefteisen in der Gabel ab. Zu seinen Füßen erkennt man einen Trog für (wieder einzuschmelzende) Glasabfälle und mißglückte Werkstücke.

Eine Zeichnung auf einem Parergon zu der Karte der Herrschaft Starkenbach (Jilemnice) im Riesengebirgsvorland (Nordböhmen) von A. Graupar aus dem Jahr 1765 (Abb. 4) zeigt die Glasmacher immer noch stehend bei der Arbeit (also ohne den etwa seit der Mitte des 17. Jahrhunderts aufkommenden Glasmacherstuhl). Am rechten Bildrand ist ein Schürer gerade damit beschäftigt, durch das Schürloch Scheiter nachzulegen. Bei dem dargestellten Kind dürfte es sich um einen Schürbuben handeln (erkennbar an dem Schüreisen).

Der Kühlofen diente in manchen Glashütten auch zum Kalzinieren der Pottasche und des Kieses oder/und zum Trocknen der Brennscheiter für den Schmelzofen. Die nur von

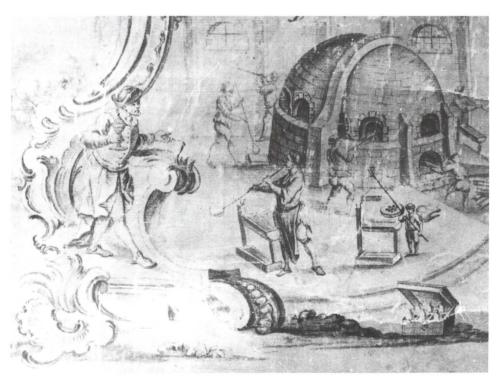


Abb. 4: Ausschnitt aus einem Parergon (kolorierte Zeichnungen) zu der Karte der Herrschaft Starkenbach (Jilemnice) im Riesengebirgsvorland (Nordböhmen) von A. Graupar aus dem Jahr 1765. Glasmacher und Schürer bei der Arbeit.

(Repro: Státní oblastní archiv Zámrsk [Staatliches Regionalarchiv Zamrsk], Archivfonds Ústřední správa Harrachů [Zentralverwaltung Harrach], Karte Nr. 2.)

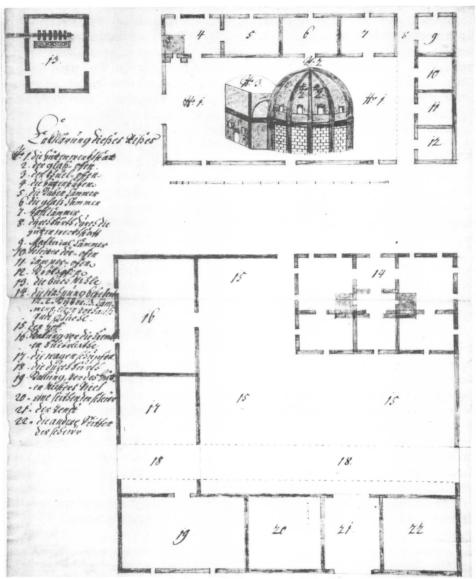


Abb. 5: Plan der Kubohütte (Kubova hut') auf der Herrschaft Vimperk (Winterberg) im Böhmerwald aus dem Jahr 1727 mit Grundriß der Glashütte, des Glashüttenmeierhofs und des Sand- bzw. Kiespochers sowie Aufriß des Schmelz- und Kühlofens. Legende (in heutigem Deutsch): 1. Hüttenwerkstatt, 2. Glasofen, 3. Kühlofen, 4. Hüttenstube, 5. Stubenkammer, 6. Glaskammer, 7. Tafelkammer, 8. Durchfahrt durch die Hüttenwerkstatt, 9. Materialkammer, 10. Scheiterdörrofen, 11. Temperofen, 12. Streckofen, 13. Pochmühle (Sand- bzw. Kiespocher), 14. Wohnung, bestehend aus zwei Stuben, drei Kammern, Vorhaus und Küche, 15. Hof, 16. Stall für die fremden Fuhrleute, 17. Wagenschuppen, 18. Durchfahrt, 19. Stall für das Vieh des Hüttenmeisters, 20. eine Seite der Scheune, 21. Tenne, 22. die andere Seite der Scheune.

(Repro: Státní oblastní archiv Třeboň, pobočka Český Krumlov [Staatliches Regionalarchiv Wittingau, Zweigstelle Böhm. Krumau], Velkostatek Vimperk [Ġroßgrundbesitz Winterberg], II d 7 g dzeta 3/36.)

1729 bis 1736 in Betrieb befindliche Kubohütte (Kubova hut') auf der Schwarzenbergischen Herrschaft Winterberg (Vimperk) im Böhmerwald⁵⁾ hingegen besaß fünf Öfen (Abb. 5): den Schmelzofen für Hohlglas (und Glasperlen [?]) (Nr. 2 im Plan) und den mit diesem verbundenen Kühlofen (Nr. 3) sowie — in separierten Nebenräumen der Glashütte — einen (vielleicht auch als Kalzinierofen dienenden) Scheiterdörrofen (Nr. 10), einen weiteren Temper- oder Kühlofen (Nr. 11) und einen — möglicherweise mit dem Temperofen verbundenen — Streckofen (Nr. 12) zur Erzeugung von Tafel- und Spiegelglas. In der eigentlichen Glashütte befanden sich außerdem die Hüttenstube (Nr. 4; wohl zum Einnehmen der Mahlzeiten und für Arbeitspausen), die "Stubenkammer" (Nr. 5), Kammern für die Lagerung der fertigen Hohlgläser (Nr. 6) und Glastafeln (Nr. 7) sowie die zur Aufbewahrung der Rohstoffe und zur Mischung des Glassatzes (Gemenge, Fritte) dienende Materialkammer (Nr. 9). Letztere diente möglicherweise auch als "Hafenstube" für die Herstellung der Glasschmelz-Häfen (und der Ofenbausteine) aus Ton. An einem Bach in der Nähe stand die Pochmühle mit sechs Stampfsäulen (Nr. 13). Der Glashüttenmeierhof bestand aus dem Wohngebäude (für die Familie des Meiers [oder des Hüttenmeisters!?] und der Dienstboten; Nr. 14) mit zwei Stuben, drei Kammern, Vorhaus und Küche, zwei Ställen (für das Vieh des Hüttenmeisters [Nr. 17] und für die Zugtiere fremder Fuhrleute [Nr. 16]) sowie einem Wagenschuppen (Nr. 17) und der — durch die Tenne (Nr. 21) zweigeteilten — Scheune (Nr. 20 und 22). Nicht abgebildet sind die zu jeder Glashüttensiedlung gehörenden Kleinhäuser der Glasmacher und Veredler (Glasmaler, Glasschneider, Zinngießer etc.).

Wieweit der abgebildete Plan für die Glashütten im böhmisch-österreichischen Grenzgebiet um 1730 typisch war, läßt sich nicht eindeutig beantworten; vermutlich war die Grundrißstruktur aber fast überall ähnlich. Jedenfalls dürfte der aus Schmelz- und Kühlofen bestehende Zweikammer-Glasofen mit Rost für Direktfeuerung mit Holzscheitern im späten 17., im 18. und in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Böhmen und Österreich die allgemein übliche Konstruktion gewesen sein (Abb. 6). Aber bereits gegen Ende des 18. Jahrhunderts tauchen in Nordböhmen die ersten auf englische Art mit mineralischer Kohle beheizbaren Glasöfen auf. (9) Um 1800 kam es auch in der Steiermark und in Niederösterreich zu den ersten Versuchen der Verwendung von Braunkohle (in der zeitgenössischen Terminologie "Steinkohle") in der Glaserzeugung. (7) Der mit Holzscheitern direkt gefeuerte Hafenofen war aber in Böhmen und im Waldviertel bis in die fünfziger und sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts in Verwendung⁸⁾, um dann von dem 1856 von Friedrich Siemens zum Patent angemeldeten "Regenerativ-Gasofen" abgelöst zu werden. (9)

⁵⁾ Jiří Záloha, Skelné hutě a sklárny na jižní Šumavě[Glashütten und Glasfabriken im südlichen Böhmerwald]. In: ders./Vilém Kudrlička, Umění šumavských sklářů [Die Kunst der Glasmacher des Böhmerwaldes] (České Budějovice 1987), S. 114.

⁶⁾ Vgl. V. Sacher, Zavádění anglického způsobu vytápění sklářských pecí na českém severu [Die Einführung von Glasöfen mit Beheizung nach englischer Art im böhmischen Norden]. In: Ars vitraria 1 (1966), S. 47 f.

⁷⁾ Vgl. Thomas Winkelbauer, Rechtliche Grundlagen für die Errichtung und Führung von Glashütten in Oberund Niederösterreich. In: Unsere Heimat 60 (1989), S. 9 ff.

⁸⁾ Julius Reich, Die Hohl- und Tafelglas-Industrie Oesterreichs. In: Die Groß-Industrie Oesterreichs, Bd. 2 (Wien 1898), S. 108; Alois Gratz1, 150 Jahre Stölzle-Glas (Graz o. J. [1985]), S. 10 ff.

⁹⁾ Es sei noch festgehalten, daß es nicht gelungen ist, Fotos von sechs Zeichnungen mit Ansichten eines böhmischen Glasofens — vielleicht aus dem Böhmerwald — aufzutreiben, die im Jahr 1770 der Manufakturkommissär Anton Hilgartner (wahrscheinlich einer der Hofkommerzbehörden) vorgelegt hat. Auf die sich auf die Quellenangabe bei Petráň, Technická vyobrazení (wie Anm. 1), S. 46 Anm. 6, stützende Bitte um Fotos (Wien, 23. 6. 1992) antwortete das Státní ústřední archiv Praha [Staatl. Zentralarchiv Prag] am 18. 10. 1992, in der einen seiner

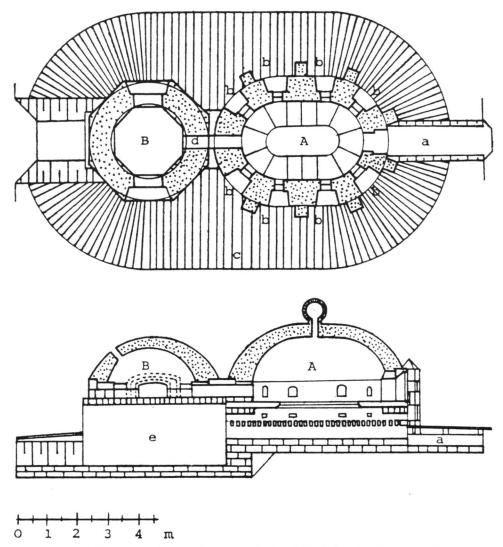


Abb. 6: Grundriß (oben) und Querschnitt (unten) eines böhmischen Zweikammer-Glasofens des 18. Jahrhunderts mit gemeinsamem Feuerraum für Schmelz- und Kühlofen. Rekonstruktion: Ladislav Belleda

Rekonstruktion. Ladislav Beneda		
A Schmelzofen	a Schürloch	c Bretterfußboden (Arbeitsbühne)
D 17:1-1-6	L A -b -: t- "ff (W/lt"tt)	J Wandlash

(: B Kühlofen b Arbeitsöffnungen (Werkstätten) d Wandloch

e Schürkanal ("Schürkrampen")

(Reproduziert nach: Kudrlička/Záloha, Umění [wie Anm. 5], S. 37.)

zwei Plan- und Kartensammlungen gebe es die angebene Signatur nicht, in der anderen liege an dieser Stelle etwas anderes und fehle der Name Anton Hilgartners im Register. (Manufakturkommissär Hilgartner wurden übrigens im Jahr 1770 für die Entwicklung eines brauchbaren Verfahrens der Verwendung mineralischer Kohle bei der Glasschmelze eine Prämie in der Höhe von 150 Dukaten sowie 2000 Gulden "Douceur" zuerkannt. Karl R. Fischer, Zur Geschichte der Glashütten-Feuerung. In: Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen 67 [1929], S. 48 ff.)

Die Partnerschaft zwischen Kautzen und Staré Město (Altstadt) — Überlegungen zu einem Versuch gelebter Nachbarschaft

Einleitung

Im Rahmen eines interdisziplinären Seminars an der Universität Wien im Sommersemester 1991 wurde im Waldviertler/südböhmischen Grenzgebiet eine Untersuchung über die mentalen Auswirkungen der Grenzöffnung auf die Bevölkerung beiderseits der Grenze durchgeführt. Die wichtigsten Ergebnisse dieser Studie wurden bereits in Heft 4/1992 dieser Zeitschrift veröffentlicht. Schon in diesem Aufsatz wurde auf die Partnerschaft zwischen Kautzen und Staré Město (dt.: Altstadt) hingewiesen. Dieser Versuch einer aktiv gelebten Nachbarschaft mit all seinen positiven Seiten, aber auch Schwierigkeiten, soll hier im Zentrum stehen. Zunächst werden beide Gemeinden in ihren ökonomischen und sozialen Strukturen kurz dargestellt. Es folgt ein ausführlicher Überblick über die Entwicklung der Partnerschaft und ihre wichtigsten Aktivitäten. Er wurde für diesen Aufsatz bis März 1993 fortgeführt. Den Abschluß bilden die Ergebnisse einer empirischen Untersuchung in Kautzen, zu denen in Gmünd erhobene Daten in Beziehung gesetzt werden. Es lassen sich bereits eindeutig positive Auswirkungen der Partnerschaft auf die Einstellung der Grenznachbarn zueinander nachweisen. Die Studie wurde vor der Trennung von Tschechien und der Slowakei abgefaßt. Die Bezeichnung "ČSFR" wurde deswegen beibehalten.

1. Kautzen

Kautzen ist eine für das nördliche Waldviertel typische Gemeinde mit 1389 Einwohnern²⁾, die sich auf den Hauptort selbst und acht Katastralgemeinden aufteilen. Die sozioökonomische Struktur ist gekennzeichnet durch die Verschränkung von krisengefährdeten industriellen und aufgrund der naturräumlichen Gegebenheiten traditionell schlechter gestellten agrarischen Strukturen, die aber noch immer weitgehend das dörfliche Umland von Kautzen prägen.

Der Ort selbst besitzt drei Läden, zwei Fleischereien, vier Gasthäuser, eine Bäckerei, einige kleinere Gewerbebetriebe und die für zentrale Orte dieser Ebene typischen Einrichtungen: Arzt, Post, Volks- und Hauptschule. Die Sozialstruktur weist auf das größte Problem des Ortes hin, nämlich die zunehmende Auslagerung aus dem ökonomischen Produktions- und Erwerbsprozeß.³⁾ Nur mehr 9 % Landwirten, 12 % gewerblichen und 7 % industriellen Arbeitern stehen schon 24 % Pensionisten gegenüber.⁴⁾

Die gesamte Studie kann zum Preis von öS 200,— (im Inland inklusive Versandkosten) über folgende Adresse bezogen werden: Th. Samhaber, Harmanschlag 38, 3971 St. Martin. Sie enthält außer den in der Zeitschrift "Das Waldviertel" abgedruckten Beiträgen noch Abschnitte über unseren methodischen Zugang und eine ausführliche Darstellung der (deutsch-)österreichisch-tschechischen Beziehungen bis zur Vertreibung der deutschsprachigen Bevölkerung in den Jahren 1945/46.

²⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 2, 14. 1. 1993. Im Jahr 1981 betrug die Einwohnerzahl noch 1533, 1971 1803 Personen. Zahlen in: Franz Fraißl, Das Werden der Großgemeinde Kautzen 1938-1988 (Kautzen 1988), S.135-139.

³⁾ Zum Prozeß der Peripherisierung der Region vgl. Andrea Komlosy, An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Oberen Waldviertels (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik 34, Wien 1988).

Von den 1950 noch sieben auf industrieller Basis arbeitenden Textilbetrieben besteht nur noch ein einziger, andere Großarbeitgeber fehlen völlig. Die durch den Prozeß des "Bauernsterbens" freiwerdenden Arbeitskräfte können nicht in andere Branchen integriert werden, ihnen bleibt nur die Abwanderung in den Wiener Zentralraum. Von den 188 Bauernwirtschaften des Jahres 1970 (davon 72 % Haupterwerbsbetriebe) bestehen nur mehr 143 (davon 45 % Haupterwerbsbetriebe). Ein weiterer Indikator dafür sind die ständig sinkenden Schülerzahlen der örtlichen Hauptschule, die auch von Kindern der Nachbargemeinde Gastern besucht wird: hatte sie 1967 noch 212⁴), 1984 124⁴), so sind es 1991 nur noch 100 Schüler. 5) 16 % aller Häuser stehen bereits leer, in 20 % wohnt nur mehr eine Person. Viele davon füllen sich am Wochenende mit den nach Wien abgewanderten Personen.

Dieser Wandel von einer einst blühenden Gemeinde zur Pensionistenhochburg, die um ihre politische und kulturelle Identität zu ringen hat, der sich in den letzten 45 Jahren vollzog, wurde noch durch die Einseitigkeit des Zentrumsbezuges nach dem völligen Abbruch des Austausches mit der ebenfalls ökonomisch potenteren nördlichen Nachbarregion und ihren regionalen Zentren verschärft, war doch die Grenze seit 1948 hermetisch geschlossen. "Zweifelsohne bedeutete (...) die wirtschaftliche Umorientierung auf den Westen für das stark auf den Austausch mit den ehemaligen Nachfolgestaaten der Monarchie ausgerichtete Waldviertel (...) den Bruch mit der kleinräumigen Verflechtung mit dem böhmisch-mährischen Raum."6) Diese Tendenz wurde von den lokalen politischen Machtträgern durchaus erkannt. Die versuchten Gegenmaßnahmen, die sich meistens in der Förderung von Betriebsansiedelungen erschöpften, bewirkten jedoch oft das Gegenteil des Gewollten. Durch die Ansiedlung von vom konjunkturellen Zyklus besonders stark betroffenen Produktionsbereichen⁷⁾, die jedoch im Waldviertel in Zeiten der Hochkonjunktur günstige Kapitalverwertungsbedingungen (äußerst niedriges Lohnniveau!)8) vorfanden, wurde die strukturelle Abhängigkeit von den Zentralräumen eher noch verstärkt. Es kam zu einer alle gesellschaftlichen und politischen Entscheidungsprozesse umfassenden Zentralisierung, die die Entwicklung von lokalen Gegenmodellen vorerst zugunsten einer (besonders in den 60er und frühen 70er Jahren) immer stärkeren Einbindung in den industriellen Verwertungsprozeß verhinderte.9)

Erst die Einbrüche in der Billiglohnproduktion mit einer Welle von Betriebsschließungen in den späten 70er Jahren führten zu einem Umdenken. Auch in Kautzen versucht man nun durch die verstärkte Förderung von Alternativen auf allen Ebenen diesen Abhängigkeiten zu entgehen und Marktnischen zu finden, die eine eigenständige Entwicklung ermöglichen. Die Ansiedlungen von auf alternativer Basis arbeitenden Handwerksbetrieben, die Forcierung von alternativem Anbau bei manchen Bauern, die Errichtung eines auf genossenschaftlicher Basis betriebenen Blockheizwerkes und der Tourismus, der auf der Anzie-

⁴⁾ Zu den Zahlen vgl. Fraißl, Das Werden der Großgemeinde Kautzen (wie Anm. 2) und Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.), Häuser- und Wohnungszählung 1991: Hauptergebnisse Niederösterreich (= Beiträge zur österreichischen Statistik 1040/3, Wien 1993).

⁵⁾ Auskunft von Dir. Kaseß im Gespräch vom 26. 5. 1991.

⁶⁾ Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. 3), S. 212.

⁷⁾ Gekennzeichnet durch hohe Arbeitsintensität und niedrige Profitraten aufgrund des höheren Lohnniveaus in den Zentralräumen.

⁸⁾ Das niedrige Lohnniveau ist deshalb für viele im Waldviertel akzeptabel, weil die Einbindung in den Lohnarbeitsprozeß parallel zur Aufrechterhaltung der bäuerlichen Erwerbstätigkeit geschieht.

⁹⁾ Vgl. Komlosy, An den Rand gedrängt (wie Anm. 3), S. 294 f.

hungskraft der Dorforiginale mit ihren oft exzentrischen Ideen¹⁰⁾ beruht, sind Zeichen dafür.

Dabei geht dieser Wandel mit einem Generationswechsel in der Politik einher. In der im Ort alles dominierenden ÖVP^{II)} hat durchwegs die jüngere Generation die Macht übernommen, obwohl sie durch Streitereien zwischen den einzelnen Bünden, die von ihr jeweils Loyalität einfordern, in ihrer Arbeit noch oft behindert wird. Sie beweist dabei aber erstaunliche Integrationskraft und kann so die Widerstände jener, die gegen neue Projekte auftreten, leichter überwinden. Neue Ideen, die sich bei einer insgesamt eher konservativen Grundhaltung sonst kaum durchsetzen könnten, kommen daher überraschend oft zur Geltung. Dazu trägt auch der hohe Organisationsgrad der Gemeindebevölkerung in den vielen Vereinen bei. ¹²⁾ Eine für die nächste Zukunft projektierte Katastralgemeindeautonomie¹³⁾ soll auch die Bewohner der Dörfer, die infolge der Gemeindezusammenlegung ¹⁴⁾ oft aus ihren gewohnten politischen und kulturellen Organisationsstrukturen gerissen wurden, wieder verstärkt in den Entscheidungsprozeß integrieren. Insgesamt ist zu sagen, daß Kautzen in vielem die Rolle eines lokalen Trendsetters übernommen hat, so auch bei den Beziehungen zur ČSFR bzw. zu Tschechien.

2. Staré Město (Altstadt)

Von vielen ähnlichen Sorgen wird die nur 6 km von Kautzen entfernte tschechische Nachbargemeinde geplagt, doch ist die Problemstruktur dort noch wesentlich komplizierter.

Bis in die 30er Jahre war Altstadt wesentlich wohlhabender als Kautzen. Die Landwirtschaft war von größeren Einheiten geprägt, der Ort profitierte auch von der Einbindung in das südböhmische Gebiet, das eine wesentlich diversifiziertere Produktionspalette aufzuweisen hatte als das Waldviertel. Viele ältere Bewohner von Kautzen erinnern sich noch an das fast überhebliche Gehabe vieler Bauern der Grenzdörfer, die wegen der geringeren Entfernung zum Kirchgang nach Kautzen schritten. Auf dem heutigen Gemeindegebiet von Staré Město lebten 1910¹⁵⁾ noch 2690 Menschen, im Ort selbst 740, davon 667 Deutsche und 70 Tschechen, im gesamten Gemeindegebiet waren es 2599 Deutsche und 88 Tschechen.

Heute leben im selben Gebiet nur noch 590 Personen. ¹⁶⁾ Der mehr als 75 %ige Bevölkerungsverlust ist die Folge der Vertreibung der deutschen Bevölkerung im Jahr 1945. Diese

¹⁰⁾ Die Meldung, daß in Kautzen die Errichtung eines UFO-Landeplatzes geplant sei, ging im Jahr 1989/90 durch alle Medien des Landes.

¹¹⁾ Der Mandatsstand im Gemeinderat lautet nach der Wahl 1990: 14 ÖVP, 3 SPÖ, 2 Unabhängige Wahlliste. Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 17, 26. 4. 1990.

¹²⁾ Aber auch sie haben mit dem allgemeinen Bedeutungsverlust dörflicher Kultur zugunsten einer konsumorientierten Freizeitgestaltung bei manchen Bevölkerungsgruppen zu kämpfen.

¹³⁾ Vgl. dazu Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 2, 9. 1. 1992.

¹⁴⁾ Auf dem Gebiet der heutigen Großgemeinde, das seit der josephinischen Neugründung 1784 identisch mit dem Pfarrgebiet ist, bestanden 1965 bei 11 Orten noch 5 selbständige Gemeinden.

¹⁵⁾ Die Zahl stammt von der österreichischen Volkszählung von 1910 und beruht auf der Umgangssprache. Sie bezieht sich auf den Hauptort und 13 damals teilweise noch als selbständige Gemeinden bestehende kleinere Orte. Vgl. Spezialortsrepertorium von Böhmen, hrsg. v. d. k. k. Statistischen Centralkommission (= Spezialortsrepertorien des Kaisertums Österreich 10, Wien 1915), sowie: Ortslexikon der böhmischen Länder, hrsg. Heribert Sturm, (München-Wien 1983).

¹⁶⁾ Laut der tschechoslowakischen Volkszählung von 1991. Auskunft von Bürgermeister Schorny im Gespräch vom 24. 5. 1991.



Staré Město (Altstadt) kurz vor der Grenzöffnung. Im Vordergrund ist die in die ehemalige Sperrzone in unmittelbarer Nähe der Staatsgrenze führende Straße zu erkennen.

(Foto: František Schorný, Sommer 1989)

brachte eine völlige Umkehrung der sozialen, kulturellen und ökonomischen Verhältnisse mit sich. Nur wenige von denen, die heute in Staré Město leben, waren dort schon vor 1945 ansässig. Zu ihnen gehören zwei Frauen, die damals als Mitglieder von zwei tschechischen Familien in einer fast rein deutschen Umgebung aufgewachsen sind. Sie spielen heute wegen ihrer Sprachkenntnisse bei allen Veranstaltungen im Rahmen der Partnerschaft eine wichtige Rolle.

12 Personen¹⁷⁾, in der Mehrzahl führende Funktionäre der NSDAP, fielen 1945 den sogenannten "wilden Vertreibungen" ¹⁸⁾ zum Opfer. Sie teilten damit das Schicksal ihrer ersten Opfer, der Altstädter jüdischen Gemeinde, zu der sich 1910 3115 Menschen bekannten. An sie erinnert nur mehr ein schöner, wenngleich bereits verwilderter Friedhof.

Das praktisch menschenleer gewordene Gebiet wurde 1945 mit tschechischen Neusiedlern aus allen Teilen Böhmens und Mährens besiedelt. Aber auch viele tschechische Knechte und kriegszugeteilte Zwangsarbeiter aus dem Landesinneren erhielten die Höfe ihrer früheren deutschen Arbeitgeber. 19) Viele konnten den neuen Anforderungen jedoch nicht gerecht werden, und es kam manchen von ihnen daher gar nicht so ungelegen²⁰⁾, als

¹⁷⁾ Diese Zahl wurde von mehreren Augenzeugen in Gesprächen anläßlich eines Vertriebenen-Treffens in Staré Město am 31. 5. 1991 übereinstimmend angegeben.

¹⁸⁾ Vgl. Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei. 2 Bände (= Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV/l B, hrsg. v. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte, 2 Bände, 1984).

¹⁹⁾ Auskunft von Herrn Chronica im Gespräch vom 24. 5. 1991.

²⁰⁾ Vgl. František Jedermann (Pseud.), Verlorene Geschichte. Bilder und Texte aus dem heutigen Sudetenland (Köln 1985), S. 63.

sie im Zuge der großen Kollektivierungsmaßnamen der nunmehr schon kommunistischen Regierung 1948 und später 1955 zum Eintritt in die Genossenschaften bzw. zur Aufgabe der Höfe zugunsten der staatlichen Güter (Státní Statky) gezwungen wurden, allerdings wurden dabei auch oft repressive Maßnahmen angewandt²¹⁾:

"Die Kollektivierung der Landwirtschaft verlief dort viel reibungsloser als anderswo. Dort entstanden gesellschaftliche Beziehungen, ohne Sentimentalität und Nostalgie. Die neue politische Macht (...) war dort schneller und fester im Sattel als anderswo."²²⁾

Durch die Schaffung einer militärischen Sperrzone in den 50er Jahren wurden fünf nur spärlich von Tschechen besiedelte Dörfer,²³⁾ die alle ca. 0-3 km von der eigentlichen Staatsgrenze entfernt lagen, dem Erdboden gleichgemacht. Die Arbeiter des staatlichen Gutes durften ihrer Tätigkeit dort nur unter Militärbewachung nachkommen. Bis in die 60er Jahre konnte man in Staré Město von einer dauerhaften Besiedlung kaum sprechen. Die Leute kamen und gingen, im Friedhof gibt es aus dieser Zeit auch keine Gräber:

"Hier gab es nichts, in das man hineinwachsen konnte. Nicht einmal die, die sich damals entschlossen hierzubleiben, haben sich ein wirkliches Band zum neuen Zuhause geschaffen."²⁴)

Unter den aus allen Landesteilen stammenden Neusiedlern gab es immer wieder Streitereien, ein Gemeinschaftsgefühl kam nicht auf.

Erst in der zweiten Generation (in den 60er Jahren) stabilisierte sich die Lage. Von der Seite des Staates wurde ziemlich viel in die Region investiert. Gerade hier, an der Grenze zur westlichen Welt, sollte ein "Modell des Sozialismus" geschaffen werden. Die Einbindung der grenznahen Region in den gesamtökonomischen Prozeß wurde gefördert, natürlich mit den bekannten Problemen der staatlichen Planwirtschaft behaftet. In den regionalen Zentren Nová Bystřice (Neu Bistritz), Slavonice (Zlabings), Dačice und Jindřichův Hradec (Neuhaus), alle im Umkreis von 20 km von Altstadt, existieren größere Textilfabriken, aber auch Lebensmittelindustrie und Maschinenbauunternehmen haben hier große Standorte. In Staré Město ist deshalb auch die Tagespendlerei viel häufiger als in Kautzen, dafür aber die Abwanderung in die Zentralräume geringer. Von 1971 bis 1991 ging die Bevölkerung nur um 15.8 % zurück, während der Abgang im selben Zeitraum in der Gemeinde Kautzen 23 % betrug.²⁵⁾ In Staré Město selbst existiert kein Industriebetrieb, Hauptarbeitgeber waren bisher das staatliche Gut, die Forstwirtschaft sowie eine Baufirma. Die beiden Staatsbetriebe werden jedoch den bevorstehenden Subventionsabbau kaum überleben, erste Arbeiter wurden bereits entlassen; man will aber weitermachen, solange es geht.26)

Südböhmen ist wegen seiner noch relativ intakten Umwelt auch ein traditionelles Urlaubs- und Erholungsgebiet für viele Besucher aus Prag sowie Nord- und Westböhmen.

²¹⁾ Gespräch mit Herrn Chronica (wie Anm. 19).

²²⁾ Jedermann, Verlorene Geschichte (wie Anm. 20), S. 63.

²³⁾ So lebten dort 1930 548 Menschen, 1948 aber nur 282 Neusiedler, was einer Reduktion um 48,6 % gleichkommt. Zu den Zahlen vgl. Anm. 15.

²⁴⁾ Jedermann, Verlorene Geschichte (wie Anm. 20), S. 65 f.

²⁵⁾ Zu den Zahlen vergleiche die Anmerkungen 4 und 15. In diesem Zusammenhang muß natürlich auch noch der Geburtenrückgang in Betracht gezogen werden. Er betrug aber in der Gemeinde Kautzen zwischen 1971 und 1991 z. B. nur 7,5 % (bei gleichzeitiger Abnahme der Gesamtbevölkerung von 23 %).

²⁶⁾ Gespräch mit Herrn Chronica (wie Anm. 19).

In Staré Město bestehen heute zwei riesige Kinderferienlager mit bester infrastruktureller Ausstattung. In der näheren Umgebung befinden sich auch Lagerplätze der Prager und Brünner Universität. Weiters hat der Ort einen großen Laden und vier (nunmehr private) Gasthäuser.

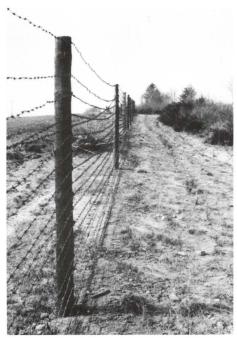
Noch immer aber merkt man die Folgen der totalen Umkehrung der Strukturen im Jahr 1945, denen gegenüber sogar die 40 Jahre Kommunismus zurücktreten. Vielfach war der Übergang im Grenzgebiet fließend, hatte doch die KPČ bei den letzten freien Wahlen 1946 in manchen Orten einen 80 %igen Stimmenanteil. In Staré Město ist sie bis heute die führende Kraft. Mit 6 von 9 Vertretern im Gemeinderat stellt sie auch den Bürgermeister, der allerdings gerade das Gegenteil dessen ist, was man sich gemeinhin unter einem "übriggebliebenen Bonzen" vorstellt. Es fehlt an der innerdörflichen Kommunikationsstruktur, die wenigen Vereine treten kaum in Erscheinung, auch die Kirche ist keine integrative Kraft.

Vielfach merkt man bei den Leuten eine resignative Grundhaltung, verbunden mit mürrischen Untertönen. Eigeninitiative beginnt sich erst langsam zu entwickeln.

3. Die Grenzöffnung

Über 40 Jahre lang war die Grenze hermetisch abgeschlossen, die Möglichkeit zur Beschaffung eines Visums zum Besuch der damaligen ČSSR wurde kaum wahrgenommen. Man wußte in Kautzen nicht viel über die Nachbarn, vielfach wurden sie gar nicht als solche wahrgenommen. "Man lebte an der Außenmauer eines Gefängnisses, die Welt dahinter





Teile des sogenannten "Eisernen Vorhanges" im Gemeindegebiet von Staré Město (Altstadt). Von der einst dreiteiligen Anlage steht nur mehr der mittlere Stacheldrahtzaun, während die elektrischen Absicherungen bereits abgebaut wurden. Der Zaun verlief oft in unmittelbarer Nähe des Ortes.

(Foto: Franz Perzi, März 1991 und Februar 1993)



Die Staatsgrenze in Klein-Taxen. Hier bestand während der Ersten Republik der Grenzübergang in Richtung Staré Město (Altstadt). Im Hintergrund ist eine Baumgruppe zu erkennen, letzter Rest des Ortes Koštálkov (Gottschallings), dessen Einwohner 1945 über die Grenze nach Österreich vertrieben wurden.

(Foto: Niklas Perzi, Februar 1993)

war einfach aus", so dazu der Kautzener Bürgermeister Erwin Hornek.²⁷⁾ Das Tauwetter 1968 unterbrach diese Stimmung nur kurz. Mit Beginn der "Normalisierung" brachen auch die langsam angebahnten Kontakte wieder ab, obwohl vielfach von Kautzener Seite der Versuch unternommen wurde, diese aufrechtzuerhalten.

Die Grenzöffnung von 1989 kam dann in ihrer Schnelligkeit für viele fast wie ein Schock. Viele Kautzener hatten von "drüben" schon aus Erzählungen ihrer Eltern und Großeltern gehört; nun sahen sie das Land zum erstenmal. "Der Schock gleich darauf war das Unvermögen, sich mit Menschen, denen man sich mental und kulturell verbunden fühlt, kommunizieren zu können."²⁸⁾ Andererseits gab es bei manchen Kautzenern, die schon 1968 versucht hatten, Kontakte zu knüpfen, eine euphorische Erwartungshaltung, die sicher nicht der Mehrheitsmeinung entsprach.²⁹⁾ Als dritte Gruppe bildete sich rasch die Schicht derjenigen heraus, welche die Preisunterschiede durch Einkaufsfahrten ohne viel Reflexion über die neue Situation ausnutzten.

Auf tschechischer Seite überwogen zuerst die Neugierde³⁰⁾ und gemischte Vorstellungen vom ehemaligen "Klassenfeind". Aus der Überraschung über die sauberen Fassaden,

²⁷⁾ Gespräch mit Bürgermeister Hornek.

²⁸⁾ Dipl.-Ing. Manfred Stein im Gespräch vom 26. 5. 1991.

²⁹⁾ Gespräch mit Dir. Kaseß.

³⁰⁾ Gespräche mit Dir. Hrouda aus Slavonice (Zlabings), Mag. Mynařík und Dipl.-Ing. Zuba von der Bezirkshauptmannschaft Jindřichův Hradec (Neuhaus) vom 24. 5. 1991. Vgl. auch Alfred Worm, Die geteilte Stadt. In: Profil Nr. 17, 23. 4. 1990.

ordentlichen Straßen und vollen Geschäfte wurde bald Bewunderung für das Nachbarland. ³¹⁾ Der Übergang zu einem gewissen Minderwertigkeitskomplex, resultierend aus der Erfahrung, daß die Dinge, die in der tschechischen mentalen Skala ganz oben stehen ³²⁾, in Österreich offensichtlich besser funktionierten, war fließend. Ein weiterer Grund für die oft überfreundliche Aufnahme der in immer kürzeren Abständen in der benachbarten Grenzregion auftretenden österreichischen Delegationen könnte vielleicht in der Überlegung mancher KP-Potentaten gelegen sein, durch Westkontakte das angekratzte Image aufzubessern. ³³⁾

4. Die ersten Kontakte

Bereits wenige Tage nach der Grenzöffnung besuchte der damalige Bürgermeister von Kautzen, Dir. Herbert Kaseß, seinen Altstädter Kollegen František Schorný im Gemeindeamt. Ihm schwebte schon damals der Plan einer engen Zusammenarbeit mit der Nachbargemeinde vor, die mit Kautzen eine ca. 12 km lange gemeinsame Grenze hat. In den führenden Kreisen von Staré Město, aber auch bei den wenigen Intellektuellen³4) wurde die Initiative freundlich aufgenommen. Nach dem zweiten Besuch einer vergrößerten Kautzener Delegation, der auch der Bezirkshauptmann und Vertreter der örtlichen Vereine angehörten, wurden bereits am 27. 2. 1990 erste Programmpunkte vereinbart. Vielleicht noch wichtiger war aber das Aufbrechen der anfangs noch auf beiden Seiten vorhandenen Barrieren und des Mißtrauens. "Wir stammelten mühsam das auf der Herfahrt einstudierte "Nastravi", vom Tschechentisch kommt ein vielstimmiges Prost. Alles lacht, klatscht in die Hände, der Bann ist gebrochen", erinnert sich Gemeinderat Koch.³5) Vereinzelt auftretende Fragen, die als heikel gelten, wurden dabei von beiden Bürgermeistern eher harmonisierend unterdrückt als wirklich offen diskutiert. Ein tschechischer Gegenbesuch verlief dann in der gleichen herzlichen Atmosphäre.

5. Widerspruch und Zustimmung

Die Probleme waren damit aber noch nicht vom Tisch. Mit einer Mischung von Argumenten, die teils auf historischen Ressentiments, teils auch auf der Nutzenfrage ("Wozu brauchen wir das?") beruhten, machte ein Teil der Bevölkerung gegen allzu enge Kontakte mit Staré Město Stimmung. Teilweise war es aber auch nur das sprichwörtliche Waldviertler Mißtrauen, das einige anfangs zur Ablehnung bewog, schien doch die Idee, mit Menschen, von denen man praktisch nichts wußte, eine Partnerschaft einzugehen, tatsächlich sehr gewagt. Die anfänglich recht kleine Gruppe, die in der ersten Euphorie vorpreschte, sollte erst später merken, daß die 40jährige Trennung doch Spuren hinterlassen hatte, die

³¹⁾ Dir. Hrouda berichtete uns, daß er besonders überrascht war, als er von seinen Kautzener Lehrerkollegen über die Sozialleistungen und den kostenlosen Schulbesuch erfuhr.

³²⁾ Vgl. die Angaben bei der freien Begriffszuweisung zum Stichwort Österreich (Frage 17 auf dem Fragebogen) in: Thomas Samhaber / Franz Pötscher / Niklas Perzi / Martin Kühne, Die Folgen der Grenzöffnung in der Einschätzung der Bewohner der südböhmischen/Waldviertler Grenzregion. In: Das Waldviertel 41 (1992), S. 372-389, hier S. 388.

³³⁾ Dipl.-Ing. Stein meinte dazu, "daß es unsaubere Interessensgemeinschaften zwischen Potentaten auf beiden Seiten gibt, die wiederum die Unzufriedenheit des kritischen Potentials mit sich ziehen".

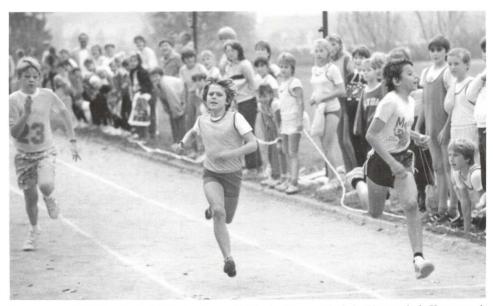
³⁴⁾ Darunter auch dem ehemaligen Volksschuldirekter Široký, der 1969 Parteibuch und Posten verlor und sich seinen Unterhalt als Landarbeiter auf dem staatlichen Gut verdienen mußte. Er steht nun aufgrund seiner Deutschkenntnisse wieder in der vordersten Reihe.

³⁵⁾ Guido Koch, Nastravi und Prost. In: Wir erneuern unser Dorf, Nr. 6, Juni 1990, S. 1-4.



Im Zuge eines Radwandertages ging im September 1992 im Grenzort Klein-Taxen, wo während der Ersten Republik die Übertrittsstelle nach Staré Město (Altstadt) war, der Grenzbalken erneut für einen Tag in die Höhe.

(Foto: Niklas Perzi, September 1992)



Gemeinsame Wettkämpfe sind ein fester Bestandteil in der Partnerschaft der Hauptschule Kautzen mit der Žakladni školá von Slavonice (Zlabings).

(Foto: Čestmir Lovetinsky, Oktober 1990)

nicht in zwei, drei Begegnungen weggewischt werden konnten.³⁶⁾ Umgekehrt hatte auch Bürgermeister Schorný in Staré Mesto mit vielen Widerständen, vor allem von der älteren Generation, bei der deutschfeindliche Bilder noch lebendig sind, zu kämpfen.

Heute kann retrospektiv gesagt werden, daß die Gemeinde Kautzen damals als einzige erste Schritte für eine grenzüberschreitende Zusammenarbeit gesetzt hat, während im übrigen Bezirk bestenfalls der Einkaufstourismus blühte. Der aufgrund der liberalen Ausfuhrbestimmungen und des unterschiedlichen Preisniveaus besonders krasse wirtschaftliche Niveauunterschied wurde von Teilen der Bevölkerung schamlos ausgenutzt:

"Vergessen das Pendeln nach Wien, die nie eingelösten Versprechen der Herren Landtagsabgeordneten. Hierzulande kann einer gar nicht so blöd und ausgenutzt sein, um nicht trotzdem (...) reicher zu sein als Präsident Havel."³⁷)

Die Waldviertler Minderwertigkeitskomplexe gegenüber Bewohnern des Wiener Zentralraumes wurden nun durch Überlegenheitsgefühle dem nördlichen Nachbarn gegenüber kompensiert. "Plötzlich erklärt unser Hilfsarbeiter dem tschechischen Universitätsprofessor, wo's langgeht", erzählte Bürgermeister Hornek³⁸⁾ von seinen diesbezüglichen Erlebnissen. Man glaubte, den Tschechen — oft in bester Absicht — einfachste Dinge³⁹⁾ erklären zu müssen.

Bestätigt wurden die Österreicher dabei oft noch in der bis zur Unterwürfigkeit reichenden Haltung vieler Tschechen, denen ihre jüngste Geschichte als Manko erscheint, das es so schnell wie möglich loszuwerden gilt. In vielen privaten Gesprächen wird so auch, wenn die Rede auf die letzten 40 Jahre kommt, sofort zu familiären Geschehnissen übergewechselt. Der Husáksche Sozialismus hatte also zumindest hier den von ihm gewünschten Erfolg. Die "Verbiedermeierung" weiter Bevölkerungskreise war wahrscheinlich kaum anderswo im Ostblock weiter fortgeschritten als in der Tschechoslowakei.

"Die eisernen Grenzsperren sind gefallen, nun demütigt eine ökonomische Barriere ein ganzes Land. Alles was ihnen (…) vertraut und teuer geworden ist, ist plötzlich nichts mehr wert. Die Öffnung der Grenze entlarvt die eigene Geschichte als Irrtum, macht alles Bisherige wertlos."⁴⁰⁾

6. Die Partnerschaft im Jahr 1990

Das Verdienst der Gemeindevertreter war es also im Frühjahr 1990, noch andere Kommunikationsebenen im nachbarlichen Austausch zu finden als nur gegenseitige Einkaufstouren. ⁴¹⁾ Dabei wurden anfangs jene Bereiche, in denen die Tschechen ebenbürtige Partner sind, besonders beansprucht. Im Sport- und Feuerwehrsektor, traditionell durch paramilitärische Organisationsstrukturen gekennzeichnet, war die Verständigung am leichtesten möglich. Nach dem Besuch der Kautzener Feuerwehr bei einem Wettkampf im März

³⁶⁾ Gespräch mit Bürgermeister Hornek und Dir. Kaseß.

³⁷⁾ Norbert Silberbauer, Die Grenzstraße. In: Profil Nr. 17, 22. 4. 1991, S. 102-104, Anmerkung auf S. 104.

³⁸⁾ Gespräch mit Bürgermeister Hornek.

³⁹⁾ So versuchte ein Kautzener Vereinsfunktionär bei gemeinsamen Arbeiten mit einem Altstädter Kollegen, diesem zu erklären, wie man einen Stecken einschlägt.

⁴⁰⁾ Silberbauer, Die Grenzstraße (wie Anm. 37), S. 102.

⁴¹⁾ Man soll dabei auch die tschechischen Einkaufsfahrten in die Städte des oberen Waldviertels nicht vergessen. Selbst bei offiziellen Besuchen von tschechischen Delegationen durfte der Programmpunkt "Geschäftsbesichtigung" nicht fehlen.



Im Rahmen des Marktfestes im September 1990 wurde die Gemeindepartnerschaft mit dem Urkundentausch offiziell besiegelt. Am Foto ist links der Bürgermeister von Kautzen, Erwin Hornek, und rechts sein Kollege aus Staré Město (Altstadt), František Schorný, zu sehen. Im Hintergrund die Chöre der beiden Gemeinden.

(Foto: Niklas Perzi, September 1990)



Die Gäste aus Staré Město (Altstadt) werden ins Ortszentrum geleitet.

(Foto: Niklas Perzi, September 1990)

1990 und dem darauffolgenden Gegenbesuch⁴²⁾ wurden die Beziehungen rasch institutionalisiert, und es entstanden auch viele private Freundschaften. Nicht zuletzt war die Feuerwehr als Opinion Leader und oft einziger Kulturträger in den kleinen Ortschaften für die allgemeine Klimaverbesserung in großem Maße mitverantwortlich. Bei keinem Fest darf nun die Abordnung der jeweiligen Nachbarfeuerwehr fehlen. Auch die Sportvereine der beiden Ortschaften kooperieren gut miteinander, es gibt gemeinsame Fußballturniere und Tennismatches. Die Stärke der Kautzener Mannschaften ist nicht zuletzt durch die tschechischen Legionäre und Betreuer in den letzten beiden Jahren gestiegen.

Bei all diesen Initiativen und Festen blieb aber bisher das Aufarbeiten der gemeinsamen Geschichte auf der Strecke, was aber keineswegs dazu führte, daß die unterschwelligen Mißtöne weniger wurden. "Die Tschechen sind froh, daß sie mit unseren Leuten eine Kumpanei gefunden haben, die es ihnen ermöglicht, über gewisse Phänomene nicht nachdenken zu müssen, unsere Leute sind froh, dort mit jener Wärme empfangen zu werden, die sie hier schon längst nicht mehr erwartet", meint dazu Dipl.-Ing. Stein.⁴³⁾

Bei einer im März 1990 von der ÖVP Kautzen im Zuge des Gemeinderatswahlkampfes durchgeführten Befragung⁴⁴⁾ der Gemeindebevölkerung stimmten bei 80 %iger Beteiligung 65 % der Aufnahme partnerschaftlicher Beziehungen zur Nachbargemeinde zu. Bald darauf liefen die ersten Projekte an:

a) Sprachkurse

Als Hauptverständigungsbarriere wurde in vielen Gesprächen immer wieder die Sprache genannt. In beiden Gemeinden gibt es nur 3-4 Personen, die Deutsch bzw. Tschechisch so sprechen, daß eine Verständigung möglich ist. Um dem abzuhelfen, versuchte man Sprachkurse zu organisieren. In Kautzen meldeten sich dafür im Februar 1990 vorerst 90 Personen⁴⁵⁾), diese hohe Zahl verringerte sich aber bald, wohl auch aufgrund der mangelnden didaktischen Fähigkeiten des Vortragenden, eines pensionierten Arztes aus Südmähren. Viele Leute, die glaubten, eine Sprache in sechs Wochen erlernen zu können, wurden in ihren Erwartungen enttäuscht. Bei einem zweiten Kurs, der im März 1991⁴⁶⁾ von einer tschechischen Lehrerin abgehalten wurde, konnten die nur mehr 12 Teilnehmer erheblich mehr profitieren. Mehr Ausdauer bewiesen die Altstädter beim Deutschkurs im Winter 1990/91, der von Dir. Široký abgehalten wurde.

b) Ausstellung in Staré Město über das "Modell Kautzen"

Seit die Marktgemeinde Kautzen am Projekt der vom Land Niederösterreich initiierten umfassenden Dorferneuerung teilnimmt (1988), hat sich ihr Erscheinungsbild grundlegend geändert.⁴⁷⁾ Nicht nur in den Pilotprojekten, sondern auch im wieder gestärkten Zusammengehörigkeitsgefühl der Einheimischen manifestiert sich die erfolgreiche Umsetzung der Idee, die am Anfang der Dorferneuerung stand. Die Bewohner werden immer mehr in

⁴²⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 19, 10. 5. 1990 und Nr. 21, 24. 5. 1990.

⁴³⁾ Gespräch mit Dipl.-Ing. Stein.

⁴⁴⁾ Gespräch mit Bgm. Hornek.

⁴⁵⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 17, 28. 4. 1990.

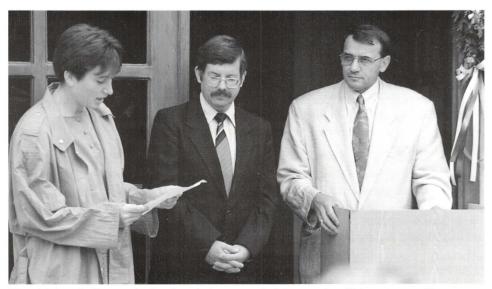
⁴⁶⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 11, 13. 3. 1991.

⁴⁷⁾ Vgl. dazu auch Kapitel 1.



Im Februar 1990 fand in der Hauptschule Kautzen ein Tschechisch-Kurs statt, an dem sich fast 100 Personen beteiligten. Bürgermeister Hornek und Vizebürgermeister in Kolar überreichen dem Vortragenden, Dr. Veit †, Ehrengeschenke.

(Foto: Niklas Perzi, März 1990)



Ein wichtiger Stellenwert in der Gemeindepartnerschaft kommt dem Heimatmuseum Kautzen zu. Fast jedes Jahr finden hier gemeinsame Ausstellungen statt. Am Foto die Eröffnung der Ausstellung über die Siedlungsgeschichte im Grenzraum; links die beiden tschechischen Forscher, Dr. Pfeiferova und Dr. Břichaček, rechts davon Museumschef Perzi.

(Foto: Engelbert Pöcksteiner, September 1992)

den Entscheidungsfindungsprozeß der kleineren Einheit eingebunden, in der die Ursache-Wirkung-Kausalität von Beschlüssen noch relativ leicht nachvollziehbar ist. ⁴⁸⁾

Um beim Aufbau der in Staré Město noch kaum vorhandenen Kommunikationsstruktur zu helfen, wurden auch die Altstädter mit dem Projekt der Dorferneuerung bekanntgemacht. Ein erster Schritt dazu war die Präsentation einer Ausstellung über das "Modell Kautzen" im Juni 1990⁴⁹⁾ im Turnsaal der Altstädter Volksschule⁵⁰⁾, bevor sie auf Tournee durch ganz Österreich ging. Sämtliche Begleittexte waren dabei ins Tschechische übersetzt. Aber auch sonst blieb man auf kulturellem Gebiet nicht untätig: In der Mittelalterarchäologie hat sich eine Zusammenarbeit zwischen interessierten Laien in Kautzen und einem tschechischen Forscherteam, das im Gebiet von Staré Město arbeitet, ergeben. In Vorträgen werden nun der Bevölkerung Details der Siedlungsgeschichte und mittelalterlichen Grenzziehung des Raumes vorgestellt.⁵¹⁾

c) Kinderaustausch

Auf dem Gemeindegebiet von Staré Město liegt mit der Burgruine Landstein, einer der größten Anlagen ihrer Art in Mitteleuropa, ein kulturgeschichtliches Juwel. Die Renovierungsarbeiten werden von der Prager Firma Geoindustria durchgeführt, die dabei ca. 20 Personen beschäftigt. Die Kinder der Arbeiter verbringen den Großteil ihrer Sommerferien in einem Ferienheim bei Landstein. Im Juli 1990 kamen 12 von ihnen nach Kautzen, um hier eine Woche zu verbringen und wurden dabei jeden Tag von einem anderen Verein betreut. Sie Zur gleichen Zeit waren 12 Kinder der Hauptschule Kautzen in Landstein und konnten dort Kontakte mit Kindern aus ganz Böhmen und Mähren knüpfen.

d) Marktfest — offizielle Besiegelung der Partnerschaft

Um das Gemeinschaftsgefühl in der Gemeinde Kautzen zu stärken, wurde 1988 im Rahmen der Dorferneuerung das erste Marktfest abgehalten. Im Laufe der Jahre wurde es immer mehr zu einer gelungenen Selbstdarstellung der Gemeinde, wobei jedes Jahr ein anderes Großereignis im Mittelpunkt stand. 1990 war es die feierliche Besiegelung der Partnerschaft mit Staré Město. Im Zuge der Gestaltung kam es jedoch wieder zu Differenzen, vor allem in der Frage der Bewirtung der tschechischen Gäste, für die ja die österreichischen Gastronomiepreise unerschwinglich sind. In dieser Zeit hatten sich die Besuche offizieller tschechischer Delegationen, die alle von der Gemeinde bewirtet werden mußten, schon sehr gehäuft. Nach längerem Hin und Her einigte man sich schließlich darauf, für 100 Altstädter jeweils 100 Schilling-Kupons zur Verfügung zu stellen, die Verteilung dabei besorgte die Gemeinde Altstadt.

Am Fest selber nahm dann alles, was in der Region Rang und Namen hatte, teil, die Umrahmung besorgten Chöre und Schulkinder aus Kautzen und Staré Město.⁵³⁾

⁴⁸⁾ Vgl. Erwin Pröll, Grenzenlose Dorferneuerung. In: Wir erneuern unser Dorf, Nr.12, Dezember 1989, S. 1.

⁴⁹⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 37, 21. 6. 1990.

⁵⁰⁾ Die heutige Volksschule von Altstadt wurde als tschechische "Minderheitenschule" im Jahr 1930 erbaut. Gegen den Bau protestierte damals der Kautzener Gesangsverein, indem er ein Benefizkonzert zugunsten der deutschen Schule gab. Vgl.: Karl Wanko, Hundert Jahre Gesangsverein Hilaria Kautzen (Kautzen 1972), S. 16.

⁵¹⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 10, 28. 2. 1991 und Nr. 6, 6. 2. 1992.

⁵²⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 29 vom 16. 7. 1990.

⁵³⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 36 vom 20. 9. 1990.

Viele von denen, die sich aufgrund ihrer Erlebnisse im Jahr 1945 noch geweigert hatten, in die ČSFR zu fahren, bekamen nun erstmals wieder Bürger des Nachbarlandes zu Gesicht. Durch die nunmehrigen positiven Erfahrungen wurde ihr negatives Bild revidiert ("Die sind ja gar nicht so, die Jungen können nichts dafür" — Statements).

e) Bemühungen um die Wiedereröffnung eines Grenzüberganges

In der Ersten Republik bestand im Ort Klein-Taxen ein Grenzübergang, durch den die direkte Straßenverbindung von Kautzen nach Altstadt führte. Die Kontakte zwischen den beiden Orten waren relativ eng, wechselweise Heiraten und Arbeitsverhältnisse die Regel. Im Mai 1945 kam dann auf dieser Straße das Gros der Vertriebenen nach Kautzen, in der Hoffnung, hier Aufnahme zu finden.⁵⁴⁾

Auf österreichischer Seite geht die Straße noch bis zur Grenze, auf der anderen Seite fehlen nur ca. 300 m. Obwohl sich Dir. Kaseß schon im Dezember 1989 um die Wiederer-öffnung für den kleinen Grenzverkehr bemühte⁵⁵⁾, wurden andere Orte bisher vorgezogen. Auch die anfänglichen Widerstände eines Teiles der Klein-Taxener Ortsbevölkerung — vor allem Wiener Zweitwohnungsbesitzer, die um ihre Ruhe fürchteten — wurden ausgeräumt.⁵⁶⁾ Vor allem die Tschechen erhoffen sich von der Wiedereröffnung durch die Anbindung an österreichische Wanderwege eine Belebung des Tourismus.

Nur einmal ging der Grenzschranken auf: am 5. 5. 1991 für den ersten grenzüberschreitenden Wandertag des Kautzener Sportvereines. 57)

Dieser führte, von Klein-Taxen ausgehend, durch die ehemalige Sperrzone, wo noch Reste der geschleiften Grenzdörfer zu sehen waren, zur Burgruine Landstein. In diesem Zusammenhang ging Bürgermeister Schorný in einer Rede auch indirekt auf die Vertreibung und ihre Folgen für das Grenzgebiet ein.

f) Schulpartnerschaft

Ebenfalls gleich im Februar 1990 ging die Hauptschule Kautzen, deren Direktor seit 1980 Altbürgermeister Kaseß ist, eine Partnerschaft mit der Žákladní Škola (Grundschule) Slavonice (Zlabings) ein. Diese hat derzeit ca. 500 Schüler(innen) im Alter von 6-14 Jahren, darunter auch die Kinder aus Staré Město. Ihr Direktor, Jiří Hrouda, bemühte sich schon vor der "Samtenen Revolution" um Kontakte zu österreichischen Schulen, wurde dabei aber von den ihm übergeordneten Behörden eingebremst. ⁵⁸ Gleich nach der Grenzöffnung nahm er seine Bemühungen wieder auf und fand darin in Dir. Kaseß einen gleichgesinnten Partner

Schnell wurden nach Besuch und Gegenbesuch der Lehrerschaft verschiedene Programmpunkte fixiert.⁵⁹⁾ Seither gibt es gemeinsame sportliche und kulturelle Wettbe-

⁵⁴⁾ Was allerdings — trotz der großen Aufnahmebereitschaft der örtlichen Bevölkerung — nur einem sehr geringen Prozentsatz auch tatsächlich gelang. Die meisten Vertriebenen wurden schon im Frühjahr 1946 nach Deutschland abgeschoben und beklagen sich heute noch oft über die mangelnde Kooperationsbereitschaft der österreichischen Behörden. Vgl.: Heinrich Rauscher, Heimatbuch der Pfarre Kautzen (Kautzen 1955), S. 30 f.

⁵⁵⁾ Gespräch mit Eduard Danzinger in der ORF-Sendung "Zick-Zack" vom 5. 2. 1990, aufgenommen in Kautzen.

⁵⁶⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 3, 17. 1. 1991.

⁵⁷⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 19, 10. 5. 1991.

⁵⁸⁾ Gespräch mit Dir. Hrouda vom 24. 5. 1991.

⁵⁹⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 19, 9. 5. 1990.

werbe sowohl auf Schüler- als auch auf Lehrerebene, wo aber meistens die tschechischen Teilnehmer reüssieren, was vor allem auf das bisherige Erziehungskonzept zurückzuführen ist, bei welchem Sport und andere Gruppenaktivitäten (Chor, Tanz...) eine große Rolle spielten. Auch beim Kautzener Schulschikurs nehmen nun Kinder der Partnerschule teil, was durch finanzielle Unterstützung der Gemeinde Kautzen ermöglicht wurde.⁶⁰⁾

Nun nimmt auch das Erlernen der Sprache des Nachbarlandes eine größere Rolle ein. Bis 1989 war Russisch die Hauptsprache in der Zlabingser Schule, seit dem Umsturz entscheiden sich 75 % der Kinder für das fakultative Pflichtfach Deutsch (neben Englisch und Russisch). Ein neues Problem, nämlich das Fehlen von geeigneten Lehrkräften, konnte bisher nicht gelöst werden. Die verschiedenen Bemühungen um die Abstellung einer österreichischen Lehrkraft waren nicht von Erfolg gekrönt. (1) Umgekehrt scheiterten auch die Bemühungen in Kautzen, Tschechisch als Freifach anzubieten, an der niedrigen Schüleranzahl sowie an der sich aus der Einteilung in Leistungsgruppen ergebenden Überfüllung des Stundenplans. (2)

7. Bilanz und Ausblicke

Die erste Euphorie bei den einen und die erbitterte Ablehnung bei den anderen, aber auch die übertriebene Erwartungshaltung von beiden Gemeinden ist einer allgemeinen Ernüchterung und "Normalisierung" gewichen. Die Beziehungen zur ČSFR (bzw. zu Tschechien), denen, anfangs von einigen Schrittmachern initiiert, das Flair des Exklusiven anhaftete, sind etwas weitgehend Selbstverständliches geworden. Sie wurden auf vielen Ebenen institutionalisiert, wobei aber das Engagement einzelner Gemeindebürger noch immer eine große Rolle spielt. Vor allem die Feuerwehren der beiden Orte kooperieren ausgezeichnet miteinander, ohne dabei noch irgendwelche "rituelle" Begleiterscheinungen (offizielle Begrüßungen durch Bürgermeister etc.) zu brauchen. Diese Beziehungen beschränken sich nicht nur auf gemeinsame Feste, sondern schließen auch gemeinsame Übungen und Wettkämpfe mit ein. Hingegen verlagerten sich die sportlichen Aktivitäten auf eine über den Nachbarort hinausgehende Ebene, wo sich gemeinsame Anknüpfungspunkte ergeben haben. Daneben gibt es auch viele private Freundschaften — mit allen unter dem Begriff "Freunderlwirtschaft" subsumierten, oft halblegalen grenzüberschreitenden Hilfestellungen, getragen vor allem von der mittleren Generation. (63)

Obwohl es auch 1992 wieder einige Höhepunkte in den partnerschaftlichen Beziehungen auf Gemeindeebene gab, konnten diese in der Intensität der beiden vorangegangenen Jahre doch nicht ganz aufrechterhalten werden. Solche Höhepunkte waren 1992 die Teilnahme Kautzens am "Europäischen Dorferneuerungswettbewerb", wobei der zweite Platz errungen werden konnte, nicht zuletzt auch deshalb, weil die den Ort besuchende internationale Jury durch die grenzüberschreitende Zusammenarbeit mit Staré Město beeindruckt war.⁶⁴⁾ Beim letzten Marktfest wurde im Heimatmuseum unter großer Beteiligung der regionalen Prominenz eine Ausstellung über die Siedlungsgeschichte im böhmisch-mährisch-österreichischen Grenzraum eröffnet, in der die Resultate der Arbeit des tschechi-

⁶⁰⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 11, 10. 5. 1991.

⁶¹⁾ Gespräch mit Dir. Hrouda.

⁶²⁾ Gespräch mit Dir. Kaseß.

⁶³⁾ Was auch damit zusammenhängt, daß die Jüngeren oft ihre eigenen geschlossenen Zirkel haben, in denen sie die wenigen Tage, die sie am Wochenende zu Hause sind, verbringen.

⁶⁴⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 15, 9. 4. 1992.



Der im Zuge der Dorferneuerung umgestaltete Hauptplatz von Kautzen. (Foto: Niklas Perzi, April 1933)



Ein wichtiges Projekt im Rahmen der umfassenden Dorferneuerung in Kautzen ist das bäuerliche Blockheizwerk.

(Foto: Franz Perzi, März 1993)

schen Forscherteams auf dem Gebiet der Gemeinde Staré Město präsentiert wurden. ⁶⁵⁾ In dieser Ausstellung des Kautzener Museumsvereines (in Zusammenarbeit mit dem tschechischen Kulturministerium) konnte sich die österreichische Bevölkerung über den wechselnden Grenzverlauf mit all seinen Implikationen informieren, wenngleich durch den Mangel an aktuellem Bezug auch hier wieder "heiklere" Themen nur am Rande angesprochen wurden. Ebenfalls im Sommer 1992 waren österreichische und tschechische Studenten im nunmehr privatisierten Ferienheim auf der Burgruine Landstein als Gäste der südböhmischen Universität Budweis bei weiteren Grabungsarbeiten tätig. Hingegen sind die Bemühungen um die Wiedereröffnung des Grenzüberganges in Klein-Taxen derzeit eingeschlafen, obwohl im September 1992 dort bereits der zweite grenzüberschreitende Wandertag abgehalten wurde. ⁶⁶⁾

Was immer noch — mittlerweile schon drei Jahre nach der Grenzöffnung — überrascht, ist die Gastfreundlichkeit der meisten Tschechen, die in oft auffallendem Gegensatz zum mürrischen Unterton mancher Österreicher steht, wenn wieder einmal Besuche von tschechischen Delegationen auf dem Programm stehen. Es ist auch festzustellen, daß die engen Beziehungen zu Kautzen in Altstadt selbst einen Bewußtseinswandel mit in Gang gebracht haben, womit sich der Ort deutlich von der gerade im Grenzland oft auffallenden postkommunistischen Tristesse abhebt. Nunmehr versucht man, den Beziehungen eine neue Qualität zu geben. Die tschechischen Grenzgemeinden sollen in das geplante kleinregionale Energiekonzept einbezogen werden, das neue Kautzener Blockheizwerk wurde schon von hohen Prager und Preßburger Energieexperten besucht.

Noch immer aber ist es für viele österreichische Initiativen schwierig, im Nachbarland einen adäquaten Ansprechpartner zu finden. Vor allem auf regionaler Ebene gibt es viele neue, oft unerfahrene Beamte, die sich noch dazu auf eine unsichere Gesetzeslage stützen müssen. Auf Bezirksebene funktioniert die Zusammenarbeit noch nicht wirklich, obwohl gerade in dieser Phase viele Projekte (z. B. Alternativenergie) über die Bezirksämter abgewickelt werden müßten.⁶⁷⁾

Eher geringe Auswirkungen hatte die Partnerschaft bisher auf die ökonomische Situation der beiden Gemeinden. Vor allem die Kautzner Gemeindevertreter mußten bald erfahren, daß die Grenzöffnung hier nicht den erhofften positiven Effekt hatte und die sich durch die periphere Lage ergebenden strukturellen Mängel weiter bestehen. Vielfach ist es gerade im Bezirk Waidhofen so, daß die noch verbliebenen, vor allem textilen Großarbeitgeber wegen des starken Konkurrenzdruckes der mit viel billigeren Löhnen arbeitenden tschechischen Industrie um ihre Existenz bangen müssen. Manche Betriebe haben deswegen auch bereits Teile der Produktion ins Nachbarland ausgelagert. Nachdem der Einkaufstourismus — bedingt durch die strengeren Kontrollen und die verschärften Ausfuhrbestimmungen — sich auf ein erträgliches Maß reduziert hat und auch die Konsumexzesse von Österreichern im Nachbarland — nicht zuletzt durch die Verurteilung durch die Mehrzahl der Österreicher selbst — stark zurückgegangen sind, bleiben als Hauptgewinner viele Bauern, die billige Landmaschinen aus der ČSFR importieren und dabei oft auf Vorrat kaufen. Ein geschickter Landwirt hat mittlerweile aus diesem Geschäft einen richtigen Importbetrieb gemacht.

⁶⁵⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 38, 17. 9. 1992.

⁶⁶⁾ Vgl. Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 39, 24. 9. 1992.

⁶⁷⁾ Gespräch mit Mag. Mynařik und Dipl.-Ing. Zuba.

Die ca. fünf in Kautzen (v. a. in der Textilfabrik) legal beschäftigten tschechischen Arbeiter fallen kaum ins Gewicht⁶⁸⁾, hingegen fällt die Beschäftigung von tschechischen Erntearbeitern zu niedrigster Entlohnung auf. Oft sind dies auch Lehrer, die in den Ferien etwas dazuverdienen wollen.

Staré Město hat derzeit mit den Schwierigkeiten des ökonomischen Umstellungsprozesses zu kämpfen, konnte aber durch die grenznahe Lage bislang eher profitieren. Unklar ist bis jetzt die Zukunft der Landwirtschaft, deren Situation sich nach dem drohenden Zerfall des staatlichen Gutes⁶⁹⁾ sicher nicht verbessern wird. Die Gemeinde leidet auch unter der restriktiven Ausgabenpolitik der Prager Regierung, welche die Finanzierung von öffentlichen Projekten immer unmöglicher macht. Hingegen ergeben sich auf dem Tourismussektor neue Möglichkeiten. Die touristische Infrastruktur wurde bereits zur Gänze privatisiert, dabei dürften die vorhandenen Kapazitäten noch lange nicht ausgeschöpft sein.

In diesen Bereich versucht nun auch die Gemeinde Kautzen einzusteigen und neue Perspektiven in Richtung "sanfter Tourismus" zu entwickeln. Auf diesem Gebiet könnte die Partnerschaft in Zukunft noch eine große Rolle spielen. Da nunmehr, bedingt durch die sich abzeichnenden ökonomischen Schwierigkeiten der Industrie im österreichischen Grenzland, bereits wieder Stimmen nach der Herstellung des alten Zustandes zu hören sind, besteht die große Gefahr, daß sich diese mit den immer noch vorhandenen historischen Ressentiments zu einem gefährlichen Nationalismus neuer Prägung vermischen. Es wird auch Aufgabe der Partnerschaft sein, dieser Entwicklung entgegenzuarbeiten.

8. Die Ergebnisse der Umfrage

Wie erwähnt wurden in Kautzen und Gmünd⁷⁰⁾ extra Umfragen durchgeführt, um die Daten miteinander zu vergleichen. Das Ergebnis sollte zeigen, ob die engagierte Nachbarschaftspolitik der Gemeinde Kautzen in der Meinung der Bevölkerung ihren Niederschlag gefunden hat.

Die Fragestellung war also: Lassen sich durch Initiativen auf politisch-kultureller Ebene versteckte Ängste in der Bevölkerung abbauen und Interesse für die Nachbarregion und deren Bewohner wecken? Läßt sich ein gesteigertes Interesse anhand von Besuchsfrequenz, Einstellung, Sprachlernbereitschaft etc. bereits quantitativ feststellen? Oder beschränkt sich die positive Stimmung rund um die Städtepartnerschaft lediglich auf die wenigen Personen, die aktiv daran arbeiten und auf politischer und kultureller Ebene immer wieder — auch über die Medien — in Erscheinung treten können, sodaß ein falscher Eindruck entsteht?

Die Besuchsfrequenz ist in Kautzen deutlich höher als in Gmünd. Die Zahl der Personen, welche noch nie im Nachbarland waren, beträgt 10 % gegenüber 15 % in Gmünd. Die Personengruppe derer, welche häufig das andere Land besuchen (1-2 mal im Monat, 1 mal pro Woche und öfter) umfaßt in Kautzen 13 %, in Gmünd nur 6 %.

Unterschiede finden sich auch in den für die Besuche angeführten Gründen. "Tourismus" wurde sowohl in Kautzen (KA) als auch in Gmünd (GD) als häufigste Motivation

⁶⁸⁾ Vgl. Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.), Häuser- und Wohnungszählung (wie Anm. 4).

⁶⁹⁾ Noch 1990 wurden hier 500 Rinder und 10000 Schweine gefüttert (Auskunft von Herrn Chronica).

⁷⁰⁾ Gmünd wurde deswegen zum Vergleich herangezogen, weil es wie Kautzen unmittelbar an der Grenze liegt und ehemals mit der benachbarten Region jenseits derselben verflochten war. Man hätte statt dessen auch andere Grenzorte untersuchen können; ein Vergleich mit dem gesamten Untersuchungsgebiet wäre jedoch zu unspezifisch gewesen.



Die Burgruine Landstein, in ihrer Art eine der größten in Mitteleuropa, Baujuwel und touristischer Anziehungspunkt im Gemeindegebiet von Staré Město (Altstadt).

(Foto: Franz Perzi, März 1993)

angegeben (KA: 60 %, GD: 66 %). Die Gründe: "Besuch von Freunden und Bekannten" (KA: 27 %, GD: 16 %), "Vereinskontakte" (KA: 33 %, GD: 16 %) und auch "Einkauf" (KA: 18 %, GD: 9 %) wurden in Kautzen von einem ca. doppelt so hohen Prozentsatz angeführt.

Auffallend höher ist auch die Anzahl der Personen in Kautzen, welche seit der Grenzöffnung neue Bekanntschaften mit Bürgern des Nachbarlandes geschlossen haben: 33 % der Befragten in Kautzen gegenüber 20 % in Gmünd. Dieselbe Tendenz zeigt sich bei den Fragen nach der Sprachkenntnis bzw. des Spracherwerbs: Die Zahl derer, die keine tschechischen Sprachkenntnisse aufweisen, ist in Kautzen geringer (64 % gegenüber 84 %), die Zahl jener, die Tschechisch lernen bzw. ihre Tschechischkenntnisse verbessern wollen, ist deutlich höher: 26 % (KA) gegenüber 13 % (GD).

Daß sich bei den oben angeführten Fragen in Kautzen die höheren Werte ergeben, kann nicht mit ökonomischen Faktoren erklärt werden. Die Frage nach der Veränderung der persönlichen ökonomischen Situation seit der Grenzöffnung wird in Gmünd tendenziell positiver beantwortet. Für 53 % der Befragten hat sich die Lage (sehr) verbessert⁷¹⁾, in Kautzen sind es nur 29 %. Daß sich die Situation (sehr) verschlechtert hat, geben in beiden Gemeinden übereinstimmend ca. 5 % an. Auch die zukünftige Entwicklung der Region wird von den Gmündern etwas optimistischer beurteilt: (47 % gegenüber 43 % (KA) schätzen die Entwicklung (sehr) positiv ein.

⁷¹⁾ In den Fragebögen waren jeweils fünf Antwortmöglichkeiten vorgesehen, die sinngemäß von "sehr positiv" bis "sehr negativ" reichten. Bei der Auswertung wurden die Antwortmöglichkeiten "sehr positiv" und "eher positiv" sowie "sehr negativ" und "eher negativ" zusammengefaßt.

Deutlicher unterscheiden sich wiederum die Antworten auf die Frage nach der Wichtigkeit politischer und kultureller Zusammenarbeit: 32 % der Kautzener finden diese "sehr wichtig", 18 % in Gmünd. Relativ groß ist jedoch in beiden Orten die Gruppe derer, welche diese Zusammenarbeit als "nicht wichtig" befinden: 19 % (KA) bzw. 24 % (GD).

Von großer Aussagekraft ist in diesem Zusammenhang die Frage nach den persönlichen Erfahrungen mit Bürgern des Nachbarlandes. Diese werden in Gmünd wesentlich weniger positiv beurteilt. Empfinden in Kautzen fast die Hälfte der Befragten (49 %) ihre diesbezüglichen Erfahrungen als "(sehr) positiv", so sind es in Gmünd mit 37 % sichtlich weniger. 31 % geben in Gmünd "(sehr) negative" Erfahrungen an, in Kautzen nur 10 %.

Besonders deutlich wird der Unterschied im Zusammenhang mit der Frage nach der Stimmung in der Gemeinde gegenüber den Bürgern des Nachbarlandes: in Kautzen wird sie von einer starken relativen Mehrheit als "(sehr) positiv" bezeichnet (47 %), in Gmünd nur von 16 %. Während in Kautzen 9 % die "Stimmung in der Gemeinde" als "(sehr) negativ" bezeichnen, sind es in Gmünd mit 37 % doch bedenklich viele.

Daß der in diesem Aufsatz ausführlich dargestellte "Versuch gelebter Nachbarschaft" bereits sichtbare und meßbare Erfolge zeitigt, können die Ergebnisse unserer Umfrage somit eindeutig bestätigen.

Literatur

Die Vertreibung der deutschen Bevölkerung aus der Tschechoslowakei, hrsg. v. Bundesministerium für Vertriebene, Flüchtlinge und Kriegsgeschädigte (= Dokumentation der Vertreibung der Deutschen aus Ost-Mitteleuropa IV, 2 Bde., 1984).

Franz Fraißl, Das Werden der Großgemeinde Kautzen 1918-1988 (Kautzen 1988).

Jörg Hoensch, Geschichte der Tschechoslowakischen Republik 1918 - 1978 (Stuttgart 21978).

František Jedermann (pseud.), Verlorene Geschichte. Bilder und Texte aus dem heutigen Sudetenland (Köln 1985).

Guido Koch, "Nastravi und Prost", in: Wir erneuern unser Dorf, Nr. 6, Juni 1990, S. 1-4.

Andrea Komlosy, An den Rand gedrängt. Wirtschafts- und Sozialgeschichte des Oberen Waldviertels (= Österreichische Texte zur Gesellschaftskritik Nr. 34, Wien 1988).

Erwin Pröll, "Grenzenlose Dorferneuerung", in: Wir erneuern unser Dorf, Nr. 12, Dezember 1989, S. 1.

Heinrich Rauscher, Heimatbuch der Pfarre Kautzen (Kautzen 1955).

Thomas Samhaber / Franz Pötscher / Niklas Perzi / Martin Kühne, Die Folgen der Grenzöffnung in der Einschätzung der Bewohner der südböhmischen/Waldviertler Grenzregion. In: Das Waldviertel 41 (1992) S. 372-388.

Norbert Silberbauer, "Die Grenzstraße", in: Profil, Nr. 17, 22. 4. 1991, S. 102-104.

Karl Wanko, 100 Jahre Gesangsverein Hilaria Kautzen (Kautzen 1976).

Alfred Worm, "Die geteilte Stadt", in: Profil, Nr. 17, 23. 4. 1990, S. 98-101.

Quellen

Österreichisches Statistisches Zentralamt (Hg.), Häuser- und Wohnungszählung 1991: Hauptergebnisse Niederösterreich (= Beiträge zur österreichischen Statistik 1040/3, Wien 1993).

Eduard Danzinger in der ORF-Sendung "Zick-Zack" (5. 2. 1990).

Ortslexikon der böhmischen Länder, hrsg. v. Heribert Sturm (München/Wien 1983).

Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, Nr. 17, 19, 21, 28-31, 37 (1990); Nr. 3, 10, 11, 19, 20 (1991); Nr. 2, 6, 15, 38, 39 (1992).

Specialortsrepertorium von Böhmen, hrsg. v. d. k. k. Statistischen Centralkommission (= Specialortsrepertorien des Kaisertums Österreich Nr. 10, Wien 1915).

Gespräche mit Bürgermeister Schorný, Herrn Chronica, Dir. Široký, Dir. Hrouda, Mag. Mynařík, Dipl.-Ing. Zuba (alle am 24. 5. 1991); Dir. Kaseß, Dipl.-Ing. Stein, Bürgermeister Hornek (alle am 26. 5. 1991).

Familie — Ideal und Realität

Niederösterreichische Landesausstellung im Schloß Riegersburg

Landesausstellungen stellen die Veranstalter und die wissenschaftlichen Mitarbeiter immer vor besondere Probleme. Einerseits will man Fachkollegen gegenüber den notwendigen wissenschaftlichen Standard wahren, andererseits soll die Ausstellung für alle Schichten der Bevölkerung verständlich und verarbeitbar sein. Hier einen gangbaren Mittelweg zu finden, ist oberstes Gebot. Ausstellungen, die ein historisches oder kunsthistorisches Thema zum Inhalt haben, machen es den Bearbeitern noch leichter. Hier gilt es nur festzulegen, wieweit man in die Tiefe vordringt bzw. wie detailreich man vorgeht. Die Inhalte sind zumeist klar abgesteckt. Schwieriger gestaltet sich die Festlegung des Konzeptes bei einer Ausstellung, wie der diesjährigen, an die Mitarbeiter und Besucher die unterschiedlichsten Erwartungen richten.

Ausstellungen sollten mit ihrem Konzept eine Botschaft vermitteln; die Suche nach dieser Botschaft steht am Beginn aller Überlegungen. Das Thema "Familie" ist vielschichtig, die Auseinandersetzung damit selbst bei um Objektivität bemühten Wissenschaftern von Emotionen überlagert. Jeder fühlt sich betroffen und angesprochen, ist vom eigenen Erleben in Kindheit und Jugend geprägt, in seinen Gefühlen abhängig vom gegenwärtigen Familienstand und -zustand. Für jeden stehen daher andere Probleme im Mittelpunkt. Als zentrales Anliegen kristallisierte sich im Lauf der Arbeit der Wunsch heraus, das Familienbild von Klischees zu befreien. Als Gegenaussage zu einem weit verbreiteten Klischeebild könnte man provokativ formulieren: Die Familie gibt es nicht! Was meinen wir damit? Familie ist eine Lebensform, die permanent im Wandel begriffen ist. Sie ist abhängig von wirtschaftlichen, sozialen und politischen Gegebenheiten. Veränderungen auf diesen Gebieten muß sie sich anpassen; manchmal geschah bzw. geschieht dies rasch, manchmal hinkt sie den neuen Erfordernissen nach. Je nach den äußeren Gegebenheiten erscheinen verschiedene Familienformen, bisweilen gibt es mehrere Modelle nebeneinander. Diesem Problemkreis widmet sich der Einführungsbereich im überdachten Innenhof des Schlosses, der unterschiedliche Familientypen nebeneinander zeigt. Er demonstriert den grundlegenden Wandel, dem die Familie im Lauf der Jahrhunderte unterworfen war: von der Wirtschaftseinheit zur Gefühlsgemeinschaft der Gegenwart. Symbolische Objekte und erläuternde Schrifttafeln stehen stellvertretend: Der bäuerliche Tisch vertritt symbolisch das "Ganze Haus". Mittelalter und frühe Neuzeit werden, vereinfacht gesprochen, von dieser Familienform dominiert; freilich finden wir sie im bäuerlichen Bereich bis ins 20. Jahrhundert. "Familie" bezeichnet in diesem Sinn nicht die Blutsverwandten, sondern die Hausgemeinschaft. Noch 1735 kennt Zedler's Universallexikon den Begriff "Familie" nicht, sondern man findet unter der lateinischen Wortform "familia" die Definition: "Familia bedeutet Weib, Kinder, Hausgesinde, Knechte und Mägde und in dem Verstand heißt pater familias der Hauß-Vater." Und weiters: "Familia ist eine Anzahl Personen, welche der Macht und Gewalt des Hauß-Vaters, entweder von Natur, oder rechtlicher Disposition unterworfen sind, zur Erlangung eines gemeinen Gutes." Kennzeichen dieses Familienmodells ist die patriarchalische Ordnung. Dem Hausvater stand die Hausmutter gegenüber, ihm zwar unterstellt, aber zuständig für die Obliegenheiten der weiblichen Hausangehörigen und für die Sachen des inneren Haushaltes.

Das zweite Familienmodell, in der Ausstellung symbolisiert durch eine Vitrine mit "Biedermeier-Familienandenken", ist das der bürgerlichen Familie, ein Modell, das mit Variationen bis heute das moderne Familienleben dominiert. Die neue Definition des Familienbegriffes macht bereits Adelung's Wörterbuch der Hochdeutschen Mundart, erschienen 1775, deutlich, das "Familie" u. a. definiert als "Personen, so eine häusliche Gesellschaft ausmachen, Eheleute und ihre Kinder, als Collectivum". Es umschließt mit dem Begriff "Familie" nur mehr die Kernfamilie. Zwei Faktoren werden als maßgebend für diesen Wandel der Familie bezeichnet: Erstens die Trennung von Wohnung und Arbeitsstätte. Mit dem Aufkommen der Manufakturen, mit der Intensivierung der Lohnarbeit, mit dem Prozeß der Urbanisierung findet für die Familie eine Funktionsentlastung statt. Neue Berufe entstehen, etwa Bildungsbürgertum und Beamtenschaft, die Arbeit nicht mehr länger zuhause notwendig machen. Weitergehende Arbeitsteilung macht individuelle Erwerbstätigkeit ohne notwendiger Zugehörigkeit zu einer Produktionsgemeinschaft einer Familie oder eines Hauses möglich. Als zweiter Faktor macht sich das Ausscheiden des Gesindes aus dem Familienverband bemerkbar. Auch dies hängt eng mit den geänderten Produktionsverhältnissen zusammen. Die Gemeinschaft des "Ganzen Hauses" hatte nicht mehr länger bestimmte Arbeitsleistungen zu erfüllen. Daraus resultierte ein Verzicht auf Knechte und Mägde. Die wenigen im Haushalt verbleibenden Kräfte wurden aus der Familiengemeinschaft ausgegliedert. Hand in Hand mit diesem Rückzug auf den Kernbereich des Hauses gehen Privatisierung, Emotionalisierung und Intimisierung des Familienlebens. Das Modell der bürgerlichen Familie ist geprägt als Schauplatz gefühlvoller Beziehungen zwischen Mann und Frau, Eltern und Kindern. Die Geschlechtscharaktere wurden festgeschrieben: Demzufolge sind die natürlichen Eigenschaften des Mannes Aktivität und Rationalität, Kraft und Vernunft, Öffentlichkeit und Bestimmung nach außen. Die Frau hingegen wird durch Passivität und Emotionalität, Bescheidenheit und Gefühl, Anmut und Schönheit, Privatheit und Bestimmung für das häusliche Leben geprägt. Man darf aber nicht glauben, daß dieses, uns so vertraut erscheinende Familienmodell ohne Widerspruch blieb. Wie heute wurde der Wandel der Familie als Krise der Familie angesprochen. Kritiker traten auf den Plan, die die Rückkehr zum patriarchalisch orientierten Modell des "Ganzen Hauses" forderten.

Daneben existierten und existieren weitere Familienmodelle, deren Lebensform durch die unterschiedliche Erwerbstätigkeit geprägt wird. Als Beispiel haben wir noch eine "Heimarbeiterfamilie" und eine "Arbeiterfamilie" herausgegriffen. Erstere, in ihrer Ausprägung typisch für die Region des Waldviertels, setzt sich nur aus der Kernfamilie zusammen. Die Familie bildet, ähnlich wie im bäuerlichen Bereich, eine Wirtschaftseinheit, wobei alle Mitglieder am Produktionsprozeß beteiligt sind. Daneben wird zumeist eine auf Garten und Kleintierhaltung beschränkte Landwirtschaft weiterbetrieben. Mann und Frau leisten die gleiche Arbeit; das führt zu einer zunehmenden Gleichstellung der Frau. Geringer Besitz und damit verbunden geringes Erbe lassen andere Momente als wirtschaftliche bei der Partnerwahl in den Vordergrund treten: Sympathie und Zuneigung werden wichtig. Kinderreichtum verhilft zu einem größeren Arbeitspotential. Das Zusammenarbeiten auf engem Raum bringt es mit sich, daß des öfteren Männer typische Frauenarbeiten übernehmen.

Die "Arbeiterfamilie" um 1900 ist im Gegensatz zum vorigen Familienmodell stark patriarchalisch geprägt. Hausarbeit und Kinderversorgung bleibt allein der Frau überlassen, auch wenn diese selbst einem Beruf nachgeht. Waren die wirtschaftlichen Vorausset-

zungen gegeben, über eine eigene Wohnung zu verfügen, was gleichbedeutend mit der Möglichkeit einer Familiengründung war, so zwangen die Verhältnisse die meisten dazu, Bettgeher und Untermieter aufzunehmen. In Wien schliefen noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts weniger als die Hälfte aller Personen, selbst in den wirtschaftlich höher stehenden Arbeiterkreisen, in einem eigenen Bett. Daß unter diesen Voraussetzungen Familienleben nur schwer oder garnicht stattfinden konnte, verwundert nicht. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts beginnt sich eine neuer Typus herauszubilden, der von einer größeren Stabilität geprägt ist: der Typus der "reinen" Industriearbeiterfamilie. Voraussetzungen dafür sind sichere Arbeitsplätze und geordnete Wohnverhältnisse, die man in den abgeschlossenen Werkskolonien fand. Hier bleibt die Ehefrau zuhause. Das Vorbild der "bürgerlichen Familie" ist das angestrebte Ziel. Der zentrale Bereich des Hofes widmet sich der "Modernen Familie", ihren Klischeebildern in der Werbung, ihrer Vielfalt in der Wirklichkeit und ihren Problemen.

Der zweite Abschnitt der Ausstellung fächert die Rollen innerhalb der Familie und deren historische Entwicklung auf: Mütter und Väter, Kinder und Jugendliche, alte Menschen. Im Vordergrund stehen Aufgaben, deren Veränderungen, Rollenauffassung, Rollenprägung und dgl. mehr. Dahinter steht die These, daß Vater und Mutter sein, ja selbst Kind sein, auch soziale Rollen darstellen und keinesfalls nur Privatangelegenheit sind. Bestimmte gesellschaftliche Erwartungen, Normen und kulturelle Muster prägen das Rol-



Carl Eckel, Die Federnschleißerin, 1856 (Graz, Neue Galerie am Landesmuseum Joanneum)

lenverhalten mit. Durch die Herausbildung des "bürgerlichen Familienmodells" erfolgt eine Trennung von Berufs- und Reproduktionsarbeit. Die Arbeit der Frau beschränkt sich auf Arbeit innerhalb der Familie, während der Vater außer Haus erwerbstätig ist. Männer definieren sich über ihre Rolle im Berufsleben, Frauen haben es ungleich schwerer. Übernehmen sie zu ihrer Rolle als Hausfrau und Mutter weitere, was auch in der Vergangenheit vor allem in den unteren Schichten der Fall war, so bilden sich zwischen diesen Rollen sehr oft Konfliktfelder aus. Daran hat auch die Lockerung der Rollenschemata in den letzten Jahren nur wenig geändert. Das Kind hat die Aufgabe, sich auf sein zukünftiges Leben in einer spezifischen Rolle vorzubereiten. Ein Mittel, dieses Rollenbild ihm vor Augen zu führen, ist u. a. die Kinderbuchliteratur, die bis zum Zweiten Weltkrieg nahezu ausschließlich geschlechtsspezifisch orientiert war. Die Idealvorstellungen von Mann und Frau, Vater und Mutter wurden und werden in unserer Gesellschaft auch durch die christliche Religion geprägt. Maria wird zum Vorbild für jede Frau als Mutter; Mutterschaft, im Sinne von Geburt von Kindern und deren Aufziehen, wird damit zur "wahren" Bestimmung der Frau. Die Ideale, die den Männern, und damit Vätern, zugeschrieben werden, sind abstrakter. Das können der fürsorglich beschützende Josef sein oder die Eigenschaften Gottvaters: Güte, Strenge und Gerechtigkeit.



Carl Fleischmann, Gretchen Fleischmann, 1890 (Nürnberg, Stadtgeschichtliche Museen)

Die Entwicklung des Familienideals vom "Ganzen Haus" zur "bürgerlichen Familie" brachte auch eine Verschiebung hinsichtlich der Gefühle mit sich. Mann und Frau sollten sich nun auf gefühlsmäßiger Ebene ergänzen. Auf eine neue Weise wurde "Mutterliebe" in dieser Zeit um 1800 erschaffen. Mütter sollten nun ihre Kinder selbst stillen, sie erziehen und zu brauchbaren Mitgliedern der Gesellschaft heranbilden. Diese neuen Tendenzen werden mit Werken der bildenden Kunst und mit neu aufkommenden populären Druckschriften dokumentiert. Dieses bürgerliche Familienideal prägt bis heute die Form familiären Zusammenlebens. Allerdings wird es immer stärker in Frage gestellt. Frauen wollen nicht länger auf das Heim beschränkt bleiben. Die Notwendigkeit einer eigenen Erwerbstätigkeit, die Bildungsexplosion der letzten Jahrzehnte haben es mit sich gebracht, daß Frauen immer stärker ihre Selbstverwirklichung außer Haus suchen. Konflikte sind damit vorprogrammiert.

Der Bereich, der sich der Entwicklung der Kinderrolle widmet, konzentriert sich auf drei Schwerpunkte: Kinderkleidung, Kindererziehung und Kinderspiel. Die Einstellung, die eine Zeit zu ihren jüngsten Zeitgenossen hat, drückt sich nicht zuletzt in der Kleidung aus, die sie diesen verpaßt. Kindgerechte Kleidung ist erst eine Errungenschaft des 20. Jahrhunderts. Trotz aller positiven Veränderungen in der Sorge um das Kind seit dem ausgehenden 18. Jahrhundert, wurde dieses, was seine Kleidung betrifft, lange Zeit weiterhin als kleiner Erwachsener behandelt. Das zeigen in der Ausstellung Kinderporträts und



Eduard Meyerheim, Der erste Schritt, 1858 (Berlin, Staatliche Museen zu Berlin, Nationalgalerie)

originale Kleidungsstücke. Begannen die Kinder zu krabbeln, wurden sie, ohne Rücksicht auf Geschlecht, in den Frauenkleidern nachempfundene Röcke gesteckt. Die erste Hose bekamen Buben erst, wenn sie sauber waren. Über die Art und Weise der Kleidung entscheiden herrschende Mode, die finanziellen Möglichkeiten und die soziale Stellung der Eltern des Kindes. Erst mit der Reformbewegung um die Jahrhundertwende wird das Beengende der Kleider abgelegt, und Kinder dürfen — auch in ihrer Kleidung — endlich Kinder sein. Eine planvolle Umsetzung von Erziehungszielen und -strategien setzt mit dem Entstehen der bürgerlichen Familie ein. Vorher erwarben die Kinder die notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten im Mit-Erleben und Mit-Machen der Erwachsenenwelt. Die "Pädagogisierung" setzte es sich zum Ziel, das Kind entsprechend seiner Fähigkeiten und Neigungen zu fördern und auszubilden, ohne Rücksicht auf die kindliche Eigenwelt und die Notwendigkeit von Freiräumen zu nehmen. Auch Kinderspielzeug diente und dient der Vorbereitung geschlechtsspezifischen Rollenverhaltens: So werden z. B. Mädchen auf ihre zukünftige Rolle als Hausfrau und Mutter vorbereitet.

Gerade das Bild vom alten Menschen in der Familie soll mit dieser Ausstellung von Klischeevorstellungen befreit werden. Denn die Vorstellung von der Großfamilie, die mehrere Generationen umfaßt, stellt einen weit verbreiteten Irrtum dar, der bereits im frühen 19. Jahrhundert entstand. Die historische Realität zeigt uns ein äußerst unterschiedliches Bild von den Lebensformen alter Menschen in der Vergangenheit, die von den sozialen und wirtschaftlichen Gegebenheiten, von Geschlecht und Familienstand abhängig sind. Allein lebende Ehepaare sind hier ebenso vertreten wie Verwitwete, Ledige, alte Menschen, die im eigenen Haushalt mit Fremden, Verwandten oder noch unverheirateten Kindern zusammenleben, in Spitälern Lebende wie Obdachlose.

Der letzte Raum dieses Abschnittes widmet sich der Stellung der Jugendlichen in der Familie. Er zeigt, daß in der vorindustriellen Gesellschaft viele Jugendliche zwar in einer Familie, aber nicht in ihrer eigenen lebten. Die Entwicklung der Lohnarbeit und des Dienstleistungssektors bot den Jugendlichen neue Möglichkeiten zur Selbständigkeit und zur Ablösung aus dem Familienverband. Die wachsende Bedeutung des Schulwesens und damit verbunden die Verlängerung der Ausbildungszeit bringen es mit sich, daß Jugendliche wieder länger im elterlichen Haushalt verbleiben. Das führt sehr oft zu vermehrten Reibungsflächen und Konfliktstoffen.

Der dritte Abschnitt der Ausstellung könnte unter dem Titel stehen: "Von der Zweckgemeinschaft zur Gefühlsgemeinschaft". Hier wird zunächst auf die Entwicklung der Lebensund Wohnräume von Familien eingegangen. Mittels einer Diaschau werden die unterschiedlichen Möglichkeiten und Entwicklungsformen aufgezeigt. Die Räume sind einerseits durch die familiäre Lebensform geprägt, andererseits wirken sie sich prägend auf diese aus. Die Entwicklungslinie ist gekennzeichnet durch eine zunehmende Spezialisierung der Räume und durch eine Abschottung nach außen. Wohnung wird immer mehr zu einem privaten Bereich, der sich von der Außenwelt abschirmt. Dienstboten werden in eigene Räume verwiesen. Der Außenbereich von Stiegenhaus, Hof und Gasse wird nicht mehr genutzt, wie es noch bei Handwerkern und Arbeitern im 19. Jahrhundert der Fall ist. Im Bürgertum und in der modernen Wohnung von heute gibt es keine Mehrzweckräume mehr; jedem Raum wird eine bestimmte Funktion zugewiesen. Eng verbunden mit dieser Entwicklung ist die Verdrängung der Sexualität hinter die Türen der Schlafzimmer. Ein historischer Rückblick soll zeigen, daß Sexualität mehr von gesellschaftlichen denn von biologischen Bedingungen bestimmt wird. Der Begriff "Sexualität" wird erst im frühen

19. Jahrhundert geprägt. Sexualität ist wie Familie keine "natürliche" Konstante menschlichen Lebens. Erst seit dem 18. Jahrhundert wird eine derartige "Natur" der Sexualität von Wissenschaftern konstruiert. Das 19. Jahrhundert sah in der "widernatürlichen" und daher "kranken" bzw. in der krankmachenden Sexualität eine ständige Bedrohung. Diese Bedrohung richtete sich im 20. Jahrhundert nicht mehr nur gegen jeden einzelnen, sondern gegen den sogenannten "Volkskörper", was schließlich in der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik seine konsequente Fortsetzung fand.

Anschließend gehen wir der Frage nach, welche Umstände zu einer Eheschließung führten und führen. Es zeigt sich, daß Liebe sehr oft eine untergeordnete Rolle gespielt hat. Erst gegen Ende des 18. Jahrhundert wird die "Liebe" zu einer der Voraussetzungen für die Ehe. Waren es vorher wirtschaftliche, verwandtschaftliche und soziale Faktoren, die eine Ehe zwischen zwei Partnern wünschenswert erscheinen ließen, so wird jetzt das Gefühl zum Maßstab. Dieser Gedanke setzt sich im Lauf des 19. Jahrhunderts immer mehr durch. Dieses Modell hat sich bis auf den heutigen Tag in allen Bevölkerungsschichten gehalten. Hält diese totale Liebe als Grundlage einer Ehe den Anforderungen des Alltags nicht stand, wird sie zum Problem, das therapiert oder durch Scheidung gelöst wird.

Teil der bürgerlichen Familienkultur ist das Fest. Dieses fördert zu festgelegten Terminen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Familie. Durch die jährliche Wiederholung des Festritus wird Identität in der Familie geschaffen. Ein Beispiel dafür ist etwa Weihnachten, das in der Form, wie wir es heute zelebrieren, zu Beginn des 19. Jahrhunderts in den Städten entstand. Bei Anlässen, wie Muttertag, wird die Rolle des einzelnen, hier der Mutter, in der Familie bestätigt. Feste gliedern auch den Lebensablauf: Taufe, Erstkommunion und Firmung etwa, die den schrittweisen Eintritt des Kindes in die Gemeinschaft der Gläubigen kennzeichnen. Die Hochzeit als Fest wird in der Schloßkapelle abgehandelt.

Familienporträts, die im Festsaal gezeigt werden, sind nicht nur das getreue Abbild einer Familie, sondern sie sind gleichzeitig auch deren Sinnbild, indem sie den Stellenwert der Familie in der Gesellschaft und den Stellenwert der einzelnen Mitglieder in der Familie andeuten. Die Wurzeln des Familienporträts reichen in das Mittelalter zurück. Hier sind es Stifterbilder auf Altären oder Fresken, die die Familie vereint im Gebet zeigen. Das 16. und 17. Jahrhundert werden vom repräsentativen Einzelporträt im adeligen und gehobenen bürgerlichen Bereich dominiert. Das 18. Jahrhundert kennt in Österreich das repräsentative Familienporträt, das sich stark an französischen Vorbildern orientiert. Diese Porträts kennzeichnet ein Nebeneinander und nicht ein Miteinander der Personen. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts kann man eine Umorientierung erkennen. Hand in Hand mit der Neube- und Aufwertung der Familie läßt man sich jetzt im Rahmen genreartiger Szenen porträtieren: beim Kaffeetrinken, beim Plausch am Kamin etc. Auch die am Rande der Familie sich bewegenden Personen werden in die Darstellung miteinbezogen: die Diener, Ammen, Hauslehrer, Gouvernanten usw. Mit der Herausbildung des bürgerlichen Ideals verschwinden diese Randfiguren aus den Bildern. Einen Höhepunkt findet das Familienporträt in der Malerei des Biedermeiers, um dann gegen Ende des 19. Jahrhunderts von der Fotografie verdrängt zu werden. Die Fotografie hält nun, sobald sie zum Allgemeingut geworden ist, im Bild fest, was die Familie bewegt: den ersten Schritt, den ersten Zahn, den ersten Schultag, den gemeinsamen Urlaub, das erste Auto usw. "Familienalben" laden den Besucher zum Blättern in Familiengeschichten ein. In der Sala terrena schließlich wird das Kapitel "Freizeit" abgehandelt. Es wird der Frage nachgegangen, seit wann es Freizeit gibt, wie die Freizeitbeschäftigungen der Menschen um 1900 ausgesehen haben und wie



Franz Schrotzberg, Familienporträt Ferdinand Ritter von Bergmutter, 1837 (Wien, Historisches Museum der Stadt Wien)

sich Freizeit weiter entwickelt hat. Nach der verordneten Freizeit zwischen 1938 und 1945 folgt die "neue" Freizeit, die gekennzeichnet ist durch die beginnende Mobilität, den ersten Blick über die Grenzen und Vergnügungen, wie Radio, Film und Fernsehen.

Die Botschaften, die den Besucher erreichen sollten, sind, bezogen auf das Thema "Familie", zumeist äußerst abstrakt. Sie müssen in klar erkennbare Bilder übertragen werden. Als Quellen bieten sich hier neben schriftlichen Zeugnissen aus legistischem Material, didaktischer Literatur, Autobiographien etc. und demographischem Material in erster Linie Kunstwerke an, die nach ihrem Aussagewert hinsichtlich der gestellten Fragen ausgesucht werden müssen. Ihr kunsthistorischer Wert tritt dabei etwas in den Hintergrund; das bedeutet aber keine Abwertung für das Kunstwerk, sondern im Gegenteil vielmehr eine Aufwer-

tung, da das Objekt nun nicht mehr länger im abstrakten Raum eines Museums steht, sondern seinen geschichtlichen Hintergrund wiedergewinnt, — ein Umstand, den man bisweilen auch nur schwer den Leihgebern verständlich machen kann, wenn man um ein bestimmtes Objekt als Leihgabe ansucht. Hand in Hand mit dem anderen Verständnis, das den Objekten entgegengebracht wird, geht auch ein anderer Umgang, was die gestalterische Konzeption der Ausstellung betrifft. So kann es durchaus passieren, daß "Kitsch" neben Kunst hängt, wenn beide Ausdruck und Beleg für eine bestimmten Aussage darstellen. Hängung erfolgt nicht nach kunsthistorischen, ästhetischen Gesichtspunkten, sondern nach inhaltlichen Zusammenhängen, die sich nach ikonographischem bzw. ikonologischem Gehalt richten. Deshalb ist es nicht unbedingt notwendig, "Distanz" zwischen den ausgestellten Kunstwerken zu wahren, sondern oft wird bewußt das Mittel der dichten Hängung eingesetzt, um die gewünschte Aussage zu unterstreichen.

Dabei sollte man auch in Betracht ziehen, daß Bilder in der Barockzeit oder im Biedermeier ganz anders gehängt wurden als heute. Man denke nur an die erhaltenen Bildergalerien oder Kupferstichkabinette in österreichischen Klöstern (z. B. Steinsaal und Kupferstichkabinett im Stift Kremsmünster). Wie man in der Biedermeierzeit mit Bildern umging, zeigen Exponate innerhalb der Ausstellung, etwa Waldmüllers "Großmutter mit Enkelkindern" (Oldenburg — Landesmuseum): Hier hängt Waldmüller im Hintergrund drei seiner eigenen Werke, — eines davon ist seine berühmte, in zahlreichen Variationen erhaltene Mutterliebe, — Rahmen an Rahmen. Dieses Füllen von Wandflächen mit Bildern zeigen auch zahlreiche Interieurdarstellungen des 19. Jahrhunderts, etwa Aquarelle von Rudolf von Alt und ähnlichen Künstlern. Diese Art der Präsentation mag im ersten Moment für den Betrachter, der Distanz zwischen den Ausstellungsobjekten gewöhnt ist, zwar vielleicht befremdlich wirken, wurde aber von den Ausstellungsgestaltern bewußt aufgegriffen.

Eine Ausstellung, die das Thema "Familie" zum Inhalt hat, stellt unserer Meinung nach besondere Erfordernisse an die "Kinderfreundlichkeit". Der Besuch der Ausstellung sollte für die gesamte Familie ein Erlebnis werden. Daher wurde versucht, auf die Bedürfnisse der Kinder, soweit wie möglich, Rücksicht zu nehmen. Das bedeutet u. a. Vitrinen mit Stufen, die die Einsicht erleichtern, niedrigere Hängung der Exponate, Möglichkeiten, sich aktiv zu betätigen. Eine Rutsche innerhalb der Ausstellung bietet eine Gelegenheit, sich etwas "auszutoben". Dazu dienen auch die im Parkbereich angebotenen Spielstationen, teilweise dem Gemälde Breughels "Kinderspiele" nachempfunden und mit Spielanleitungen für Ungeübte versehen. Nicht zuletzt müssen hier die Aktivitäten des Teams der "Museumspädagogik Niederösterreich" erwähnt werden. Als kostenlose Dauerangebote für alle Besucher bieten sie innerhalb der Ausstellung an: das [Familie]nspiel durch die Ausstellung mit Sofortgewinnen und einem Hauptpreis, zwei Spielstationen "Vom Grobian zum Kavalier", die es ermöglichen, ein museumspädagogisches Computerprogramm zu spielen. In diesem Abenteuerspiel kann man das Leben um 1600 als erstgeborener Sohn oder Tochter eines protestantischen Adeligen nachvollziehen. Fünfzehn verschiedene nachgeschneiderte Kinderkleidungsstücke laden zum Anziehen und zum "Einfühlen" in die Kleidung vergangener Epochen ein. Weiters gibt es spezielle Besucherbetreuung für Einzelkinder und neben den allgemeinen Führungen spezielle Führungen für Schulklassen und ähnliche Gruppen. Eine museumspädagogische Broschüre "Familie" rundet das Angebot für Kinder ab. Zur Ausstellung erscheint ein reich bebilderter Katalog, 590 Seiten stark, der neben dem die ausgestellten Objekte beschreibenden Katalogteil 34 Beiträge enthält, die die Einsichten in das vielschichtige Thema "Familie" vertiefen helfen sollen.

Waldviertler und Wachauer Kulturberichte

Arbesbach

"Jedermann"-Premiere

Das schauspielerische Können der Akteure und das hohe Niveau der Inszenierung von Josef Traxler bestätigten den Ruf der Theatergruppe, eine der besten im Waldviertel zu sein. Brillant verkörperte "Klaus Maria" Clemens Preiffer den Jedermann in dieser Mundartversion des berühmten Stückes vom Sterben des reichen Mannes. Sehr liebevoll gestaltet war das aufwendige Bühnenbild von Josef Huber und Peter Harrauer, das in wochenlanger Arbeit mit Unterstützung der Familie Kolm zustande kam. Das begeisterte Publikum belohnte die Spielfreude der durchwegs ausgezeichneten Darsteller mit häufigem Szenenapplaus. Harry Kedziora, Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 4. 3. 1993

Donaugemeinden

Gerhard Brandstätter leitet neuen Musikschulverband

Fünf Gemeinden bilden seit Anfang Jänner den Musikschulverband "Nibelungengau". Es sind dies Marbach, Maria Taferl, Artstetten-Pöbring, Kleinpöchlarn und Leiben. Musikschulleiter ist der Kapellmeister der Lehener Musik, Gerhard Brandstätter aus Melk.

Zentrum der Musikschule ist Kleinpöchlarn. 20 Lehrer unterrichten derzeit 120 Schüler, vor allem auf Blasinstrumenten. Musikschulleiter Gerhard Brandstätter wird von vier Standortkoordinatoren unterstützt: Rudolf Weiß (Marbach), Susanne Reichard (Maria Taferl), Franz Siebenhandl (Artstetten) und Norbert Weinstabl (Kleinpöchlarn).

Lahmer/Brandstetter, Neue NÖN/Melker Zeitung, 27. 1. 1993

Eggenburg

Stadtkeller soll zu einem "Theaterkeller" werden!

Seit vielen Jahren bemüht sich die Theatergruppe unter Karl "Carlo" Frank um geeignete Räumlichkeiten für Kulissen, Bühnenaufbauten, Licht,... Mit den Räumen des seit vielen Jahren praktisch ungenutzten Stadtkellers könnte dieser Wunsch nun Realität werden. Sogar für Kellertheater wäre ausreichend Platz!

Sollte es gelingen, im Zuge der Stadterneuerung das Vorhaben als "Einstiegsprojekt" zu gestalten, könnte Finanzhilfe des Landes erwartet werden. Der Theaterkeller könnte auch für andere kulturelle Aktivitäten Verwendung finden (Lesungen, Konzerte,...).

Martin Kalchhauser, Neue NÖN/Horn-Eggenburg, 18. 3. 1993

Gars/Kamp

Historischer Ortskern wurde unter Denkmalschutz gestellt

Seit Ende Februar ist es amtlich, wenn auch nicht endgültig, weil noch die Einspruchsfrist abgewartet werden muß: Der Ortskern von Gars ist unter Denkmalschutz gestellt.

Insgesamt 43 Objekte in den Bereichen Haupt-, Sparkassen- und Dreifaltigkeitsplatz sowie in der Markt-, Mühlgassse und Rainharterstraße sind aufgrund eines Amtssachverständigen-Gutachtens als schützenswert anzusehen. In der Begründung heißt es unter anderem: "... Die bauliche Gestalt des Marktes Gars wird noch heute von mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Siedlungsstrukturen bestimmt."

Den positiven Auswirkungen auf den Ensembleschutz im Ortskern für den Tourismus stehen die Erschwernisse für die Liegenschaftseigentümer gegenüber. Jede Veränderung an der Bausubstanz

bedarf nunmehr der Zustimmung des Bundesdenkmalamtes. Auch der Bürgermeister als erste Bauinstanz hat bei diesen Objekten zuerst das "Ja" des Denkmalamtes einzuholen.

Rupert Kornell, Neue NÖN/Horn-Eggenburg, 18. 3. 1993

Gmünd

Neue Räumlichkeiten wurden mit einer Vernissage eröffnet

Die neuen Räumlichkeiten einer Druckgemeinschaft in der Conrathstraße 42 wurden mit einer Vernissage eröffnet. Zahlreiche geladene Gäste konnten sich von dem Schaffen des Waldviertler Künstlers Klaus Weber überzeugen.

Die Räumlichkeiten sollen auch weiterhin der Künstlerwelt zur Verfügung stehen und in Gmünd-Neustadt eine Ergänzung zum Gmünder Kulturleben darstellen. *Neue NÖN/Gmünd*, 11. 2. 1993

Die neue Bezirkskulturinitiative startet tourismuswirksame Aktion

In Gmünd hat sich ein neuer Verein etabliert, die Bezirkskulturinitiative Gmünd, kurz Kig genannt.

Drei Hauptziele hat sich Kig gesteckt: die Durchführung großer und tourismuswirksamer Veranstaltungen sowie kleinerer, auch experimenteller Veranstaltungen und die Zusammenarbeit mit bestehenden Kulturinitiativen im Bezirk. Sie sollen von Kig unterstützt und gefördert werden.

In Planung sind auch noch die Ausschreibung eines Waldviertler Literaturpreises sowie diverse Kunst- und Literaturveranstaltungen und Ausstellungen.

Neue NÖN/Gmünd, 25. 3. 1993

Bezirk Gmünd

Zum Jubiläum wurde Bezirksblasorchester gegründet

In Litschau fand heuer die Jahreshauptversammlung der Bezirksarbeitsgemeinschaft der Blasmusikkapellen des Bezirkes im Niederösterreichischen Blasmusikverband statt.

Die heurige Jahreshauptversammlung stand ganz im Zeichen des 20jährigen Bestandes der BAG Gmünd. 1972 wurden die Bezirke Gmünd, Zwettl, Waidhofen/Thaya und Horn in drei Bezirksarbeitsgemeinschaften aufgeteilt.

In den 11 Mitgliedskapellen des Bezirkes musizieren 432 aktive Musiker, davon 334 Musiker und 98 Musikerinnen. In Ausbildung befinden sich 108 Jungmusiker/innen, nämlich 78 in Musikschulen, 27 bei den Kapellen, und 3 werden privat unterrichtet.

Aus Anlaß des 20jährigen Bestehens der BAG Gmünd wurde über Anregung von Bezirkskapellmeister SR Erich Heher ein Bezirksblasorchester ins Leben gerufen.

Neue NÖN/Gmünd, 25. 3. 1993

Göttweig

Vorbereitungen für seltenes Jubiläum laufen bereits an

1994 — da sind die Benediktiner 1000 Jahre im Stift Göttweig — wird es Jubiläumsfeiern geben. "Vielleicht stellen wir ein Projekt vor, das zusätzliche Einnahmen bringt und dem regionalen Tourismus neue Impulse verleiht", gibt sich Prior Dipl.-Ing. P. Gottfried Schätz optimistisch. Es könnte sich um eine Erweiterung des Exerzitienhauses handeln, denn immer mehr Menschen suchen die klösterliche Atmosphäre und Abgeschiedenheit.

Das Innere der Stiftskirche wird einer Reinigung und Sanierung unterzogen. In Zusammenarbeit mit dem Bundesdenkmalamt werden Kunstschätze in Etappen konserviert.

Fritz Miesbauer, Neue NÖN/NÖ Nachrichten, März 1993

Mundartdichter freuten sich über das Publikumsinteresse

Im Waldviertel gibt es offenbar viel mehr Dichterinnen und Dichter, als man sich das gemeinhin träumen läßt. Nachdem sie einigemale im Schloß Rosenau ihre Werke vorgetragen hatten, fanden sie sich zu einem Verein zusammen, der "NÖ Textwerkstatt". Dadurch ist es der "dichtenden Zunft" nun möglich, gemeinsam vor die Öffentlichkeit zu treten, was sie am 12. März in Groß Siegharts tat.

Etwas mehr Damen als Herren trugen ihre großen und kleineren Werke vor — aber köstlich waren sie alle. Typische Waldviertler Landschaften, Arbeit, Leid und Freud' passierten Revue — manches urkomisch und witzig, besonders wenn mit spitzer Feder Zeitkritisches aufgespießt wurde. Die nächste Umgebung wurde würdig von Frau Maier aus Breitenfeld vertreten.

Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, 18. März 1993

GMV feiert heuer sein 125jähriges Bestehen

Anläßlich des 125jährigen Bestandsjubiläums des Gesang-, Musik- und Theatervereines Groß Siegharts fand am 18. März im Vereinshaus eine Festsitzung statt.

Einen wichtigen Programmpunkt stellte der Ausblick auf das laufende Jahr dar, das zwei Jubiläumsveranstaltungen bringen wird: ein Festkonzert am 10. Juli im Vereinshaus und ein großes Sängerfest am 12. September auf dem Hauptplatz.

Die musikalische Umrahmung der Festfeier gestalteten der Arbeitergesangverein Groß Siegharts und das Volksmusikensemble Waidhofen. Den Abschluß bildete das Groß Sieghartser Heimatlied, das von den beiden Groß Sieghartser Chören gesungen wurde.

Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, 25. 3. 1993

Horn

Salzburger Preisträger stellt in der Galerie Thurnhof aus

Die Galerie Thurnhof hatte den diesjährigen "Karl-Rössing-Preisträger" der Stadt Salzburg, Martin Anibas, für eine Ausstellung eingeladen. Der aus Waidhofen an der Thaya stammende Künstler zeigte unter dem Thema "Portiments" Arbeiten auf Papier und Offsetlithographien, die sowohl Stimmungsbilder als auch Portraits in sparsamer Form darstellen.

Kurier — Waldviertel extra, 24. 2. 1993

Vortrag über "Ötzi"

Der Innsbrucker Universitätsdozent Walter Leitner, der erst vor zwei Wochen die heftige Kritik des britischen Wissenschaftsmagazins "Nature" an der Bergung und wissenschaftlichen Erforschung der Leiche vom Similaungletscher als "haltlos" zurückwies, hielt am 25. März in Horn einen Diavortrag über den "Mann im Eis".

Für diese "unhaltbare" These gibt es mehrere Begründungen: "Nature" wirft den österreichischen Fachleuten unter anderem vor, daß es über die Forschungsergebnisse zwar viele populärwissenschaftliche Bücher und Medienberichte gibt, bisher aber eine wissenschaftliche Publikation fehlt.

Diese Nichtveröffentlichung der mittlerweile bekannten Ergebnisse und eine fehlende Koordination zwischen Archäologen und Anatomen habe schließlich zu zahlreichen Vermutungen und Gerüchten geführt, die jetzt nur noch schwer geklärt werden könnten.

Leitner wies die Vorwürfe zurück, weil man zum Zeitpunkt des Fundes nicht wußte, daß es sich um eine "Leiche aus grauer Vorzeit" handelte. Leitner bestätigte allerdings, daß es derzeit eine "gewisse Zurückhaltung" in bezug auf Veröffentlichungen gibt.

Josef Pfleger, Kurier — Waldviertel extra, 24. 3. 1993

Über 6400 Jahre alte Schaustücke

Zwei der interessantesten urgeschichtlichen Funde Niederösterreichs werden im Krahuletzmuseum in Eggenburg und im Archiv für Waldviertler Urgeschichtsforschung in Horn aufbewahrt. Beim ersten handelt es sich um die älteste Tontrommel Österreichs, beim zweiten um das früheste tönerne Sauggefäß für ein Kleinkind. Beide Entdeckungen sind mehr als 6400 Jahre alt.

Auf diese wissenschaftlich wertvollen Funde machte kürzlich der in Wien lebende Heimatforscher Hermann Maurer aufmerksam. Er hat das Archiv für Waldviertler Urgeschichtsforschung in Horn gegründet. Seinen Angaben zufolge ist die Tontrommel in Zogelsdorf geborgen worden, das Sauggefäß in Untermixnitz.

Neue NÖN/NÖ Nachrichten, März 1993

Krems

Beeindruckende Lesung zum 100. Geburtstag

Kammerschauspieler Erich Auer las im Rathaus Stein anläßlich des 100. Geburtstags von Josef Weber-Wenzlitzke aus dessen Werken. Bgm. Grabner würdigte das literarische Schaffen Josef Webers und bezeichnete ihn als großen Dichter, der viel zum Ansehen der Stadt Krems beigetragen hat.

Abgerundet wurde der Abend durch das Geigenduo Parwaneh Haderer und Johannes Wels. Veranstaltet wurde die Lesung vom "Kremser Literaturforum" und den drei Töchtern des Dichters.

Neue NÖN/Kremser Zeitung, 17. 1. 1993

Krumau am Kamp

Burg: Unterer Hof schon 1993 zugänglich?

"Burgherr" Wolfgang Jonke erhielt den Ehrenring der Marktgemeinde Krumau am Kamp. Jonke ist seit 1976 Besitzer der Burg Krumau; seither führte er mit hohem persönlichem Aufwand erhebliche Instandsetzungs- und Erneuerungsarbeiten durch. Seit einigen Jahren wird das Krumauer Wahrzeichen auch beleuchtet. Mit dem endgültigen Abschluß der Renovierungsarbeiten und der damit verbundenen Freigabe des unteren Hofes für die Öffentlichkeit ist 1993 zu rechnen.

Neue NÖN/Kremser Zeitung, 3. 1. 1993

Langschlag

Ein köstliches Verwirrspiel brachte die Besucher zum Lachen

"Vom Geiz und Neid aufs Geld": So erklärte Regisseurin Dir. Isolde Kerndl treffend den Inhalt des Stückes "50 000 und 3 Erben" in der Eröffnungsrede.

Im vollbesetzten Saal im Gasthaus Mayerhofer zogen die Laienschauspieler sämtliche Register ihres Könnens und machten die turbulente Verwechslungskomödie wahrlich zu einer Jubiläumsaufführung zum 10jährigen Bestandsjubiläum der Gruppe.

Mit der Inszenierung dieses Stückes ist es der Gruppe gelungen, vom herkömmlichen "Bauerntheater" abzurücken und ein Lustspiel zu präsentieren, das mit Wortwitz und Situationskomik das Publikum begeisterte.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 18. 3. 1993

Litschau

1992 war gutes Jahr für Musik

Derzeit setzt sich die Kapelle aus 40 Musikern zusammen. Obmann und Kapellmeister konnten auf ein sehr erfolgreiches Jahr 1992 zurückblicken. Die Kapelle erreichte bei der durchgeführten Marschmusikbewertung in Hirschbach einen ausgezeichneten Erfolg.

Beim Musikantenausflug in Apetlon wirkte die Kapelle bei einer Übertragung des ORF-Landesstudios Burgenland mit. Das Frühjahrskonzert war ebenfalls ein voller Erfolg; einige Mitglieder der Stadtkapelle nahmen am Kammermusiktag in Bad Großpertholz teil.

Neue NÖN/Gmünd, 11, 2, 1993

Melk

Publikum war begeistert vom Neujahrskonzert '93 — Herbert Zemann ausgezeichnet

Mit dem anspruchsvollen Konzertwerk von Prof. Gerhart Banco, "Musikverein auf alten und neuen Pfaden", eröffnete der Melker Musikverein sein Neujahrskonzert am 5. Jänner im Wachauerhof. Und das Publikum zeigte sich vom Musikprogramm für 1993 begeistert.

Das Konzert bildete den Rahmen für Auszeichnungen verdienter Musikanten. 20 Jahre unermüdliche Arbeit für den MV leistete Herbert Zemann. Nun erhielt er von seinem Nachfolger Obmann Erich Kaintz den Ehrenring und die Ehrenobmannschaft verliehen.

Neue NÖN/Melker Zeitung, 13. 1. 1993

Pernegg

Nach mehr als 400 Jahren kommen die Schwestern zurück

Dorthin, wo am 23. Dezember 1585 die letzte Prämonstratenser-Chorfrau starb, sollen nun wieder Schwestern zurückkehren.

Seit 40 Jahren finden Mädchen und Knaben in den ehemaligen Klosterräumen, nunmehr Jugendherberge, Unterkunft. Nun bekommen die jungen Besucher ein Gebäude für sich allein. Angrenzend an das Klostergebäude wird mit Unterstützung des Landes Niederösterreich das Jakob Kern-Jugendhaus entstehen. Der Rohbau soll noch in diesem Jahr fertig sein. Danach kann auch das Altgebäude vollständig renoviert und revitalisiert werden, um möglichst bald neue Klosterschwestern einquartieren zu können. "Derzeit laufen Verhandlungen mit dem In- und Ausland", gibt sich der Abt des Stiftes Geras, Prälat Joachim Angerer, zuversichtlich. Er rechnet mit etwa acht bis zwölf Schwestern.

Bis zum Jahr 1995/96 soll alles fertig sein.

Monika Sperber, Kurier — Waldviertel extra, 17. 3. 1993

Pöggstall/Gerersdorf

Gedenkstätte für den "stillen Meister" Traunfellner

Ein ganz Großer der Kunst hätte dieser Tage (25. März) seinen 80. Geburtstag gefeiert: Prof. Franz Traunfellner. Er starb am 17. Februar 1986 dort, wo er das Licht der Welt erblickte, dort, wo er den Grundstein für sein künstlerisches Schaffen legte, wo er lebte und arbeitete: im kleinen, verträumten Ort Gerersdorf bei Pöggstall.

Dafür, daß der Nachwelt die Erinnerung an Prof. Traunfellner erhalten bleibt, sorgen zwei Dinge: Die Holzschneidergruppe XYCRON veranstaltet jährlich im März in Pöggstall ein Holzschneidersymposium im Gedenken an den großen Künstler. Und zum zweiten wird es nun endlich ernst mit der Errichtung einer "Prof. Franz Traunfellner-Gedenkstätte" im Schloß Pöggstall. Dort sollen in insgesamt fünf Räumen Leben und Schaffen des Künstlers dargestellt werden.

Friedrich Reiner, Neue NÖN/Melker Zeitung, 31. 3. 1993

Roggendorf

Baggerfahrer fand Steinzeitsiedlung

Reste der urgeschichtlichen Besiedlung unseres Gebietes wurden beim Bau der NÖSIWAG-Wasserleitung entdeckt. Archäologen stellten die Funde sicher.

Bei den Grabungsarbeiten für die Trinkwasserleitung nach Großmeiseldorf stieß man in Roggendorf, Gemeindegebiet Röschitz, auf die Funde.

Durch Univ.-Prof. Dr. Fritz F. Steininger und Dr. Franz Stürmer vom Krahuletzmuseum aufmerksam gemacht, konnten Archäologen im Auftrag des Bundesdenkmalamtes die ur- und frühgeschichtlichen Funde bergen. Neben Steinwerkzeugen und Tonscherben aus einem ehemaligen Wohnbereich, der durch die Baggerarbeiten angeschnitten wurde, konnte auch ein fast vollständig erhaltenes Gefäß sichergestellt werden.

Die Funde untermauern ein weiteres Mal, daß dieser Raum in der Jungsteinzeit ein beliebter Siedlungsplatz war.

Die laufenden Grabungsarbeiten sollen unter begleitender Aufsicht des vom Bundesdenkmalamt bestellten Urgeschichtlers Hans Tuzar erfolgen.

Neue NÖN/Horn-Eggenburg, 8. 1. 1993

Schrems

Einzigartige Landschaft sollte der Nachwelt erhalten bleiben

"Der Naturschutz hört nicht bei der Gemeindegrenze auf": Dies war eine wesentliche Aussage bei einer Diskussion in Schrems, bei der das Projekt des Natur- und Kulturparks vorgestellt wurde. Zusammenarbeit und Zusammenspiel auf vielen Ebenen seien dafür notwendig, um eine einzigartige Landschaft zu erhalten.

Die ersten Anträge, das Schremser Hochmoor unter Naturschutz zu stellen und zu einem Naturpark umzuwandeln, wurden 1987 gestellt. Verschiedene Eigentumsrechte haben das Vorhaben aber bisher gehemmt. Nun ist man jedoch in eine entscheidende Phase getreten, sodaß dem Projekt reelle Chancen zugebilligt werden können. Die Zusage, dies auch künftig zu unterstützen, haben am 12. März Landtagspräsident Haufek (Eco-Plus) und Landesrat Ewald Wagner im Beisein von Bürgermeister Ableidinger gegeben. Sollten sich keine wesentlichen Schwierigkeiten ergeben, soll der Naturpark bis 1995 realisiert werden.

Gerlinde Aschauer, Neue NÖN/Gmünd, 18. 3. 1993

Thaya

Museumsverein hatte wieder erfolgreiches Jahr

Der Rückblick auf die Tätigkeit des Kultur- und Museumsvereines Thaya im Jahr 1992, der kürzlich präsentiert wurde, stellt unter Beweis, daß im 15. Jahr seit der Vereinsgründung wieder sehr gute Arbeit geleistet worden war.

Dank des vielseitigen Einsatzes der Vereinsfunktionäre und vieler Mitglieder konnte die Sonderausstellung 1992 über die ehemalige "Obere Thayinger Pfarre" überaus reichhaltig und informativ gestaltet werden.

Ausgehend von dieser Ausstellung kam es in der vereinseigenen Schriftenreihe "Arbeitsberichte" zur 36 Seiten umfassenden Dokumentation über die Gründung des Vikariates Gastern im Jahr 1642 und die kunstgeschichtliche Beschreibung der Filialkirche in Weißenbach. Mit dieser Expertise konnte endlich ein bisher zu Unrecht wenig bekanntes Kulturgut des nördlichen Waldviertels ausführlich beschrieben werden.

Erwähnt sei auch, daß die "Arbeitsberichte" bereits einen Umfang von 505 Seiten erreicht haben, im In- und Ausland vertrieben werden und sich als vorbildliche Sammlung heimatgeschichtlicher Forschungsergebnisse bei Fachleuten eines guten Rufes erfreuen.

Auch die Grabung in der Wüstung Hard brachte 1992 wieder einige neue Erkenntnisse über die Lebensverhältnisse in den mittelalterlichen Dörfern unserer Region.

Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, 11. 3. 1993

Traunstein

Dechant Josef Elter ausgezeichnet

Am 5. Februar wurde dem bekannten Traunsteiner "Künstlerpfarrer", Konsistorialrat Josef Elter, in Würdigung seiner Verdienste um die Republik Österreich der Berufstitel "Professor" verliehen.

Prof. Elter wurde 1926 in Kernei (Jugoslawien) geboren. Seine Zeit als Gymnasiast wurde von den Wirren des Zweiten Weltkrieges, in dem er auch in russische Gefangenschaft geriet, für Jahre unterbrochen. Sobald er heimgekehrt war, setzte er seine Ausbildung fort und absolvierte erfolgreich sein Studium der Philosophie, Theologie und Kunst. Er übernahm 1957 die Seelsorge der Pfarre Traunstein und hat seither viele Kunstwerke geschaffen, die er seit 1975 in unzähligen Ausstellungen im Inund Ausland präsentiert.

Neue NÖN/Zwettler Zeitung, 18. 2. 1993

Waidhofen/Thaya

Zahlreiche Veranstaltungen und Ausstellung geplant

Wertvolle, belebende Akzente für das kulturelle Leben der Stadt verspricht auch heuer der Veranstaltungskalender des Waidhofner Museumsvereines.

Nicht weniger als sechs Ausstellungen, den Auftakt wird die Roland Hauke-Gitarren-Ausstellung machen, werden den Kulturinteressierten der Region angeboten.

Wegen des großen Publikumsandrangs hat sich mittlerweile auch die Veranstaltungsreihe "Musik und Literatur im Museum" als fixer Programmpunkt im Repertoire des längst zu einem kulturellen Aushängeschild der Stadt avancierten Vereines etabliert.

Als Dauerbrenner haben sich auch die Film- und Videoabende entwickelt. Vielversprechend ist daher auch die geplante Gründung des "Video Club Heimatmuseums" im Rahmen eines derartigen Abends.

Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, 4. 2. 1993

100 Jahre Hamerling-Denkmal

Dem "Verein Heimatmuseum Waidhofen an der Thaya" ist es gelungen, anläßlich des 100jährigen Bestandsjubiläums des Hamerlingdenkmales im Stadtpark eine Sonderausstellung zum Themenschwerpunkt Lebens- und Wirkungsgeschichte Robert Hamerlings zu arrangieren. Im Heimatmuseum in der Schadekgasse wird die Ausstellung vom 8. August bis zum 12. September sowohl die wichtigsten Lebensstationen als auch die Rezeptionsgeschichte des Heimatdichters ausführlich thematisieren.

Entlang eines chronologischen Erzählstranges führt das Ausstellungskonzept vor dem Hintergrund des jeweiligen Zeitkolorits durch die wichtigsten Lebensabschnitte Hamerlings. Farbige Tuchbahnen gliedern die Lebensstationen des Heimatdichters und geleiten den Besucher mit Textzitaten aus dessen reichhaltigem Schaffen von Kindheit und Jugend über die Studienzeit in Wien und dem mehrjährigen Wirken in Triest nach Graz, gleichsam bis an das Grab des Dichters. Die politische Person Hamerlings soll dabei inhaltlich genausowenig zu kurz kommen wie deren familiäre und soziale Umgebung, etwa die Freundschaftsbande mit Anton Bruckner oder Peter Rosegger.

Der zweite thematische Inhalt gilt der Rezeption Hamerlings durch dessen Mit- wie Nachwelt: Hier versucht das zweiköpfige Ausstellungsteam schwerpunktmäßig die politisch-ideologische Vereinnahmung, das Phänomen der öffentlichen Ehrungen und Denkmäler, die Rolle Hamerlings im kollektiven kulturellen Gedächtnis (vornehmlich der Waldviertler), aber auch Versuche ökonomischer, vor allem touristischer Verwertungen in den Mittelpunkt der Betrachtung zu rücken. Die zahlreichen Waldviertler Denkmäler und Gedenktafeln zu des Dichters Ehren werden hierbei eine ebenso eingehende Behandlung erfahren wie die politischen Vereinnahmungsversuche seitens der alldeutschen Bewegung Georg Ritter von Schönerers.

Anlaßgemäß wird der Denkmalsenthüllung in Waidhofen vom 16. Juli 1893 besonders breiter Raum gewidmet: In einer gesonderten Koje wird deren Vorgeschichte, insbesondere die Rolle des Waldviertler Sängergaues und der Konkurrenzkampf zwischen Waidhofen und Zwettl bezüglich des letztendlichen Aufstellungsortes sowie der historische Ablauf und das historische Ambiente des Festaktes dem Besucher detailgetreu präsentiert.

Die ausstellerische Präsentation einer szenisch verlangsamten Denkmalsenthüllung und dreier historischer Enthüllungsreden soll dem Besucher die frühere Wertschätzung für den Dichter einpräg-

sam vor Augen führen. Als deren thematischer Kontrapunkt ist eine akustische Reportage von Kurzinterviews mit der Fragestellung nach der Bedeutung Hamerlings für den Waldviertler heute geplant. Die dadurch erzielte Kontrastwirkung soll die Besucher zu individuellen Interpretationsversuchen anregen.

Die gezeigte Exponatenvielfalt aus dem Besitz diversester privater und öffentlicher Sammlungen soll nicht nur zur plastischen Verdeutlichung der jeweiligen Bedeutungsfelder sondern darüber hinaus dem Besucher im Rahmen der Ausstellung als historische Quellen dienen. Winfried Dimmel

Theo Laube gestorben

Im Mai des Vorjahres widmete der Verein Heimatmuseum Waidhofen dem akad. Maler und Graphiker Prof. Theodor Laube eine große Ausstellung mit dem Titel "Stimmungsbilder".

Dementsprechend schockiert waren seine Freunde und Familie über das plötzliche Ableben des Künstlers am 5. Februar im 67. Lebensjahr.

Der 1926 im Prag geborene Künstler kam 1939 nach Österreich und besuchte das Gymnasium in Waidhofen. Nach seinem Studium in Wien und mehreren Stationen war Laube ab 1965 lange Jahre als Lehrer für bildnerische Erziehung am BG/BRG Waidhofen tätig.

Der Künstler hat, allein und kollektiv, über 30 Ausstellungen beschickt. Er hatte neben seinem bildnerischen Schaffen eine zweite künstlerische Seite, die in Lyrik- und Prosaarbeiten ihren Niederschlag fand. 1980 wurde zum 750jährigen Stadtjubiläum sein Gedichtband "Meilensteine" aufgelegt.

Seine Lebensphilosophie — aufzuzeigen und bewußt zu machen, daß der Mensch und seine Umwelt ein Teil der kosmischen Einheit sind — kam in vielen seiner Werke zum Ausdruck.

Prof. Laube war bei der Gründung des "Vereines zur Erhaltung der Ruine Kollmitz" dabei, im Proponentenkomitee des Vereines Heimatmuseum Waidhofen und Obmannstellvertreter des örtlichen Tierschutzvereines.

Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, 11. 2. 1993

Musikalisches im Heimatmuseum fand bei Publikum großen Anklang

Ein durchschlagender Erfolg war der ersten Veranstaltung "Musik und Literatur im Museum" im Vortragsraum des Heimatmuseums Waidhofen beschieden.

Eine Kostprobe ihrer Musikalität gaben die Akteure des Abends, Josef Weinberger auf dem Orgelportativ des Museums, Franz Haidl auf der Trompete und Herbert Gaar als Gesangssolist.

Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, 8. 4. 1993

Weiten/St. Pölten

Sonderausstellung im Diözesanmuseum: Die Glasgemälde der Pfarrkirche Weiten

Die nun abgeschlossene Renovierung der letzten Scheiben der mittelalterlichen Glasgemälde in der Pfarrkirche Weiten nimmt das Diözesanmuseum St. Pölten zum Anlaß für eine Sonderausstellung. Bevor das letzte der sechs Glasfenster wieder eingesetzt wird, ist es — zusammen mit anderen Kunstschätzen aus der Weitener Kirche — bis 3. Oktober im Diözesanmuseum zu sehen.

Die figuralen Glasgemälde in der Pfarrkirche Weiten umfassen heute noch 77 Scheiben. Sie stellen damit nur mehr einen Restbestand der mittelalterlichen Gesamtverglasung der Kirchenfenster dar, sind aber immer noch der umfangreichste Bestand an historischen figuralen Glasgemälden in unserer Diözese.

Der Großteil dieser Glasfenster entstand in den Jahrzehnten um die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert. "In Österreich vermitteln etwa noch die Kirchen von St. Leonhard im Lavanttal, von Straßengel bei Graz oder St. Leonhard ob Tamsweg im Lungau einen Eindruck von diesem leuchtenden Schmuck, und auch die Pfarrkirche von Weiten ist eine der wenigen, in der sich ein größerer Bestand der ehemaligen Gesamtverglasung, in sechs Fenstern des Chores zusammengestellt, erhalten hat" (E. Oberhaidacher).

Kirche bunt — St. Pöltner Kirchenzeitung, 11. 4. 1993

Museum "Alte Textilfabrik" bietet ein buntes Programm

Ein abwechslungsreiches und interessantes Veranstaltungsprogramm ist vom Museum Alte Textilfabrik in Weitra für 1993 vorgesehen, und auch das Begleitprogramm für die Landesausstellung 1994 in Weitra steht schon in Umrissen fest.

Für 1994 plant man als Begleitprogramm zur Landesausstellung zwei Symposien; Themen: "Johann Zich und die Glashütte Weitra" sowie "Steinglasproduktion". Als zweiter Schwerpunkt soll die Lainsitz als Energieträger durch die Jahrhunderte näher beleuchtet werden.

Neue NÖN/Gmünd, 4, 2, 1993

Windigsteig

Musikverein konnte sich über sehr erfolgreiches Jahr freuen

Bei der am 21. März stattgefundenen Jahreshauptversammlung des Musikvereines Windigsteig konnte ein Resümee über das sehr erfolgreiche Jahr 1992 gezogen werden.

Im Juni konnte bei der Marschmusikbewertung in Hirschbach bereits zum achten Mal ein ausgezeichneter Erfolg erspielt werden. Drei Bläserensembles nahmen ebenfalls erfolgreich bei den Kammermusikwettbewerben in Zeillern und Dobersberg teil. Das Jungmusikerseminar in Raabs wurde von 13 Jungmusikern besucht; zur Zeit stehen zirka 20 Musikschüler in Ausbildung.

Neue NÖN/Waidhofner Zeitung, 25. 3. 1993

Yspertal

Aktive Dorferneuerung setzt weitere Impulse

Die aktive Dorferneuerung soll über das Färbeln von Hausfassaden hinausgehen und zu einer wirtschaftlichen Belebung des Yspertales führen.

Die Gestaltung des Zubauers der HLA in Ysper und die Impulse, welche diese Schule der Wirtschaft bringt, inklusive der damit verbundenen Schaffung von Arbeitsplätzen, war die Voraussetzung für eine Förderung vom Land aus Mitteln der Dorferneuerung.

Ein wesentlicher Beitrag zur Ortsverschönerung war die Renovierung der Pfarrkirche und des Pfarrhofes in Ysper. Um auf den Ortsplätzen eine Verkehrsberuhigung zu erreichen, wurden Parkmöglichkeiten geschaffen. Der Parkplatz beim Feuerwehrhaus in Ysper wird durch einen neuen Zugang Richtung Ysper besser erreichbar. Zwischen Altenmarkt und Ysper wurde im Nahbereich der Schule ein Parkplatz angelegt.

Neue NÖN/Melker Zeitung, 3. 3. 1993

Zwettl

Kunst oder Provokation?

Nach der ersten Begutachtung schien in Zwettl mit dem für den Hauptplatz vorgesehenen Hundertwasser-Brunnen alles eitel Wonne zu sein: Man fand Gefallen an dem Projekt. Doch nun sorgt er für Aufregung: Ein Personenkomitee hat sich in dieser Woche "in Sorge um das Stadtbild" in einem offenen Brief an die Gemeinde gewandt und massiv gegen das Brunnenprojekt des bekannten Künstlers ausgesprochen.

Es wurden auch Stimmen laut, die nach Vorschlägen einheimischer Künstler verlangten. — "Jede Generation sollte den Mut haben, auch zeitgenössische Kunst in unserer Stadt zu präsentieren", verteidigt Kulturstadtrat Leopold Rechberger die Entscheidung der Gemeindeväter.

Der Zwettler Hauptplatz soll nach der Neugestaltung nahezu verkehrsfrei gehalten werden. Als Mittelpunkt und Kommunikationszentrum ist das umstrittene Hundertwasser-Brunnenensemble vorgesehen.

**Europe School Sc

Buchbesprechungen

Johannes-Wolfgang Neugebauer, Österreichs Urzeit — Bärenjäger, Bauern, Bergleute (München — Wien: Amalthea Verlag 1990) 374 Seiten, 121 Farbfotos, 89 Zeichnungen und Karten, öS 498.—

Der Autor Dr. Johannes-Wolfgang Neugebauer, Universitätsdozent und wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung für Bodendenkmale des Bundesdenkmalamtes, präsentiert uns hier die erweiterte und ergänzte Auflage seines bereits 1979 erschienenen Buches: J.-W. Neugebauer/K. Simperl, Als Europa erwachte. Auf dem Gebiet der Urgeschichtsforschung hat sich in den letzten Jahren sehr viel Neues ergeben; zahlreiche Grabungen sowie aktuelle Forschungsergebnisse werden hier in bewährter Art vorgestellt.

Österreichs Urzeit umfaßt die Geschichte des Alpen- und Donauraumes in der sogenannten schriftlosen Zeit, aus der uns ausschließlich Bodenfunde zur Rekonstruktion historischer Entwicklungen zur Verfügung stehen. J.-W. Neugebauer gibt Einblick, wie mit den modernsten Methoden der Archäologie, mit Luftbildaufnahmen, magnetischer Prospektion und anderen neuen naturwissenschaftlichen Verfahren die Überreste aus der Vergangenheit erforscht werden und welche wichtigen Ergebnisse bislang vorliegen.

Da die Bautätigkeit ständig zunimmt und daher viele Bodendenkmäler gefährdet sind, müssen laufend Rettungsgrabungen durchgeführt werden; als Mann vor Ort, der zahlreiche dieser Arbeiten selbst geleitet hat und immer noch leitet, informiert Neugebauer den Leser aus erster Hand.

Besonders aus der Alt- und Jungsteinzeit liegen nun zahlreiche neue Funde vor. Hervorzuheben ist die Entdeckung der ältesten Frauenstatuette der Welt im Bereich des Eiszeitjägerlagers am Galgenberg zwischen Krems-Rehberg und Stratzing im Jahr 1988. Die Geschichte dieser außergewöhnlichen Entdeckung wird in allen Details beschrieben, man erfährt von der besonders aufwendigen Grabungstechnik, die für eine altsteinzeitliche Fundstelle nötig ist, und auch der mühevolle "bürokratische" Alltag der Ausgräber wird nicht ausgespart. Der Lohn der archäologischen Forschungen an dieser Fundstelle ist nun ein tiefer Einblick in das Leben der Eiszeitjäger zur Zeit des Aurignacien.

Nicht weit von dieser Grabungsstelle, am Fuße einer überhängenden Felswand im Tal der Großen Krems, konnten in den Jahren 1983-85 sämtliche noch vorhandenen Ablagerungsschichten nach modernen Methoden akribisch untersucht werden. Dabei ließ sich feststellen, daß der Platz vor der Höhle mehrfach von eiszeitlichen Jägern aufgesucht wurde. Die Funde zeigen, daß die Begehung durch den Neandertaler und später, am Ende der letzten Eiszeit, durch den Homo sapiens erfolgte.

Infolge großflächiger Geländeveränderungen stieß man in einem anderen Gebiet auf besonders zahlreiche Funde: Beim Bau der Kremser Schnellstraße zwischen Traismauer und St. Pölten und bei Arbeiten zur Schottergewinnung wurden im unteren Traisental in nur acht Jahren 80 verschiedene Siedlungen und Gräberfelder entdeckt und erforscht. Besonders die in manchen Fällen außergewöhnlich großen Bestattungsareale aus verschiedenen Perioden von der Jungsteinzeit bis in die Eisenzeit liefern ein eindruckvolles Bild von den Gebräuchen der urzeitlichen Menschen, die oft reiche Schmuckbeigaben den Verstorbenen mit ins Grab legten.

Eine weitere wichtige Grabung fand auf dem Dürrnberg bei Hallein in Salzburg statt. Dort konnten für die Wissenschaft besonders interessante keltische Siedlungen und Gräber dokumentiert werden.

Als übergeordnetes Gerüst für die Darstellung der neuen Forschungsergebnisse und die methodischen Erläuterungen ist der Ablauf der Urgeschichte von der Altsteinzeit bis zu den Kelten in Kapitel gegliedert; im Inhaltsverzeichnis sind entsprechende Untertitel mit Seitenangaben zu finden, sodaß man sich gleich vorne orientieren kann, wenn man Informationen zu bestimmten Themen sucht. Die Kapitel enthalten eine allgemeine Einführung in die jeweilige Epoche — etwa der Bronzezeit — und Details zum Siedlungswesen, zur Religion und zur Wirtschaft, z. B. zum bedeutenden Kupfer- und Salzbergbau in den Alpen.

Zahlreiche Farbfotos, Zeichnungen von Funden und Befunden, wie etwa Grabanlagen, Rekonstruktionszeichnungen von handwerklichen Tätigkeiten, sowie Karten illustrieren den anschaulichen Text. Im Anhang finden sich ein "Kleines Lexikon der Sachbegriffe", ein Literaturverzeichnis mit einer Auswahl an Fachbüchern zu den jeweiligen Kapiteln, sowie — neu in dieser Auflage — ein Fundstellenverzeichnis mit Karte der im Buch beschriebenen wichtigsten urzeitlichen Fundplätze in Österreich.

Insgesamt ermöglicht das Buch für interessierte Leser einen guten Einstieg in die Urgeschichte Österreichs und gibt Einblick in die Arbeitsweise und den Forschungsstand dieser geisteswissenschaftlichen Disziplin.

Michaela Lochner

Hermann Reichert, **Walther von der Vogelweide für Anfänger** (Wien: WUV Universitätsverlag 1992) 180 Seiten, öS 250.—

Das neueste Buch dieses fachlich höchst kompetenten und stets seinen trockenen Humor einbringenden Autors ist wie dessen Nibelungen-Buch aus einer seiner Vorlesungen hervorgegangen und stellt auf weite Strecken eine gelungene Vorstellung verschiedener Facetten des gegenwärtigen Walther-Bildes dar, wobei alle Bereiche des erhaltenen Walther-Œuvres Berücksichtigung finden. Dabei kommen allerdings oft Dateilprobleme einer hochspezialisierten Forschung zur Sprache, sodaß man sich fragt, ob das Werk nun wirklich "für Anfänger" aller Art geeignet ist; wahrscheinlich wird man hier unter "Anfänger" solche im Studium der Germanistik verstehen müssen, denn streckenweise wird einfach zuviel vorausgesetzt bzw. zu wenig erklärt.

Reichert geht sogleich, ohne die Absicht des Werkes darzulegen, von einem teils geistes-, teils wirkungsgeschichtlichen Ansatz aus ("Einleitung: Walther und der Zeitgeist", S. 3-21), in dessen Rahmen er, von zeitgeschichtlichen Bezügen ausgehend, das Problem des "Nationalismus" bei Walther anschneidet und zunächst behauptet, daß man Walther von einer "dem Nationalismus verwandten Denkweise" nicht freisprechen könne (S. 15), im folgenden jedoch — den Tatsachen des 12./13. Jahrhunderts Rechnung tragend — zugibt, daß Walther (wie viele andere Berufsdichter auch) seine Dienste aufgrund "einer persönlichen freiwilligen Treuebindung" geleistet hat (S. 20): Daraus folgt, daß der Versuch einer "nationalistischen" Etikettierung eines um 1200 lebenden Autors anachronistisch ist und daher aus sachlichen Gründen abgelehnt werden muß.

Für den Menschen des Hochmittelalters, sofern kein Herrscher oder Fürst, in dessen "lant" die Forschung für das Hochmittelalter höchstens Ansätze eines Regionalbewußtseins ausmachen kann, waren bekanntlich persönliche Bezüge, zumeist in Form von Abhängigkeitsverhältnissen, Grundlage seiner Existenz, und ein "weltanschauliches" Bekenntnis kann hier 1. nur im Rahmen des christlichen Weltverständnisses und 2. höchstens in Form einer "politischen" Stellungnahme in der jeweiligen den "Herrn" betreffenden Situation geortet werden, was auch und gerade für Walther Gültigkeit hat.

In der Forschung sollte kein weltanschauliches Engagement, sondern nur die auf zeitgenössische Zeugnisse und die Grundsätze wissenschaftlichen Arbeitens abgestützte Argumentation gelten. Was nun für uns im Waldviertel interessant ist, sind die Fragen nach Stand, Tätigkeit und Herkunft Walthers. Auf diese Aspekte geht Reichert nur nebenbei ein. Die neueste Hypothese der biographisch interessierten Forschung, wonach Walther mit einem "dominus Walher" identisch sein könnte, der am Hof Ottos IV. war und als solcher wichtige Gesandtschaften übernommen hat (vgl. die Rezension des v. H.-D. Mück hg. Sammelbandes in: Das Waldviertel 39 [1990], S. 371 ff.), bezeichnet der Autor in einer Fußnote als nicht haltbar, ohne aber zu argumentieren (S. 20, Anm. 16); gegen Schluß des Buchs räumt er allerdings ein, daß man bei den nichtliterarischen Diensten Walthers u. a. auch an "Botendienste" denken dürfe (S. 175). Der Frage nach der Herkunft Walthers widmet Reichert zwar ein ganzes Kapitel (S. 21-26), erwähnt auch die "Vogelweide" "bei Allentsteig im Waldviertel" (S. 25) und geht im Abschnitt über die sogenannte "Elegie" kurz auf die zeitgenössische Rodungstätigkeit im Waldviertel ein (S. 165, Anm. 105), bezieht aber zu den diesbezüglichen Hypothesen Bernd Thums nicht Stellung. Dessen Arbeiten finden sich auch in der Auswahlbibliographie am Schluß des

Bandes nicht, lediglich der Aufsatz Ebenbauers im "Waldviertel" 1991. — Dies ist bedauerlich, denn ein sich offensichtlich als Einführung verstehendes Buch zu Walther sollte diese neuesten Hypothesen der einschlägigen Forschung doch zum Anlaß nehmen, dem Zielpublikum des Werks (welchen "Anfängern" auch immer) gerade die sich dabei ergebenden methodischen Probleme vorzustellen.

Und auf methodische Schwierigkeiten geht Reichert ansonsten sehr gern ein, was besonders die Abschnitte über Metrik ("Spruch und Lied", S. 27-31) und "Die Überlieferung" (S. 32-38) so nützlich macht

Das Wertvolle an diesem Buch besteht m. E. aber vor allem in der Tatsache, daß hier zum erstenmal nach der Anthologie Wapnewskis auch wieder eine Werksauswahl aus Walther vorliegt, welche sorgfältige Übersetzungen sowie sorgfältig erarbeitete sprachliche Verständnishilfen zum Text bietet.

Dies alles macht das Werk auch für Nichtstudenten interessant, wozu auch der Vorteil dazukommt, daß es sich hier, wie gesagt, um einen ursprünglich für den mündlichen Vortrag konzipierten Buchtext handelt, welcher zumeist sehr flüssig zu lesen ist, sofern der Autor sich nicht zu sehr auf Details einläßt, welche stellenweise den Textzusammenhang etwas verlorengehen lassen.

Für eine künftige Neuauflage, welche dem Werk nur zu wünschen wäre, empfiehlt der Rezensent 1. eine Neukonzeption des methodisch wie argumentativ nicht ganz geglückten Ansatzes, 2. eine größere Ausgewogenheit zwischen Primärtexten und Kommentaren, ebenso auch zwischen Haupttext und in Fußnoten Angemerktem, 3. eine Berichtigung der kommentierenden Abschnitte, welche manche Halbwahrheit oder Unrichtigkeit enthalten: So etwa trifft es nicht zu, daß Heinrich der Löwe "der Todfeind" Friedrichs I. gewesen sei (S. 102, Anm. 63), jedenfalls nicht die ganze Zeit ihrer zweifellos wechselvollen Beziehung über; ferner umfassen die Reichskleinodien, um deren Besitz es bei Reichert in einem bestimmten Kapitel geht, nicht nur "Kaiserkrone, Reichslanze und Reichskreuz" (ebd., Anm. 64), sondern neben den eigentlichen Insignien auch die liturgischen Gewänder und Reliquien; auch ist nicht nur in der "religiösen Erbauungsliteratur" des 12. und 13. Jahrhunderts die Marienverehrung "ein deutlicher Schwerpunkt" (S. 152), denn viele (wenn nicht die meisten) Dichtungen mariologischen Inhalts dienten liturgischem Gebrauch. 4. wäre die Auswahlbibliographie zu überarbeiten, in welcher z. B. die Aufsatzzitate ruhig mit Seitenzahlen versehen werden könnten — was im übrigen nicht nur "Anfängern" beim Bibliographieren von Nutzen sein kann.

Insgesamt jedoch handelt es sich um ein begrüßenswertes Werk, das, einige Verbesserungen vorausgesetzt, stets ein interessiertes Publikum finden wird.

Ralph Andraschek-Holzer

Heinrich Richard Schmidt, Konfessionalisierung im 16. Jahrhundert (=Enzyklopädie deutscher Geschichte Band 12, München: Oldenbourg Verlag 1992) 153 Seiten, öS 218,40

Der vorliegende Band gliedert sich — wie auch alle anderen Bände dieser Oldenbourg-Reihe — in drei große Abschnitte. Der erste bietet einen enzyklopädischen Überblick über die Konfessionen (die katholische, die lutherische und die deutschreformierte) im 16. Jahrhundert. Konfessionalisierung wird dabei nach W. Zeeden als "die geistige und organisatorische Verfestigung der seit der Glaubensspaltung auseinanderstrebenden christlichen Bekenntnisse zu einem halbwegs stabilen Kirchentum nach Dogma, Verfassung und religiös-sittlicher Lebensform" (S. 1) definiert. Der Autor möchte Konfessionsgeschichte weiters als Sozialgeschichte aufgefaßt wissen.

Räumlich gesehen beschränkt sich die Untersuchung auf das Gebiet des Heiligen Römischen Reichs Deutscher Nation, wobei die Schweiz und die Niederlande unberücksichtigt bleiben, Österreich aber in die Arbeit miteinbezogen wird. In diesem ersten Abschnitt werden nun die Kirchentümer der drei "großen Konfessionen", deren Entstehung, Grundlagen, Aufbau und Funktion behandelt. Schmidt weist besonders darauf hin, daß die städtische Reformation von den Bürgern erzwungen wurde, die territoriale Reformation aber als Fürsten- und Staatsaktion zu sehen ist. Im gesamten Reichsgebiet finden sich nur sehr wenige Gebiete, die von der Reformation nicht berührt wurden oder diese sehr schnell überwunden haben; Beispiele wären etwa Köln, die österreichischen Vorlande,

Bayern, Tirol und Vorarlberg. Einen komprimierten Überblick über die Geschichte der Reformation und Gegenreformation in Österreich bietet der Autor auf den Seiten 32 ff.

In Niederösterreich war der eigentliche Motor der Gegenreformation Melchior Klesl. Er leitete seit 1590 die sogenannte Reformationskommission — eine landesherrliche Behörde, mit deren Hilfe die Gegenreformation durchgeführt werden sollte. In Niederösterreich wurde die Rekatholisierung seit den 1570er Jahren gewaltsam, gegen den Widerstand der Bevölkerung, durchgeführt, sodaß das evangelische Kirchenwesen bereits um 1600 auf den unmittelbaren Umkreis der Adelsfamilien beschränkt war.

Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit Grundproblemen und Tendenzen der Forschung — in seinem Aufbau mit dem ersten Abschnitt übereinstimmend. Dieses Kapitel ist sehr wichtig und interessant, ist es doch immer lehrreich, auch etwas über die Forschungsgeschichte zu erfahren. Grundsätzlich stellt Schmidt fest, daß die Zeit der Konfessionalisierung v. a. im Vergleich zur Geschichte der Reformation bisher sehr schlecht untersucht worden ist.

Im letzten Kapitel dieses Abschnitts ("Gesamttendenzen — Konfessionalisierung als Paradigma", S. 86 ff.) findet sich z. B. auch die wissenschaftliche Diskussion über Periodisierungsfragen zusammengefaßt. Ein weiteres Thema, das anhand der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur vorgestellt wird, ist der Versuch, mit Hilfe der Sozialdisziplinierung gegen die Volkskultur vorzugehen. Zu diesem Themenkomplex zählt auch das konfessionelle Bewußtsein, das sich erst allmählich, in Folge der zunehmenden konfessionellen Streitigkeiten, auch auf unterster Ebene, entwickelte und in der Regel im 17. Jahrhundert als stabil angesehen werden kann. Der letzte große Abschnitt des vorliegenden Buches bietet in reichem Maße Quellen- und Literaturangaben.

Dieser Band darf sicherlich als wertvoll bezeichnet werden, sah sich der Autor doch mit der Schwierigkeit konfrontiert, auf sehr geringem Raum ein derart vielschichtiges Phänomen, wie es die Konfessionalisierung zweifellos ist, darzustellen. Der erste Abschnitt bietet einen in der Auswahl gut zusammengefaßten Überblick — bei tiefer gehendem Interesse muß jedoch weiterführende Literatur herangezogen werden.

Besonders verdienstvoll macht dieses Buch allerdings der zweite Abschnitt über die Grundtendenzen der Forschung zu den verschiedenen Themenbereichen, die mit der Konfessionalisierung zusammenhängen. Dieser Abschnitt wird von jedem, der sich für diese historische Epoche und deren Probleme und Fragen interessiert, mit Gewinn gelesen werden.

Martina Fuchs

Friedrich Edelmayer / Alfred Kohler (Hgg.), Kaiser Maximilian II. Kultur und Politik im 16. Jahrhundert (=Wiener Beiträge zur Geschichte der Neuzeit 19, Wien: Verlag für Geschichte und Politik; München: Oldenbourg 1992;) 263 Seiten, öS 396,—

Dieser Sammelband, der sich mit Maximilian II. (1527-1576) beschäftigt, umfaßt insgesamt zwölf wissenschaftliche Aufsätze zu den verschiedensten Themenbereichen.

Nach wie vor fehlt für Maximilian II. eine wissenschaftliche Biographie; dieser Sammelband will eine solche nicht ersetzen, sondern Vorarbeiten dazu liefern (vgl. Einleitung S. 10). Im vorliegenden Band wurden auch kulturgeschichtliche, wissenschaftsgeschichtliche und kunstgeschichtliche Teilaspekte berücksichtigt, wobei natürlich niemals alle Facetten einer Zeit und eines Herrscherlebens behandelt werden konnten. Hier sollen nur einige Hinweise auf die politische Geschichte folgen.

A. Kohler (S. 13-37) skizziert zunächst die Herrschaft Karls V., um von dessen Gesamtsystem zu den Teilsystemen, wie sie in der Folge unter Maximilian II. und Philipp II. bestanden, überzuleiten. Für Karl V. war die Frage der Sukzession von größter Wichtigkeit, wollte er doch die Einheit der habsburgischen Lande erhalten. Aber seine Pläne, seinem Sohn Philipp die Nachfolge im Reich zu sichern, scheiterten; Philipp hielt aber immer an dem 1551 übertragenen Reichsvikariat Italien fest. Dieses Festhalten bestimmte u. a. auch die Beziehungen zwischen Maximilian und Philipp, befand sich letzterer in Italien doch in einer lehensrechtlichen Stellung zum Kaiser, die er aber immer mehr zu unterlaufen verstand, besonders seit ab 1559 die spanische Dominanz in Italien gesichert war.

Weitere Problemfelder im Verhältnis der beiden Oberhäupter der nun entstandenen spanischen und österreichischen Linie der Casa de Austria waren die Niederlande, wo Maximilian als Kaiser zur Vermittlungsinstanz beider Parteien wurde und versuchte, das Reich aus einem Religionskonflikt herauszuhalten, sowie die Türkengefahr, die ein gemeinsames, koordiniertes Vorgehen erfordert hätte.

Die weiteren Aufsätze zu politischen Aspekten beschäftigen sich u. a. mit der Regentschaft Maximilians in Spanien (Medina, S. 38-54); J. Pánek (S. 55-69) gibt ein aufschlußreiches Bild über Maximilian als böhmischen König, und K.Baczkowski (S. 70-83) analysiert die vielfältigen Versuche der österreichischen Habsburger, die polnische Königskrone zu erlangen.

Andere Aufsätze dieses Bandes dagegen behandeln u. a. das Gesandtschaftswesen unter Maximilian, namentlich Karriere und Leben Adams von Dietrichstein (vgl. besonders den Aufsatz von F. Edelmayer, S. 109-142), sowie die Musikgeschichte der Zeit (R. Lindel S. 231-245) und die Stellung der Universität Wien unter Maximilian II. (K. Mühlberger, S. 203-230).

Insgesamt bietet dieser Sammelband ein weit gestreutes Spektrum an Themen und Fragestellungen, wobei es gerade bei einer an den Geschehnissen seiner Zeit so interessierten Persönlichkeit wie Maximilian II. wichtig ist, auch kulturelle Themen zu behandeln. Dennoch vermißt man schmerzhaft einen Beitrag zur Reichspolitik Maximilians (dieser war den Herausgebern versprochen, ist jedoch nicht abgeliefert worden, vgl. S. 10) sowie einen Aufsatz, der sich speziell mit den österreichischen Erblanden beschäftigt.

Es ist das Verdienst der Autoren dieses Bandes, eine m. E. aus unverständlichen Gründen heute fast vergessene Herrscherpersönlichkeit (das Interesse scheint sich eher seinem Sohn Rudolph II. zuzuwenden), wieder einem breiteren Publikum vertraut zu machen und hoffentlich zu weiteren Forschungen anzuregen.

Martina Fuchs

Hermann Rafetseder, **Gebiets- und Namensänderungen der Stadtgemeinden Österreichs seit der Mitte des 19. Jahrhunderts** (=Forschungen zur Geschichte der Städte und Märkte Österreichs 2, Linz: Österreichischer Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung und Ludwig Boltzmann-Institut für Stadtgeschichtsforschung 1989) XIV und 442 Seiten, 1 Übersichtskarte, öS 260,—

Diese Dokumentation behandelt in eigenen Abschnitten alle 169 derzeitigen Stadtgemeinden Österreichs. Als Überschriften scheinen dementsprechend auch einzelne Bezeichnungen auf, die nicht dem Namen der jeweiligen Stadt im engeren Sinne entsprechen, sondern die amtlichen Benennungen, wie sie z. B. durch Zusammenlegungen entstanden sind (Drosendorf-Zissersdorf usw.). Zuerst werden jeweils derzeitiger Stand bzw. Änderungen in der Zugehörigkeit der eigentlichen Stadt bzw. des Kerngebietes der heutigen Stadtgemeinde zu umfassenden Gebietseinheiten dargestellt: Land, Politischer Bezirk bzw. Verwaltungsbezirk und Gerichtsbezirk.

Es folgen Angaben zu Namensformen und Rangänderungen, manchmal auch zur Gemeindebildung. Weiters wird der Bestand an Katastralgemeinden und Ortschaften im ursprünglichen Gemeindegebiet dargestellt, also im allgemeinen ohne die Zuwächse durch spätere Gebietsänderungen. Nach der Darstellung des jeweiligen Kerngebietes folgen einzelne Abschnitte zu den politischen Gemeinden, die nach 1850 an der territorialen Entwicklung der Stadt beteiligt waren. Auch Gemeinden, die nur vorübergehend dazugehörten, werden hier angeführt. Maßgebliche Quellen für die vorliegende Publikation waren die Publikationen des Österreichischen Statistischen Zentralamtes und seiner Vorläufer. Nach einer umfassenden Einführung in die verwendeten Begriffe und Gebietseinheiten mit 105 Anmerkungen folgt die Dokumentation der einzelnen Stadtgemeinden. Daran anschließend sind statistische Daten zu den einzelnen Gemeinden aufgelistet. Ein Literatur- bzw. Quellenverzeichnis sowie ein Register mit einer Übersichtskarte schließen den umfangreichen Band ab, der im Hinblick auf die Sprödigkeit der Materie sicherlich enormen Einsatz und Ausdauer des Bearbeiters erforderte und eine beachtenswerte Leistung darstellt, die hoffentlich in ihrem Wert für die öffentlichen Stellen erkannt wird und als Publikation weite Verbreitung findet.

Reinhold Tauber (Text) / Gerhard Trumler (Foto), **Mühlviertel. Leben auf Stein.** Mit weiteren Bildern von Peter Witz und Renate Tauber (Linz: Landesverlag 1992) 223 Seiten, 1 Karte, 243 Abb., öS 589.—

Reinhold Tauber und Gerhard Trumler legen mit dem neuerschienenen Bildband ein außergewöhnliches Werk vor, das vielfach Grenzen sprengt. Augenscheinlich ist schon die interessante Gliederung in 13 Hauptkapitel, jeweils mit M beginnend und somit ein durchlaufendes Symbol für das Mühlviertel. Diese "M" bilden den äußeren Ansatz, der uns den Einstieg in eine Landschaft aus Leidenschaft ermöglicht.

Einleitend stellt der Autor bereits fest, daß dieser Landstrich von 3000 km² nichts für die Liebe auf den ersten Blick ist. Erst der dritte Blick führt direkt in das Herz. Dafür währt diese Liebe dann ewig. Das Buch ist eine einzigartige Liebeserklärung, sowohl im Wort als auch im Bild des Meisterfotografen Gerhard Trumler. Leidenschaftlich, aber auch genauso kritisch, nicht beschönigend!

Das Kapitel "Macht" beinhaltet einen kurzen Geschichtsabriß, eine Burgenkunde mit gelungenen Revitalisierungsbeispielen, eine Übersicht des Adels und Ergebnisse der archäologischen Forschung.

Beeindruckend ist das Kapitel "Mahnung" mit den leidvollen Erfahrungen der Kriege. Das Mühlviertel als Grenzland war ständig Austragungsort von Auseinandersetzungen. Allein zwischen 1356 und 1849 wurden im Land ob der Enns 60 Revolten gezählt. Gerade das 20. Jahrhundert hat das Land stark geprägt. "Was die Zeit tut: Sie heilt keine einzige Wunde", bleibt das unauslöschliche Stigma von Mauthausen, und was der Eiserne Vorhang gebracht hat, wissen wir selbst zur Genüge. Anzufügen ist bei diesem Kapitel, daß auf S. 34 die Entstehung des Eisernen Vorhanges mit 1947 angegeben wird, auf S. 39 aber mit 1948.

Das Kapitel "Meer" ist das Symbol für die Natur, für die Ruhe, für die Einsamkeit, die abseits der Straßen zu finden ist. Hier finden wir auch eine der wesentlichen Aussagen des Buches, daß wir trotz oftmaliger Begegnung mit dem Land in Wirklichkeit nichts von ihm und von seinen Bewohnern wissen. Beeindruckend ist in diesem Abschnitt die Schilderung einer Winterwanderung in der Umgebung des Stifter-Ortes Kirchschlag, und die zahlreichen Angaben von Naturschutzgebieten und Naturdenkmälern erwecken sofort Lust auf Bekanntschaft damit.

Unüberhörbar wird im Kapitel "Melodie" die Macht der Musik Anton Bruckners aufgezeigt. Die Melodie der Landschaft des Mühlviertels: "Das Nachvollziehen des Einfachen mit genialen Mitteln" macht Bruckners Musik allgegenwärtig und verstehbar für den, der verstehen will.

Stein, Holz, Glas, Leinen bilden die Grundlage des "Materials". Wie wohltuend wirkt dieses Buch, wenn Gefahren, besorgniserregende Entwicklungen wie das Waldsterben, nicht ausgelassen werden. So schön dieses Buch auch ist, umso wertvoller wird es, wenn diese schockierenden Umweltprobleme genauso miteinbezogen werden. Deshalb wird das Buch nie einseitig, Reinhold Tauber versteht es meisterhaft, Menschen und Dinge für sich sprechen zu lassen.

Sei es beim "Mangel", wo über Besiedlung, die belastete Mikrowelt des Dorfes, das als klassisches Sozialgefüge nicht mehr besteht, oder beim Bau-Charakter bis zur Grenzlandproblematik, der Autor findet immer wieder die passenden Worte.

Im Kapitel "Mühe" bekommen wir einen Einblick in die Sozialgeschichte des Landes. Von Robotformen über Steinbrucharbeit, Kinderarbeit bis hin zum modernen Pendlerschicksal 100 000mal täglich nach Linz erfahren wir, was unter dem Schlagwort "schuften" kaum mehr bekannt ist. Wenn auch das Mühlviertel keine so legendäre Räubergestalt wie den Räuberhauptmann.Grasel vorzuweisen hat, heißt das keineswegs, daß dieses Gebiet nichtsdestotrotz von Räuber- und Mordgesellen heimgesucht worden ist. Was über das Bauernleben geschrieben wird, gleicht einer brutalen Schilderung der Wirklichkeit. Dazu brauchen nicht extra die Bedenken gegenüber einem EG-Beitritt angeführt werden, allein die Tatsache, daß im Bezirk Freistadt im Jahr 1990 ein Bauer pro Woche seinen Hof aufgegeben hat, bereitet genug Besorgnis.

Aus der Fülle der weiteren M — "Monate", "Meisterschaft", "Musen, Museen", "Minder/Mißtrauen" — sind die letztgenannten eine herrliche psychologische Studie des Mühlviertler Volkscharakters, der uns Waldviertlern gar nicht so unbekannt ist. "Die Einsamkeit schafft Mißtrauen, und der

Mensch bekundet oft eine permanente Abwehrhaltung — dem Nachbarn, dem Fremden gegenüber. Sie sind oft verschlossen, wachsam." Das Mißtrauen gegen alles Neue, sei es auch als nützlich anerkannt, ist uns genauso eine bekannte Tatsache.

Die treffsichere Charakteristik des Volkscharakters steigert sich noch in den "Marginalien", in den Menschengeschichten und in den Wirtshausgeschichten. Der Fremde wird immer der Fremde bleiben, auch wenn er noch so lange als Sommerfrischler in den Dörfern um Anerkennung buhlt, und sogar der Altbundespräsident Kirchschläger mußte sich seinerzeit in der Böhmerwald-Region von einer Wirtin, die ihn nicht erkannt hatte, sagen lassen: "Mir kinnan net an jeden kenna."

Auch wenn sich in den 223 Seiten einige kleinere Fehler eingeschlichen haben (S. 43 moldaudanubische Scholle — richtig: moldanubische Scholle; S. 183 2× Eibenstein — richtig: Heidenstein) und die Übersichtskarte auf S. 206/207 als Hilfe zur Aufsuche genannter Orte zu ungenau ist, muß gesagt werden: Das Buch ist ein absolutes Muß, ein Musterbeispiel, wie ein Heimatbuch im wahrsten Sinn des Wortes gemacht werden kann.

Je tiefer wir in ein Land eindringen, desto weniger wissen wir davon. Aber umso mehr steigert sich unser Ansinnen, unsere Besessenheit, von diesem Eindringen nicht mehr abzulassen. Das Mühlviertel-Buch ist der beste Wegweiser dazu.

Norbert Müllauer

Meta Niederkorn-Bruck, **Der heilige Koloman. Der erste Patron Niederösterreichs** (=Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde, Band 16. Zugleich: NÖ Schriften 53 Wissenschaft. Wien: Selbstverlag des NÖ Institutes für Landeskunde 1992) 110 Seiten, 15 Schwarzweiß-Abbildungen, öS 150,—

Im Band 16 der von Silvia Petrin und Willibald Rosner herausgebenen "Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde" befaßt sich Meta Niederkorn-Bruck mit der Vita des heiligen Koloman und seiner Verehrung sowie den diesbezüglichen Quellen und der Bedeutung des Heiligen und seines Kultes für die Geschichte des Stiftes Melk und des Landes Niederösterreich.

Der heilige Koloman war bis 1663 der Landespatron von Niederösterreich. Aufgrund der Verehrung durch das gläubige Volk und nicht durch eine päpstliche Kanonisierung zur Ehre der Altäre gelangt, wird er auch heute noch in Niederösterreich und im süddeutschen Raum viel verehrt, vor allem in bäuerlichen Kreisen als Viehpatron. Daß er ein irischer Königssohn war, ist Legende. Sicher ist, daß er in der Nähe von Stockerau den Märtyrertod erlitten hat, nach den Melker Annalen im Jahr 1012.

Aus Irland kommend, erregte er auf dem Weg ins Heilige Land aufgrund seiner fremden Sprache und wegen seiner fremdartigen Kleidung Aufsehen. Infolge von Sprachschwierigkeiten wurde er für einen böhmischen oder ungarischen Spion gehalten und vor den Richter gebracht. Da er sich auch da nicht verständlich machen konnte, wurde er grausam gefoltert. Mit glühenden Zangen riß man ihm Fleisch aus dem Körper und zersägte ihm die Schienbeine. Schließlich wurde er als besonders verstockter Landesfeind zwischen zwei Räubern mit einer Liane an einem Holunderbaum aufgehängt.

Sein Leichnam wurde als der eines Schuldiggesprochenen nicht beigesetzt. Auffällige (im Wunderkatalog angeführte) Wunder bestätigten seine Unschuld, worauf er in der "Basilica" in Stockerau bestattet wurde. Auf Veranlassung des Babenberger-Markgrafen Heinrich I. untersuchte und bestätigte eine Delegation die Wunder. Daraufhin wurde der Leichnam nach Melk überführt. Diese Translation wird in den Annalen für das Jahr 1014 angegeben. Die Beisetzung nahm Bischof Megingaud von Eichstätt vor, da die Peterskirche auf dem Burgberg eine Eigenkirche des Hochstiftes Eichstätt war.

Die wichtigste Quelle für das Martyrium des heiligen Koloman ist die — nach Meta Niederkorn-Bruck und anderen modernen Historikern — bis in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zurückgehende "Passio Cholomanni" mit dem dazugehörigen Wunderkatalog. Die älteste erhaltene Überlieferung des Textes findet sich allerdings erst in einer Tegernseer Handschrift aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts. In Melk erstmals schriftlich niedergelegt wurde die Passio unter Abt Erchenfried,

der von 1121 bis 1163 dem Kloster vorstand. Erchenfried gilt aber heute nicht mehr als der Autor, sondern nur als der Redaktor, der — vorher vielleicht nur mündlich tradierten — Passio, deren Wunderkatalog zu seiner Zeit mit Berichten über neue Wundertaten ergänzt worden sein dürfte.

Die der Translation nach Melk zeitnächste Quelle ist die Chronik des Bischofs Thietmar von Merseburg (1009 - 1018), der bereits über den Tod Kolomans und seine Beisetzung in Melk berichtet, was diesen nicht nur als einen beliebigen Spion, sondern als eine schon damals verehrte Persönlichkeit erscheinen läßt. Weitere Zeugnisse für eine Verehrung des Heiligen schon im 11. Jahrhundert sind zeitgenössische Kalendarien und Martyrologien.

Wie die Autorin diese und die in der Folgezeit entstandenen Quellen des Kolomankultes mit der Historiographie und der Geschichte des Klosters in Melk — vor und nach dem Beginn des benediktinischen Lebens — verbindet, zeigt ihre fundierte Kenntnis der Materie, die sie bereits in früheren Arbeiten über dieses historische Spezialgebiet bewiesen hat. Das Stift Melk kann froh sein über diese exzellenten Detailarbeiten über seine Geschichte.

Dem eigentlichen Textteil gleichwertig ist der umfangreiche Anhang, in dem die Texte zur Vita des heiligen Koloman — versehen mit einem gründlichen wissenschaftlichen Apparat — ediert und erläutert werden. Ergänzend wird dabei auch die Vita des seligen Gotthalm behandelt, der als Diener bzw. Kellermeister von Kolomans Vater auf der Suche nach dem von seiner Pilgerreise ins Heilige Land nicht Zurückgekehrten um 1017/18 in Mauer bei Melk verstorben ist.

Die Studie ist eine hochqualifizierte wissenschaftliche Arbeit mit einem perfekten wissenschaftlichen Apparat (364 Anmerkungen), einem umfangreichen Quellen- und Literaturverzeichnis, einem Handschriften- und Urkundenverzeichnis und einem exakten Personen- und Ortsregister. Daß der heilige Koloman auch der Patron der zum Tod durch den Strang Verurteilten ist, hat die Autorin wahrscheinlich bewußt als nicht mehr zeitgemäß unerwähnt gelassen. Bei der das 1778 geschaffene Koloman-Gemälde des Kremser Schmidt betreffenden Anmerkung 288 hätte in einem 1992 erschienenen Werk neben der Monographie von Fritz Dworschak aus dem Jahr 1955 auch die von Rupert Feuchtmüller von 1989 angeführt werden können, und soziokulturell wäre es auch nicht uninteressant gewesen, darauf hinzuweisen, daß dieses Bild sich heute nicht mehr in einem Kloster, sondern im Besitz eines Bankinstitutes befindet. Für das Zentralanliegen der Studie ist dies aber ohne Belang. Als wissenschaftliche Arbeit über das angegebene Spezialgebiet ist die Studie schlechthin perfekt.

Trotz der konsequent durchgehaltenen Wissenschaftlichkeit ist das Büchlein im Textteil leicht lesbar und daher durchaus auch für einen breiten Leserkreis zu empfehlen. Die ansprechenden Illustrationen tragen überdies dazu bei, den Leser mit dem Kolomankult und dem damit zusammenhängenden Spezialbereich der Geschichte und Vorgeschichte des Benediktinerstiftes Melk sowie mit dessen Verflechtungen mit der Landesgeschichte vertraut zu machen.

Die Studie ist für die historische Forschung ausgesprochen wertvoll. Darüber hinaus kann zum Martyrium des heiligen Koloman aber durchaus auch ein aktueller Bezug gefunden werden. Die Verurteilung Kolomans und seine Hinrichtung waren der irrationale Ausdruck der Ängste der damals in unserer Heimat lebenden Menschen vor einer Bedrohung durch die Ungarn, Böhmen, Mährer und Polen. Solche unbewußt wirkende gefährliche Ängste gibt es im Bereich der Ausländerproblematik auch heute. Diese nicht ausufern zu lassen, mahnt uns das Schicksal des heiligen Koloman. Das Büchlein ist zur rechten Zeit erschienen.

Sylvia Hahn / Wolfgang Maderthaner / Gerald Sprengnagel, Aufbruch in der Provinz. Niederösterreichische Arbeiter im 19. Jahrhundert (Wien: Verlag für Gesellschaftskritik 1989) 215 Seiten mit zahlreichen Tabellen, Graphiken und Abbildungen, öS 198,—

Wie Helmut Konrad — unter anderem Autor des wichtigen Buches "Das Entstehen der Arbeiterklasse in Oberösterreich" (Wien-München-Zürich 1981) — in seinem Vorwort zu dem anzuzeigenden Band mit Recht betont, hatte Österreich bis vor kurzem in der Arbeitergeschichtsschreibung "erstaunlicherweise eine eher osteuropäische Forschungstradition aufzuweisen. Arbeitergeschichte war hier lange Zeit gleichgesetzt mit der Geschichte der Sozialdemokratie" (S. 1) — sowie der Kommunistischen Partei, wie man hinzufügen müßte. Das vorliegende Buch ist eines der wichtigsten Ergebnisse eines "Paradigmenwechsels", der dazu geführt hat, daß Arbeitergeschichte derzeit vor allem als Sozialgeschichte der — organisierten wie nicht organisierten — Arbeiter und Arbeiterinnen unter Einbeziehung des "Reproduktionsbereiches" und des Lebens der Arbeiter vor, während und nach der industriellen Erwerbstätigkeit (Familie, Freizeit, Kindheit, Jugend, Alter etc.) verstanden und betrieben wird; und zwar keineswegs unter Ausblendung von sozialen und Arbeitskonflikten, aber die Motive, Wahrnehmungsweisen und Widerstands- bzw. Kampfstrategien werden nun in ihrer häufigen Ambivalenz und Vielgestaltigkeit (z. B. Facharbeiter versus Angelernte, Handwerkerbewußtsein versus proletarisches Selbstverständnis) besser verstanden und analysiert.

Den größten Teil des Buches macht Sylvia Hahns weit ausholende Studie "Große Hallen — Enge Räume. Handwerk, Industrie und Arbeiterschaft in Wiener Neustadt im 18. und 19. Jahrhundert" (S. 7 - 152) aus, die auf einer sehr breiten Quellenbasis beruht (u. a. auf den Wiener Neustädter Volkszählungen der Jahre 1857, 1869 und 1880, die — maschinenlesbar gemacht und statistisch ausgewertet — als eine Art "Metaquelle" [S. 132, Anm. 18] dienen). Es ist unmöglich, die vielfältigen Ergebnisse in einer kurzen Besprechung zu referieren. Es sei nur auf einige Punkte hingewiesen. Im ersten Kapitel umreißt die Autorin die großen Züge der Entwicklung Wiener Neustadts von der Gewerbe- zur Industriestadt. Bereits im letzten Drittel des 18. Jahrhunderts erfolgte unter dem Einfluß der neuen Manufakturen und der im Verlagssystem produzierenden Textilindustrie eine "Verarmung eines Teiles der traditionellen und einstmals reichen städtischen Handwerkszweige" (S. 15 f.). Rund ein Jahrhundert später kam es im Zuge der fortschreitenden Industrialisierung "auch in den traditionell handwerklichen Sparten wie dem Schuhmachergewerbe zu einer allmählichen Konzentration und zur fabrikindustriellen Herstellung der Waren" (S. 23). "Vor allem ab der Mitte des 19. Jahrhunderts war die Gewerbestruktur der Stadt geprägt von einer fortschreitenden Polarisierung. Zum einen entstand eine breite Palette pauperisierter Massenhandwerke, zum anderen zählten einige wenige zu den 'Gewinnern' der gewerblichen Konzentrationstendenz." (S. 25)

Die "Ära von Dampf und Rauch", die "Epoche von Eisen, Stahl und Kohle" begann auch in Wiener Neustadt mit dem um 1840 einsetzenden Eisenbahnbau. Eine Schlüsselrolle spielte hier das 1842 als "Dampfmaschinenfabrik Prävenhuber, Günther und Armbruster" gegründete, 1853 in "K. k. priv. Locomotiv- und Maschinen-Fabrik Wiener Neustadt" umbenannte Großunternehmen. (Vgl. S. 39 ff.; Ende 1851 hatten bereits 72 Lokomotiven die Fabrik verlassen; 1870 wurde die 1000. Lokomotive fertiggestellt.) Zur Jahreswende 1860/61 übernahm Georg Sigl die Fabrik pachtweise; 1867 ging sie in seinen alleinigen Besitz über (S. 46). Insbesondere infolge der unternehmerischen Aktivitäten Sigls wuchs der Anteil der Arbeiterschaft an der Wiener Neustädter Stadtbevölkerung enorm an: Bereits 1861 arbeiteten in der Lokomotivfabrik 680 Arbeiter (S. 48). Um 1870 machten die Arbeiter der Lokomotivfabrik und ihre Familien etwa 40 Prozent der Wiener Neustädter Bevölkerung aus (S. 95). Bis 1873 stieg der Arbeiterstand auf rund 2800 an, um dann infolge der Wirtschaftskrise drastisch zurückzugehen (S. 52; 1878 beschäftigte die Fabrik nur mehr 837 Arbeiter [S. 109]). In den achtziger Jahren folgte ein neuerlicher Aufschwung.

Im zweiten Kapitel geht Hahn in anschaulicher und überzeugender Weise den sozialen Veränderungen, die mit der ökonomischen und betriebsorganisatorischen Entwicklung Hand in Hand gingen, und der Entstehung der Wiener Neustädter Arbeiterschaft nach. Im späten 18. Jahrhundert scheint bei den Manufakturarbeitern die für die Industrialisierung typische Trennung von Wohn- und Arbeitsplatz noch nicht vollzogen gewesen zu sein (S. 59). "Die Arbeits- und Lebensverhältnisse waren von obrigkeitlichen Zugriffen und Lenkungen stark beeinflußt und geprägt. Die ökonomischen Zwänge umfaßten nicht nur die Arbeits-, sondern auch die Privatsphäre" (S. 66). Am Beispiel der Samtbandarbeiter gelingt der Autorin der Nachweis, daß die Manufakturarbeiter bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts ein — am patriarchalischen Verhältnis zum Unternehmer und an der traditionellen Handwerksehre orientiertes — "homogenes Milieu" bildeten, das relativ abgetrennt von der übrigen Lohnarbeiterschaft existierte. "Erst anfangs der 1870er Jahre erfolgte die allmähliche Ablösung vom patriarchalischen System, ersichtlich durch die Gründung eines eigenen Fachvereines." (S. 71)

Der ökonomische und soziale "Umwälzungsprozeß" der kapitalistischen Industrialisierung brachte "die traditionellen hausrechtlich fundierten Beziehungen und Abhängigkeitsverhältnisse allmählich zur Auflösung" (S. 73). Die seit den 1840er Jahren in Wiener Neustadt neu errichteten Fabriken zogen gelernte (Handwerksgesellen) und ungelernte Arbeitskräfte aus der ganzen Monarchie an (S. 81). Die Arbeiter der Metall- und Maschinenbauindustrie machten zusammen mit ihren Familien bereits 1862 rund ein Drittel der Wiener Neustädter Bevölkerung aus (S. 83). 1869 wurden in der Stadt rund 19000 Einwohner gezählt, von denen zwei Drittel als "Zuwanderer" galten (S. 92). Die fortschreitende Maschinisierung führte zu einer zunehmenden Arbeitsteilung in den Fabriken und in der Folge "zu einer räumlichen Separierung hierarchisch gegliederter Arbeitsgruppen". "Der Zwang zu rhythmischer Disziplin verdrängt[e] die handwerkliche Eigendynamik der Arbeitskräfte." (S. 86) Vor allem in den Betrieben der Maschinenindustrie bildete sich eine relativ stabile Stammarbeiterschaft heraus, "die ab den 1870er Jahren den Kern der gewerkschaftlich und politisch organisierten Arbeiterschaft bilden sollte" (S. 87).

Das dritte und letzte Kapitel ist der frühen Arbeiterbewegung in Wiener Neustadt gewidmet. Die ersten rein proletarischen Vereine waren die zur Bekämpfung der Wohnungsnot als Selbsthilfeorganisation 1869 gegründete "Arbeiter-Bau-Association zu Wiener Neustadt" und der 1870 konstituierte Fachverein der Schmiede. Die letzte sich selbst im industriellen Großbetrieb in "rituellen Formen [...] von der rigiden Arbeits- und Zeitdisziplin der kapitalistischen Fabrik" distanzierende Arbeitergruppe scheinen die Gießer gewesen zu sein (S. 123 ff.). Sie gingen noch um 1900 (?) nie ohne Zylinder zur Arbeit (siehe das — leider, wie viele andere auch, undatierte — Foto auf S. 124).

Den Verlauf der Industrialisierung im ländlichen Milieu untersuchen Wolfgang Maderthaner und Gerald Sprengnagel exemplarisch am Beispiel der Feilenhauer von Furthof (an der Unrecht-Traisen, auf halbem Weg zwischen Lilienfeld und St. Aegyd am Neuwald; S. 153-213). Auch diesem Beitrag liegt zum Teil eine "maschinenlesbare Quelle" zugrunde, nämlich die mit Hilfe der EDV aufbereiteten Tauf-, Heirats- und Sterbebücher der Pfarre Hohenberg für die Jahre 1797 bis 1913 (S. 211, Anm. 44). 1836 arbeiteten für die auf die Produktion von Feilen, Draht, Gußstahl und Walzblech spezialisierte Fabrik bereits über 800 Arbeiter, darunter 200 Holzknechte und Köhler sowie mehr als 200 Feilenhauer (S. 154). Die un- und angelernten Arbeiter rekrutierten sich aus dem "Dorfproletariat" der näheren und weiteren Umgebung. Die Schmiede und Schlosser hingegen waren hochspezialisierte Handwerker. Die Furthofer Feilenhauer waren — im Gegensatz zu Schmieden und Schlossern vor 1830/40 nur zum kleineren Teil "generationsübergreifend mit gewerblich-industrieller Tätigkeit verbunden" (S. 170). Dennoch waren gerade sie es, die auch im Zuge der Industrialisierung und Maschinisierung erstaunlich lange ein handwerklich geprägtes Berufsbild und Selbstverständnis aufrechterhalten konnten: ihre Arbeit erforderte sehr viel Übung und Augenmaß (S. 164) und war lange Zeit nicht durch Maschinen ersetzbar. Das handwerkliche Berufsethos der Feilenhauer wurde "zusätzlich durch die spezifische Form der Arbeitsteilung in der Furthofer Manufaktur bestärkt: Innerhalb des Feilenwerks gingen Abstimmung und Synchronisation der Arbeit weniger vom Tempo der Maschinen aus (wie im Walzwerk oder in der Drahtseilfabrik in St. Aegyd), noch unmittelbar vom Unternehmer. Hier bestimmten weiterhin die handwerklichen Eigenrhythmen der Feilenhauer das Tempo des Gesamtprozesses" (S. 167). Etwa ab Mitte der 1830er Jahre ist eine Tendenz zur Ausbildung eines mehr oder weniger abgeschlossenen Arbeitermilieus in der Furthofer Fabrikssiedlung auszumachen — ablesbar am Heiratsverhalten (Rückgang der Zahl der Arbeiter, die Bauern- oder Kleinhäuslertöchter heiraten) und an den Patenbeziehungen (S. 173 ff.). Es entstand ein ganzes Geflecht "sozialer, verwandtschaftlicher und nachbarschaftlicher Beziehungen innerhalb dieser räumlich konzentrierten, von der bäuerlichen Umwelt sich allmählich trennenden berufsbezogenen Gemeinschaft" (S. 174).

Seit der Mitte des 19. Jahrhunderts wurden in die Arbeiterschaft der Feilenfabrik "massiv Arbeitskräfte aus dem Agrarbereich einbezogen, wobei der Anteil von Bauernsöhnen von einem Drittel auf ein Viertel zurückgeht und das Hauptkontingent von unterbäuerlichen Schichten und jenen Forstarbeitern, Holzknechten etc. gestellt wird, die durch die Beendigung des Raubbaus an den grundherrschaftlichen Wäldern des Stiftes Lilienfeld freigesetzt worden sind" (S. 181). Am sozialen Profil der

Facharbeitersiedlung Furthof änderte sich dabei aber nichts. Im Gegenteil: in den zwei Jahrzehnten seit etwa 1850 formierte bzw. verfestigte sich in Furthof eine auf Facharbeiter und ihre Familien beschränkte "proletarische Lebens- und Arbeitsgemeinschaft" (S. 184).

In der Folge widmen sich die Autoren den Arbeitskämpfen der Furthofer Feilenhauer. Mit dem Streik des Jahres 1869 beginnt eine lange "Reihe von Kämpfen der Feilenhauer durch das gesamte letzte Drittel des 19. Jahrhunderts, deren gemeinsamer Nenner darin liegt, daß sie jeweils eine Neuanpassung des Kapitals erzwangen, und in der Einführung neuer Technologien, der Durchrationalisierung des Produktionsablaufes und der betrieblichen Organisation und der damit verbundenen Tendenz zur Nivellierung bzw. Gleichmachung der Arbeiten, Erhöhung der Arbeitsintensität und Vermittlung verschärfter Arbeitsdisziplin über strikte Betriebshierarchien die Basis für erneute Kämpfe der Arbeiterschaft schufen" (S. 185).

Die Jahrzehnte vor dem Ersten Weltkrieg waren in vielen Industriezweigen von starken Konzentrationsprozessen geprägt; 1899 kam es — u. a. infolge der Dumping-Politik der deutschen Konkurrenz — zur Gründung des ersten österreichischen Feilenkartells (S. 192 und 202 f.). Im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts bildete sich in Furthof "ein Facharbeiterzentrum von hoher innerer Konsistenz und Kohärenz" heraus (S. 194). Nunmehr vollzog sich auch bei den Feilenhauern von Furthof der "Übergang von einem zünftlerisch geprägten, auf individuellen Fähigkeiten und der Virtuosität des einzelnen in der Führung seines Arbeitswerkzeuges basierenden Berufsethos zum Bewußtsein des Industriearbeiters"; die Feilenhauer wurden die "gewerkschaftliche Avantgarde des Gebietes" (S. 192). Die Streiks der Feilenarbeiter waren fast immer "durch strikte Disziplin, weitgehende Solidarität der einzelnen Arbeiterkategorien und durchdachte Planung gekennzeichnet" (S. 200).

Die Bedeutung des Buches geht weit über die einer Fallstudie hinaus. Durch die Formulierung fruchtbarer Fragestellungen (z. B. bei der Suche nach den unterschiedlichen Elementen und Wurzeln der "Arbeiterkultur") sowie durch die höchst professionelle Anwendung der EDV bei der Auswertung von Massenquellen (Volkszählungslisten, Pfarrmatriken) haben Hahn, Maderthaner und Sprengnagel künftigen Sozialhistorikern die Wege gewiesen und ihnen "die Latte hoch gelegt". Es ist zu hoffen, daß die Waldviertler Arbeiterschaft ähnlich versierte Historiker/innen finden wird.

Thomas Winkelbauer

Der Bezirk Hollabrunn. Alte Ansichten, Karten und Bücher. Eine Ausstellung aus den Sammlungen der NÖ Landesbibliothek (=Sonder- und Wechselausstellungen der Niederösterreichischen Landesbibliothek 11, Wien 1993) 47 Seiten.

Die sechste Ausstellung der Niederösterreichischen Landesbibliothek über die Bezirke Niederösterreichs ist dem Bezirk Hollabrunn gewidmet; sie ist vom 1. April bis 8. Oktober 1993 im Foyer
der Bibliothek in Wien (Teinfaltstraße 8) zu sehen. Der Bezirk Hollabrunn, der sich vom Manhartsberg im Westen bis zu den Leiser Bergen im Osten erstreckt, umfaßte früher die Gerichtsbezirke Hollabrunn, Haugsdorf, Ravelsbach und Retz; der Gerichtsbezirk Retz gehörte zwischen 1850 und 1854
zur Bezirkshauptmannschaft Horn; mit 1. Jänner 1992 wurden die Gerichtsbezirke Ravelsbach und
Haugsdorf aufgelassen.

In der Ausstellung werden 350 Objekte — alte Ansichten, Karten und Bücher — vorgestellt. Der Bogen spannt sich von den Vischer-Stichen aus dem Jahr 1672 bis zu den Postkarten der dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts. 31 originale Aquarelle und Bleistiftzeichnungen von Künstlern wie Franz Jaschke, Franz Steinfeld und Ludwig Seitle sowie 18 druckgrafische Blätter machen deutlich, daß die Topographische Sammlung der NÖ Landesbibliothek eine wahre Fundgrube für alte Ortsansichten ist. Unter den 44 ausgestellten Büchern fällt auf, daß der Bezirk zwischen 1928 und 1993 sechs Bezirkskunden herausbrachte, zuletzt heuer das voluminöses Werk "Der Bezirk Hollabrunn und seine Gemeinden".

Nach einer Einleitung von Bibliotheksdirektor Hermann Riepl gibt Gebhard König einen Überblick über die topographischen Ansichten und Hermann Steininger über die Literatur des Bezirkes. Jedes ausgestellte Objekt ist im anschließenden Katalog kurz beschrieben; bei den Gemein-

den folgen auch Literaturhinweise, sodaß die vorliegende Broschüre, die bei einem Besuch der Ausstellung gratis erhältlich ist, ein für jeden Heimatforscher nützliches Nachschlagewerk über den Bezirk und seine Gemeinden darstellt. Schade ist nur, daß dem Bändchen, außer am Umschlag, keine einzige Illustration beigegeben ist. Vielleicht kann das bei den folgenden Ausgaben noch dazukommen. Für die nächste Ausstellung bzw. den nächsten Katalog ist ab Oktober 1993 wieder ein Waldviertler Bezirk, nämlich Horn, vorgesehen.

Nora Czapka, **Waldviertler Heimat-Bilder. Studien zur Sachkultur vor 50 Jahren.** Katalog zur Sonderausstellung im Österreichischen Museum für Volkskunde mit Werken von Milly Niedenführ, Hans Neumüller, Helmut Deringer, Franz Bilko, Friedrich Stadler. (Wien 1993) 88 Seiten, 52 Abbildungen, öS 150,—

Fünf Künstler aus Wien, Niederösterreich und Salzburg haben sich in den Jahren 1938 bis 1943 mit einer graphischen Dokumentation von sachkulturellen Zeugnissen aus dem Waldviertel auseinandergesetzt. Den Anstoß dazu soll der Zwettler Kreisleiter gegeben haben. Ob er dies in Eigeninitiative oder auf Geheiß einer oberen Instanz tat, ist bis heute ungeklärt. Fest steht vielmehr, daß wir heute aufgrund dieser "Feldforschungen" mit Pinsel und Feder viele sachkulturelle Zeugnisse zumindest auf dem Papier erhalten vor uns liegen haben.

Die Volkskundlerin Nora Czapka, hat sich schon in ihrer Diplomarbeit am Institut für Volkskunde¹⁾ mit der Thematik "Bauernmöbel" befaßt. In unserer Zeitschrift hat sie dazu ebenfalls schon eine Publikation vorgelegt.²⁾

Im Katalog zur Ausstellung im Museum für Volkskunde, die vom 12. Februar bis zum 30. April 1993 stattgefunden hat, aber aufgrund des großen Publikumserfolges bis Ende Juni verlängert wurde, stellt die Autorin vorerst die Biographien der fünf Künstler voran. Der eigentliche Katalogteil wird in sechs Bereiche geteilt: Siedlung, Haus und Hof; Mensch und Tier; Küche und Nahrung; Möbel; Hausrat sowie Schlitten und Kufenköpfe.

Die Bilder, die die Autorin für die Ausstellung ausgewählt hat, sind in ihrer Darstellung oft sehr stimmungsvoll. Sie sind Zeugen einer einfachen und naturverbundenen Lebensweise. Von den mehr als 500 Einzelblättern aus Privat- und Museumsbesitz konnten nur etwa 100 ausgestellt werden. Wohnen und Wirtschaften steht in der Thematik im Vordergrund.

Das Buch erhebt auch den Anspruch, das Alltagsleben darzustellen. Dazu gehört sicherlich auch die einfache, von uns oft belächelte eintönige Kost unserer Vorfahren. Die Herstellung des Grubenkrautes findet genauso Erwähnung wie das Selchen, die Brotaufbewahrung und die Kartoffel- und Mohnverarbeitung.

Ein Beweis für die wissenschaftliche Akribie der Volkskundlerin Nora Czapka ist es, daß sie so manches Möbel im Original ausfindig machen konnte, welches die Künstler vor nunmehr etwa 50 Jahren mit dem Pinsel festgehalten haben. Fündig wurde sie zum Beispiel in Roiten, wo sie noch ein Kastenfragment, eine Truhe und eine Kastentür identifizieren konnte.

Im Vorwort äußert die Autorin den Wunsch, daß eines Tages das gesamte Bildmaterial in einer Publikation festgehalten werden möge. Die nun vorliegende Publikation über einen Teil der Blätter läßt diesen Wunsch auch in den vielen Lesern des Kataloges und Besuchern der Ausstellung reifen. Es ist zu hoffen, daß es dazu kommt, denn der Katalog und die Ausstellung haben das Verlangen danach erst so richtig geweckt.

Erich Broidl

¹⁾ Nora Czapka, "Bauernmöbel" aus dem niederösterreichischen Waldviertel. Eine Bestandsaufnahme mit besonderer Berücksichtigung der politischen Bezirke Horn, Zwettl und Waidhofen an der Thaya. 2 Bände (Diplomarbeit, Univ. Wien 1990).

²⁾ Nora Czapka, Volkskundliche Möbelforschung im Waldviertel. Originalobjekte und die Bedeutung von Bildquellen anhand von Studienblättern aus dem Bezirk Zwettl. In: Das Waldviertel 41 (1992) S. 14-25.

Franz Hubmann / Alfred Komarek, **Wo der Wein blüht. Zwischen Dürnstein und Falkenstein** (Wien: Verlag Jugend und Volk 1993) 144 Seiten mit zahlreichen Farbabbildungen, öS 598,—

Der international bekannte Fotograf Franz Hubmann, Mitbegründer der Kulturzeitschrift "Magnum", seit 30 Jahren freischaffend und Herausgeber unzähliger Bildbände wie Schöpfer von Fernsehfilmen, hat zusammen mit dem Schriftsteller Alfred Komarek, hervorgetreten durch Feuilletons und Reportagen im Österreichischen und Deutschen Rundfunk, einen Bildband über das Gebiet zwischen Dürnstein und Falkenstein geschaffen. Der Titel "Wo der Wein blüht" könnte nicht treffender sein, kommen doch weniger die großen und kleinen Orte, die Flüsse und Burgen, die Höhen und die Weite des Landes zum Tragen, sondern vielmehr die kleinen, liebevollen, berührenden Dinge rund um das so sensible Produkt Wein, an denen man oft und gedankenlos vorbeigeht.

Vorgestellt wird die Kernlandschaft des niederösterreichischen Weinbaues im nördlichen Teil des Landes von den vor Jahrhunderten mühsam errichteten Terrassen der Wachau bis zu den sanften Erhebungen an der mährisch-slowakischen Grenze. Wo gibt es mehr der verborgenen Schönheiten, die wert sind, mit Kamera und geschärftem Auge für bleibende Wahrheiten auf- und eingefangen zu werden? Es ist die karge und lebendige Weinlandschaft, die Mensch, Geschichte und reales Leben zu einem harmonischen Ganzen zusammenführt. Nicht nur blühenden Wein und romantische Keller in ihrer architektonischen Schönheit früherer Jahrzehnte, ja Jahrhunderte bringen uns Hubmann und Komarek ins Haus, noch viel mehr die kleinen Schätze: Kellertüren, Torbögen, Zäune, Trockenmauern, das Wunder einer Weinblüte, Marterl und Wegkreuze, Rauchfänge, Schnitzarbeiten, Trinkgefäße u. dgl.

In einfühlsamen Essays wird die Verbindung zwischen Bild und Wort hergestellt, ein Buch für stille Stunden, wo man mit sich und dem inneren Frieden eins ist, ein Buch aber auch, mit dem man lieben Menschen Freude bereiten kann.

Wer allerdings über Wein selbst, sein Wesen, sein Wachsen und Werden, seine Vielfalt und Kraft etwas erfahren will, der muß ein Fachbuch suchen. Auch für ihn gibt es einen breiten Markt. Hier aber wird Stille und Nachdenklichkeit ins Haus gebracht.

Hans Frühwirth

Willibald Rosner (Hg.), **Der Truppenübungsplatz Allentsteig. Region, Entstehung, Nutzung und Auswirkungen** (=Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 17. Zugleich: NÖ Schriften 55 Wissenschaft. Wien: Selbstverlag des NÖ Institutes für Landeskunde 1991) 302 Seiten, 49 Schwarzweiß-Abbildungen, öS 300,—

Das zwölfte Symposion des NÖ Instituts für Landeskunde fand vom 1. bis 4. Juli 1991 in Allentsteig statt (siehe den Bericht darüber in: Das Waldviertel 40 [1991] H. 4, S. 352-355). Erfreulicherweise konnte der Tagungsband mit den Referaten und Diskussionsbeiträgen schon ein knappes Jahr danach erscheinen, was hervorzuheben und wofür dem Herausgeber Willibald Rosner zu danken ist. Wie er in seinem Vorwort schreibt, war es Absicht des Institutes, "das Thema in komplexer Form und möglichst sachlich-emotionsfrei auf wissenschaftlicher Basis zu erfassen" (S. VII). Vorweg gesagt: Diese Absicht ist dem Institut voll gelungen!

Die Anordnung der einzelnen Beiträge entspricht dem früheren Tagungsprogramm. Der Beitrag "Geschichte des Gebietes von Döllersheim und Allentsteig vom Hochmittelalter bis zum Ende des 19. Jahrhunderts" von Karl Gutkas steht berechtigterweise am Beginn des Buches. Er bezeichnet das Gebiet als "hochmittelalterliche Siedlungslandschaft, aber eine ohne dramatische Entwicklung und ohne größere Ausstrahlung auf das Umland" (S. 1). Die grundherrschaftliche Entwicklung wird verständlich und anschaulich geschildert, der Aufsatz endet mit dem Aufschwung der Gemeinden Ende des 19. Jahrhunderts.

"Die Siedlungs- und Hausformen auf dem Gebiet des heutigen TÜPl Allentsteig" lautet der Beitrag des Horner Siedlungsgeographen Ernst Pleßl. Anhand der Siedlungsformen der ehemaligen Ortschaften der Region rekonstruiert er den Gang der Besiedlung. Thematisch schließt der Aufsatz "Untersuchungen zu den Siedlungsnamen auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes Allentsteig"

von Elisabeth Schuster folgerichtig an. Die Autorin behandelt darin nicht nur die Namen der ab 1938 zwangsweise entsiedelten Ortschaften, sondern auch die der schon viel früher wüstgefallenen Siedlungen, soweit sie historisch faßbar waren.

Wolfgang Huber wirft in seinem Beitrag "Die Kunstdenkmäler auf dem Gebiet des Truppenübungsplatzes Allentsteig" unter anderem die Frage auf, ob im Gebiet des Truppenübungsplatzes "überhaupt noch von Denkmälern gesprochen werden kann... oder ob diese Reste nur mehr symbolhafte Assoziationen an die allgemeine Vergänglichkeit erwecken" (S. 51).

"Aussiedlerkultur zwischen Erinnern und Vergessen. Volkskundliche Aspekte einer Landschaft und ihrer Bewohner" lautet der Titel des Aufsatzes von Margot Schindler. Im ersten Teil behandelt sie Merkmale der von ihr so benannten "Aussiedlerkultur", im zweiten Teil zieht sie eine Bilanz des Bedenkjahres 1988, "in der den Waldviertler Aussiedlern erstmals breitere Publizität zuteil wurde" (S. 70). Im Zusammenhang mit dem seit 1989 bestehenden Aussiedlermuseum in Allentsteig hegt sie dabei die Hoffnung, daß dieses "durch das Aufzeigen der Inhumanität der gewaltsamen Verpflanzung von Menschen ein Argument für verantwortungsvolles soziales und politisches Handeln in der Zukunft sein" (S. 79) könnte.

Andrea Komlosy ist die Verfasserin des Beitrages "Zur Entwicklung der Wirtschafts- und Sozialstrukturen im Raum Allentsteig/Döllersheim — 18. Jahrhundert bis 1938". Nach einem Überblick zur Entwicklung der hausgebundenen Textilproduktion zeigt sie die Phasen der "Agrarisierung und Herausbildung einer marginalen Landwirtschaft" (S. 88) auf. Für die Region Allentsteig/Döllersheim stellt sie schließlich für die Zwischenkriegszeit fest, daß dort "keine wesentlichen Änderungen stattgefunden haben. Der agrarische Charakter blieb aufrecht" (S. 95). Im Zusammenhang mit der nationalsozialistischen Agrar- und Bevölkerungspolitik stellt die Autorin dann diese These auf: "Weil das Waldviertel Peripherie war, weil es zur passiven Sanierung — sprich Aufforstung — vorgesehen war, erkoren es die Nationalsozialisten zum Truppenübungsplatz-Standort. Innerhalb des Waldviertels wiederum wurde mit der Mikroregion Allentsteig/Döllersheim ein reines Agrargebiet gewählt…" (S. 100).

Von Ernst Bezemek stammt der Aufsatz "Auf dem Weg zum Nationalsozialismus — Die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den Bezirken Horn und Zwettl 1919-1938". Ausgehend vom Theorieansatz des "sozialen Milieus" entwickelt Bezemek eine kausale Kette von wirtschaftlichen und sozialen Abhängigkeiten, die sich im Wahlverhalten dokumentierten, das wieder von der wirtschaftlichen Lage beeinflußt war, die auch den Antisemitismus begünstigte und politische Konflikte hervorrief. Als Abschluß beschreibt er den "Schwenk der Deutschnationalen zum Nationalsozialismus" (S. 113).

Die Studie "Planung und Errichtung des TÜPl Döllersheim" von Robert Holzbauer entstand aus einem von der NÖ Landesregierung finanzierten Forschungsprojekt mit der Vorgabe, "Quellen zu den militärischen Aspekten der Errichtung des Truppenübungsplatzes Döllersheim auszuwerten" (S. 119). Der Autor räumt in seinem gründlich recherchierten Beitrag, wozu er reiches Quellenmaterial heranzog, mit etlichen populären Erklärungsansätzen auf: Demnach ist der TÜPl nicht auf direkten Befehl Hitlers entstanden, seine Anlage war auch nicht von langer Hand vorbereitet, die Errichtung kann nicht als strategische Maßnahme gegen die Tschechoslowakische Republik gesehen werden (bes. S. 142 ff.) usw. Der Autor beschäftigt sich im Schluß seiner Studie auch mit der Rolle der Deutschen Ansiedlungsgesellschaft (dabei ist auf S. 157 in den Anmerkungen 142, 144 und 145 die Abkürzung AdR=Archiv der Republik zu RdA geworden!).

Im Herbst 1989 und im Frühjahr 1990 führte das NÖ Institut für Landeskunde eine Fragebogenaktion durch, deren Ergebnis der Herausgeber des Bandes, Willibald Rosner, in der Studie "Die Entsiedlung — Realität, Erinnerungen und Gefühle" vorstellt. Die Fragen an die Entsiedelten oder deren unmittelbare Nachkommen betrafen u. a. die Höhe der Entschädigung, Fragen zum "Anschluß" und zur Wiederbesiedelung, zum Heimatbegriff und zur "Schuldfrage" (50 Prozent meinten, daß Hitler an der Aussiedlung schuld gewesen wäre — S. 189). Aus dieser Untersuchung stellt dann Josef Prinz in "Aussiedlung Döllersheim — Erinnerungen und Reflexionen. Drei Interviews mit Betroffenen" markante Gespräche mit Opfern der Aussiedlung vor.

Gerhard Artl behandelt in seiner Studie "Die militärische Nutzung des Truppenübungsplatzes durch die Deutsche Wehrmacht und die Rote Armee bis zur Übernahme durch das Bundesheer" ein Thema, das bis zum heutigen Tag zu kontroversiellen Diskussionen führt. Er beschreibt den Ausbau des Platzes bis zum Kriegsbeginn 1939 und stellt dann die unterschiedliche Nutzung während des Zweiten Weltkrieges vor. Artl berichtet nicht nur über die Aufstellung verschiedener Heeresteile, sondern auch über die Rolle des Truppenübungsplatzes als Standort verschiedener Gefangenenlager (besonders S. 236 ff.). Im folgenden Abschnitt legt der Autor dann die Ereignisse während der sowjetischen Besatzungszeit dar und erarbeitet die unterschiedlichen Sichtweisen der österreichischen Politiker, die zwischen Wiederbesiedlung und Übergabe des Geländes an das österreichische Bundesheer pendelten. Eine andere Variante sah übrigens eine Aufforstung durch die österreichischen Bundesforste vor ("... die billigste und auf die Dauer für den Staat lohnendste Lösung..." — S. 251).

"Der Truppenübungsplatz Allentsteig. Seine Bedeutung für das Österreichische Bundesheer und sein Stellenwert in der Region Waldviertel" nennt der derzeitige Platzkommandant Rudolf Wagnsonner seinen Beitrag, worin er die offizielle Meinung der Offiziere zum Problem Übungsplatz darstellt. "Vorstellungen einer Verkleinerung oder gar Stillegung sind irreal..." (S. 268) hält Wagnsonner dezidiert fest. Geld, das durch den Übungsplatzbetrieb in der Region verbleibt, listet er genau auf, um den Stellenwert des Bundesheeres für das Waldviertel zu untermauern. Für die Zukunft schlägt Wagnsonner verstärkten "Militärtourismus" als Urlaubsstil eigener Art (S. 270) vor.

Aus wirtschaftsgeographischer Sicht behandelt Klaus Arnold im Aufsatz "Die wirtschaftlichen Auswirkungen des TÜPl Allentsteig auf die Region" die heutige Problematik. Nach einer Analyse der derzeitigen Situation kommt der Autor zum Schluß, daß in Allentsteig ein typischer Prozeß kumulativer Schrumpfung ablaufe, der heute durch das von ihm so bezeichnete "Allentsteig-Syndrom" ("... die allgemeine passive, resignierende Grundhaltung..." — S. 290) noch verschärft werde. Als Gegenstrategie schlägt Arnold vor, daß in der Stadt Allentsteig selbst Menschen weitaus aktiver werden müßten als derzeit und in Zusammenarbeit mit dem Bundesheer Ideen entwickeln sollten, daß aber der Raum Allentsteig angesichts seiner Leistungen für die gesamte Republik Österreich auch entsprechende Bundes- und Landeshilfe erhalten müßte.

Das NÖ Institut für Landeskunde hat mit dem vorliegenden Band zum Truppenübungsplatz Allentsteig nicht eine bloße Kompilation vorhandenen Wissens herausgegeben, sondern tatsächlich ein ausgezeichnetes "Bild der gesamten Region aus den verschiedensten wissenschaftlichen und zeitlichen Blickwinkeln" (S. VII) gezeichnet. Damit ist über die engere Region hinaus ein wesentlicher Beitrag zur Geschichte und zur Geographie des Waldviertels geschrieben worden. Dem Buch ist weiteste Verbreitung zu wünschen.

Problemkatalog Truppenübungsplatz. Allentsteig und der Übungsplatz — Auswirkungen, Probleme, Perspektiven. Hg. von der Stadtgemeinde Allentsteig (Allentsteig 1992) 63 Seiten, öS 50,—

Der "Problemkatalog Tuppenübungsplatz" wurde auf Vorschlag des Übungsplatz-Kommandos Allentsteig vom 24. Jänner 1991 erstellt. Zur Problemsammlung und das daraus resultierende Gesamtkonzept für die Zukunft Allentsteigs wurden die Mitarbeit weiter Kreise der Bevölkerung und vielfältiges, bereits vorhandenes Datenmaterial aus verschiedenen Problembereichen weitgehend miteinbezogen.

In der Einleitung (S. 7-10) wird dem Kommandanten des Truppenübungsplatzes, Oberst R. Wagnsonner, für die Anregung zu diesem "Problemkatalog" gedankt, der nach Ansicht der Autoren damit eine jahrzehntelange Tabuisierung beendet hat. Die Anschauung "Wer über die Problematik des Truppenübungsplatzes redet, ist ein Gegner des Bundesheeres" scheint damit endlich überwunden und dürfte nur mehr einer anachronistischen Denkweise angehören, meinen die Verfasser. Der größte Teil der Bewohner verlangt klare und mutige Ansätze zur Gemeindeentwicklung von den Gemeindepolitikern, ein Öffnen der Gemeindepolitik und eine zeitgemäße Umgestaltung der Strukturen des Übungsplatzes.

Im anschließenden Problembericht zur Lage Allentsteigs (S. 10-16) wird auf die spezifische Situation der Gemeinde eingegangen. Die Gemeinde Allentsteig zeigt ein wesentlich ungünstigeres Erscheinungsbild als andere vergleichbare Gerichtsbezirksstädte des Waldviertels. Fehlende Einnahmen bringen die Gemeinde in immer größere Abhängigkeit, da die Dienststellen des Landes und Bundes keine Lohnsummensteuer und Gewerbesteuer entrichten. Die Sperre der Landeshauptstraße nach Döllersheim an zirka 200 (!) Tagen wirkt als schwerwiegende Verkehrsbarriere. Als eine der Hauptursachen für die Abwanderung und Auflösung der Wirtschaft wird die "Einseitigkeit" der Arbeitsplätze angeführt. So gibt es Anzeichen, daß selbst die Bundesheerangehörigen immer mehr nach Allentsteig einpendeln und ihren Wohnort dort vorziehen, wo genügend zivile Arbeitsplätze, Geschäfte, ein höherer Imagewert bzw. kein Schießlärm vorhanden sind. Seit Kriegsende ist Allentsteig von ständigen Betriebsauflassungen betroffen. "Anstatt 150 Geschäfte gibt es heute nur noch zirka 25 Vollerwerbsbetriebe", führen die Autoren an, allerdings ohne Erklärung, ob es sich dabei nun um landwirtschaftliche oder um gewerbliche Betriebe handelt. Beinahe lächerlich wirkt in diesem Abschnitt der angeführte Vorschlag des Übungsplatzkommandos, über den Truppenübungsplatz nur positiv zu reden, um eine Image-Umkehr zu erreichen. Lakonische Folgerung der Autoren: "Wer dies meint, geht an der Zeit vorbei."

Aufschlußreiche Aspekte erfahren wir von Dir. Wolfgang Maister im Kapitel "Warum wurde der TÜPl zum Problem?" (S. 16-18). Während in den fünfziger Jahren noch von der Gemeindeführung Allentsteigs die Wiederinbetriebnahme des Übungsplatzes begrüßt, ja sogar gefordert wurde, hat sich die positive Stimmung der fünfziger und sechziger Jahre später stark verändert. Einerseits hat man "vergessen", daß fast jeder "militärische" Arbeitsplatz auch Arbeitsplätze für Frauen und Kinder notwendig macht, andererseits setzte in den siebziger Jahren eine verhängnisvolle Trendumkehr ein. Freiwerdende Arbeitsplätze werden durch Tagespendler aus anderen Gemeinden und Bezirken besetzt und bringen somit der Gemeinde kein Geld.

Der eigentliche Problemkatalog (S. 23-41) beginnt mit einer Auflistung von verschiedenen Maximalforderungen und einer daran anschließenden Wiedergabe der Meinung von Befragten.

Die wichtigsten Forderungen sind: Sonderförderungen für die Wirtschaft (Kredite, Ausgleichszahlungen des Bundes, verstärkte Verwertung von Rohstoffen in der Region selbst, teilweise Wiederbesiedlung und Freigabe von Flächen des Übungsplatzes, zusätzliche Institutionen des Bundesheeres (Forschungseinrichtungen, biologische Bewirtschaftung, Energieversorgungsmodelle), Unterstützung der Gemeinden bei kommunalen Aufgaben, Chancen für den Fremdenverkehr (Änderung der Sperrgebietsgrenzen) und überhaupt mehr Verständnis des jeweiligen Übungsplatzkommandanten für die nichtmilitärischen Anliegen einer Gemeinde, im besonderen für die Entwicklung der Grenzstadt Allentsteig.

Im Abschnitt "Chancen auf Erfolg bei der Umsetzung des Kataloges" (S. 41-46) betrachten die Autoren jetzt schon diesen Problemkatalog als Meilenstein im Verhältnis von Gemeindeführung und Übungsplatzkommando. Allerdings müßten folgende Voraussetzungen geschaffen werden:

- 1. Offizielle Anerkennung der historischen Verantwortlichkeit.
- 2. Bereitschaft der Bundespolitiker, Veränderungen zu ermöglichen.
- 3. Spezielle Bereitschaft des Bundesministeriums für Landesverteidigung und der Militärs selbst.
- 4. Gründung einer Entwicklungs- und Ansiedelungsgesellschaft.
- 5. Finanzierung eines "Regionalen Entwicklungs- und Raumordnungsprogrammes Allentsteig".
- Bereitschaft des Bundes, die Rohstoffe des TÜPl zum Selbstkostenpreis an Betriebe in Allentsteig abzugeben.
- 7. Abschluß des "Grundsatzvertrages für die Zukunft Allentsteigs".

Informationen von der Zukunftswerkstätte, der Wirtschaft, ein "Grundsatzvertrag für die Zukunft Allentsteigs" und eine Grobschätzung der möglichen Arbeitsplätze als Auswirkung der Umsetzung des Problemkataloges im Zusammenhang mit dem Arbeitsmarkt runden den 63 Seiten starken Katalog ab.

Zusammenfassend fäßt sich festellen, daß die Gliederung des Problemkataloges eher verwirrend ist, viele Wiederholungen aufweist und drucktechnisch auch mangelhaft ist.

Allerdings bleibt zu wünschen und zu hoffen, daß die Gemeindebürger endlich aufwachen, diesem fremdauferlegten Joch einer historischen Besatzungsmacht entschlossener entgegentreten und der Selbstherrlichkeit der Nachfolger mehr Paroli bieten.

Norbert Müllauer

Barbara Grabner / Siegfried Trimmel (Red.), **Nationalpark Thayatal** — **Ein grünes Juwel** (Deutsch Wagram 1992: Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal) 23 Seiten, zahlreiche Farb-Abbildungen, öS 20,—

Das Land Niederösterreich hat gemeinsam mit dem Bundesministerium für Umwelt, Jugend und Familie 1991 eine Machbarkeitsstudie betreffend den Nationalpark Thayatal in Auftrag gegeben. Die Betriebsgesellschaft Marchfeldkanal wurde damit betraut.

Auf der anderen Seite der Thaya gibt es bereits einen Nationalpark. Im Juli 1991 wurde das Gebiet zwischen Frain und Znaim auf einer Fläche von 6300 Hektar in einen Nationalpark umgewandelt. Auf österreichischem Gebiet stehen eine Minimalvariante mit 850 Hektar und eine Optimalvariante im Ausmaß von 1300 Hektar zur Diskussion. Angestrebt wird ein Nationalpark, der die Kriterien der IUCN (International Union of Conservation of Nature and Nature Resources) erfüllt.

Ziel ist ein grenzüberschreitender Inter-Nationalpark Thayatal. Die Broschüre informiert über die Größe, über gesetzliche Bestimmungen, Chancen für die Region usw. Der tschechische Nationalpark Thayatal/Podyji wird ebenso präsentiert wie die Umstände, die zu einer Bürgerinitiative zur Schaffung eines Nationalparks auf österreichischer Seite geführt haben. Federführend bei diesem Projekt ist Hardegg, die kleinste Stadt Österreichs, die nach Jahrzehnten an der harten Grenze endlich ein Licht am wirtschaftlichen Horizont sieht. "Sanfter Tourismus" lautet das Zauberwort.

Erich Broidl

Jahresbericht 1987-1992, 50 Jahre Höhere Technische Bundeslehranstalt Krems (Krems 1992) 167 Seiten, zahlreiche Abbildungen.

Anläßlich des 50jährigen Bestandes der HTBLA Krems erschien die vorliegende Broschüre, welche sich von den herkömmlichen Jahresberichten dieser Art dadurch unterscheidet, daß sehr viel interessantes Bildmaterial von der Tätigkeit der Schüler berichtet, andererseits viele in schwungvoller Manier gezeichnete Karikaturen diese Schrift auflockern. Nach den Geleitworten gibt es vergleichende Überlegungen zur Entwicklung dieser Schule seit 1942, daran schließen die Schulchronik über die letzten fünf Jahre und ein Bericht über Projekte und Exkursionen an (unter anderem hat die Schulgemeinschaft 1988 ein Haus in Armenien gespendet und errichtet). Unter dem Titel "HTL-Cocktail" verbergen sich äußerst interessante Schüler- bzw. Lehrerbeiträge, wie der Einsatz eines PCs im Gegenstand Baubetrieb oder auch ein Bericht über die Bauhütten des Mittelalters und deren Organisation. Hier befassen sich aber auch Lehrer und Schüler mit dem Projekt des Regierungsviertels der Landeshauptstadt St. Pölten genauso intensiv, wie mit den Bauarbeiten im Bereich des altrömischen Mautern. Die Geschichte des Schulgebäudes sowie Schüler und Lehrertabellen beschließen diesen ausgezeichneten Jubliäumsbericht.

Stadtgemeinde Langenlois (Hg.), Stadtbuch Langenlois mit Straßen- und Häuserverzeichnis (Langenlois: Stadtgemeinde 1992) 143 Seiten mit 13 Schwarzweiß-Abbildungen, öS 98,—

Das Stadtbuch umfaßt einen kurzen historischen Rückblick, der von Baumeister Ludwig Rausch stammt, weiters eine Liste der Richter und Bürgermeister und einen Beitrag über 20 Jahre Großgemeinde Langenlois. Anschließend reiht sich eine Aufstellung über alle Ämter, Organisationen, Schu-

len, Feuerwehren, Ärzte und Pfarrämter in der Stadtgemeinde mit den Orten Gobelsburg, Mittelberg, Reith, Schiltern und Zöbing an. Laut Volkszählung 1991 hat die Stadt 6383 Einwohner und 2312 Gebäude.

Eine Liste der Gewerbetreibenden gibt an, daß mit Stand Oktober 1991 in Langenlois 228 Gewerbetriebe angesiedelt waren. Im anschließenden Kapitel werden einige Daten aus dem Stadtbuch 1930 bezüglich sämtlicher Industrie-, Handels- und Gewerbebetriebe vorgestellt. Damals gab es zum Beispiel noch einen berufsmäßigen Flurhüter, einen Hafner und 16 Gastwirte. Den größten Teil des Buches umfaßt das detaillierte Häuserverzeichnis, geordnet nach Katastralgemeinden und Straßenzügen. Hier finden wir neben den Hausbesitzern auch die Hausnummer, Konskriptionsnummer, Einlagezahl im Grundbuch und die Parzellennummer.

Das Werk ist nicht als Heimatbuch konzipiert worden, es bietet aber aus statistischer Sicht viele Einblicke in das Leben in der Stadtgemeinde Langenlois.

Agnes Rudda, Vergessene Zeit. 1919 - 1929. Vergessene Leit, Weber und Kleinhäusler (Heidenreichstein: Eigenverlag Dr. Agnes Rudda 1992) 346 Seiten mit vielen Fotos, öS 250,—

Ein Stück Waldviertler Sozialgeschichte in der Form von Mundartgedichten aus Kindersicht beschreibt Dr. Agnes Rudda in ihrem dritten Buch. Die Autorin stammt selbst aus einer Kleinhäuslerund Weberfamilie aus dem Ortsteil Brandhäuser bei Seyfrieds und verarbeitet im vorliegenden Buch eigene Erlebnisse und Beobachtungen aus ihrer Kindheit.

Im ersten Teil schildert Rudda verschiedene Begebenheiten aus der eigenen Kindheit. Erwähnt seien die Beiträge "Kleine Weihnachtsgeschichte", "Da Vota", "D'Muatta", "Volksschule" und "Firmung" — in ihnen, wie auch in den anderen Schilderungen, zeichnet die Autorin sehr detailliert und mit dem Blick für das Wesentliche die damaligen Zustände nach und vermittelt so ein plastisches Bild von den Lebensumständen der Zwischenkriegszeit.

Der zweite Teil des Buches beschreibt "Das Jahr der Kleinhäusler" (S. 101-258). Auch hier bewährt sich der scharfe Blick der Autorin für charakteristische Merkmale. Sie beschreibt in ihren Mundartreimen die Situationen — das dahinterstehende System der Sozialstrukturen muß der Leser selbst aufdecken. Doch bietet sie dafür eine Unmenge an Anhaltspunkten in ihren Beiträgen. Auf ähnliche Art beschreibt Rudda dann im dritten Teil "Vergessene Leit" (S. 259-327) die Arbeit der Hausweber, die Tätigkeit der Steinmetze und vieles mehr, bis sie mit dem Beitrag "Da Kettnbam" das Ende der Heimweberei — und damit den langsamen Ruin unzähliger Kleinbauern — darstellt.

Die Reime sind in gemäßigter Waldviertler Mundart geschrieben und nach kurzem Einlesen für einen Waldviertler gut verständlich. Trotzdem ist das kleine Lexikon von Mundartausdrücken (S. 329-345) sehr nützlich, weil Wörter wie An, Bowarosen, Gleixn usw. heute doch schon ziemlich vergessen sind. Leider sind die Begriffe innerhalb des jeweiligen Buchstabens nicht alphabetisch gereiht.

Das Buch bietet einen liebenswerten, aber auch nachdenklichen Einblick in die Sozialgeschichte des Waldviertels. Es kann direkt bei der Autorin (3860 Heidenreichstein, Mühlgasse 3) bezogen werden.

Harald Hitz

Harald Hitz

Harald Hitz

Harald Hitz

**The Proposition of the Control of the

Erwin Frank / Leo Nowak, **Heimaterde Widerfeld. Zusammengefaßte Chroniken der Marktgemeinde Weitersfeld und der angeschlossenen Katastralgemeinden** (Weitersfeld: Marktgemeinde 1992) 230 Seiten mit 41 Fotos und 1 Landkarte, öS 150,—

Bestelladresse: Marktgemeinde Weitersfeld, 2084 Weitersfeld 154.

Die Chronik stellt eine umfassende und übersichtliche Zusammenfassung der in Weitersfeld befindlichen Quellen und Informationen dar. Die Basis des Buches bildet die handschriftliche Chronik von Heinrich Stammgassner, Pfarrer von Weitersfeld von 1877 bis 1891. An diese Chronik, die in Auszügen wiedergegeben wird, fügen sich Schulchroniken als zeitgenössische Berichte an, die die Geschichte des Ortes auf den jeweils neuesten Stand bringen. Dies geschieht nicht nur für Weitersfeld selbst, sondern auch für die zahlreichen Katastralgemeinden, sodaß erstmals diese Region in einem Buch einheitlich erfaßt wird.

Das Kernstück des Buches ist sicher jener Teil, in dem Pfarrer Stammgassner über seine Amtszeit in Weitersfeld berichtet. So wird man über die zahlreichen Gewerbebetriebe im Markt Weitersfeld im Jahr 1887, aber auch über das Sanitätswesen sowie über die Einführung und die widerwillige Annahme des neuen Reichsvolksschulgesetzes von 1869 informiert.

Im Anhang ist noch ein Überblick über den Bauernstand vor 1848 sowie ein hilfreicher Hinweisund Anmerkungsapparat angeschlossen, der die wirtschaftlichen Verhältnisse (Löhne/Preise) namentlich ab dem 18. Jahrhundert erläutert.

Als Korrektur sei lediglich darauf hingewiesen, daß zu Gottfried dem Supan von Heinrichsdorf (S. 157) der angekündigte Hinweis im Kapitel Anmerkungen fehlt. (Vgl. Herbert Puschnik, Pulkau, Geschichts-, Kunst- und Kulturführer, 1984, S. 65, Anm. 93.)

Als etwaige Erweiterungen bei einer Neuauflage des Buches seien empfohlen: Die urgeschichtlichen Funde in Obermixnitz (im Höbarthmuseum Horn; Sammlung Hermann Maurer, Horn); die Geschichte der Juden in Weitersfeld (Hofkammerarchiv Verzeichnisse Nr. 516-518: Toleranzgelder der Landjuden in NÖ aus den Jahren 1662-1669); die ersten Protestanten in diesem Gebiet, nämlich die Inhaber des Schlosses Untermixnitz (vgl. Ludwig Buschmann, Die Pfarren des Stiftes Schotten im Zeitalter der Glaubenswirren, der Glaubenserneuerung und des Dreißigjährigen Krieges, phil. Diss., Wien 1958, S. 157); die Geschichte des Bürgerspitals von Weitersfeld, das dieselbe Architektur wie das in Döllersheim aufweist; die Pfarrkirche von Weitersfeld, insbesondere der Grabstein des Freiherrn von Schneckenreuth, der mit dem Bau von Schloß Breiteneich bei Horn die Renaissance in das nordöstliche Waldviertel gebracht hat, ist erwähnenswert. Zuletzt sei noch die Genealogie der Fürsten Khevenhüller-Metsch ergänzt. Die im Buch erwähnten vier Töchter sind Marianne (verheiratet mit Gotthard Pilati von Thassul zu Daxberg auf Riegersburg), Ida (verheiratet mit Freiherrn von Bongart auf Fronsburg), Leopoldine Khevenhüller-Metsch auf Gut Ladendorf (noch lebend) und Gabrielle (auf Weingut Leodagger).

Alles in allem ist dieses Buch ein weiterer Baustein der Heimatforschung des nordöstlichen Waldviertels; es enthält für den Geschichtsfreund eine Fülle von interessanten Informationen. In bezug auf Gliederung, Druck und Bildqualität ist es vorbildlich gestaltet.

Herbert Puschnik

Ottomar Demal / Volker Hakala, **Festschrift zur Eröffnung der Turnhalle der Hauptschule Zwettl-NÖ. 23. Jänner 1993** (Zwettl: Hauptschulgemeinde Zwettl 1993) 72 Seiten, Umschlaggestaltung Maria Moll, viele Schwarzweiß-Fotos, 1 Übersichtsplan von Friedel Moll.

Mit der Eröffnung der neuen Turnhalle am 23. Jänner 1993 hat Zwettl nicht nur ein beispielhaftes Bauwerk, sondern auch eine adäquate literarische Dokumentation erhalten, die der Tradition der Kuenringerstadt gerecht wird. Der Glücksfall, daß Architekt und Lehrer in harmonischer Zusammenarbeit planen konnten, hat auch bei der Gestaltung der Festschrift angehalten.

Nach den Geleitworten der öffentlichen Funktionsträger legten Hauptschuldirektor Ottomar Demal und Architekt Georg Thurn-Valsassina den geistig-seelischen Hintergrund des Vorhabens offen. Die alte Turnhalle der ältesten Haupt- bzw. Bürgerschule im heutigen Niederösterreich stand nämlich seit 1875 in Verwendung. Gerade auch ältere Lehrer empfinden Freude, in einer solchen Festschrift Begriffe wie Heimatgefühl, Symbolgehalt und Kooperation zu finden. Die Erklärung der Modernität als Toleranz ist ein sehr bewußter Schritt in die Zukunft. Kurt Harrauer zeichnet die Entwicklungslinie von der Bürgerschule zur Schwerpunktschule für Sport anschaulich nach und beleuchtet in einem weiteren Abschnitt die Anfänge des Zwettler Schulwesens, wobei er bis ins Mittelalter und in die frühe Neuzeit zurückgreift. Die lückenlose Reihe der Direktoren ab 1871 bis zur Gegenwart in elf Fotos bietet eine kaum anderswo zu findende Galerie hervorragender Pädagogen.

Die Besonderheiten der neuen Turnhalle und die Erfolge der Sportklassen (1985 - 1992) führt der Fachkoordinator für Leibesübungen und der Lehrbeauftragte am Pädagogischen Institut Johann Resch vor. Gemeinsam mit Maria-Luise Reilinger stellt Resch außerdem das Beispiel einer Sommerwoche für eine Sportklasse dar.

Der Beitrag "Zur Geschichte des Turnunterrichts in Zwettl" von Friedel Moll überschreitet den Rahmen der Lokalgeschichte und spannt den Bogen von der "Schule ohne Leibesübungen" über das Reichsvolksschulgesetz zum Zentrum Zwettl der Turnlehrerausbildung in Niederösterreich. Turnvater Jahn und Georg Ritter von Schönerer werden in die Zwettler Schul- und Turngeschichte ebenso eingeführt wie das Schwimmen und Eislaufen. Eine Übersichtskarte und 61 Anmerkungen mit Quellenangaben sichern die wissenschaftliche Qualität dieser Arbeit. Soweit dies tunlich war, haben alle Autoren ihre Quellen offengelegt.

Besonders reizvoll sind aber auch die "Rückblicke ehemaliger Hauptschüler". Es sind dies Hermann Schulmeister, Primararzt Walter Kölbel und Frau Vizebürgermeisterin Jutta Hofbauer.

Das Verzeichnis der bauausführenden Firmen und ein Auszug aus den Chroniken von Kurt Harrauer vervollständigen die sehr gut gelungene Festschrift.

Franz Trischler

Die Rundersburg am Kamp (=gruber burgblaetter 6/1993) 17 Blätter.

Bezugsadresse: Franz Josef Hampapa, 3761 Messern, Burg Grub.

Auch in dem neuesten Heft dieser bereits unentbehrlich gewordenen Zeitschrift legt Gerhard Reichhalter eine genaue Baubeschreibung einer Waldviertler Burg vor, nämlich der Rundersburg im Gemeindegebiet St. Leonhard am Hornerwald. Als Ergebnis der Untersuchung dieses Bauwerks, "ein selten gut erhaltenes Beispiel einer hochm[ittelalterlichen] Höhenburg", kann Reichhalter zwei noch im späten Hochmittelalter vorgenommene Erweiterungen einer in der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts entstandenen Anlage unterscheiden und bietet von allen drei Bauzuständen Rekonstruktionszeichnungen, welche neben der bautypologischen Einordnung des Befundes in einen größeren Überlieferungszusammenhang das Wertvollste der vorliegenden Untersuchung darstellen.

Hier wird jedenfalls der gegenwärtige Befund bedeutend gründlicher ausgewertet als in der von Reichhalter u. a. herangezogenen Publikation von Buchmann/Faßbinder (erschienen in der Birken-Reihe, St. Pölten-Wien 1990), die aber dennoch unbedingt — gleichsam zur Ergänzung — herangezogen werden sollte, da sie wiederum die entsprechenden historischen Fakten bereitstellt.

Allerdings liegt, und das soll hier nicht unerwähnt bleiben, ein gänzlich anderer Befund vor als derjenige von Gerhard Seebach in dessen ungedruckter Dissertation (Stift Altenburg — Studien zur Baukunst der Benediktiner im Mittelalter, Wien 1986), 2. Teil, S. 348 ff., welchen Reichhalter offensichtlich nicht herangezogen hat, der aber nach Ansicht des Rezensenten an anderer Stelle einmal diskutiert werden sollte.

Wolfgang Andraschek jun.

Mitteilungen des Waldviertler Heimatbundes

Auch im Herbst 1993 wieder Wandern auf den Spuren Walthers von der Vogelweide (18. September)

Dr. Ralph Andraschek-Holzer hat in seinem Bericht über den "1. Waldviertler Walther von der Vogelweide-Wandertag" in dieser Zeitschrift (Heft 4/1992) den Beginn eines neuen Kapitels der Wirkungsgeschichte Walthers festgestellt. Hinsichtlich Walthers Abstammung hat er der "Südtirol-Hypothese" die "Waldviertel-Hypothese" gleichrangig gegenübergestellt.

Im Jahr 1992 brachte der Wiener Universitätsprofessor Hermann Reichert seine Vorlesung "Walther von der Vogelweide für Anfänger" im WUV-Universitätsverlag als Buch heraus, dessen zweites Kapitel "Walthers Heimat als Forschungsproblem" behandelt und den Tegernsee-Spruch als Beleg für die Südtiroler Heimat Walthers widerlegt. Die Allentsteiger Vogelweide, das Ziel des "1. Walther von der Vogelweide-Wandertages 1992", wird zwar erwähnt und auch die Alterselegie wird analysiert (hauptsächlich die Unklarheiten der Überlieferung), doch resümiert Reichert sehr knapp: "Der Versuch, Walthers Biographie aus seiner Dichtung zu erschließen, ist problematisch."

Hoffentlich hat die interessierte Waldviertler Bevölkerung die Ergebnisse des Internationalen Walther-Symposions vom 1. und 2. Oktober 1988 in Traunstein und Zwettl, die im Heft 4/1991 dieser Zeitschrift dokumentiert wurden, nicht vergessen. Damals konnten die beiden Heimatforscher Helmut Hörner und Walter Klomfar ihre Forschungsergebnisse den Exkursionsteilnehmern im Gelände vorführen. Als Walter Klomfar am 27. April 1993 in Zwettl an Hand von vielen Lichtbildern neuerlich über die Vogelweide von Walthers referierte, wurde in der Diskussion auch die Frage nach dem seinerzeit von Alois Plesser in Urkunden gefundenen Vogelweidhof gestellt, der von Helmut Hörner befriedigend lokalisiert worden war (zwischen Traunstein und Schönbach).

Diese Frage war der Anlaß, erstmalig in der Öffentlichkeit über den Plan des "2. Waldviertler Walther von der Vogelweide-Wandertages" zu sprechen. Ziel dieses Wandertages, der wieder in Form einer Sternwanderung durchgeführt wird, ist der Vogelweidhof (Waid 5 in der Gemeinde Schönbach). Dieser Hof hieß 1556 Vogelwaidt und 1751 Vogelwayd. Dort sollten die Wanderer vor 16 Uhr am 18. September 1993 eintreffen.

Als Ausgangspunkte sind die Marktorte Traunstein, Schönbach und Rappottenstein vorgesehen. Der weiteste Weg ist von Rappottenstein aus zurückzulegen, der kürzeste (und bequemste) von Schönbach aus. Daher sind die Startzeiten wie folgt gestaffelt:

Rapottenstein (Gasthaus Rotheneder): 13.00 Uhr, Führung durch Bürgermeister Oberschulrat Karl Zeisler.

Traunstein (Gasthaus Huber): 13.30 Uhr, Führung durch Dipl.-Ing. Helmut Hörner.

Schönbach (Taverne zum Walther von der Vogelweide, Paula Rößl): 14.00 Uhr, Führung durch Medizinalrat Dr. Friedrich Mikesch.

Die Zufahrt zum Vogelweidhof wird gekennzeichnet werden, und für die Rückkehr zu den Ausgangspunkten der Wanderung wird eine Autobusverbindung eingerichtet werden. Ein volkstümliches Kulturprogramm durch teilnehmende Gruppen wird angeregt und ein in der Natur vorhandener Restling soll durch die Enthüllung einer Steintafel zum Walther-Gedenkstein erklärt werden. Die Verleihung und Verlosung von Ehrenpreisen an die Teilnehmer wird nach Maßgabe von Spendeneingängen (NÖ Bildungs- und Heimatwerk, Kto.-Nr. 7.004.971 bei der Raiffeisenbank Wien, BLZ 32 900) angestrebt.

Insbesondere werden die ältesten Teilnehmer geehrt werden. Die Gehleistung wird hiebei nicht kontrolliert werden.

Anmeldungen zum Wandertag sind nicht erforderlich. Wer die Organisation unterstützen will, kann aber eine Postkarte mit Angabe des Startortes an das Bildungshaus Stift Zwettl senden. Karten, die zwischen 13. und 18. September dort eintreffen, nehmen ebenfalls an einer Verlosung teil.

Heimatverbundene Wanderfreunde und Freunde der Dichtkunst sind zu diesem Wandertag, der vom NÖ Bildungs- und Heimatwerk, dem Waldviertler Heimatbund, dem Bildungshaus des Stiftes Zwettl und der Seniorengruppe der Wiener Diözesansportgemeinschaft veranstaltet wird, herzlich eingeladen.

Als Abschluß der Wanderwoche ist für Sonntag, den 19. September 1993, um 10.00 Uhr eine Matinee im Stift Zwettl geplant, bei der Dr. Ralph Andraschek-Holzer zum gegenwärtigen Stand (fünf Jahre nach dem Symposion in Traunstein) der Walther-Forschung referieren wird.

Franz Trischler

SCHRIFTENREIHE DES WALDVIERTLER HEIMATBUNDES (Lieferbare Bände)
Band 22: Sepp Koppensteiner: Rund um den Nebelstein. Besinnliche und heitere Geschichten aus dem Oberen Waldviertel (1978) 119 Seiten . öS 50,—
Band 26: Walter Pongratz: Die ältesten Waldviertler Familiennamen (1986) 204 Seiten
Band 27: Renate Seebauer: Ortsgeschichte von Mahrersdorf (1986) 64 Seiten öS 50,—
Band 28: Robert Kurij: Nationalsozialismus und Widerstand im Waldviertel (1987) 248 Seiten; Sonderpreis
Band 29: Ulrike Kerschbaum/Erich Rabl (Hg.): Heimatforschung heute. Referate des Symposions "Neue Aspekte zur Orts- und Regionalgeschichte" vom 24. bis 26. Oktober 1987 in Horn (1988) 196 Seiten
Band 30: Friedrich Polleroß (Hg.): 1938. Davor — Danach. Beiträge zur Zeitgeschichte des Waldviertels (Zweite, ergänzte Auflage 1989) 400 Seiten
Band 31: Maria Bitter: Das Jahr 1945 im Bezirk Horn (Erscheint 1993)
Band 32: Andrea Komlosy (Hg.): Spinnen — Spulen — Weben. Leben und Arbeiten im Waldviertel und in anderen ländlichen Regionen (1991) 152 Seiten
Band 33: Robert Streibel: Plötzlich waren sie alle weg. Die Juden der "Gauhauptstadt Krems" und ihre Mitbürger (1991) 295 Seiten öS 298,—
Band 34: Harald Hitz (Hg.): Johann Georg Grasel. Räuber ohne Grenzen (1992) 136 Seiten
Band 35: Christoph Schadauer: Das Jahr 1945 im politischen Bezirk Waidhofen an der Thaya (1992) 320 Seiten öS 195,—
Band 36: Thomas Winkelbauer (Hg.): Kontakte und Konflikte. Böhmen, Mähren und Österreich: Aspekte eines Jahrtausends gemeinsamer Geschichte (Erscheint 1993) Vorbestellpreis öS 295,—, später ca. öS 360,—
Eduard Kranner: Ulrich von Sachsendorf. Ein höfischer Minnesänger im babenbergischen Österreich (2. Aufl. 1977) 109 Seiten öS 70,—
Bestellungen richten Sie bitte an den Waldviertler Heimatbund (Dr. Erich Rabl), 3580 Horn, Postfach 100, oder Telefon 02982/3991 (ab 14 Uhr)

ANSCHRIFTEN DER MITARBEITER DIESES HEFTES

Dr. Ralph Andraschek-Holzer, 1100 Wien, Laaerbergstraße 3/6

Wolfgang Andraschek jun., 3580 Horn, Raiffeisenstraße 9

HL Erich Broidl, 3491 Elsarn 52

Winfried Dimmel, 1200 Wien, Brigittenauer Lände 70/IV/1

HS-Dir. Hans Frühwirth, 3500 Krems, Kremstalstraße 58

Mag. Martina Fuchs, 3580 Horn, Weinmanngasse 17

Spk.-Dir. Eduard Führer, 3830 Waidhofen/Thava, Hans Wagner-Straße 7

VS-Dir. Burghard Gaspar, 3730 Grafenberg 63

Gerhard Grassinger, FOI der Bezirkshauptmannschaft Horn, 3753 Dallein 29

Dr. Johann Günther, F-78000 Versailles, Avenue de Villeneuve 50

Edith Hahn, 3822 Karlstein/Thaya, Griesbach 36

Prof. Dr. Harald Hitz, 3830 Waidhofen/Thaya, Kroppusstraße 9

Cand. phil. Martin Kühne, 1140 Wien, Linzer Straße 81/8

Dr. Michaela Lochner, Institut für Ur- und Frühgeschichte der Universität Wien, 1190 Wien, Franz Klein-Gasse 1

HOL Friedel Moll, 3910 Zwettl, Waldrandsiedlung 63

Prof. Mag. Norbert Müllauer, 3910 Zwettl, Dr. Franz Weismann-Straße 26

HOL Herbert Neidhart, 3650 Pöggstall, Postfeldstraße 238

Cand. phil. Niklas Perzi, 3851 Kautzen, Waidhofner Straße 21

OStR. Dr. Anton Pontesegger, 3331 Kematen an der Ybbs, Gleiß, Waidhofner Straße 2

Cand. phil. Franz Pötscher, 1150 Wien, Toßgasse 2/39

Prof. Dr. Herbert Puschnik, 3580 Horn, Raiffeisenstraße 36

Prof. Dr. Erich Rabl, 3580 Horn, Giugnostraße 15

Cand. phil. Thomas Samhaber, 3972 Bad Großpertholz 23

Reg.-Rat Dr. Franz Trischler, 1130 Wien, Hagenberggasse 21

Dr. Elisabeth Vavra, Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit, 3500 Krems, Körnermarkt 13

Univ.-Ass. Dr. Thomas Winkelbauer, Institut für österreichische Geschichtsforschung, 1010 Wien, Lueger-Ring 1

Das Waldviertel

Zeitschrift für Heimat- und Regionalkunde des Waldviertels und der Wachau

(Begründet von Johann Haberl jun. 1927 in Waidhofen an der Thaya)

Der Verein "Waldviertler Heimatbund" bezweckt lokale Forschungen im und über das Waldviertel, die Förderung des Geschichtsund Heimatbewußtseins, die Vertiefung der Kenntnisse der Kunst und Kultur sowie die Bewahrung und Pflege erhaltenswerter
Zeugen der Vergangenheit, insbesondere auch die Förderung von Bestrebungen der Denkmalpflege und des Umweltschutzes im
Sinne der Erhaltung der Naturlandschaft und der -denkmäler. Die Tätigkeit des Vereins ist nicht auf Gewinn gerichtet. Jede parteipolitische Betätigung innerhalb des Waldviertler Heimatbundes ist mit den Vereinszielen nicht vereinbar und deshalb ausgeschlossen.

Namentlich gezeichnete Beiträge geben die persönliche Meinung des Verfassers wieder und stellen nicht unbedingt die Auffassung der Redaktion dar.

Vorstand: Präsident: Dr. Erich Rabl, Horn. 1. Vizepräsident: Univ.-Ass. Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. 2. Vizepräsident: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg. Finanzreferenten: Mag. Rudolf Malli, Limberg, und Mag. Johann Fenz, Horn. Schriftführer: Dir. Burghard Gaspar, Grafenberg, und Dr. Friedrich B. Polleroß, Neupölla. Schriftleiter der Zeitschrift "Das Waldviertel": Dr. Erich Rabl, Horn, und stellvertretender Schriftleiter: Dr. Anton Pontesegger, Gleiß.

Redaktion: Dr. Ralph Andraschek-Holzer, Horn; Dr. Anton Pontesegger, Gleiß; Dr. Friedrich Polleroß, Neupölla; Dr. Erich Rabl, Horn und Dr. Thomas Winkelbauer, Wien. Mitarbeiter der Kulturberichte: Bezirk Gmünd: Edith Hahn, Griesbach. Bezirk Horn: Gerhard Grassinger, Dallein. Bezirk Krems: HS-Dir. Hans Frühwirth, Krems. Bezirk Melk: HOL Herbert Neidhart, Pöggstall. Bezirk Waidhofen an der Thaya: Dir. Eduard Führer, Waidhofen. Bezirk Zwettl: HOL Friedel Moll. Zwettl.

Redaktionsadresse und Bestellungen von Vereinspublikationen: Waldviertler Heimatbund (WHB), 3580 Horn, Postfach 100 oder Telefon 02982/3991 (Dr. Rabl).

Herausgeber und Medieninhaber (Verleger): Waldviertler Heimatbund (WHB), 3580 Horn. Satz+Druck: Malek Druck GesmbH, 3500 Krems, Wiener Straße 127.

Gedruckt mit Unterstützung des Kulturreferates der Niederösterreichischen Landesregierung.

ISSN 0259-8957

Werte bewahren:

Geistiges Potential und finanzielle Mittel gezielt einsetzen. Für Ideen und Problemlösungen, wie wir sie heute brauchen. Für all das steht die



SPARKASSE DER STADT GROSS-SIEGHARTS KARLSTEIN JAPONS

Harald Hitz (Herausgeber)

Johann Georg Grasel — Räuber ohne Grenzen

Aus dem Inhalt:

Wolfgang Müller-Funk: Vorwort

Harald Hitz: Johann Georg Grasel — die Karriere eines Räubers Michael Pammer: Randgruppenkriminalität um 1800 im Waldviertel

Wolfgang Brandstetter: Der "Fall Grasel" — strafrechtliche Aspekte aus heutiger Sicht

Bohuslav Beněs: Der Grasel. Das Leben eines Räubers aus mährischer Perspektive

Marta Šrámková: Die Gestalt von Grasel in den mährischen Räubergeschichten

Margot Schindler: "Er spricht geschwinde deutsch, auch böhmisch..."
Johann Georg Grasel und die Volksüberlieferung über die Räuber

Richard Bletschacher: Die Ballade vom Räuber Grasel

Erich Rabl: Die Graselsammlung im Horner Höbarthmuseum und das Fortleben der Erinnerung an Grasel

Schriftenreihe des WHB Band 34, 136 Seiten mit 56 Abbildungen Preis: öS 120.—

Bestelladresse: WHB, A-3580 Horn, Postfach 100